IV, 214

pp. 484 b

K

<366018866000 15

<366018866000 15

Bayer. Staatsbibliothek

Nicolai Hieronymi Gundlings
Sammlung kleiner
Teutscher Schriften,
und
Anmerckungen,
als ein Anhang
zu denen Gundlingianis,
mit einer Vorrede versehen
von
Herrn Gottlieb Stollen,
öffentlichen Lehrer der Politick auf der Universität zu Jena.

HALLE, 1737.
Zu finden in der Rengerischen Buchhandlung

Wbn 67/211

EX LIBRIS
RUDOLFO KOEPKE
MEXICO

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nach Standes Gebühr, Geehrter Leser!

Man verlanget von mir eine Vorrede zu diesen Buche; ich dencke aber ein Buch, davor Nicol. Hieronymi Gundlings Namen stehe, bedörffe keines frembden Vorspruchs.

spruchs. Gehen doch diejenigen Schrifften wohl ab, die man aus seinen von andern oft unrecht nachgeschriebnen Vorlesungen zusammen gestoppelt, bloß weil sie seinen Namen an der Stirne führen, unerachtet ich sehr zweifle, daß, wenn er leben sollte, er sie vor die seinen erkennen würde. Die in gegenwärtigem Buche enthaltene Schrifften sind ächt, und bey seinen Lebzeiten bereits gedruckt: weil sie aber theils rar geworden, theils in andern Büchern verstreuet stehen; so hat man wohl ge-

than, daß man sie sammlen, und in einem Bande heraus-gehen lassen. Ich habe dieselben gelesen, und wüste ich mich auf keine zu besinnen, darinnen nicht eine rare Belesenheit, ein scharffer Verstand, sinnreiche Einfälle, und eine grosse Lebhafftigkeit des Geistes hervorleuchtete. Daher bleibe ich dabey: generoso uino non opus est hedera, und die Gundlingischen kleinen Schrifften bedörffen so wenig meiner oder eines andern Vorrede, als die grossen. Der Geehrte Leser wird dann wohlthun, wenn

er, an statt diese Vorrede zu lesen, gleich das Buch selber aufschlage. Womit ich verharre

Des Geehrten Lesers

Jena den 28. April. 1737.

ergebenster Diener
Gottlieb Stolle.

Zu dieser kleinen Sammlung kan noch füglich gebunden werden das Antwort-Schreibē auf etliche Frag-Stücke eines gelehrten Edelmanns, welcher in einer Preußischen Provintz wohnet. Dieweil aber der Herr Autor aus gewissen Ursachen

sich nicht genennet; so ist er bey vielen unbekandt geblieben: iedoch sind folgende merckwürdige Fragen nach Gundlingischer Art sehr lebhaft abgehandelt worden, und zwar 1) Warum die alliirte Engeländer und Holländer America nicht attaquiret. 2) Ob das Brau-Wesen denen Städten in Teutschland eine güldene Nahrung bringe. 3) Von dem Wachsthum der Frantzösischen Schiffs-Armade. 4) Suite der Streit-Schrifften Hugonis Grotii et Andreae Riueri. 5) Daß die Teutsche weder den Mercurium noch Herculem, noch die Isis verehret, wieder das Zeugnis des Taciti. 6) Daß ein Gelehrter die Memorie so wenig als das Iudicium entbehren könne. 7) Von dem Stilo des Iesuiten Vavassor. 8) Von künstlichen und langen

Pre-

Predigten. 9) Gedancken von der Bader Magd Sulanna, Wenceslai Concubine oder Gemahlin. 10) Wie Kärndten an Ottocar, König von Böhmen, und von diesem an die Grafen von Tyrol, von Tyrol aber an die Oesterreicher gekommen. 11) Was auris Bataua bey dem Martiale bedeute. 12) Warum Herzog Ulrich von Würtenberg Hans von Hutten umbringen lassen. 13) Von Mitteldingen. 14) Von der Historia Francorum des Aimoini. 15) Ob Carolo, Ludouici Germanici Sohn, der Nahme Crassus schon bey seinem Lebzeiten beygeleget worden. 16) Von Beni. Leubers Buch über die alte Privilegiẽ der Stadt Magdeburg: den Sachsen-Spiegel: Weichbild. 17) Unterschiedliche Nachrichten von gelehrten Leuten.

Bayerische Staatsbibliothek München

I

Eröfnung Dreyer Collegiorum,

1 Uber des HOBBESII Buch *de ciue*,
2 Uber die *Pandecten*, und
3 Uber den dritten paragraphum *tit. Inſtit. de iuſtit. et iur.*

---

clɔIɔcc IIII.

* * *

Der winter iſt vorbey, und diejenige ſtunden, ſo ich den collegiis über des COCCEII *iurisprudentiam publicam*, und *Inſtitutiones Iuſtinianeas* gewiedmet habe, muß ich nun wiederum zu deinem nuzen anwenden, damit du erkenneſt, daß ich bereit ſeye, meinem nechſten auf alle nur erſinnliche weiſe zu dienen. Ich bin aber lange mit mir ſelbſten zu rathe gegangen, was ich dir vor dieſes mal vorleſen ſolle; abſonderlich da dich die berühmteſte und gelehrteſte männer mit heilſamen und nüzlichen lehren verſehen, und dich zur weisheit and andern guten künſten hauffenweiſe anführen. Endlichen iſt mir nach reiffer überlegung der HOBBESIVS *de ciue* zutheil worden; welcher ſeithero, als

Pufendorf darüber zu lesen aufgehöret, unter der banck gelegen, und als eine verachtete waare, die bereits aus der mode gekommen, angesehen worden. Ich muß gestehen, daß ich anfangs einigen zweiffel bey mir gefühlet, ob ich denselben wieder hervorsuchen solte, da schon der name dieses auctoris bey denen, die sich durch das ansehen anderer menschen führen lassen, und ihren geschmack nach fremden köchen richten, verhaßt ist, und mit tausend anathematibus hin und wieder beleget und niedergeschlagen worden. Vielmehr dachte ich bey mir selbsten, will ich des GROTII bücher *de iure belli et pacis* meinen zuhörern erklären; oder des PVFENDORFII tractat *de officio hominis et ciuis* vorstellig machen, welche bereits en vogue sind, und mit notis, commentariis, obseruationibus vieler berühmter männer das tageslicht gesehen; auch bißhero nicht ohne nuzen iungen leuten, die in der welt zu politischen affairen dermahleinst gezogen werden, sind vorgetragen worden. Allein mercke, daß ich hierbey gleichfalls einige zweiffel überkommen, und dieienige einwürffe, so ich bey dem HOBBESIO gesehen, in gleicher anzahl angetroffen. Denn weme ist doch unbekannt, daß GROTIVS als ein gefährlicher mann von der clerisey der meisten religionen ist beschrieben worden? oder wer weiß nicht, daß ihn RIVETVS als einen atheisten ausgescholten; andere als einen Arminianer, Socinianer, Papisten, Judaen, Libertiner, Latitudinarium, Indifferentisten angesehen? dergestalt, daß wann man sich nach dem geschrey dieser leute richten wolte, alle seine bücher in eine ewige finsterniß versteckt, und

mit

mit einem schwarzen zeichen nach art der Spanischen und Papistischen inquisitionen müsten bemercket, und vertilget werden. Der auctor *de l' esprit de Mons.* ARNAVD will es also haben; IOANNES a FELDEN critisiret ihn durch und durch; OSIANDER hat einen ziemlich dicken band wieder seine heterodoxie verfertiget; anderer zu geschweigen, die ihn entweder heimlich oder öffentlich verkezert, und ihn so wohl bey lebzeiten, als nach seinen todt zu einem stein des anstossens machen wollen. Dem seeligen Pufendorf ist es gewiß nicht besser ergangen, ohnerachter er von der gelehrten welt ein gelinderes urtheil verhoffet, und sich deswegen so viel möglich in den schrancken gehalten, damit er seinen feinden keine gelegenheit zu lästern geben möchte, oder in einige theologische streitigkeiten könnte verwickelt werden, von welchen er wohl wuste, daß sie zu keinem ende kommen, und wenig nuzen, siue uincas, siue uincaris, nach sich ziehen. Aber vergebens; ein IOSVA SCHWARZIVS, zu Lunden, ein VALENTINVS Velthem zu Jena, ein VALENTINVS ALBERTI in Leipzig, ein Johann Adam Scherzer, der durch seine collegia polemica und metaphysische distinctiones sich grossen ruhm zu wege gebracht, hatten kräffte genug ihn auf zwölf iahre mit ihren helffershelffern herum zu ziehen, und durch heimliche und öffentliche anfälle es dahin zu bringen, daß er sich bey den wenigsten bis auf den heutigen tag wegen seiner orthodoxie legitimiren können.

Was ist es denn wunder, wenn THOMAS HOBBESIVS, dessen ius naturae anfänglich sehr paradox

scheinet, ein gleiches erfahren, und von den meisten, die seine bücher nicht einmahl gelesen, oder schon von andern mit baumstarcken praeiudiciis eingenommen worden, auf eine gleiche art ist handthieret worden, also daß der auctor, welcher sein leben mit grosser sorgfältigkeit beschrieben, die verse des POLITIANI auf ihn appliciren müssen:

qui nos damnant, histriones sunt maxumi,
nam Curios simulant, uiuunt Bacchanalia.
Hi sunt praecipue quidam, clamosi, leues
cucullati, lignipedes, cincti funibus,
supercilios, incurui ceruicum pecus,
qui, quod ab aliis habitu et cultu dissentiunt,
tristesque uultu uendunt sanctimonias,
censuram sibi quamdam, et tyrannidem occupant,
pauidamque plebem terrent minaciis

Nun bin ich zwar nicht gesinnet, vor ihn eine apologie zu schreiben, welches LAMBERTVS VELTHVYSEN gethan hat, oder alle dessen meinungen zu defendiren, welche er in seinem *Leuiathan* nach der in Holland gefundenen freyheit, eröffnet hat; indeme ich nicht gewohnet bin vor fremde und andere lehren meine feder zu brauchen, oder zur unzeit einen ieden aus dem PERSIO zu fragen:

heus age responde, minimum est, quod scire laboro,
de Ioue quid sentis?

Das buch *de ciue* ist mein zweck; in welchem ich nach meinem wenigen verstand nichts atheistisches angetroffen, ob er gleich einen ganz andern weg gegangen ist, als GROTIVS und Pufendorf; als die

die theologi und ſcholaſtici, die ſich entweder mit dem lege aeterna befriediget, oder die allgemeine liebe und freundſchafft des menſchlichen geſchlechtes zu ihrem grund geſezet haben. Was HOBBESIVM am meiſten verhaßt und verdächtig gemachet hat, iſt die lehre EPICVRI, den er ſich in der morale zu vertheydigen fürgeſezet, gleichwie GASSENDVS in phyſicis vornemlich ſich dahin bearbeitet hat. EPICVRVS aber ware unter den philoſophis ſo angenehm, als eine ſpinne bey delicaten leuten. Ich werde nicht unrecht thun, wann ich ihn mit dem Iſmael vergleiche, deſſen hand wieder alle, und iedermans hand wieder ihn ware. Welches ſonderlich daher gekommen, weilen er auf die gemeine chetorique nichts hielte, die dialectic, wie ſie damahls tractiret wurde, verwarffe, nichts citirte, und dann endlich ein ſolches ſummum bonum auffs tapet brachte, welches der Stoicker ihrem ganz entgegen zu ſeyn ſchiene, und von des CHRYSIPPI lehrart, der ſich einer menge allegationen bedienet, ganz und gar abgienge. Dahero hiengen ſich ſeine feinde an das wort uoluptas: iederman hielte ihn vor einen garſtigen und ſauiſchen weltweiſen: und bildeten ſich ein, EPICVRVS hätte des SARDANAPALI philoſophie imitiret; und dem ganzen menſchlichen geſchlecht zu einem liederlichen leben anlaß gegeben; ohnerachtet man an ſeiner conduite nichts zu tadeln gefunden hat, er auch von DIOGENE LAERTIO und andern alten ſcribenten als ein honnéte homme iſt beſchrieben worden. Das blut urtheil aber ware einmahl über ihn beſtimmet, die Stoicker, welche wir billig mit den phariſäern vergleichen,

behielten die oberhand: ihre secte wurde durch den arm mächtiger leute und potentaten unterstüzet. Die kirchen-väter waren theils selbsten ihrer lehre zugethan, theils von EPICVRO abgeschrecket, weilen die wenigste, so dessen meinung folgten, den christlichen glauben onnahmen, und das gedächtniß CELSI und LVCIANI, wieder welche sie manchmahl nicht allzugründlich disputirten, in ein kohlschwarzes register eingeschrieben stunde. Wer wolte nun aber den heiligen vätern wiederstehen? oder wer solte sich wohl entblödet haben, bey der nachmahls eingerissenen papistischen finsterniß dem EPICVRO das wort zu reden, da die centner-schwere bann-flüche gemein wurden, und das münchswesen sich viel besser mit der Stoischen gravität, und strengen worten vereinigen liesse als mit des EPICVRI wollust, so die meinste nach den äuserlichen klang ästimirten, und dessen innhalt, weil sie wegen der ihnen anklebenden übereilung, und mit der mutter milch eingesogenen liebe zu ihren lehrern und meistern, nicht im stande waren, denselben rechtschaffen zu untersuchen, nicht faßten noch begriffen. Also bliebe seine philosophie im dunckelen, und in dem staub der über ihn einmahl beschlossenen unehre verdecket; biß die wolcken der unwissenheit sich verlieffen, und bey dem durchbruch der so lang verborgenen wahrheit auch dieses mannes verdienste besser bekant wurden. Denn nach dieser zeit redeten PHILELPHVS, ALEXANDER ab ALEXANDRO, COELIVS RHODIGINVS, VOLATERRANVS, IOANNES FRANCISCVS PICVS, LAVRENTIVS VALLA etwas höflicher von EPICVRO, und erkannten gar deutlich, daß man bishero sich die mü-

he nicht genommen, deſſen lehr-ſäze zu unterſuchen, weilen man ſich mit den Stoiſchen und Ariſtoteliſchen früchten geſättiget. MARCVS ANTONIVS BONCIARIVS ſchriebe deswegen ein buch, darinnen er bewieſen, daß EPICVRVS der beſte unter den alten weltweiſen geweſen: ob ich gleich dafür halte, daß er die courage nicht gehabt, in den damahligen noch dunckſen zeiten ſolches in öffenelichen druck zu befördern, dahero es nicht zu finden iſt. ANDREAS ARNAVD aber erdachte eine andere invention, und defendirte beſagten EPICVRVM in einem buch, ſo unter dem titul: *Ioci*, zu Auignon heraus gekommen, und ſehr rar iſt, damit, wann er deswegen ſolte angefochten werden, ſagen könte, daß er dergleichen nicht aus ernſt, ſondern ſcherzweiſe geſchrieben. DON FRANCISCO QVEVEDO, ein berühmter Spaniſcher poet bezeigte ſich etwas herzhaffter, und ſchriebe in ſeiner mutterſprache anno CIↃIↃCXXX. eine apologie vor ihn: und ich weiß zum wenigſten nicht, daß er deswegen ſolte verkezert, oder der in ſeinem vaterlande im ſchwange gehenden inquiſition unterworfen worden ſeyn: biß endlichen ſich in Franckreich der hochgelehrte PETRVS GASSENDVS regte, und erſtlich nur in privat diſcurſen unter ſeinen guten freunden, hernach in brieffen an LVDOVICVM, den lezten herzog von Valois, dieſem philoſopho viel gutes zulegete, ehe er ſeinen tractat *de uita et moribus* EPICVRI, item ſeinen commentarium über das X buch DIOGENIS LAERTII verfertiget, und eine ganz andere geſtalt in ſeinem *ſyntagmate philoſophiae Epicureae* dieſer ſo lang verachteten ſecte durch ſeine gelehrte feder zu wegen gebracht

hat. HOBBESIVS nun, der ein groser und beständiger freund GASSENDI gewesen, gienge etwas weiter: und poußirte die morale des EPICVRI zu einer solchen zeit, da Engelland in harnisch, und die alda überhand nehmende quackerische canaille ein verwirrtes und democratisches regiment einführen wolte, und mit denen allen monarchen schädlichen principiis auffgezogen kame, welches dann dem in Franckreich exulirenden prinzen von Wallis, hernach könig Carl dem II. in Engelland sehr bequem und gelegen dünckte die Englische doguen an diesen bären, wie er zu reden pflegte, etwas abzumatten. Jedermann kan wohl leichtlich begreiffen, daß wie es noch heut zu tage ergehet, auch dazumahl unterschiedliche iudicia von seinem buch *de ciue*, davon nur etliche wenige exemplarien zu Pariß erschienen, von denen damahls gelehrt seyn wollenden leuten gefallen sind. CARTESIO stunde es nicht an, weilen er ohne dem mit ihme im streit lage, und des EPICVRI systema, so GASSENDVS, den er gleichfalls nicht vertragen kunte, bishero erhoben hatte, allenthalben verachtete. Die monarchomachi in Engelland fielen ihn mit grosser furie auf allen seiten an, und weilen ihnen die principia, so er in guter und mathematischer ordnung gesetzet, zu attaquiren etwas schwehr schiene, so rennten sie nach art aller zäncker und calumnianten auff die concluſiones; und gedachten, es wäre schon genug, wann sie ihme eine ketzerey an den hals würffen, und so wohl bey der Englischen, als presbyterianischen kirche verhaft machten. Andere, die die sache obenhin ansahen, turbirte sein ius omnium in omnia, und vermeinten

alsobalden,

alsobalden, sie würden aus ihren häusern, die sie mit grossen kosten angeschaffet, und meubliret, herausgeiaget werden, wann dergleichen krieg, den er zum fundament seines rechts der natur gesezet, unter dem menschlichen geschlecht solte aufgeblasen, und erreget werden: uneingedenck, daß er selbsten diese unruhe als etwas schädliches angesehen, und durch die den menschen so theuer anbefohlne selbst-liebe sie in eine sichere, und von allem tumult und auffruhr weit entfernete bürgerliche gesellschafft habe verbinden und verknüpffen wollen. Der sonst in politischen dingen erfahrne herr Conring hat in seinem buch *de ciuili prudentia*, wie schon Pufendorf angemercket, einen ganz verkehrten concept von HOBBESII philosophie gehabt, und sich festiglich beredet, er wolte allen frieden und einigkeit aus der welt vertilgen, und dieselbige in eine ewige und unveränderliche zwietracht verwickeln; welches doch im grunde falsch, und ein zeichen einer von ihme nicht erwarteten übereilung ist.

Nun ware NICOLAVS MACHIAVELLVS noch übrig, mit dem ihn seine wiedersager vergleichen kunten; weilen er den fürsten eine ungemessene gewalt eingeräumet, und ihnen, wie sie sagen, zu allen nur erdencklichen excessen anlaß gegeben. Welches etliche seinem wieder die Englische nation verbittertem gemüthe schuld geben, und also durch diese blame zu behaupten suchen: es wäre HOBBESIO nicht viel zu trauen, weilen er aus affecten geschrieben; seine principia wären viel zu gefährlich, als daß sie könten in dem gemeinen leben appliciret werden; man müste, wann man ge-

linde mit ihm verfahren wolte, selbigen mit seinen chimären alleine lassen; und seine lehre aus den gemüthern aller menschen verbannen.

Worauf aber nicht so wohl zu seiner völligen vertheidigung, als vielmehr aus liebe zur wahrheit dieses wenige kan bemercket werden; daß zwischen MACHIAVELLO, wann anderst selbiger aus ernst seinen fürsten dermassen informiret, und nicht vielmehr par raillerie die arcana dominationis, die auch schon im ARISTOTELE stehen, hat entdecken wollen, ein grosser und mercklicher unterscheid seye. Dann iener lehret seinen prinzen grausam seyn, weil er ein prinz ist; dieser hingegen zeiget nur, wie er seiner macht brauchen könne, wann es seine unterthanen durch ihr eigenes verfahren also haben wollen; und ruhe und friede nicht anderst kan erhalten werden. Ich will dir, daß du solches besser fassest, eine passage aus den *Sorberianis*, deren urheber ein aufrichtiger freund GASSENDI und HOBBESII gewesen ist, hieher setzen: Il ya difference, heißt es, entre la politique de Machiavel, et celle de Monsieur Hobbes, comme entre du sucre pile dans un mortier de marbre, que l' on a frotte d'ail, et celuy que l' on a pilè dans un autre, ou l' on a pilé de l' ambre. Les raisonnemens du premier sortent d' un esprit sauvage et inhumain; ceux de l' autre d' une ame tendre, bonne et bienfaisante. Ce dernier sent tousjours dans sa plus grande rigueur son honêtte homme, qui fait du mal à regret, son habile chirurgien, qui coupe à regret dans la chair vive, pour en défecher la mauvaise: l'autre sent son bandit,

dit, qui égorge les paſſans, et ſon vindicatif, qui tourne l' epée dans la plaie, qu' il a faite.

Was von ſeinem paſſionirten gemüthe gemeldet wird, ſcheinet vielmehr aus demienigen affect hergefloſſen zu ſeyn, den man HOBBESIO zueignen will. Dann ich laſſe es geſchehen, daß er von dem verwirrten zuſtand, der damahls in Engelland geweſen iſt, anlaß genommen ſein buch *de ciue* zu verfertigen; aber deswegen folget noch lange nicht, ergo iſt ihme nicht zu trauen; ergo hat er aus affecten geſchrieben; welche von einem philoſopho ſollen entfernet ſeyn. CARTESIVS hat ſeine *meditationes* wegen der in Franckreich überhand nehmenden atheiſterey, und überall ſich regenden forts, eſprits geſchrieben; und niemand iſt doch deswegen ſo alber und einfältig, daß er ſie aus dieſer urſache verwerffen ſolte? die *centuriatores Magdeburgenſes* haben aus eyffer wider das Pabſtthum ihre hiſtorie zuſammen gebracht, und wer iſt doch, der ſie deswegen anfeindet? Alle menſchen haben eine urſache, warum ſie dieſes oder ienes verachten, oder vertheidigen, und niemand, der ſich nicht mit vorſaz übereilen will, ſpricht ihnen ungehört den hals ab, ſondern reflectiret zuerſt auf das, was ſie vorbringen. Alle prediger auf der canzel haben ihre heimliche und gewiſſe abſichten, warum ſie unterſchiedenes reden, und einflieſſen laſſen; und dannoch bleibet ihnen ihr reſpect. Alle ſtreitſchrifften werden zu einem gewiſſen endzweck in die welt geſchicket, und man opffert ſie nicht gleich dem feuer auf. Ja die feinde HOBBESII ſelbſten haben von ſeinen principiis, die ihnen nicht anſtunden, gelegenheit genommen, einen ganz andern weg zu er-

erkiesen, und du liesest sie doch, und approbirest sie insgesamt. HOBBESIVS aber schreibet nach deinem bedüncken aus affecten, weilen er die gesalbte häupter auf einen öffentlichen echafaut nicht unverantwortlich massacriren lässet, und dem erhitzten pöbel, der unter dem namen einer frechen und eingebildeten freyheit gerne tumultuiren will, ein gebiß und zaum in sein gefressiges und unbändiges maul anzulegen bedacht ist.

Was du aber im übrigen von denen inconuenientien, die sich bey practicirung seiner politischen lehrsäze hervor thun würden, unbedachtsam schwazest, wird dir, wie ich dafür halte, und du endlich selbst sehen wirst, wenig oder nichts helffen. Dann baue dir nach deiner caprice eine republique, wie du wilst; versetze sie in Vtopiam MORI, bringe sie zu der republica solis des CAMPANELLAE: arbeite sie aus nach den ideen des PLATONIS, du wirst endlich doch begreiffen, daß alle deine concepte concepte bleiben, und chimaeren, die bey der so grossen verderbniß und boßheit der welt nimmermehr können zu stande gebracht werden; wenn man gleich die historie der Seueramber gerne liesest, und die pia desideria etlicher aufrichtigen männer mit gedult anhöret. Diese leute ermahnen mich nicht anders, als die mathematici, welche auf dem papier mit ihren puncten und linien die verwunderns-würdigste dinge auffsetzen; und von der natur des circuls, von der unendlichen theilung eines ganzen, auf das subtilste disputiren; ob gleich alle diese gedancken in der materie selbsten, welche ausser unsern verstand ist, so wenig angehen, als das so herrlich zubereitete luftschiff

des

des pater LANA, und andere erfindungen des weltberühmten käyserlichen raths Johann Joachim Bechers, oder die noch niemahl erhörte fortification des herrn Rimplers: worüber vielleicht noch mancher ingenieur den kopf zerbrechen wird. Wir wollen sehen, was bey dem buch HOBBESII *de ciue* zu thun ist: und wie weit sich seine hypotheses defendiren oder brauchen lassen: absonderlich da in Franckreich und anderwerts der Hobbesianismus im schwange gehet; obgleich viele den namen HOBBESII hassen, und seine lehren in abstracto verwerffen. Ich werde mich an keines menschen auctorität binden lassen; und wenig achten, was GROTIVS, Pufendorf, Cumberland, und andere gesaget haben; sondern was der so theuren wahrheit, welche zwar offt gesuchet, aber selten gefunden wird, mag gemäß seyn. Ich sage nicht, daß ich alles und iedes, was HOBBESIVS geschrieben hat, vertheidigen wolle: du solleſt bey dem ende eines ieden haupt-stückes erkennen, wo ich mit besagten auctore einig bin, und wo ich von ihme abgehe. Dann ich werde seine principia auf das genaueste untersuchen, und seine conclusiones nicht eher anpacken; biß du erfahren, ob seine grund-säze richtig sind, oder nicht, welches die wenigste in acht nehmen; ia worinnen auch der sonst gelehrte Frießländische Jurist VLRICVS HVBERVS so wohl in seinen *Digreſſionibus*, als auch in seinem buch *de iure ciuitatis* angestoſſen hat. Ich werde dir, damit du nicht aus unbedachtsamkeit demjenigen fremde meinungen andichten kanst, der wegen derselben ein märtyrer zu werden ungeschickt ist, wöchentlich etwas dictiren

ctiren lassen, und in der that erweisen, daß man auch aus HOBBESIO das ius naturae, eine wahre politic, und das ius principis circa sacra lernen könne, wo man anders nicht mit einem erbittertem gemüthe schlechterdings alles, was er behauptet, verwerffen, sondern auch hier in der furcht Gottes denienigen spruch appliciren will: omnia probate, quod bonum est, tenete. Und solchergestalt hoffe ich, daß mein vorsaz auch denen, die sonst gerne mit chicanen zu thun haben, nicht mißfallen könne, noch vielweniger nöthig seye, mich mit dem exempel des sonst hochberühmten herrn Johann Christoph Becmanns zu schüzen, der wider Pufendorfen in seinen *Meditationibus politicis* die lehre des HOBBESII vertheidiget hat; indeme ich selbige nicht weiter annehmen und verthedigen will, als sie mit der vernunft und täglicher erfahrung übereinkommen. Denen Juristen aber, die den HOBBESIVM auf vielen blättern lästern und widerlegen, will ich inzwischen zur nachricht sagen, daß ihr PAVLLVS und VLPIANVS selbsten eine gleiche lehre geführet; welches ich vielleicht in einer sonderbahren *Dissertation*, so den titul: *Hobbesianismus ante Hobbesium* haben solle, auszuführen willens bin.

Das andere collegium, so ich zu eröffnen gesonnen bin, wird seyn über die so genannte Pandecten. Mir gilt es gleich, ob du das *Compendium Lauterbachianum*, die *Synopsin* des herrn Schöpffers, oder die *Positiones* des herrn Beyers erwehlen wilst. Von dem text selbsten will ich dir nichts vorsagen, weilen ich wohl weiß,

daß

daß dir die methode des herrn Noods hier in Teutschland nicht anstehet; der in seinen collegiis zu leyden die Römische geseze selbsten erkläret, und mit allen systematibus nicht das geringste will zu thun haben, sondern dieselbe als eine verderbniß der rechtsgelehrsamkeit ausgiebet; oder als eine schädliche erfindung ansiehet, wodurch iunge leute von der wahren gelehrsamkeit abgezogen würden. Nun kan ich zwar nicht leugnen, daß wenn man die schrifften DVARENI, BALDVINI, HOTOMANI, CVIACII und anderer durchgehet, die meinung besagten herrn Noods einen nicht geringen nachdruck überkommet, indeme diese männer sonder allen zweiffel für gute und grosse Juristen müssen gehalten werden: welche theils die studia humaniora und historie, theils die philosophie mit ihrer iuristerey verknüpffet; und dasjenige, was in dem ganzen *Corpore iuris* schwehr und verwirret, nothwendig und nüzlich durch ihre reine und geläuffige schreib-art erleichtert und erkläret haben. Ich weiß auch wohl, daß die meiste compendia, dispendia sind; und daß man deswegen die decades LIVII nicht mehr so fleisig lieset, weilen ein ANNAEVS FLORVS selbige zusammen gezogen; daß man den DIONEM CASSIVM liegen lässet, weilen ein XIPHILINVS selbigen kürzer gemachet; und daß POLYBIVS und TROGVS POMPEIVS guten theils verlohren gegangen, weilen andere leute daraus excerpta verfertiget, und durch einen nach ihrer meinung wohl eingerichteten auszug selbige den gelehrten aus den händen gespielet haben. Worzu endlichen das unzeitige unternehmen IVSTINIANI oder TRI-

BONIA-

BONIANI von dem herrn Nood gerechnet wird, der mit seiner ausleſung der Pandecten, und mit seinen abgekürzten Institutionibus den PAPINIANVM selbsten, PAVLLVM, VLPIANVM, CAIVM, fast in eine ewige vergessenheit gesezet, und hierdurch es endlich dahin gebracht, daß man den von verfertigten centonem nicht einmahl verstehen können, biß man die gleichsam aus einem schiffbruch gerettete und zerbrochene stücke LICINII RVFINI, VLPIANI, PAVLLI, CAII und den *Codicem Theodosianum* selbsten, so viel es möglich ware, wieder hervor gebracht, und der auf solche weise verfinsterten rechtsgelehrsamkeit einen neuen schein und glanz angezogen hat. Allein ich weiß nicht, ob diese angeführte gründe kräftig sind, allen syntagmatibus iuris den lezten druck zu geben. Denn wer solte doch so unbedachtsam seyn, und sich vermessentlich einbilden, daß er deswegen ein vollkommener Jurist wäre, weilen er seinen *Lauterbach* zweymahl gehöret, das *examen* HOPPII oder eines andern extract aus den *Institutionibus* wohl verstanden? oder wer solte sich wohl traumen lassen, daß er die *constitutiones principum*, die *Nouellas* und *Digesta* gar nicht ansehen dörffte, weilen er sein hand-buch und uade mecum auf einen nagel herzusagen wüste? Es hat ia diese bißhero eingeführte lehr-art bey weiten dieses ansehen nicht, welches man sich aus unzeitiger übereilung so gar verhaft vorstellig machet. Dieienige, welche ihre compendia und systemata recommandiret, zielen nur da hinaus, daß man vermöge derselben erstlich einem begriff von den grund-regeln, und kunst-wörtern der Juristen

über.

überkomme, welche von der natürlichen und gemeinen bedeutung nach art anderer wissenschaften gemeiniglich abgehen, ohne welcher erkenntniß aber die in den gesezen versteckte fälle, und exempel, und die auf das subtilste verborgene rechts-fragen nimmermehr können verstanden werden. Wer die iugend gleich auf das *Corpus iuris* führen will, der kommet mir nicht anderst, als diejenige lehrmeister für, die ihre schüler alsobalden peroriren lassen, ehe sie der lateinischen sprache mächtig sind. Welcher medicus würde nicht ausgelachet werden, wenn er seinen zuhörern nichts anders, als den HIPPOCRATEM und GALENVM erklären wolte? kein vernünftiger greiffet den ARISTOTELEM, PLATONEM, GASSENDVM, CARTESIVM zu erst an. Niemand lieset den QVINCTILLIANVM, CICERONEM *de oratore* zum anfang, niemand studiret bey seinem ersten antritt zur geographie im PTOLOMAEO, STRABONE; niemand durchstänckert die scriptores rerum Germanicarum, Francicatum, Anglicarum, Hispanicarum, ehe er einen kurzen begriff von der ganzen historie gefasset, und zuvor, wo Franckreich, Spanien und Engelland lieget, gelernet hat. Und du wilst, daß man die rechts-gelahrtheit bey einem so grossen buch, oder bey dem *Corpore iuris*, wofür iunge und wollüstige leute gleich erschrecken, anfangen solle. Tadlest du nun hierinnen die Juristen; so tadlest du alle Gottesgelehrte, alle weltweise, alle in der arzeney erfahrne, alle in der litteratur gelahrte männer. Wir billigen zwar nicht, daß TRIBONIANVS die bücher der alten Juristen unterdrücket, und so viel unnüze emblemata in die gesezе der kayser und in die texte, so aus dem SCAEVOLA,

MODESTINO, IAVOLENO und andern genommen sind, eingeflicket: ob wir gleich dasienige nimmermehr verwerffen können, daß er aus so vielen tausend büchern einen auszug gemachet, da bereits wegen vielheit der geseze eine unglaubliche unordnung sich hervor thate, wann er nur vor sich so viel verstand gehabt hätte, als zu einem solchen wichtigen wercke erfordert wird. Alleine deme sey wie ihm wolle; wir haben zum wenigsten nichts bessers, darnach man sich richten könte: agamus, ut possumus, quando ut uolumus non licet. Dieienige, welche eine andere methode ergreiffen, und nicht nach der ordnung der Pandecten, als wie DONELLVS, CONNANVS, ALTHVSIVS, VVLTEIVS gegangen sind, geben uns neue schwürigkeiten, und verursachen, daß iunge leute in ihrem *Corpore iuris* nimmermehr aufschlagen lernen; zugeschweigen, daß ihre lehr-art ebenfalls nicht ohne allen mangel, und einer zu weitläufftig, der andere zu kurz, dieser zu scrupulös, und iener zu Ramistisch ist. Die manier der alten, wodurch sie die rechtsgelahrtheit gelehret, ware vor diesem sehr wohl eingerichtet, da man noch keinen bessern und kürzern weg wuste; da die studiosi iuris noch plumbeum podicem hatten, ferreum caput, und auream crumenam: da die Juristen noch herum zogen, und gleichwie die herrn geistliche an frembden oertern gast-predigten, also auch auf andern Universitäten gast-lectiones über gewisse leges hielten, welche BAYLE in seinem *Dictionaire Critique* mit denen sack-puffern vergleichet, weilen sie solche meistentheils bey sich trugen, manchmahlen auch, wann sie dieselbige vergessen, wie es dem DVARENO zu Heydelberg ergangen,

gen , vom catheder unverrichteter sachen wieder herab gehen musten. Anizo kan ein iunger und fleissiger mensch viel eher zu einer auch soliden wissenschaft gelangen, wann er von stuffen zu stuffen immer weiter gehet , und sich nicht alsobalden in die schwereste controversien , welches auch gute köpffe aus einer bey ihnen meistentheils befindlichen präcipitanz gerne thun , einflechten lässet; sondern zu erst die in dieser disciplin vorkommende terminos , definitiones und diuisiones begreiffet, welches bey erklärung des textes nimmermehr so bequem geschehen kan , als in einem nur kleinen compendio, oder systemate, von welchen die alten noch nichts wusten. Dahero es auch oftmahlen geschehen , daß leute, die wohl drey iahr lang die *Institutiones* und Pandecten, wie sie vor diesen gelehret worden, durchgehöret; nichts destoweniger in den leichtesten principiis angestossen; wie der gelehrte professor zu Leyden Johann Friedrich Böckelmann in der vorrede seines compendii über die Institutiones von sich selbsten bekennet, und deswegen eine bessere methode seinen discipuln anbefohlen hat. Die schriften HOTOMANI, CVIACII und anderer sind gut zum nachschlagen; oder vielmehr denienigen höchstnützlich, welche die fundamenta bereits gefasset, und sich in denen controuersiis , in der critique und andern einem rechtschaffenen Juristen wohl anständigen dingen üben wollen. Wo man aber eher darzu thut, und sich vor der zeit aus allzugrosser hize mit dergleichen weitläuftigen commentariis beladet und einlässet, oder auch dieselben der noch unerfahrnen iugend unzeitig recommandiret , so kan ich nicht anders

urtheilen, als was der hochvernünftige Juriſt Bernhard Suthold, von welchem auch Bachov, ob er gleich dieſes mannes praeceptor ware, nach ſeiner eigenen geſtändniß viel gelernet hat, irgend wo mit groſſem nachdruck geſchrieben hat: quid enim, ſagt er, ſtolidius eſt, quam ſpinoſas quaque iuris noſtri quaeſtiones, et nodoſas controuerſias εὐκαίρως ἀκαίρως congerere, atque inibi in utramque partem diſputare, et diſcurrere, ubi prima iuris principia et rudimenta erant tironibus proponenda? Quid ineptius, quam difficillima quaeque iuris noſtri capita, quorum ſenſus in abdito latet, et doctiſſimum ſaepe quemque fugit, è mediis Digeſtis aut Codice euocata eos docere uelle, qui adeo ſpeciem ſeu caſum legis nequeunt peruidere, ut tituli, e quo lex adducitur, ne rubricam quidam ſeu inſcriptionem ſatis capiant. Huic ſtoliditati nulla altera eſt magis gemina, quam ſi quis religionis Chriſtianae catecheſin explicaturus, perinde ac ſi epopta fieri poſſet, qui neque purgatus, neque initiatus ſacrae doctrinae fuiſſet, protinus diſputare aduerſus ſectarios et heterodoxos incipiat, et implicatiſſima qua ueteris, qua noui teſtamenti loca aceruatim adducere, inque iis interpretandis multum aeſtuare. Es mag alſo die ſyſtematiſche lehr-art IOACHIMVS HOPPERVS, oder MATTHAEVS WESENBECIVS aufgebracht haben: genug daß dieſelbige bequem iſt, der lehrbegierigen iugend einen guten begriff von der rechts-gelahrtheit beyzubringen, wo man nur hierbey nicht einzig und allein ſtehen bleibet, ſondern ſich gleichſam per alluuionem ie länger ie mehr durch leſung der geſeze, wie auch guter und tüchtiger

tiger scribenten, sie mögen hernach realisten, oder humanisten, critici oder dogmatici, theoretici oder practici seyn, zuwachsen lässet. Am allermeisten muß man sich nach der beschaffenheit der auf einer Universität lebenden zuhörer richten, und sonderlich zusehen, damit so wohl dietenige, die sich ad forum appliciren, als auch die übrige, die etwas mehr zeit haben, ihre studia fortzusezen, einen rechtschaffenen nuzen aus unsern collegiis haben mögen. In welcher absicht ich dir dann 3. bücher vorgeleget habe, welche du nach deinem belieben aussuchen kanst, alldieweilen ich festiglich persuadiret bin, daß ich, du greiffest zu welchen du verlangest, zu den mir vorgesezten zweck gelangen könne. Das compendium Lauterbachianum hat seine mängel, aber auch dabey seinen unlaugbaren nuzen. Als einen mangel kanstu ansehen die methode, welcher sich der auctor nach der Ramistischen philosophie, welche durch die Juristen und theologos mehr in Teutschland, als in Franckreich, wo sie entsprungen, bekannt worden, bedienet hat. Dann ob ich zwar gerne zugebe, daß etliche materien in iure sich auch per caussam efficientem, materiam, formam, effectus, contraria und similia erklären lassen, so ist doch inzwischee mehr als zugewiß, daß eine ziemliche anzahl derselben übrig bleibe, welche durch dergleichen gezwungene worte sich nimmermehr vortragen lassen, wo man anders nicht beym haaren dasjenige was man erpliciren will, herbey zerret, und durch vielfältige wiederholung denen aufmerckenden einen eckel erwecken wil. Die quatuor caussarum genera sind viel tüchtiger, die natürliche dinge zu erklären, als die so genannten entia moralia,

ralia , welche eher durch eine ungezwungene, als künstliche erfindung gelernet werden; und sich leichter durch gewisse säze , als durch scholastische und metaphysische tonos vorstellig machen lassen. Ich bin aber doch nicht so harte, daß ich mich, wann der geschmack der meisten dahin gehen solte , zu opiniatriren lust hätte. Ich will mir dir, wann du es haben wilst , das subiectum actiuum und passiuum, principium quod, und principium quo, finem cuius und finem cui so leichte hersagen, als die circumstantias quis, quid , ubi cet. wann du nur die darinnen eingeschlossene gute concepte fassest, und mir bereit bist, diese hülsen , welche wir allezeit an leute, die daran ihre lust haben, verhandeln können, wieder hinweg zulegen ; damit du hierdurch deinen magen nicht also verderbest, daß du durch das wiederkauen solcher barbarischen worte, den richtern in deinen libellen, und deinen guten freunden in täglicher conuersation beschwehrlich fällest.

Der andere mangel, den ich darinnen angetroffen, bestehet in diesem, daß er wenig principia und viel conclusiones hat; welches ein werck vor eine starcke memorie ist, die sich an denen weitläuftigen limitationibus, extensionibus, und doch wiederum dabey vorfallenden exceptionibus genugsam zu exerciren hat ; wo sie anders darinnen feste hängen bleiben, und mit denen übrigen säzen , so man zu behaupten gedencket, nicht allzuweitläuftig zusammen hengen sollen , welches aus denen titelu *de eo , quod certo loco , de constituta pecunia , de aestimatoria* cet. mit vielen exempeln könte dargethan werden. Dahero es denn kein wunder ist,

daß

daß man diesem auctorem zwey, drey biß vier mahl durchgehet; und doch von denen dubiis, die hin und wieder vorkommen nicht befreyet wird; weilen die principia iuris naturae und gentium mangeln, und die historia iuris und ſtatus Romani entweder gar ausgelassen, oder doch sehr sparsam gesezet worden; ohne welche viele daraus gezogene consequentien nicht können noch mögen verstanden werden; da man doch durch dieses mittel leichtlich von dem usu hodierno urtheilen könte, wo man den staat der Römischen republique, und den zustand unsers Teutschlandes fleissiger zusammen hielte, und derselben unterschied iederzeit etwas genaues untersuchte. Allein in welchem systemate finden wir diese tugenden? der allermeisten ihr ius naturae bestehet in legibus Romanis, und in denen Canonischen rechten; ihre historie in den erfindungen der glossatorum, weil ihnen die RAEVARDI, GOTHOFREDI, WISSENBACHII, HVBERI, LABITTI verhaßt, und die gebräuche ihres eigenen vaterlandes so unbekannt, als die worte der legum XII. tabularum sind: ob sie sich gleich hin und wieder auf die praxin beziehen, und nebst der unwissenheit aller ursachen, die namen MEVII, CARPZOVII, BERLICHII herſezen.

Der dritte mangel, den ich nicht vorbey gehen kan, sind die vielfältigen obstat. Ich habe selbst etliche fleissige leute gekennet, die sich darüber den kopf zerbrochen und die ἐναντιοφανῆ des PACII, BRONCHORSTII, *Resolutiones* BERGERI, die schriften des BACHOVII mit unaussprechlicher mühe und arbeit aufgeschlagen; da sie doch, wann sie erstlich ihre axiomata und principia zusammen geräumet

hätten, leicht begreiffen können, daß es entweder klare antinomien, oder weitgesuchte argumenta legum wären, welche a baculo ad angulum schliessen, und mehr verdrieslich zu lesen und durch zugehen, als an sich selbsten schwehr sind.

Hierinnen aber ist Lauterbach zu loben und hoch zu schäzen, daß er zum wenigsten gelegenheit gegeben, das ius antiquum, medium, nouum und Germanicum zu untersuchen, die receptas und communes opiniones der rechts-lehrer angezeiget, worüber man genug zu discuriren findet, und endlich die dabey vorfallende mängel aus den notis des vortreflichen herrn Stryckens, aus den *obseruationibus* TITII, *Sicilimentis* ARNOLDI Pagenstechers, und den *exercitationibus* SCHILTERI leichtlich suppliren kan. Die synopsis des herrn Schöpffers ist wegen der verdrieslichen methode besagten compendii Lauterbachiani bekandt worden, als in welchen materia, finis, forma, hinweg geblieben; und noch viel anderes unnüzes gezeug ausgemerzet worden; ob sich gleich der andere mangel, den wir bey dem vorigen autore bemercket haben, bey ihme gleichfalls findet; und es bisweilen ohne confusion nicht abgehet. So viel aber muß ihme zum ruhm nachgeschrieben werden, daß er selectas leges und casus, und die in grossen ansehen bishero gewesene auctores angezogen ob ich gleich wünschen wolte daß er dieselbigen nicht gar zu geschwinde fahren lassen, sondern quo iure, quaue iniuria dieses oder ienes affirmiret oder negiret worden, dabey gesezet hätte. Dann wer ist doch so unerfahren, daß er sich nicht auf gleiche weise der collectionen des SVAREZII, VIVII, GA-

BRIELIS,

BRIELIS, TVRZANI, GRASSI, VILLALOBII, BONACOSTAE, HIERONYMI de CAEVALLOS, FICHARDI, FACHINEI, TREVTLERI, HARPRECHTI bedienen könte, wenn er sonsten nicht anders, als ein register der nominum, auctorum, und opinionum communium wissen wolte? Die *positiones* herrn GEORGII BEIERI zu Leipzig, welche vor weniger zeit complet erschienen, haben mir, damit ich die wahrheit bekenne nicht übel angestanden. Du findest bey ihme, wenn du seine Institutiones dazu brauchest, principia iuris naturae, eine kurze und dabey wohleingerichtete historie aller nothwendigen Römischen antiquitäten, excerpta aus denen bewährtesten practicis, und nicht nur eine reihe der gemeinen, sondern der besten und gegründesten meynungen: wiewohl es auch an solchen leuten nicht ermangelt, die ihn als einen nouaturientem ansehen, und die sparsamkeit der von ihme wenig allegirten Römischen geseze tadeln. Worauf aber meines erachtens nicht zu reflectiren ist. Dann denen in allen irrthümern steckenden scheinet alles neu, was mit dem vorrath ihrer locorum communium nicht übereinstimmet; ia sie erschrecken, wann sie sehen, daß nach diesem projet der meiste theil der Pandecten keinen nuzen haben solle, welche sie doch in ihrer iugend mit ungemeiner mühseeligkeit in kopf getrieben, und unsere Teutsche gebräuche und geseze darüber gänzlich vergessen haben. Herr Beier wird unterdessen, wie ich eine gleiche pensée in einem epigrammate IACOBI LECTII gelesen, mit dem titel eines nouaturientis noch eher, als mit dem namen eines ueteratoris vergnüget seyn, und sich erinnern, daß niemand

die larve der unwissenheit abzuziehen geschickt seye, der nicht etliche schläge von derselben schuz-göttern aushalten könne. Den mangel der geseze kan ia ein ieder leicht ersezen; der nebst dem principiis legum sich an derselben kräftigen und nachdrücklichen worten erlustigen, und nicht gerne sine littera legis, oder wie man sonsten zu sagen ofleget, ohne gute Juristische brocken reden will. Mir stehet das iudicium des zuvor gerühmten herrn Böckelmanns an: neque enim qui omnes leges et constitutiones memoria tenet, iurisperiti nomen magis mereri putem, quam meruere olim ueterum Romanorum pueri, qui leges XII tabularum, totum illud Corpus iuris, quo populus tunc quidem utebatur, ceu necessarium carmen exacte tenebant, et quotidie cantabant, rationis autem et principiorum illius iuris prorsus ingnari.

Und dieses ist es, was ich dir von diesen dreyen vorgeschlagenen auctoribus sagen wollen. Bey dir geehrter leser ist die wahl. Ich will dich in fundamentis iuris unterrichten: du solleſt die rationem status Romani in einem ieden tirul ohne einigen eckel begreiffen, und dabey erkennen, daß du nebst der alten uocatione in ius, den gebrauch unserer citationen, und nebst der beschaffenheit der Römischen gerichte auch die gestalt der unserigen erlernen könneſt. Das senatus consultum Orphitianum, und Tertyllianum; das dominium quiritarium und bonitarium, lex Glicia und Treboniana sollen dich jedoch nicht verunruhigen, alldieweilen ich wohl weiß, daß PLINIUS an den Juristen ARISTONEM nicht unbillig geschrieben: quotus quisque erit tam patiens, ut uelit discere, quod in usu non sit habiturus.

turus. Ich habe den vorsaz deutlich zu seyn. Bin ich deutlich, so wirst du ersehen, daß ich auch getreu bin: und bin ich getreu, so wirst du desto mehr ursache haben aufmercksam und fleissig zu seyn, damit du dasienige, was ich dir in guter ordnung vorstellig machen will, nicht selbsten aus eigener schuld unordentlich einsammlest.

Das dritte collegium, so ich dir zum nuzen halten will, wird in etlichen alten und neuen obseruationibus über den §. 3. *Instit. de iust. et iur.* iuris praecepta sunt haec: honeste uiuere, alterum non laedere, suum cuique tribuere, bestehen. Ich werde hierzu weder die iustitiam commutatiuam noch distributiuam, weder proportionem arithmeticam noch geometricam brauchen. Die Spaniarden und andere, welche über den titul de iustitia et iure geschrieben, und lange genug mit ihren folianten beschwerlich gefallen, sollen dir nicht die geringste belustigung zu wege bringen. Bringe nur einen aufgewecken verstand und guten willen mit; so solle der nuzen, den ich daraus verspreche, dir allein verbleiben.

II

Vorrede zu dem Abriß der Reichs-historiẽ

cIↃ IↃ CCVIII.

* * *
* *
*

Es ist ein abriß, nicht ein gebäude, den ich zu einer Teutschen reichs-historie entworfen habe. Du siehest aber leichtlich, daß ein gebäude daraus erwachsen könne, wann ich den hammer und die axt brauchen, und den kalch mit den steinen vermengen, und verbinden wollte. Es mangelt mir nur die zeit, und so lange mir solche fehlet, wird dieser abriß ein abriß bleiben, und nicht sowohl in schriften als mündlichen unterredungen würcklich in die höhe geführet werden. Ich will sagen, meine zuhörer, denen zu liebe ich selbigen abgeschildert, werden sehen wie ich connectire; andere aber, welche bereit diese kunst verstehen, können und sollen ohne mühe fassen, was vor gänge und zimmer sich bey diesem bau herfür thun werden. Ich habe zehen eintheilungen gemachet, damit die veränderungen unsers Teutschen staats desto besser möchten bekandt werden; worauf die

wenigste

wenigste historien-schreiber gesehen, indeme sie sich bemühet nur eine ordnung unter denen kayserrn zuhalten, und ohngefehr ihre lebens und sterbens-iahre, ihre kriege, und andere geringe dinge abzubilden. Exempla sunt odiosa: mit verhaßten dingen aber will ich nicht gerne etwas zu thun haben. Vielmehr habe ich mich beflissen, erstlich unsere Teutsche, wie ich sie gefunden, nackend und blos, und in der ersten einfalt darzustellen, biß sie unter den königen der Francken theils etwas besser bekleidet wurden, theils eine grössere figur machten: und sonderlich unter Carl dem Grossen durch das band einer gemeinen regierung genauer zusammen gehalten wurden. Dieser prinz ist um so viel mehr zubeobachten, weiln er das Fränckische reich auf den höchsten gipfel gebracht, die Sachsen bezwungen; die Longobarden bezähmet; die Hunnen gedemüthiget; die Wenden gebändiget; den pabst unter seiner botmässigkeit gehalten; die Saracenen geschrecket; kirchen, stiffter, bisthümer in Sachsen angerichtet; die grosse herzoge abgeschaffet, und zu einer förmlichen monarchie alles dermassen veranstaltet, daß es nicht wohl möglich gewesen, diesem mächtigen cörper einem gefährlichen stoß beyzubringen, wann Ludwig der Fromme mehr verstand und tapferkeit, als aberglauben in seinem regiment gewiesen hätte. Aber das ware eben der fehler, daß er bey seinem choral, und psalmen eine zwar andächtige mine gemachet; sein pater noster ad unguem hergebetet, und inzwischen zu hause geblieben, schlechte leute befördert, die pfaffen denen fürsten gleich gemachet, seinen söhnen ganze

königreiche eingeräumet, welche dann den tod ihres vaters nicht so wohl erwarten, als vielmehr die einmahl geschmeckte gewalt würcklich zugebrauchen sich gelüsten liesen. Ob nun wohl hierdurch dessen söhne sich eine ewige schande zugezogen, so ist doch der unverstand dieses herrn nach so vielen saeculis fast in allen büchern bemercket worden, und wird vielleicht bey aller nachwelt inskünftige bemercket werden. Dann daß ich iezund nicht sage, wie ihm seine eigene kinder mißhandelt, und seine andere gemahlin Judith aus dem Welphischen hauß mit ihren garnen bestricket; so ist doch dieses schon genug, daß der so lebhafte cörper des Fränckischen reichs nnter ihm zu wancken angefangen; die Wenden ihres respects vergessen; die Normänner in die eingeweide von Teutschland eingedrungen; zwietracht, haß, und feindschafft sich unter seinen nachkommen ensponnen; auch denen grafen bereits gelegenheit zugewachsen, sich nach höhern dingen umzusehen, wie THEGANVS der chor-bischof zu Trier, mit nachdencklichen worten solches aufgezeichnet. Was ist es dann wunder, daß nach seinem tödlichen hintritt dieser leib nicht nur allein getheilet, sondern auch durch die unter den zwistigen brüdern erregte unruhe, und farale schlacht bey Fontenay fast gänzlich entkräftet worden; aus einem reich wurden drey; aus einem haupt erwuchsen viele, und dieienige, welche wegen ihrer äusserlichen feinde eine gleichförmige absicht führen sollten, wurden selbst dermassen eifersüchtig, daß sie auf einander zwar genau acht gaben, aber mehr sich selbst zu verderben, als den gemeinen nuzen der Fränckischen unterthanen zu befördern suchten. Es wird

mir

mir bange, wann ich nach dem tod LOTHARII in die geschichte selbiger zeiten schaue, da auch diese portion von Austrasien in unterschiedliche stücke gegangen; das ansehen Ludwig des ältern in Italien abgenommen; die Griechen ihme den kayserlichen titel disputirt, LOTHARIVS mit der VALDRADA sein ehe-bette beflecket; Carl ohne erben gestorben; der haß zwischen den Ost- und West-Francken noch mehr zugenommen; absonderlich als CALVVS nach dem kayserlichen titel gestrebet, und des LOTHARII verlassenschaft alleine zu erben und zu besizen getrachtet hat. Nun weiß ich zwar, daß die kinder des LVDOVICI GERMANICI nicht zugelassen, daß der iüngere bruder ihres vaters sie also vervortheilen, und sie in die gränzen des Rheins und der Donau einschlieſſen sollte; ich weis aber auch wohl, daß der Fränckische und Teutsche adel hierdurch noch mehr aufgerieben, und den Wenden, Saracenen, Normännern thür und thor eröfnet worden, neue blutstürzungen zuerregen, neue ravagen und plünderungen fürzunehmen, dergestalt und also, daß man den Generalen und marckgrafen durch die finger sehen, und sich durch derselbigen auctorität und ansehen zuerhalten trachten muste. Dann hatte gleich endlich CAROLVS CRASSVS die länder seines ur-groſvaters durch eine wunderwürdige glückseeligkeit wiederum zusammen gebracht, so ware doch die elende constitution dieses herrn also beschaffen, daß er den Normännern, warum auch die West-Francken auf ihn reflexion gemachet, schlechten wiederstand thun kunnte, sondern vielmehr diese wilde und unverschämte gäste in Franckreich selbsten, oder Neustrien

strien einnehmen muste. Bey solcher beschaffenheit aber kunnte es fast nicht anders seyn, als daß ein allgemeiner aufstand in dem ganzen Fränckischen reich sich erhube: die Bayern, Sachsen, Allemannier, Francken, Lothringer den unächten prinzen CAROLOMANNI, ARNVLPHVM auf den thron CAROLI zu Aachen sezten; Bohso in dem königreich Arles sich mehr befestigte; Rudolph in Burgundien nach cron und scepter griffe; Eudes in Franckreich mit hindansezung der nachkommen CAROLI CALVI sich zum herrn aufwurffe; BERENGARIVS in der Lombardey den meister spielte: und also fast ein iedes volck sich einen eigenen herrn erkieste. Nun faste zwar ARNVLPHVS das herze, und schluge die Normänner an der Diele; schreckte den Eudes, attaquirte Rudolphen; gienge auf BERENGARIVM los: es blieben aber die abgerissene königreiche vor sich, ob gleich nach dem zeugniß REGINONIS die regenten derselben sich als lehensleute ARNVLPHI ausgaben. Er selbsten aber begienge inzwischen nicht geringe staats-fehler. Dann erstlich machte er den Slavischen Zwendebold, dessen vorfahren LVDOVICO GERMANICO bereits viel zu schaffen gemacht, wider alle politique unmässig groß, und untergabe ihm nicht nur Mähren, sondern auch Böhmen, und Schlesien, worauf er ihme selbsten zu kopffe wuchse, und erst durch der Hungarn hülffe nach eröfnung der clausen muste gedemüthiget werden. Diese räuberische völcker kriegten dadurch selber lust in Teutschland einzubrechen, und fande sich lange zeit wider ihre wuth und grausamkeit keine zulängliche hülffe. In Lothringen sezte er seinen unächten sohn

Zwen-

Zwendebold zwar als einen könig ein, der unter der Teutschen schuz stehen sollte : man hatte aber auch nach diesem genug zu thun, diesen hochmüthigen prinzen wiederum herunter zu werffen; wozu noch dieses unglück kame, daß ARNVLPHVS zur unzeit in Italien kranck wurde ; seinen geist in Teutschland aufgabe, und seinen ganz unmündigen prinzen Ludwig in dergleichen bedrängten zeiten zum reichs-nachfolger hinterliesse. Es ist kein wunder, daß die in Teutschland mächtige grafen und herren erstlich deliberiret, ob sie ihm cron und scepter zueignen wollten, weilen der bereits krancke cörper eines geschickten arztes vonnöthen hatte. Die liebe zu den nachkommen CAROLI M. behielte endlich die oberhand; es wurde Ludwig das Kind ein könig der Ost-Francken und Teutschen: der erzbischoff HATTO von Maynz, und OTTO von Sachsen hatten die vormundschaft. Ein ieder sahe auf seine wege. Die Bayerische grafen, welche die krieges-last wider die Ungarn necessair machte, stiegen in die höhe : die Fränckische waren theils selbsten unter einander uneinig, theils grossen ländern, zu regieren, fürgesezet; in Lothringen wuchse der sohn RAGVINERII nach dem tod Zwendebolds heran: die Schwaben wolten auch nicht geringer als andere völcker seyn : die säbel der Ungarn blinckten hier und da, und sezten ganz Teutschland in ungemeinen schrecken. LVDOVICVS starbe. Was ware nun bey einem solchen elenden zustande zu thun? Es ist kein zweiffel, die grafen, welche man wegen ihrer auf sich habenden kriegs-

ämter auch herzoge hiesse, hatten gute lust die ihnen anvertraute provinzen en souuerain zubeherrschen; aber die geistliche und bischöffe stimmten nicht darein; die geringere grafen und herren waren nicht damit zu frieden: den Slavischen völckern, welche sonsten stattlichen tribut zahlen muſten, wolte man nicht ihre eigene freyheit gönnen; ein prinz aber mißgönnte dem andern über sie die oberherrschaft: man hatte ein aug auf Italien; die Ungarn, welche die kirchen beraubten, und die schäze von Teutschland mit sich in ihre berge schleppten, konnten durch die zerrissene kräfte von Ost-Francken nicht gedemüthiget werden. Darum kame OTTO von Sachsen in consideration: und als dieser nicht wolte, weil er schon betaget ware, fielen die stimmen auf Conrad: auf Conrad sage ich, der ein mächtiger und tapferer prinz ware, und von mütterlicher seite aus dem blut CAROLI MAGNI abstammte. Dieser wurde könig von Teutschland: die Sachsen respectirten ihn so lange OTTO ILLVSTRIS lebte: die Bayern, die Schwaben, die Lothringer hatten das herze nicht wider ihn zu muchsen; aber als er nach der art und weise der Carolinger herrschen wollte, und sich derjenigen macht, welche man ihm durch keine geseze restringiret, rechtmäßig wider Heinrich dtn Vogler nach dem tod OTTONIS gebrauchen wollte, risse sich das band aller einigkeit entzwey. Es thaten sich in Bayern, Lothringen, Schwaben, Sachsen grosse cabalen herfür, wobey er anfangs glücklich ware, als er ARNVLPHVM durch beyhülfe

der

der bischöffe und anderer Bayrischen herren nach Ungarn geiaget. Den Alemannischen grafen Berchthold und Erchanger die köpffe vor die füsse legen lassen ; Giselbert in Lothringen zur raison gebracht; nur mit denen Sachsen wollte es nicht fort. Diese hielten bey ihrem iungen und muthigen Heinrich : des königes bruder Eberhard wurde in die flucht geschlagen, und ob sich gleich Conrad wiederum faste, daß er den herzog in Grona einschlosse, so ware doch inzwischen in Bayern seine gegenwart mehr vonnöthen, allwo die Hungarn unter der anführung ARNVLPHI ihre schwerdter so lange einsezten, biß sie wiederum durch den mächtigen arm Conrads nach ihren gränzen nebst dem verrätherischen ARNVLPHO zurücke geschlagen worden. Ich zweifle nicht, daß wann er in der lezten schlacht keine tödliche blessur überkommen, und sein leben noch höher gebracht hätte, sich auch vielleicht Heinrich bequemen, Giselbert den schuz CAROLI SIMPLICIS aufkündigen, und Italien seinen scepter erkennen müssen. Es gefiele aber dem himmel, welcher die reiche der welt nach seinem wohlgefallen austheilet, dieses mahl nicht, daß dieser herr das zerrüttete Teutschland in ruhe bringen sollte. Heinrich sollte es thun, den er selbsten seinem leiblichen bruder dem Eberhard fürzoge, weilen iener mehr verstand, als dieser hatte. Jenem wurde das scepter, die cron, das schwerdt CAROLI M. eingehändiget, und ob er sich zwar nicht salben oder crönen liesse, sondern mit dem beyfall der mächtigsten bischöffe und

herren zufrieden ware, so glückte es ihme doch dermassen, daß er Burckhardt in Schwaben geschwinde über einen haufen wurfe; Arnulphen durch gute worte zur raison brachte: Giselbert durch die vermählung mit seiner tochter Gerbert an seine interesse verknüpfte; die Franzosen wieder nach ihren alten gränzen wiese; und alsdann erst wider andere auswärtige feinde, und deren helffers helffer kräftige anstalt machte. Ich weiß nicht, was den verkapten MONZAMBANO angefochten, daß er sich von den aufgetragenen lehen der Teutschen herzoge so viel ungereimte dinge träumen lassen; da doch alle scribenten davon stille schweigen, und der ausgang ein viel anders bekekräftiget hat. Man läugnet nicht, daß Heinrich Arnulphen unterschiedliche königliche rechte anvertrauet, damit er ihn desto eher ohne grosse blutstürzung auf seine seite lencken möchte. Es folget aber deßwegen noch lange nicht, daß diesen herzog die Bayern als souverain angesehen, und ein so grosses land dessen hoheit sollte erkennet haben, ob er gleich vormahls als ein König zu herrschen sich unterfangen, und in diesem ansehen auch von WITEKINDO CORBEIENSI diesen titel davon getragen hat. Vielmehr wissen wir, daß Heinrich nach seiner angebohrnen klugheit mit den Hungarn friede gemachet, damit er sich unterdessen wider diese abgesagte feinde der Christen in verfassung sezen könnte: daß er die Slaven gezüchtiget, Brennaburg erobert, selbige zu bändigen seinen verwandten den grafen von Ringelheim zum marckgraf ernennet;

die

die thurniere wieder angeordnet; städte und festungen erbauet, damit sich diese wilde nationen dafür auf die nase laufen, und die kirchen, clöster, und stifter nicht wie zuvor nach gefallen ausplündern könnten. Die niederlage der Hungarn bey Merseburg ware eine kräftige würckung von einer guten anstalt, auf welche noch viel grössere progressen folgten, indem er auch denen mitternächtigen völckern den Dänen und Normännern einen ring an die nase legte, die marckgrafschaft Schleßwig erbaute; von dem könig von Burgund das spör erzwunge; ihn seines respects erinnerte; und wohl selbsten nach Rom seine macht und ansehen würde ausgebreitet haben, wann ihme nicht der todt zuvor gekommen, und Otto sein sohn dieses alles hätte verrichten sollen. Dieser herr begehrte billig eben die uenerarion, als sein vater. Die söhne ARNVLPHI waren nicht befugt ohne sein vorwissen das Generalat, und regiment in Bayern zu behalten, und noch viel weniger im stande, den königlichen titel, welcher schon lange zeit erloschen ware, wieder zu erneuern. Da sie nun hartnäckig gewesen haben sie ihren schaden sich selbsten am meisten zuzuschreiben gehabt, indeme sie die würde ihres vaters verlohren, und ihren vetter Berchrolden das amt eines herzogen überlassen müssen. Eberhardt in Francken, und Giselbert in Lothringen können nicht anderst, als untreue prinzen angesehen werden, weilen sie in der königlichen familie selbsten nichts als meuterey angerichtet; mit Franckreich correspondiret, sich an ihren ober-herrn, welchem sie

geschworen, ohne genugsame ursache versündiget, und nach einer crone, welcher sie sich begeben hatten, gegriffen, welche OTTONI kraft seiner salbung und huldigung zustunde. Eberhards eigene vettern Uto und Conrad erkandten die unbilligkeit, als sie vor ihren König den degen aus der scheide gezogen, und nebst Hermann von Billingen solche unbändige herzoge aus dieser welt in die andere geschicket. Es mögen etliche neue scribenten viel von der tyranney OTTONIS sagen, genug daß dieienige, welche zur selbigen zeit gelebet, und den damahligen staat besser, als wir heutiges tages innen hatten, nichts davon wissen wollen; auch andere, welche die politic viel besser studirt, nichts unrechtmässiges in der conduite OTTTONIS finden können. Vielmehr wollte ich sagen, OTTO habe einen nicht geringen staats-fehler begangen, daß er nicht wie Carl der grosse die herzoge ihrer alten pflicht erinnert, und ihre macht in kleinere theile zerschnitten, wie solches der sultan der Saracenen dem IOANNI ABBATI von Görz, der als ein abgesandter OTTONIS mit ihm tractiret, deutlich in die augen gesaget. Allein ich weiß wohl, wie OTTO dazumahl gedacht, und raisonniret hat. Er dachte zweiffels ohne, daß er seine auctorität durch bluts-freundschaft und clienten unterstützen wollte, Conrad herzog von Lothringen und Francken hatte die Luitgarde dessen tochter zur gemahlin; Luidolph seinem sohn übergabe er mit der Ida, HERMANNI tochter, Schwaben; Heinrich seinem bruder theilte er nach dem tod Berchtolds, der die muhme OTTO-

NIS

nis, oder tochter des Giselberts geheyrathet, Bayern zu; Hermann von Billingen, der herr von Stubeskorn ein getreuer königlicher General wurde administrator von Sachsen dis- und ienseit der Elbe; marckgraf Gero fochte wieder die Wenden, der ihme ebenfals nahe verwandt ware; Hermannen von Bäyern wurde etwas von den Ländern Eberhards am Rhein zugeworffen; die bischöffe hatten von ihme stattliche güter überkommen, und schiene es freylich dem äusserlichen schein nach, die so nahe anverwandte, und mit so herrlichen wohlthaten überschüttete clienten würden leib und leben vor ihren könig lassen, und niemahlen wider ihn die waffen ergreiffen. Aber weit gefehlet. Niemand thate ihme mehr tort, als sein eigener sohn Ludolff, und eidam Conrad. Eine geringe jolousie brachte sie wider den könig in harnisch; daß sie gar die Hungarn zu hülfe rufften, und in Teutschland grossen iammer anrichteten. Der lezte anschlag OTTONIS ware weit klüger, als er seinen bruder Bruno, welcher geistlich, und also unbeerbt ware, nicht nur das bisthum Cölln, sondern auch Lothringen anvertrauet; seinen natürlichen prinzen zum bischof von Maynz erkläret, und also seine conqueten in Italien verfolget; dem pabst gesezе vorgeschrieben; das kayserthum erneuert; und selbst denen Griechen eine unangenehme visite in Calabrien gegeben. Die nachkommen OTTONIS waren zwar tapfere prinzen, auch fehlte es ihnen nicht an verstand, die von ihren vätern befochtene gewalt zu behaupten; allein

die päbste machten ihnen vieles zu schaffen : ihre eigene vettern in Bayern wollten lieber das ruder des regiments führen : in Lothringen ware nach dem tod BRVNONIS eine unruhige regierung der grafen : welcher sich die könige in Franckreich bedienet , und ihre vermeinte praetension auf dieses land von neuem herfürgesuchet ; die Wenden rebellirten zum öftern , iedoch kamen diese friedensstörer übel von der schule zurück. Es ware dazumahl noch kein anderer herr in Teutschland und Italien, als der kayser : die wahl und inuestitur der bischöffe dependirten von ihme ; er regierte nach gefallen ; er befahle ; weder die herzogthümer noch grafschaften waren erblich ; man nennte diese nicht so wohl von dem land, als von denen personen , welche das oberrichterliche amt hatten ; alles was sich widersezte , muste sich neigen , biß endlich OTTO der III. unbeerbet starbe , und die factiones der Sächsischen prinzen und vettern eine neue unruhe anrichteten. Nichts destoweniger behielte Heinrich der Heilige , der aus dem stamm HENRICI AVCVPIS in gerader linie abgestammet, unter so vielen prätendenten den preiß und vorzug. Die bischöffe erhielten ihn vornehmlich bey dem regiment , weilen sie sahen , daß von diesem herrn , der mit melancholischen und hypochondrischen gesichtern sich ängstigte, viele beute zu machen wäre. Dieser kayser kan mit recht als ein stiefvater des Teutschen reiches angesehen werden, weilen er die einkünfte und güter desselbigen durch unterhandlung seiner dem äusserlichen schein nach

keuschen

keuschen Kunegundä verschwendet, guten theils an die pfaffen verschencket, neue stifter und clöster haufenweis angerichtet, die alten aber dermassen vermehret, daß nach der zeit, sonderlich in Sachsen wenig mehr übrig ware, dessen sich die könige eigentlich anmassen konnten. Ich halte deswegen, und vielleicht nicht unbillig dafür, Conrad, der Saliquer, ein gebohrner herzog von Francken, habe so gestalten sachen nach die pfalz-grafen in provinzien eingeführet, selbige denen bischöffen und fürsten an die seite gesezet, damit sie nicht die restirende königl. domainen gänzlich verschlucken, und dessen nachkommen zu bettel-königen machen möchten: wiewohl ich beobachtet, daß auch dieser herr gegen die Sächsischen herren und geistliche sich sehr freygebig erzeiget, damit sie der Francken regiment nicht hassen, und vielleicht wiederum nach einem Sächsischen käyser trachten möchten. Diesen abgang zu ersezen scheinet es, daß er die rechte in Böhmen und Pohlen wiederum herfür gesuchet, und den damahligen herzog des leztern landes also in die enge getrieben, daß allda die Teutsche bischöffe und marckgrafen bekandt worden; diesem aber von einem so weitläuftigem district nichts als der dritte theil übrig geblieben. Was in dem Burgundischen reich fügegangen, ist bekandt; ia es weis ein ieder, daß nach dem tod Rudolph des faulen auch diese crone auf dem haupt derer Teutschen kayser geglänzet, obwohl Odo von Champagne sich solcher reichen erbschaft angemasset, und die mächtige grafen selbiger lande die hoheit und

ansehen derer Teutschen gefürchtet haben. Wobey nicht zu vergessen, was dessen eigener caplan WIPPO aufgezeichnet, wie nemlich Conrad die denen herzogen und grafen gegebene lehen nicht leichtlich denen söhnen entzogen; sondern wann dieselbige genugsame treue und tapferkeit vor ihr vaterland gewiesen, in dem besiz solcher ansehnlichen ämter gelassen habe, welches zu den zeiten Heinrich des II. noch etwas ungemeines ware, wie ich solches mit dem exempel der Billingischen Sachsen aus dem auctore, der das leben des Paderbornischen bischofs Meinwercks beschrieben, augenscheinlich bestärcken könnte. Dessen sohn Heinrich, welchem er das Burgundische reich bey seinen lebzeiten abgetreten, damit die Teutsche fürsten ihme die succession am reich nicht disputiren möchten, erhielte durch diese politische finte den thron Carls, des grossen; züchtigte die Böhmen, welche ihren tribut nicht bezahlen wollten, mischte sich in die Hungarische händel, welche ihme bequem schienen, dieser nation eine sazung, wie der Polnischen und Böhmischen aufzulegen; theilte das mächtige land der Lothringer, welches sein herr vater aus einem begangenem staats-fehler vormahls vereiniget hatte; verfolgte den unruhigen Gottfried, der ihme durch die heyrath der mächtigen gräfin von Thuscien BEATRIX in Italien händel machen wollte; übergabe Bayern nach dem tod Heinrichs von Luxenburg, und Conrad aus Pfalz an seinem unmündigen sohn Heinrich, welcher nachdem unter dem namen Heinrich des vierdten bekandt worden.

den. In Schwaben hatte er solche herren, welche die gefangenschaft ERNESTI seines stief-bruders zurächen unterlassen musten. In Sachsen aber, allwo man die königliche auctorität wegen der domainen leichtlich gar vertilgen können, hielte er selbsten vielfältig hof; brachte die stadt Goßlar in die höhe; sezte in denen mächtigsten städten des reichs seine burggrafen, welche theils die gerichte verwaltet, theils ihme thür und thor eröfnen musten, wann die hochmüthige bürger, welche dazumahl durch handel und gewerb in die höhe stiegen, sich etwan sollten gelüsten lassen seine kayserliche maiestät auszuschliessen. Er bekümmerte sich auch nicht viel darum, wann die Slaven zu tumultuiren anfiengen, und so wol denen Sachsen, als marckgrafen zu thun machten, damit sie ihme und seiner auctorität nicht zu nahe treten kunnten. In denen Rheinlanden ware er versichert, daß sein pfalz-graf nicht leiden würde, daß die städte und andere reichs-güter in fremde hände gerathen sollten. Kurz zu sagen: die auctorität dieses herrn ware in Italien, Burgund, und Teuschland so gros, daß sich niemand leichtlich unterstanden zu murren, weilen die wiederspenstige übel anliefen, und er selbsten so mächtig ware, auch denen ausländern, welche sich wiederum in die Teutschen unruhen mengten, den kopf zu bieten. Eines ware zu bedauren, daß er gelitten, daß die päbstliche Nuncii fleißiger als zuvor die Teutsche lande besuchet; derselbigen schwäche und stärcke ausspioniret, cabalen gemachet, welche erst unter der regierung seines

min-

minderiährigen prinzen, den er bey seinen lebzeiten noch zum könig salben und krönen liese, in lichte flammen ausgebrochen. Dann unter dessen regiment kriegte erstlich die königliche gewalt eine tödtliche wunde. So wohl die Sachsen, welche die Fränckische kayser nicht gerne in ihren landen sahen, als auch die pfaffen, welche nicht mehr viel von ihnen wegen verringerung der reichs-domainen zu gewarten hatten, waren samt ihrem haupt dem pabst zu Rom überdrüssig, unter der weltlichen herren aufsicht und commando zustehen, deswegen sie sich der minderiährigkeit des iungen Heinrichs bedienet, ihn widerrechtlich aus denen händen seiner mutter, welche die vormundschaft nach Teutschem gebrauch verwaltet, geraubet; übel erzogen; einen pfaffen triumuirat angefangen; zölle, herrschaften, güter, königliche gefälle an sich gebracht, und hernach, als der erwachsene könig darüber nicht unbillig reflectirt, lermen gemachet. Es wird mir zu weitläuftig, sonst wollte ich genau specificiren, wie so wohl die weltliche als geistliche herren sich bey solcher favorablen gelegenheit bereichert, und inzwischen mit dem bekandten Hildebrand, welcher seiner andacht halber in Teutschland herum zu reisen vorgabe, die gefährlichsten intriguen wider ihres zukünftigen königes hoheit angesponnen. Der einige Albrecht zu Bremen, welcher als er sich aus dem reichthum des königes vollgesogen, mißgönnte so wohl denen Sächsischen prinzen, als andern pfaffen ihre beuten, und erinnerte den nunmehro regierenden Heinrich, seiner schanze war-

zu-

zunehmen. Daher sie wider besagten ALBERTVM auf der zusammenkunft zu Tribur zu tumultuiren anfiengen, und auf dessen absezung eifrig andrungen, auch dieselbige erhielten. Wobey es noch nicht verblieben, sondern als Heinrich auf dem Harz unterschiedliche festungen angeleget, auch Albrechten restituiret, um seiner väter auctorität allda zu manteniren, fiengen sie erst recht an zu rasen, bedienten sich des noch iungen königes leichtsinniger conduite, blamirten ihn zu Rom und in der ganzen welt, absonderlich als Heinrich das OTTONI aus Sachsen von der Mathildis anvertraute herzogthum Bayern weggenommen, und an die Guelphen gegeben: auch damit der erz-bischof von Maynz zufrieden seyn möchte, diesem den zehenden in Thüringen verschrieben. Dahero es dann zu einen allgemeinen aufstand in Sachsen, und Thüringen ausgeschlagen, die stadt Goßlar angefallen, und die festung Hartesburg, allwo Heinrich ware, belägert worden. Nun kan man sich leichtlich einbilden, der König werde dergleichen verwegene anschläge auf alle weise zu hintertreiben getrachtet haben; wiewohl ich nicht läugnen will, daß auch dieser etwas zuweit gegangen, und auf etliche extremitäten, durch gefangennehmung herzogs MAGNI, und fiscalische einziehung des Billingischen allodial stücks Lüneburg, gefallen, welches die erben und interessenten nicht wenig geschmerzet. Es wird aber vielleicht niemand in abrede seyn, wie die Sachsen gleichfalls über die schnur gehauen, indem sie Hartesburg demolirt und geplündert, die waf-

fen

sen ergriffen; den pabst, welcher hierein nichts zu sagen gehabt, unzeitig angelauffen; unbefugte citationes ausgebracht, und alles dermassen veranstaltet, daß das band der einigkeit nicht mehr bestehen können. Ich zweifle iedoch nicht, es würde Heinrich wider diese seine feinde endlich obsieget haben, wann er nicht wider alle staats-maximen und politic den schlauen Hildebrand, oder GREGORIVM VII. auf dem päbstlichen stuhl bestättiget, der ihn als einen simoniacum in den bann der kirchen gethan; die unterthanen von dem eid der treue loß gezehlet; sich an die verhurte, und dabey mächtige marckgräfin von Thuscien Mathildis gehänget; unter welcher schuz er seinen bann-flüchen kraft geben, und nach vielen erregten meutereyen in Teutschland die ober-hand gewinnen können. Es ist zu beiammern, wie der gute könig von einem unglück in das andere gefallen, und seiner schimpflichen aussöhnung ungeachtet, einen gegen-käyser an Rudolphen von Rheinfelden überkommen, welchen er endlich durch hülfe Friederichs von Hohenstauffen, und des von *Bouillon* zu boden geleget, inzwischen aber bey seiner abwesenheit in Italien, allwo auch Hildebrand entweichen müssen, so wohl Hermann von Lxrenburg als auch Eckbert von Sachsen, in eben dieser würde sich müssen entgegen setzen lassen. Mit welchen ob es zwar nicht viel zu bedeuten gehabt; so waren doch seine eigene kinder durch die verhängniß GOttes das instrument, wodurch die kayserl. hoheit sollte beschnitten werden. Die Bäyern und Sachsen rottirten sich willig zu Heinrich dem

dem V. welcher doch dem vater geschworen, sich bey dessen leb-zeiten des reichs nicht zu unterziehen. Diese brachten ihn durch viele räncke dahin, die käyserliche würde, wovon ihn weder sein erstgebohrner prinz Conrad, noch die päbstliche attentata, noch die erregte gegen-käyser kunnten herunterstürzen, nieder zu legen, biß er endlich in der grössesten noth, und in dem bann der kirchen starbe. Hiermit gehet nun der periodus an, in welchem die herzogthümer und etliche marckgrafschafften nicht nur allein erblich wurden, sondern auch ein grosser theil der königlichen auctorität zu schanden gienge. Die Guelphen behielten Bäyern; Lotharius ein herr von Qverfurt wurde nach dem tod MAGNI herzog von Sachsen, erbte mit seiner gemahlin Richsa die fette allodialia des lezten herzogs an der Weser; die von Hohenstauffen erhielten mit ausschliessung Berchtolds von Zähringen Schwoben; in Meisen wurden die Wettinischen herren, welche unter der regierung Heinrichs des vierdten dem Uratislao in Böhmen, und Pohlen weichen musten, nach vieler unruhe erblich wiederum eingesezet; die Marck Brandenburg fiele an OTTO grafen zu Anhalt und Ballenstädt, dessen sohn Albrecht der Bär erst zur ruhiger besizung gekommen; die grafen von Flandern und Holland, weilen sie ohne dem abgelegen, passeten nicht viel auf die befehle derer kayser; die grafen von Löven erhielten und behielten Nieder-Lothringen; das Obere bliebe bey der Elsaßischen famile, allwo es noch bis auf den heutigen tag ist; das so wichtige

inuesti-

inuestitur-recht erlosche so wohl in Italien, als Teutschland, obgleich Heinrich der V. anfänglich fest hielte; nach der von denen Sachsen empfangenen niederlage aber bey Gerbstädt in dem Welpherholz nachgeben muste. Dadurch ware es dann kein wunder, daß die bischöffe auch ihre advocaten abgekauffet; die weltliche iurisdiction erhalten; die königliche auctorität bey der wahl der prälaten und bischöffe abgeschaffet; die grafen und geistliche in dem königreich Arelat hochmüthig worden, daß bis auf die zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE man von dem käyserlichen respect allda nicht viel gehöret hat. Von Pohlen und Ungarn will ich nichts sagen, welche nunmehro ihres tributs vergasen, und die Teutsche mit schlägen zuruck wiesen. Indessen als Heinrich der V. todes verfahren, hatten sich zwar die Schwaben gerüstet wegen ihrer mutter Agnes welche eine tochter Heinrichs des vierdten ware, nicht nur Francken, sondern auch selbst die kayserliche dignität an ihr haus zuverknüpfen; es stunde ihnen aber so wohl der pabst, als auch sonderlich der bischof Albrecht von Maynz, welcher ein abgesagter feind HENRICI gewesen, im weg. LOTHARIVS von Qverfurt behielte durch viele intriguen die oberhand, weilen er ohne dem in Sachsen fast souuerain herrschte. Er zoge deswegen Heinrich den hoffärtigen durch die vermählung seiner tochter Gertraud an sein interesse; und bekümmerte sich viel darum, daß Conrad in der Lombardey, sich zum König krönen liesse. Durch die faction INNOCENTII II.

wel-

welchen er auf dem päbstlichen stuhl wider HONORIVM II. befestiget, und ihme das inuestitur-recht gelassen, erhielte er was er wollte. Conrad und Friederich in Schwaben wurden in den bann gethan; durch interposition aber des heiligen Bernhard, welchen wir in Teutschland als eine stüze des pabstthums billig anzusehen haben, mit ihme endlich verglichen. Die Pohlen musten sich wiederum zum tribut bequemen: die Dähnen führten sich als vasallen auf: die Guelphen überkamen nebst ihren grossen ländern auch das Sächsische herzogthum: der graf von Hollstein bliebe ihr lehens-mann: der schwieger-sohn LOTHARII Ludwig wurde zum landgrafen in Thüringen gemachet; die in Sachsen und Thüringen befindliche grafen, welche sonst mehr denen königen, als dem herzog parirten, wurden an ihre fürsten meistentheils angewiesen, und schiene es fast dem äusserlichen ansehen nach unmöglich zu seyn, daß die königliche hoheit von dem Welphischen haus auf das Schwäbische sollte gelangen können. Allein der päbstliche Nuncius THEODVINVS sezte seinem principalen eine so herrliche idee von CONRADO, welcher bereits auf einrathen S. BERNHARDI die creuz-züge versprochen, in den kopf, daß er des von den HENRICIS vermeintlich erlittenen unrechts vergessen, und seinen beyfall zur wahl eines Waiblingischen prinzen leichtlich gegeben hat. Die Teutsche herren liessen sich auch geschwind dahin bewegen, weilen ihnen Heinrich viel zu hoffärtig schiene, und diese die bereits erworbene iura unter einem so mächtigen

könig zu behaupten sich nicht getraueten. Vielmehr ware ein ieder begierig Heinrichen die flügel zubeschneiden, welches dann einiger massen bewerckstelliget wurde; ob er sich gleich in Sachsen mächtig gewehret, und wenigstens diese provinz zu behaupten, sich eifrig angelegen seyn lassen. Es ware des königes glück, daß Heinrich der hoffärtige frühzeitig aus dieser welt hingegangen, und einen noch ganz unmündigen prinzen hinterlassen: sonsten hätte es vielleicht eine weit grössere opposition gesezet, absonderlich da die Bayern und Sachsen feste hielten, und die von CONRADO gemachte exception, als wann niemand zwey herzogthümer zugleich besizen könnte, nicht annehmen wollten. Die guten worte und finessen des königes; die heyrath der mutter Heinrich des löwen mit Heinrich von Oesterreich; der von dem pabst befohlene creuzzug hemmten eine zeitlang die erregte unruhen, biß endlich der iunge löw die tochter des herzogs von Zähringen *Clementia* geheyrathet, und nach dem unglücklichen verlauf des wieder die Saracenen fürgenommenen zugs, wiederum einen versuch auf Bayern gethan hat. Wiewohl dessen unternehmen keinen nachdruck gehabt, weilen Albrecht der bär ein wachsames auge auf Sachsen hatte, und in trüben wassern zu fischen sich iederzeit beflieſſe. Ob nun gleich also Heinrich bey lebzeiten Conrads zum ruhigen besiz von Bayern nicht wieder gelangen können, so brachte er es doch endlich dahin, daß der kayser

nicht mehr in Sachsen kame, sonderu sich in Francken und Schwaben meistentheils aufhalten muste, wodurch ihm dann gelegenheit gegeben worden, die pfalz Sachsen mit dem herzogthum zu verknüpfen, nnd allda nach seinem willen zu herrschen. Wesswegen Friedrich der rothbart, der seinem vetter Conrad durch einstimmige wahl der stände succediret, eine ganz andere form einzuführen getrachtet, weilen es ihme verächtlich geschienen, daß seine auctorität nur in dem halben theil von Teutschland gelten sollte. Auf einmahl kunnte nicht alles bewerckstelliget werden: er überliese inzwischen die grafschaft Winzeburg an Heinrich von Sachsen, und ware vergnüget, daß die Ascanier, welche gleichfals anspruch darauf gemachet, in beständiger jalousie wider die Guelphen kunnten erhalten werden. Die Böhmen wurden denen Sachsen opponiret; LADISLAVS zum könig gemachet; die rechte auf Italien fürgesuchet; die longobardische und Römische krone erhalten; die hoheit der Teutschen in Burgund durch die vermählung der prinzessin RAINALDI BEATRIX wieder empor gebracht; die Pohlen gezüchtiget; und endlich zwar Heinrich in Bäyern restituiret, aber Oesterreich davon abgerissen, damit noch allda iemand seyn möchte, der die Bayrische und Sächsische macht im fall der noth unterbrechen könnte. Der gute Friederich sahe wohl, daß die kayserliche maiestät dadurch in abnehmen gerathen, weilen die bischöffe mehr auf den pabst, als ihre könige

reflectirten, und die inuestitur vielmehr aus den händen eines fremden bischofes, als ihres einheimischen oberherrn empfiengen. Derowegen trachtete er es wiederum auf den fus CAROLI MAGNI zu sezen, welchen er apotheosiren liese, und dessen gedächtniß denen Teutschen ständen widerum angenehm zu machen sich beflieſſe. Dazu schiene am bequemsten ein schisma in der Römischen kirche zu seyn: welches er deswegen kräftig unterhielte, und vielleicht zu seinem zweck geschwind würde gelanget seyn, wann nicht die Guelphen dieses zu hintertreiben gesuchet, und der anwachsenden macht des kayſers entgegen gegangen wären. Eine parthey muste umfallen, die Waiblinger, oder die Guelphen. Diese hätten nicht können unterliegen, wann Heinrich der löwe die bischöffe in Sachsen und Westphalen besser menagiret; die neben ihme stehende fürsten und herren glimpflicher tractiret, und nicht mit dem kopf überall hätte durchdringen wollen. Aber in dem er das wiederspiel thate, und noch viel hohmüthiger seinen mitständen, als der kayſer selbst begegnete; als ware es Friederich ein leichtes, diesen prinzen, welcher ihn ohne dem in Italien in stich gelaſſen, daß er sich mit dem pabst ALEXANDER schimpflich versöhnen muste, herunter zu werfen. Die wieder ihn einmahl in harnisch gebrachte fürsten, grafen, und bischöffe stimmten bald dahin, daß dessen länder auf dem reichstag zu Gelnhausen getheilet, und die zu Würzburg ausgesprochene acht bestätiget wurde: ob ihme gleich

unter-

unterdessen Friederich zu einer völligen restitution iederzeit gute hofnung gemachet : damit er nicht mit force dasienige suchen möchte, was er durch gute worte nimmermehr erhalten kunnte. Der tag der erniedrigung ware einmahl vor die Welphen bestimmet. Heinrich verlohre land und leute. Bayern überkame graf OTTO von Wittelsbach, der aus denen nachkommen ARNVLPHI MALI ware ; Cärndten, Steyer, Crain, Tyrol fiele an besondere herren; Regensburg wurde vor eine reichsstadt erkläret, damit der kayser iederzeit in Bayern kommen könnte; ein grosses stück von Westphalen wurde an den kriegerischen bischof Philipp von Cölln gegeben ; der überrest samt dem herzogthum Sachsen sollte Bernhard von Ascanien zu theil werden; graf Adolph von Hollstein machte sich von seinem uasallagio los ; die herzoge von Pommern wurden dem Teutschen reich einverleibet ; die fürsten von Mecklenburg wurden gleichfals ihres an Sachsen gethanes lehenseides erlediget; der land-graf von Thüringen bliebe vor sich; dessen bruder Hermann erlangte die pfalz Sachsen; die bischöffe zu Magdeburg Halberstadt, Minden, Bremen, Osnabrug, Münster, Hildesheim vergassen ihrer keinesweges; die meiste grafen bezeugten gegen Bernhard wenig respect, wie solches ARNOLDVS LVBECENSIS weitläuftig beschrieben; der siz des herzogthumes Sachsen wurde Wittenberg; Lübeck bliebe Friederichen zur reichsstadt ausgesezet, nachdeme er Braunschweig, welches zu einem place d' armes viel bequemer

ware, nicht behaupten kunnte. Heinrich der löw entwiche nach Engelland, und ob er schon nachdem wieder nach Teutschland gekommen, so wollte er doch lieber von neuem ins elend dahin wandern, als dem creuzzug FRIDERICI beywohnen; allwo er seinen tod wahrscheinlich muthmassen kunnte. Zu verwundern ist es, daß Friederich der rothbart dieses alles in unverrückter glückseeligkeit ausgeführet, und noch dazu pabst CLEMENS den dritten dahin disponiret, daß sein sohn Heinrich durch die heyrath der CONSTANTIAE Neapel und Sicilien, samt der reichen verlassenschaft Mathildis an den Waiblingischen stamm verknüpfen; und die kayserliche crone nach dem tod seines vaters in Asien mit grossem splendeur tragen können. Dieser herr scheinet dahin am meisten bedacht gewesen zu seyn, wie er die königliche und kayserliche würde an das Hohenstauffische hauß erblich bringen möchte, nicht minder als das königreich Neapel und Sicilien: und zweifle ich auch nicht, daß solches kräftig seyn würde bewerckstelliget worden, wañ dieser ehrgeizige prinz sein leben höher gebracht hätte. Wenigstens überstiege er die in Sicilien vom pabst erregte troublen mit grosser standhaftigkeit. Der junge Welf vermachte ihme mit ausschliessung seiner agnaten seine güter in Bayern und Schwaben; Heinrich der löw muste sich aller unternehmungen ungeachtet mit ihme zu Botenfeld im Paderbornischen aussöhnen, und mit Braunschweig und Lüneburg vergnüget seyn, wiewohl er endlich vor seinem tod noch diesen mercklichen trost empfunden,

daß

daß sein sohn Heinrich durch eine glückliche vermählung mit des CONRADI von Hohenstauffen prinzessin Gertraud die pfalz-grafschaft bey Rhein zu grossem verdrus des kaysers an sich gebracht. Also quälten die Guelphen und Gibelliner einander um die wette; ob schon so lange Heinrich gelebet, die leztere die oberhand behalten, und die noch übrige kayserliche regalien in denen ländern der stände und fürsten mächtig maintenirt. Aber nach dessen hintritt, welchen seine eigene gemahlin CONSTANTIA scheinet befördert zu haben, verfiele die Schwäbische familie in sehr gefährliche coniuncturen. Dessen unmündiger Friederich wurde in Europa vor einen bastard, und untergeschobenen müllers sohn ausgegeben: pabst INNOCENTIVS der III. donnerte und blizte mit seinem bann wider Philipp, des verstorbenen kaysers bruder, mächtig los, der vormahls in Thuscien geherrschet, und von COELESTINO in die acht der kirchen erkläret worden. Die Teutsche fürsten bezeugten selbsten eine schlechte lust zum Waiblingischem hause, weilen ihnen die despotische regierungs-art HENRICI VI. noch vor augen schwebte. Alles kam auf die person PHILIPPI an, welcher ein verschmizter herr ware, und der schäze des Schwäbischen hauses sich zu seinem vortheil treflich zu bedienen wuste. Wiewohl er nicht verwehren kunnte, daß nicht auf den angesezten wahltag zu Andernach Berchtold von Zähringen sollte zur königlichen würde benennet seyn worden, als der ohne dem eine alte jalousie wieder die Hohenstauffische familie im herzen

hatte. Das gröste glück vor Philipp ware, daß Berchtold mehr geldgeiz, als courage blicken liese, und also viel lieber eine gute summe geldes, samt etlichen lehen, als den königlichen titel selbsten verlangte. Worauf der pabst auf eine neue erfindung dachte, und nachdem er die Philippische crönung zu Maynz unkräftig erkläret, einen neuen candidaten an OTTO von Braunschweig vorschluge. Er wuste wohl, daß die Welphen wider die Waiblinger einen unauslöschlichen haß iederzeit geheget, und noch hegten, er sahe daß iene durch die Englische macht RICHARDI würden unterstüzet werden, welchen Heinrich der VI. vormahls in arrest nahme, und erst nach erlegung einer wichtigen ranzion losliese. Allhier fande INNOCENTIVS seine rechnung; OTTO nahme die offerten an; er suchte den mächtigen herzog von Brabandt durch die vermählung mit dessen tochter MARIA an sein hauß zu verknüpfen; der erz-bischof von Cölln hielte steif und fest bey ihme; die andern bischöffe kunnte INNOCENTIVS mit verweigerung des pallii im zaum halten; landgraf Hermann in Thüringen wurde von der Schwäbischen parthey abgezogen; Ottocar in Böhmen, welchen doch Philipp zum könig gemachet, trate auf die seite OTTONIS; und kostete es viel mühe, biß Philipp diese prinzen wiederum zu seinem vortheil umstimmen kunnte. Nichts destoweniger überstiege dieser theils durch tapferkeit, theils durch finessen alle diese ihme entgegen gesezte hinderniße. Hermann von Thüringen wurde gebändiget: der könig in Böhmen

muste

muste um gnade bitten; der erz-bischof von Cölln Philipps tod-feind wurde durch die intriguen graf Wilhelms von Jülich von OTTONE abwendig gemachet; Heinrich von der pfalz, OTTONIS bruder, liese sich durch die bedrohung der acht schrecken; die stadt Cölln submittirte sich; OTTO verkroche sich nach Braunschweig, und hatte keine weitere hülfe, als von den heiligen vater INNOCENTIVS zu hoffen und zu erwarten. Dieser aber fienge endlich auch an zu wancken, als man Richard seinem nepoten, der ein neu gebackener graf ware die kayserliche prinzessin samint denen ländern der Mathildis zum brautschaz versprache. Der päbstliche Nuncius zehlte deswegen Philipp vom bann los; OTTO aber legte sich zum ziel, und verlangte sich zu vergleichen; es wurde vielmehr ihme des kayfers tochter zugesaget; der pabst sahe sich betrogen, nachdeme Richard sein vetter mit einer langen nase und schimpflichen korbe abziehen muste. Also brachte sich zwar Philipp aller päbstlichen nachstellungen ungeachtet listig durch: aber die kayserlichen domainen wurden erschöpfet; das stift Cölln zoge den besten vortheil, weilen so wohl OTTO, als Philipp spendiren musten; der reichthum des Waiblingischen geschlechtes nahme ab; in Francken und Schwaben wurden die herzoglichen cammer-güter vor geld veräussert; viele lehen wurden zu allode gemachet; ein ieder fürst, bischof, graf, und herr bate sich freyheiten und priuilegia aus, bis endlich Philipp selbsten durch die verrätherische hand OTTO von Wittelsbach

wegen eines besondern misvergnügens umgebracht worden. Hier ware es nun ein leichtes, daß OTTO von Braunschweig die kayserliche würde erhielte. Philipp hatte keine männliche erben; er vollzoge geschwind mit der princessin Beatrix sein ehelicches gelübde; bischof Conrad von Speyer händigte ihme die reichs-insignia aus, und schiene es nunmehro, als wollte dem Teutschen reich eine beständige ruhe angedeyen. Allein als OTTO nach Italien gegangen, und nach erhaltener crönung nach denen von dem pabst eingezogenen ländern der Mathildis fragte, gienge der lermen von neuem an. Man beschuldigte OTTO öffentlich eines meineides; der erz-bischof Siegfried von Maynz erklärte ihn auf befehl INNOCENTII in bann; viele prinzen und pfaffen-fürsten reflectirten auf den bereits erwachsenen Friederich, HENRICI VI. sohn, welcher den rest der Schwäbischen und Fränckischen länder nebst dem königreich Neapolis und Sicilien besasse. Dieser säumte sich nicht nach Teutschland zu kommen, und zu seinen wichtigen dessein durch verkauffung vieler güter in Francken und Schwaben, und in der Schweiz anstalt zu machen. Ich zweifle aber doch, ob Friederich in seinem vorhaben würde glücklich gewesen seyn, wann OTTO nicht einen unnöthigen krieg mit Philipp aus Franckreich angefangen, und bey Bouines zu grossem schimpf der Teutschen auf das haupt wäre geschlagen worden. Dann hierauf gienge erst Friederich seinem gegner zu leibe. Der herzog von Brabant, dessen tochter OTTO, nach

dem

dem tödtlichen hintritt BEATRICIS geheyrathet, muste den ersten anfall erdulten ; graf Wilhelm von Jülich, welcher seine parthey genommen, ware zu schwach ; die stadt Cölln traute der macht OTTONIS wenig; er muste geschehen lassen, daß Friederich der II. zu Aachen gekrönet wurde. Heinrich der pfalz-graf bey Rhein hielte diesesmahl bey seinem bruder feste; aber auch deswegen fühlte er einen tödtlichen stoß, nachdem er in die acht erkläret, seine land und leute in denen händen Ludwig aus Bayern sehen muste, mit welchem leztern er sich nach verfliessung etlicher iahre selbsten sezte, und seine tochter AGNES, LVDOVICI sohn, das ist OTTONI ILLVSTRI antrauen liese. Die land-grafen von Thüringen stunden bey Friederich, weilen er ihnen die pfalzgrafschaft Sachsen erblich verliehe, und noch andere vortheile zuwarfe. Die Sächsischen herzoge hielten sich neutral, weilen ihnen die Braunschweiger so nahe auf dem hals waren, biß endlich OTTO aus dieser welt abgienge, von dessen tod und schimpflicher busse der lügende CANTAPRATANVS viele fabeln ausgesprenget. Bey aller dieser glückseeligkeit muste doch Friederich denen pfaffen in die hände sehen, und fast allen hergebrachten kayserlichen rechten in ihren bisthümern und städten absagen : wo anderst dem diplomati glauben beyzumessen, welches AEGIDIVS GELENIVS *in notis ad* CAESARII *uitam* S. ENGELBERTI herausgegeben hat. Jedoch möchte auch dieses hingegangen seyn, wenn nur Friederich seine reiche erb-lande behaupten, und die denen kay-

sern

sern entrissene rechte in Italien wiederum an sich bringen können. Allein dawieder hatte pabst HONORIVS III. vielfältige erfindungen im schubsack. Denn erstlich hienge er ihme des im elend lebenden königes Johannis von Jerusalem prinzessin zur gemahlin an; veranlaste von neuem die allen Christen höchst schädliche creutz-züge, welche der gute kayser, wollte er anderst den wider ihn zubereiteten bann-fluch vermeiden, ungesäumt versprechen muste. Der nachfolger HONORII, GREGORIVS VIIII. ware so unhöflich, daß als iener nur gezaudert, und dem päbstlichen stuhl Sardinien nicht lassen wollen, ein neues anathema auf ihn losgeschossen, wohl wissend, daß der kayser in Sachsen öffentliche und heimliche feinde hätte, weilen er durch eine mit denen töchtern HENRICI PALATINI ersonnene intrigue Braunschweig an sich kaufen wollen. Friedrich wollte, oder wollte nicht, er muste nach dem gelobten land; ob er schon wohl begriffe, daß nicht so wohl der religionseifer, als vielmehr ein leichtfertiges und gottloses interesse seine päbstliche heiligkeit zu einer solchen wieder ihn gebrauchten schärfe angereizet. Dann kaum ware er im orient, als er erfuhre, wie sein eigener schwieger-vater Johannes sich Sicilien zu bemächtigen trachtete; wie der pabst dem Sultan FRIDERICI portrait überschicket, damit er desto eher könnte tod geschlagen werden. Er hörte, wie man nur darum ihn in Teutschland tod gesaget, damit sein unruhiger sohn Heinrich sich des Teutschen reiches anmassen möchte.

möchte. Weswegen er dann nach einem mit denen Saracenen nicht unnüzlich gemachten vertrag wiederum zurücke kame, um sein land und leute, seine ehre und respect eiligst zu retten und feste zu sezen. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß der unruhige GREGORIVS sich auch wider ihn bewaffnet, und eine neue finte werde ausgesonnen haben. Geschwind also ware der geistliche fluch wiederum beyhanden. Man sagte, der kayser hätte einen der ganzen Christenheit schädlichen und schimpflichen vergleich mit denen ungläubigen geschlossen; man feyerte nicht dessen eigenen sohn Heinrich aufzuwiegeln; und aller von seinem vater bezahlten geld, busse ungeachtet ihme den titel *semper augustus* zugeben. Selbst OTTO ILLVSTRIS, welcher doch diesem seinem herrn alles zu dancken hatte, begunnte zu wancken; und Friedrich von Oesterreich, welcher seine meiste vorrechte allein von diesem kayser erhalten, liesse sich zu einiger meuterey bewegen; wiewohl besagte beyde prinzen sich endlich eines bessern besonnen, und zur absezung Heinrichs, und erwehlung CONRADI, des andern sohnes FRIDERICI, etwas beygetragen. Da es nun in Teutschland nach dem verlangen des pabstes nicht ausschlagen wollte, reizte man die stände in Italien zu einer gefährlichen rebellion an. Es wurde das creuz wider den armen kayser selbst geprediget, und ob schon GREGORIVS zu seinen vätern versammlet wurde, auch der neu erwehlte COELESTINVS IIII. plözlich starbe; so fügte es sich doch, daß ein neu-

er

er tyrann in der person INNOCENTII IIII. auftrate, welcher nach vielen verstellungen nach Franckreich geflohen, ein concilium zu Lion ausgeschrieben, denen Franzosen das reich angeboten; und als dieses nicht verfangen wollen, HENRICVM RASPONEM, den land-grafen von Thüringen, durch seine helfers-helfer die bischöffe zu einem pfaffenkönig gemachet. Dieser RASPO ware der urheber einer leichtfertigen uud falschen legende; gleich als wann Friederich Mahomet, Christum, und Mosen vor die drey grösten betrüger ausgegeben, welches der pabst hoch zu ahnten wuste, obschon solche unwahrheit der kayser mit gutem grund von sich abgelehnet hatte. Zu verwundern ist es, daß die Schwaben an ihrem herrn selbsten meineidig worden; und in der von CONRADO mit dem landgrafen gehaltenem schlacht am ersten davon gelauffen; wodurch des kayfers sache gänzlich verlohren gegangen wäre, wann nicht die stadt Reutlingen eine tapfere gegenwehr gethan; und der RASPO selbsten nach empfang einer gefährlichen blessur, und dazu gekommenen durchlauf seinen geist aufgegeben hätte. Bey welchen umständen dann wiederum ein neuer gegen-kayser zu vermuthen ware, welchen der pabst fast in Teutschland nicht finden können, biß der iunge graf Wilhelm von Holland sich dazu gebrauchen, und nach einnehmung der stadt Aachen sich allda wircklich krönen liese. Nun hatte zwar dieser herr anfänglich niemand, als die ertz-bischöffe von Cölln und Maynz, wie auch den herzog von Brabant,

welcher

welcher ihn dem pabst fürgeschlagen, auf seiner seite: er sezte sich aber bald durch eine getroffene heyrath mit OTTO dem neuem herzog von Braunschweig und Lüneburg, der seine länder dem reich zu lehen aufgetragen, und den titel herzog von Sachsen erst vor kurzem fahren lassen. Er spendirete und versprache allen malcontenten, was er nur kunnte; er depensirte selbsten ungemein; versezte die einkünfte des königreichs Arelat; damit er sich bey etlichen hungerigen ständen in ansehen sezen möchte: welches iedoch nicht lange daurete; weilen sich hierdurch die kammer erschöpfte, und also die durch unbesonnene mittel erworbene auctorität ins stecken geriethe. Eines schiene Wilhelm noch vortheilhaftig zu seyn, daß er den iungen Conrad, welcher sich wiederum in Teutschland aufzurichten begunnte, nach Italien getaget; und Friederich selbsten, nachdeme er sich in der Lombardey tapfer herumgetummelt, von seinem unächtigen sohn Mannfred ums leben gebracht worden; deme Conrad, FRIDERICI sohn, durch eine gleiche fatalität bald gefolget. Es schiene aber Wilhelm dieses glück nur eine zeit etwas helle, weilen ihn selbsten kurz hernach eine finsterniß bedecket, und die untreue ihme bey Medemleck seinen verdienten lohn gegeben. Aniezo kame es darauf an, daß der pabst den lezten zweig der Hohenstauffischen familie, welche er auszurotten beschlossen hatte, von der kayserlichen würde herunter stürzte. Geschwind also schriebe Alexander der vierdte an die fürnehmste Teutsche fürsten, daß sie bey

ver-

vermeidung seines bannes CONRADINVM, CONRADI III iungen prinzen nicht erwehlen, noch zu ihrem herren annehmen sollten. Er selbsten bote das reich samt denen sieben churfürsten auswärtigen puissancen an. Der erz-bischof von Maynz samt dem churfürsten von Cölln und pfalz-grafen bey Rhein, wie auch dem könig von Böhmen wehlte Richard den herzoge von Cornwal, welcher, besagten Maynzischen erzbischof von der gefangenschaft Albrechts von Braunschweig durch eine gute ranzion befreyet hatte. Trier, Brandenburg. und Sachsen hingegen warffen ihre gunst auf ALPHONSVM, könig von Castilien, welche aber beyderseits bedencken trugen nach Teutschland zu kommen, weilen seit der zeit PHILIPPI SVEVI kein kayser natürlichen todes verfahren. Und ob zwar endlich RICHARDVS, sich an dem Rhein in etlichen reichsstädten sehen liesse, so dauerte doch dieses alles nicht lange. Dann so bald er sich durch ungemeine verschenckungen, und prächtige aufführung ausgebeutelt, gienge er unverrichteter sache wieder nach Engelland; und muste noch dazu von sich sagen lassen, er hätte in seinem vaterland keinen respect, allwo man ihn nur als einen herzog von Cornwal, nicht aber als einen Römischen könig respectirte. Der pabst VRBANVS III. citirte endlich die beyden herren, den Spanier, und Engelländer vor sein gericht, und erkühnte sich unter ihnen einen ausspruch zu thun, da sie zuvor einander schriftlich übel tractirt hatten: wiewohl beyde könige ausgeblieben, und zu grossem schimpf

des

des Teutschen reichs durch blosse briefe die ihnen angetragene hoheit zu behaupten suchten: biß endlich RICHARDVS gestorben, und seinem abwesenden gegner die direction eines ganz schmächtigen, und unförmlichen cörpers allein überlassen. Dann alle glieder desselben thaten nunmehro was sie wollten. Die Pohlen vergassen ihres tributs; die Dänen dachten nicht mehr an den vormahls geschwornen lehens-eyd; die Italiäner trachteten nach völliger freyheit; der pabst nahm Neapel und Sicilien dem unächten Mannfred, und gabe diese königreiche an LVDOVICI des heiligen bruder Carl von Aniou; CONRADINVS aus Schwaben, Friederich von Baden musten auf den echaffaut zu Neapel unter der hand des henckers sterben. In Teutschland wurde ein greulicher lermen. Die Bayern, die Habsburger, die grafen von Würtenberg, die marckgrafen von Baden nahmen theils mit recht theils mit unrecht die ihnen wohlgelegene länder und herrschaften hinweg. OTTOCAR in Böhmen griffe wegen seiner verstossenen gemahlin Margaretha nach Oesterreich; Steyermarck, Cärnthen, Krain, und Friaul maste er sich aus dem testament des lezten herzogs Ulrichs an; und sezte sich vermessentlicher weise in den kopf, ein neues königreich anzurichten, welches von dem Belt biß an die mittel-see sich erstrecken sollte: da inzwischen die grafen von Tyrol, und marckgrafen von Meissen nach dem tod FRIDERICI wegen ihrer gemahlinnen gleichfalls nicht feyerten ihre praetensiones auf diese herrschaften herfür zu suchen. Im übri-

gen Teutschland lage sich fast alles in den haaren. In Thüringen zanckte die Brabantische Sophia mit Heinrich dem erleuchteten: die Bayrische herzoge, die grafen von Orlamünde, die burggrafen von Nürnberg, die bischöffe von Bamberg und Würzburg, die herren von Chalon, die grafen von Görz, und Tirol, wie auch die republic Venedig bissen sich um die reiche Meranische verlassenschaft. Alles griffe bey verbergung und abwesenheit eines oberhaupts selbsten zu den waffen. Es entstunde das allen republiquen höchstschädliche faust-recht: die edelleute bravirten die herzoge: die herzoge fielen auf den adel, und suchten selbigen zu bändigen. Die durch handlung bereicherte städte traten in bündnisse zusammen, und schützten sich so gut sie kunnten. Die schwächern stände trugen ihre lande denen mächtigen zu lehen auf; und verbargen sich guten theils hinter dem krumstab, welchen der aberglaube dazumahl vor den beleidigungen der bewafneten eine zeitlang schützte. Die bauren lieffen denen herren häufig weg, und hielten sich bey den wachthürmen, und in den vorstädten auf; alldieweilen sie sich hofnung machten, sie könnten auf solche weise sich eher in die städte, allwo es schencken und wirths-häuser gabe, und mehr zu verdienen ware, endlich mit guter manier einschleichen. Die königlichen rechte giengen inzwischen meistentheils verlohren; die noch übrigen zölle erwuchsen an die landes-herren: ein ieder lebte in Israel nach seinen gefallen. Die geistliche güter selbsten, welche sehr fett und ansehnlich

waren,

waren, stachen den weltlichen in die augen, und die verwirrte zeiten gaben zur erlangung derselben gute hofnung. Was ware nun hier zu thun? Der pabst GREGORIVS X. sahe nunmehro, daß er aus dem regen in die trauffe gekommen; die einkünfte aus Teutschland blieben aus: die geistliche präbenden stunden in gefahr von den weltlichen herren verschlucket zu werden. Darum schriebe er an die churfürsten, und schluge ihnen für, wiederum einen könig aus ihrem mittel zu wehlen. Die erz-bischöffe waren die erste, welche dieses beherzigten, und den rath des knechts Ruprechts zu Rom annahmen. Es wurde Ottocar von Böhmen zum könig vorgeschlagen, aber er wollte nicht, und brachte sich also um das ihn anscheinende glück ganz unbesonnen. Die übrige mächtige prinzen waren mit befestigung ihrer hoheit beschäftiger, und bekümmerten sich wenig um den leeren titel, welcher iedennoch mit so vielen dornen umgeben ware. Also kame Rudolph von Habsburg zum vorschein. Rudolph, welcher den erz-bischof von Maynz durch unterschiedene begebenheiten wohl bekandt worden, und seine brauour wider die Ungarn und in der Schweiz durch vielfältige grosse thaten iedermänniglich gezeiget hatte. Der burggraf Friederich von Nürnberg, welcher ein naher verwandter oberwehnten grafens ware, unterstüzte durch seine auctorität und ansehen dessen wahl mit allem eifer, und intimirte denen wahl-fürsten ihr eigenes dabey habendes iuteresse mit solcher beredsamkeit, daß endlich die meisten stimmen, des

wiederſprechens der geſandten OTTOCARI, und Heinrichs aus Bayern ungeachtet, die königliche würde RVDOLPHO zutheilten. Die nachwelt würde ſich ewig wundern, daß ein dem äuſſerlichen anſehen nach, und in betrachtung anderer mächtigen häuſer, ſchwacher graf ſich zu einen ſo wichtigen werck gebrauchen laſſen, wann uns nicht aus den büchern, und ſcribenten ſelbiger zeit bekandt wäre daß er ſo gleich nach ſeiner crönung zu Aachen durch verheyrathung ſeiner töchter mit Bayern, Sachſen, Brandenburg, ſich mächtig geſtärcket und mit der hofnung Schwaben und Oeſterreich an ſeine familie zuverknüpfen ſich dazumal geſchmeichelt hätte. Genug iſt es, daß er Teutſchland, welches in ſich ſelbſt verwirret ware, einiger maſſen zur ruhe gebracht; unterſchiedliche raub-ſchlöſſer in Schwaben und Francken zerſtörer; die reichs-domainen, welche ſonſt die pfalzgrafen bewahrten, herfür geſuchet; und bey groſſen zulauf des volcks wiederum nach gewohnheit der alten kayſer gericht gehalten. Die noch übrige unbändige fürſten und herren muſten wider aller menſchen vermuthen endlich doch zum creuz kriechen; auch ſelbſt der hochmüthige könig aus Böhmen von ſeinem ehemahligen general-feld-marſchall ſeine reichs-lehen empfangen; und noch dazu geſchehen laſſen, daß ihme etliche fahnen entzogen, und weggenommen worden. Dann ob zwar dieſer ſolchen ihme vermeintlich angethanen ſchimpf zu rächen getrachtet; ſo hat er doch darüber eher in dem marckfeld ſein leben verlohren, als das

was ihme auf veranlassung des ganzen reichs genommen worden, wieder erhalten. Dessen einiger sohn WENCESLAVS muste zu frieden seyn, daß ihme OTTO von Brandenburg sein königreich Böhmen erhalten, und des kayfers tochter stipuliret und zu wege gebracht. Die differentien mit Bayern hat das heyrath-gut Catharinä, welche RVDOLPHI prinzessin ware, und OTTO, Heinrichs sohn beygeleget wurde, gestillet. Graf Mainard von Tirol aber, der seine land und leute; sein haab und gut; sein leib und leben vor den kayser gewaget und aufgesezet, wurde mit dem herzogthum Cärnthen bolohnet; und dessen tochter Elisabeth dem erstgebohrnen prinzen *Rudolphi* angetrauet. Ich meine Albrechten, welcher samt seinem bruder mit einhelligem consens aller fürsten Oesterreich zu lehen erhalten, und noch dazu die mitbelehnschaft auf Cärnthen, und Steyermarck überkommen. Bey solchen glücklichen progressen ware es dann kein wunder, daß auch die Burgundische grafen und herren ihre lehen empfiengen, und den erz-bischof von Trier, als erz-canzler durch das königreich Arelat erkandten, und annahmen. Nur in Italien getrauete sich Rudolph nicht, allwo die päbste mit den vorigen kayfern so wunderseltsame tragödien gespielet; und die meisten darinnen ihr grab, oder unglück gefunden. Vielmehr vergnügte er sich damit, daß ihn NICOLAVS III. als Römischen König erkennet; und seine uicarii in Italien die kayserliche rechte vindiciret, welche er durchaus nicht verkauffet, wie SIGONIVS verwege-

ner weise geschrieben, sondern vielmehr nach möglichkeit gerettet und erhalten hat. Was Rudolphen am meisten vorgeworffen werden können, möchte wohl dieses seyn, daß er seine schwiegersöhne und kinder vor allen bedacht; seinen sohn Rudolph mit dem herzogthum Schwaben versehen; denen marckgrafen von Meissen die pfalzgrafschaft Sachsen, worauf sie doch eine exspectanz hatten, abgesprochen, und an ALBERTVM ASCANIVM gegeben; deme er auch das burggrafthum Magdeburg nach dem absterben des herren von Schrapelau zugeeignet, und wie aus ein, und andern documenten erhellet, um ein merckliches erweitert; welches er auch zuvor bey dem burggrafthum Nürnberg nach ausweisung des darüber ausgefertigten brieffes gethan hat. Eines schluge ihm fehl. Er kunnte seinen sohn Albrecht die königliche crone, ohnerachtet er solches sehnlich verlanget, mit aller seiner auctorität und beredsamkeit nicht zu wege bringen. Die leyen und pfaffen-fürsten furchten dessen unersättlichen geiz, und strenge regierungs-art; wiewohl ich nicht in abrede seyn will, daß die damahlige chur-fürsten wiederum lieber einen nicht allzumächtigen grafen, als ansehnlichen herzog von Oesterreich haben wollen. Adolph von Nassau obtinirte nach den tod RVDOLPHI wieder diesen formidablen prinzen das scepter von Teutschland. Gerhard von Maynz ware dessen vetter; dem erz-bischof von Cölln hatte selbiger als General gedienet; von Trier ware er ein lehens-mann; die übrige chur-fürsten meinten,

ten, daß ihnen ein so armer und ohnmächtiger herr an ihren rechten und hoheiten wenig schaden zufügen könnte. Adolph kame darum zum kayserthum; ohnerachtet er nicht einmahl die wahlkosten den Franckfurthern bezahlen kunte, sondern mit consens des Maynzischen erz-bischofs unterschiedliche domainen um selbige abzutragen, verpfänden muste. Ob nun also zwar die grosse herzoge und fürsten nicht können verdacht werden, daß sie einen so schwachen prinzen zu ihrem oberherrn erkieset, so ist doch deswegen Adolph von Nassau nicht zu entschuldigen, daß er seine kräfte nicht genau überleget, und ob er einer solchen last genugsam gewachsen, sich nicht zuvor wohl geprüfet. Dann dieienige coniuncturen, welche sich unter der regierung Rudolphs von Habsburg ereignet, ereigneten sich iezund nicht, auch waren dergleichen reiche und mächtige herzogthümer nicht mehr vacant, welche ihme die kosten und einkünften zur regierung, und wiederaufrichtung eines bereits baufälligen cörpers zinsen kunten. Darum dependirte er anfänglich ganz einzig und allein von den pfaffen, sonderlich aber von dem chur-fürsten zu Maynz; und als auch diese nicht mittel genug anzuschaffen wusten, dessen hoheit und würde aufrecht zu erhalten, so verfiele er auf die seite des königes Eduard von Engelland, welcher ihme starcke subsidien auszahlen liesse, damit er in faueur von Britannien, Franckreich eine diuersion machen, und die Französische familie in Prouence wiederum depossediren, oder wenigstens

verunruhigen möchte. Welche aufführung aber wie leicht zu erachten, verursachet, daß dessen wiederwärtige ihn einen gemeinen soldaten von Engelland nennten: und sonderlich die Meißner auf ihn grimmig eiferten, weilen er sich gelüsten lassen, vor das aus Engelland erhaltene geld Thüringen und Meissen an sich zu kauffen, und die rechtmässige erben von iezt benandten landen durch allerhand böse und einem König unanständige mittel auszuschliessen. Ich sage nicht, daß die Teutsche wahl-fürsten deswegen sattsame ursache gehabt, denselbigen auf einrathen des erz-bischofs Gerhard, welcher seinen vetter, weilen er ihn nicht allein veneriret, feind worden, abzusezen; sondern ich erzehle nur die gelegenheit, welcher sich dieser und ieuer bedienet, Adolphen ie mehr und mehr anzuschwärzen, und die von seinen landvögten in Elsaß verübte excessen auf eine ihrem König nachtheilige weise zu exaggeriren. Die that und der königsmord bleibet so lange böse und unverantwortlich, bis man gründlich erweisen, und behaupten wird, man könne könige einiger oder anderer irrung wegen vom thron stürzen, und ihnen cron und scepter nach gefallen entwenden. Vor Albrechten in Oesterreich ware dieses inzwischen ein gewonnenes spiel, welcher ohne dergleichen zerrüttung in reich die würde seines vaters nicht würde erlanget haben. Selbst der pabst BONIFACIVS VIII. ware mit diesen proceduren wider Adolphen nicht zu frieden, ob ich schon nicht läugne, daß auch die alliance des neuen königes

mit

mit Philip dem schönen vieles contribuiret, dessen unwillen zu vergrössern. Wenigstens haben die Teutsche herren und stände nunmehro in der that erfahren, was sie vormahls von Albrecht gemuthmasset, als sie ihn wegen seines ehr- und geldgeizigen gemüthes zur königlichen hoheit den weg versperret. Dann wann ich die weit aussehende concepten dieses herrn betrachte, so finde ich, daß er von der Süderse biß an die Alpen; von den Alpen bis nach Oesterreich, von Oesterreich durch Böhmen, von Böhmen in Meissen und Thüringen seine conqueten erweitern, und zusammenhängen wollen. Der erste gewinst sollte Holland seyn, welches er dem rechtmässigen erben Johann von Hennegau, dessen mutter Adelheit, könig Wilhelms schwester gewesen, entreissen, und zur königlichen cammer ziehen wollen. Die andere absicht gienge auf die Rheinische zölle, welche die geistliche bischöfe an dem Rheinstrohm wieder herausgeben, und blos mit der pfaffen-müze vorlieb nehmen sollten. Dabey zugleich der pfalzgraf den grössesten sturm über sich zoge, als er die parthey seiner collegen nahme, und sich aus furcht eines gleichen tractaments auf derselbigen seite lenckte. Der dritte anlauf sollte die Schweizer zu boden werfen, mit welchen er deswegen durch seine landvögte so grausam mishandeln liese; damit sie nach ergreiffung der waffen als rebellen könnten gezüchtiget, und unter das Oesterreichische ioch gezogen werden. Das vierdte beginnen brache in Böhmen aus, allwo der kayser das bergwercks-regal

herfür suchte, und die einträgliche gold- und silbergruben zu Cuttenberg zu seinen cammer-einkünften bringen wollen, so gar daß er auch, als könig Wenzel todes verfahren, dessen prinzen gleiches namens in Schlesien ermorden lassen, und durch vermählung seines ersten prinzen Rudolphs mit dieser erschlagenen wittib ein dessen landen so wohl gelegenes königreich zu gewinnen gesuchet. Von Meissen will ich nichts melden, allwo er die gerechtsame des Adolphs verfolget, und durch seinen stadthalter Philipp von Nassau einen meuchelmörder dingen lassen, welcher marckgraf Dicemann, Friedrich des freudigen bruder in der dom-kirche zu Leipzig erstochen. Bey so bewandten umständen nun kunnte die rache des allerhöchsten nicht länger aussenbleiben. Sein eigener vetter Johannes, herzog aus Schwaben, welchem er sein väterliches erbtheil vorenthalten, muste das werckzeug seyn, wodurch ein harter und geiziger regent, welchen die chur-fürsten von wegen seiner macht nicht abzusezen getraueten, sollte aus dem weg geräumet werden. Dieser fall aber ware vor das haus Oesterreich desto fataler und empfindlicher, weilen dadurch nicht nur allein der einige ast Rudolphs aus Schwaben unfruchtbar und unbrauchbar worden; sondern auch der herzoglichen Schwäbische titel weggefallen, der Schweizerische adel verhasset, und von den söhnen Albrechts so zu sagen den bauern preis gegeben worden, welche leztere auch endlich über die landvögte hergefallen, und nach unterschiedlich-gemach-

ten bündnissen den grösten theil der Habsburgischen länder verschlungen. Unter solchen troublen feyerte Philipp der schöne könig in Franckreich nicht, seinen bruder Carl so wohl den Teutschen fürsten, als auch dem pabst, welcher zu Avignon lebte, zum kayserthum zu recommendiren. Worüber Clemens der V. das herz klopfen fühlte; und deswegen eiligst den cardinal von Ostia an die churfürsten schickte, damit selbige die wahl beschleunigen, und einen andern aus ihrer nation zum Teutschen reich befördern möchten. Welches dann auch schleunigst zu grossen verdrus Philipps geschehen; welcher sonsten in dieses pabst compagnie die tempel-herrn braten nnd schmauchen lassen, damit derselbigen einträgliche commenden zur Französischen und päbstlichen cammer könnten geschleppet werden. Heinrich der VII. ein graf von Luxenburg ware derienige, welcher durch beyhülfe des pabsts und seines bruders des erz-bischofs BALDVINI von Trier den königlichen titel erlangte. Jedermann vermeinte, der könig von Franckreich würde sich sperren, Heinrich als einen könig zu erkennen: allein die brauour dieses herrn brachte demselbigen ganz andere gedancken bey. Dessen sohn Philipp, welcher die Franche Comté mit Johanna der gräfin von Chalon erheyrathet, nahme solche so gleich durch seine gesandte zu lehen, und bezeigte sich wieder alles vermuthen sehr höflich und leutseelig. Heinrich aber, dessen sohn Johannes, CAROLI IIII. vater die Elisabeth, WENCESLAI aus Böhmen tochter zu Speyer

nach

nach ausziehung ihrer bettel-kleider sich antrauen lassen, und zu solchem königreich mit ausschliessung HENRICI CARINTHII sich einen weg gebahnet; nahme sich auf dem reichs- tag zu Augsburg für die reichs- rechte in Italien hervorzusuchen. Der marsch gienge durch die Schweiz über Bern und Zürch durch Savoyen nach der Lombardey, auf welcher die Schweizer die bestättigung ihrer freyheit, und der graf von Savoyen die marckgrafschaft Asti auf eine besondere art zu lehen erhielten. Die cardinäle zu Rom musten ihm in abwesenheit Clementis die Römische crone auffsezen, und salben: die Italiänische städte musten die kayserliche paläste, welche sie niedergerissen, wieder bauen; der könig von Neapel, welcher seines respects gegen das Teutsche reich vergessen wolte, zitterte vor diesem fürsten, und wer weis, was derselbige noch vor grosse dinge würde verrichtet haben, wann nicht ein dominicaner-mönch ihn in dem abendmahl vergiftet hätte: wiewohl ALBERTINVS MVSSATVS ein anders beybringen, und STEPHANVS BALVZIVS aus einem von IOANNE in Böhmen den dominicaner-mönchen gegebenen zeugniß das wiederspiel behaupten wollen. Es ware ewig schade, daß ein so munterer könig in der besten blüthe seines alters dahin sterben muste, von welchem Teutschland gute früchte einerndten können: da hingegen selbiges nunmehro zwey gegen-kayser erhielte, welche unserm vaterland einen fast unersezlichen schaden zufügten, und zuwege brachten, Friederich der schöne aus Oesterreich, und

Lud-

Ludwig aus Bayern zanckten sich um die höchste würde der christenheit. Die städte und stände von nieder-Teutschland hielten es guten theils mit diesem: die andern in ober-Teutschland hielten es mit tenem. Weswegen die grafen von Grüningen ihre sturm-fahne, und die grafen von Waldburg ihr erb-truchsess-amt verlohren haben, als Ludwig bey Mühldorf in Bayern seinen gegner gefangen, und die Oesterreichische armee auf das haupt geschlagen hatte. Dessen eigener bruder Rudolph, der es mit Friederich aus einer unbesonnenen aemulation hielte, kame hiebey treflich zu kurz; obgleich durch den Pavischen vertrag, von welchem MARQVARDVS FREHERVS nichts wissen wollen, dessen kindern etwas wieder restituiret, und ein neuer titel der ober-Pfalz bekandt worden. Das chur-recht sollte wenigstens wechseln, welches doch sonsten auf den Pfalzischen haus allein gehaftet hatte. Jedoch dieienige, welche Ludwigen anfänglich beygesprungen, wurden nach diesem seine feinde. Der listige könig in Böhmen Johannes machte mit Oesterreich besondere tractaten, conspirirte mit dem pabst IOANNE XXII. welcher den kayser muthwillig in den bann thate; und es fehlete nicht viel, daß die Oesterreichische parthey sich mächtig wiederum unterstüzet; wann nicht die loslassung Friederichs geschwinde erfolget, und die Oesterreichische herren durch andere gute versprechungen einiger massen wären besänftiget worden. Wann des CVSPINIANI aus dem Wienerischen archiv herfürgesuchten diplomati-

matibus zu trauen wäre ; so könnte man sagen, Friederich hätte den kayserlichen titel samt Ludwigen aus Bayern zugleich geführet ; ia daraus würde man auch die wundersame tractaten, welche Friederich solle eingegangen haben, auf einmahl zu wiederlegen im stande seyn; als die sonsten viele unbedachtsame scribenten in ihre bücher geschmieret und eingetragen haben. Der könig in Franckreich ware einer von den grössesten feinden Ludwigs: dieser verbote auch nach dem todIOANNIS dessen nachfolger BENEDICTO sich mit dem kayser zu vergleichen. Er verhezte OTTONEM den lustigen aus Oesterreich von neuem wider seinen herrn : wiewohl selbiger zu Hagenau einen sehr reputirlichen frieden gemachet, und die stadt Brisach , samt andern ansehnlichen stücken pfands-weise überkommen hat. Inzwischen muste doch der kayser ein kezer seyn, obgleich die dominicaner-mönche und andere grosse schul lehrer, welche wegen einer lächerlichen *controuers* mit den franciscanern vor des pabsts gericht unten lagen, selbigen mit macht vertheidiget; und die *constitution* der churfürsten zu Rheinsee, auch die bekänntnis des kayserS selbsten ein ganz anderes bezeuget und ausweiset. Deswegen griffe dieser, wiewohl ungern, zu den waffen; trate mit Eduard dem könig in Engelland, der wider den könig Philipp von Valois ganz Franckreich wegen seiner mutter begehrte, in ein bündniß; beehrte den grafen von Geldern wegen seiner treugeleisteten dienste mit dem herzoglichen titel ; machte den grafen von Jülich zum marckgrafen ; declarirte den

könig von Engelland zu des reichs stadt-halter in den Niederlanden; und veranstaltete alles dermassen, daß er sich weder vor dem pabst, noch könig in Franckreich fürchten durfte. Nur die unbeständigkeit Ludwigs ware an dessen fall und erniedrigung schuldig. Er verliesse den könig Eduard, wegen seiner gemahlin gerechtsame auf Holland, schlosse mit Franckreich, und besanne sich nicht, daß er einen todfeind an dem könig Johannes in Böhmen hätte. Dann dieser hatte bereits in süsser hofnung das herzogthum Cärnthen verschlucket, welches aber an die Oesterreicher fiele. Er hatte ein wachsames aug auf Tyrol, welches er durch die heyrath seines sohns Johannis mit der bekandtem Maultasche an den Luxenburgischen stamm verbinden wolte. Er muste aber nicht ohne gram erfahren, daß der kayser solche ehe aus angemaster höchster macht und vollkommenheit zertrennet, und besagte erbin sothaner mächtigen ländereyen an seinen sohn Ludwig von Brandenburg vermählet hätte. Derowegen machte er mit dem pabst CLEMENS dem VI. einen neuen anschlag; hienge sich an den könig in Franckreich; fochte in der schlacht bey Croissy als ein verzweiflender und starbe: nachdem er seinen sohn Carl als einen gegen-kayser Ludwigs hinterlassen; Schlesien von Pohlen getrennet; die stadt Eger von Teutschland abgerissen; und den Luxenburgischen namen in Europa verherrlichet hatte. Teutschland selbsten hingegen hatte bey diesen zwistigkeiten das grösseste nachtheil. Dann selbiges wurde

wie-

wiederum gleichsam in zwey theile gesondert, nach deme die stände in den oberlanden Ludwigs; die andere aber Carls parthey guten theils ergriffen und genommen haben. Die händel in der marckgrafschaft Brandenburg mit dem verkaptem Waldemar haben von diesen irrungen ihren ursprung empfangen, wozu sich die Ascanier, Pfälzer, Pommern und Mecklenburger willig gesellet, damit sie des kayſers söhne kräncken, und ihnen auf alle weis und wege schaden zufügen möchten. Welcher unter beyden gegen kayſern am meisten verſprache und schenckte, derselbige ware der angenehmste. Jedoch kunnte Carl, so lange Ludwig lebte, nicht erhalten, daß ihn die mächtige städte in ober-Teutschland sollten vor ihren rechtmässigen herrn erkennet haben. Wie es dann auch nach dessen tod, welchen eine Oesterreichische dame solle befördert haben, deswegen noch grosse schwürigkeiten gegeben hat Dann viele unter den churfürsten sezten Carlen dem könig Eduard aus Engelland entgegen; welcher aber das ihme angebottene reich vernünftig abschluge, wohl wissend, was könig Richarden vormahls der schatte dieses zerrütteten cörpers geschadet habe. Burggraf Friederich von Meissen machte es eben also; dessen füsse ohne dem nicht mehr fort wollten, zehen tausend marck aber schienen und waren ihme besser, als eine mit vielen dornen umgebene hofnung. Meines erachtens hätte auch Günther von Schwarzenburg, der zwar sonsten ein tapferer held ware, besser gethan, wann er die von den

wahl-

wahl-fürsten gethane offerten ausgeschlagen hatte. Vielleicht würde er nicht durch den ihme zubereiteten gift seine gesundheit und leben verlohren; ia vielleicht würde er seinen kindern mehr reichthum hinterlassen, und die ihme bestättigte pfandschafften des reichs ohne die gefahr von einen mächtigern ausgeschlossen zu werden, erhalten haben. Die Nürnbergische patricii waren hierinnen klüger und glücklicher. Sie erklärten sich wider den pöbel vor Carln, und erhielten an ihm einen gar genädigen herrn: absonderlich als sie die ohnmacht des Bayrischen hauses sahen; und leicht vermuthen kunnten, daß Ludwig von Brandenburg die reichs-kleinodien vor sich selbsten ausantworten würde. Also wurde Carl könig; und bald darauf Römischer kayser, wie wohl er in Italien wenig ehre eingeleget, auch die crone nicht vom pabst, sondern von den cardinälen samt seiner gemahlin empfangen hat. Der um diese zeit lebende PETRARCHA hat ihme deswegen den leviten sehr wohl gelesen; und den mit dem pabst gemachten schändlichen vergleich, nicht länger als eine nacht in Rom zu bleiben, mit derben Latein unter die nase gerieben. Die fürsten von Mecklenburg hingegen und andere clienten des kayfers empfiengen nunmehro aus dessen hand ihre wichtige belohnungen; auch giengen Carls gedancken dahin, der churfürsten ansehen durch ein öffentliches geseze zu bestättigen, damit inskünftige bey der kayser-wahl eine bessere ordnung seyn; und die königliche crone durch derselbigen ausspruch bey seinem haus desto

füglicher könte beybehalten werden. Die ausleger dieser bekandten güldenen Bulle hätten sich deswegen um die geheime historie solcher zeiten besser bekümmern mögen; vielleicht würden sie vieles vernünftiger haben zusammen hängen können; und nicht so viele ungereimte dinge in ihre bücher und quartanten geschrieben haben. Wenigstens würden selbige erkennet haben; daß die constitutiones zu Mez noch bey lebzeiten Carls der güldenen Bulle einverleibet worden; dabey der versammlung zu Nürnberg solche wegen vieler schwürigkeiten nicht zu stande gekommen; auch würden sie gar deutlich begriffen haben, warum dem churfürst von Trier ganz ungemeine priuilegia zugetheilet worden. Deme sey aber wie ihm wolle, Carl machte es inzwischen wie seine vorfahren am reich. Er suchte sein haus und seine freunde zu erheben und zubereichern, seine vormahlige feinde aber zu verfolgen. Sein bruder Wenzel wurde herzog von Luxenburg; und da Carl sich selbsten hofnung auf Brabant gemachet, überkame iener samt seiner gemahlin Johanna die so berühmte Brabantische Bulle. Die marck Brandenburg wurde denen Bayrischen herzogen um ein lumpen-geld abgedrungen; den Pfälzern die ober-Pfalz abgeschwazet; denen Oesterreichern Tyrol zugesprochen: damit er sich an der nachkommenschaft und verwandschaft Ludwigs rächen, und sein eigenes beste befördern möchte. Nichts destoweniger geschiehet ihme darinnen unrecht, wann etliche schreiber gesaget, er hätte das königreich

reich Arelat an die Franzosen geschencket, und die rechte in Italien gänzlich verkauffet. Dieses ist wahr, daß Carl einen ungemeinen staats-fehler begangen, als er den *Dauphin* zum statt-halter in Burgund gemachet, und also den bock zum gärtner bestellet: oder auch in Italien viele freyheiten und rechte um geld hingegeben, welche hernach diesen entferneten staaten weitere gelegenheit zuwegen gebracht, die maiestät des Teutschen reiches aus den augen zu sezen. Aber die höchste gerichtbarkeit desselbigen hat er nicht vergeben, noch weg geschencket; wie solches andere gelehrte männer bereits deutlicher ausgeführet. Gewiß ist es, daß uuterschiedliche fürsten in Teutschland sich zu ihrem vortheil der gewinnsucht dieses kayfers bedienet haben. Die marckgrafen von Jülich wurden herzoge; und bekamen noch dazu Geldern zu lehen; da hingegen die übrige grafen und herren in Westphalen murreten, und allerhand gefährliche bündnisse machten. Der bischof von Münster erhielte das ihme wohl gelegene burggrafthum Stromberg, welches viele publiciften in der untern Pfalz gesuchet. Herzog Albrecht von Sachsen aber griffe durch beystand des kayfers wider alle rechte nach dem herzogthum Lüneburg; und wollte die erben MAGNI TORQVATI ausschliessen. Denen churfürsten wurden die noch übrige reichs-zölle theils verpfändet, theils verkauffet: an Cölln die grafschaft Arensberg überlassen: der gebietende reichs-*stilus* verändert; damit nur sein garstiger Wenzel die kayserliche cron davon tragen möchte. Dieser

ser herr aber gabe von seiner ersten iugend an schlechte proben eines löblichen fürstens von sich; vielmehr merckte ein ieder etwas hämisches und unbeständiges an dessen gemüth und thaten: welches als dann erst recht öffentlich ausgebrochen, als er nach dem tod seines vaters, welcher diese brennende begierden annoch zurücke hielte, das regiment völlig empfangen und übernommen. Das erste unglück, welches er angefangen, bestunde darinnen, daß er die fürsten, chur- fürsten, und reichsstädte zusammen gehezet; damit ihn iene, welchen er nicht allerdings getrauet, nicht nur allein nicht absezen; sondern auch sich selbsten vor ihme, und seinen städten fürchten musten. Und dennoch als die schlacht bey Weil auf seiten der bürger verlohren gegangen, verliesse er diese, ob er sie schon aufgewiegelt, schändlich; und veranlaste den frieden zu grossem nachtheil der leztern zu Eger. In nieder-Teutschland stärckte er den Hanseatischen bund aus gleicher absicht, und sezte selbigen denen fürsten und mächtigen bischöffen entgegen. Er aber vor sich lebte faul und liederlich; daß weder die Böhmen, noch Teutsche mit ihme zu frieden seyn kunnten. Nun weiß ich zwar wohl, daß unterschiedliche gelehrte männer den Wenzel vertheidiget, und gemeinet, man hätte ihn zu frühzeitig, und also unrechtmässiger weise abgesezet. Allein ich kan denenselbigen nicht verhalten; daß obgleich eine und andere spizige ursachen solches zu bestärcken können angeführet werden; nichts destoweniger weder die damahls lebende stände und fürsten, noch

auch

auch derselbigen nachkommen die that der chur-
fürsten zu betrauren und zu beiammern ursach
haben. Dann es ware doch Wenzel ein liederlicher
herr; und will ich nicht hoffen, daß iemad nach
solchen muthwilligen und nachlässigen köntgen o-
der kayfern seufzen solle. Ich getraute mir, wann
ich es thun wolte, den DOMITIANVS und NERO auf
gleiche art zu vertheidigen; wie es dann vielleicht
auch an solchen leuten nicht fehlet oder mangelt,
welche diese leztre in ihren schuz und protection
genommen haben. Genug daß Teutschland von
Wenzel wenig nuzen oder ehre gehabt, als wel-
cher Mayland, die noch einige wichtige reichs-do-
maine verkauffet hatte; und ein solches leben ge-
führet, welches gewiß weder fürstlich noch erbar
gewesen ist. Solte aber ia diese absezung als ei-
ne sünde angesehen werden; so hoffe ich, daß es ein
peccatum ueniale seyn solle. Nur ist es schade,
daß Friederich von Braunschweig den königlichen
thron nicht bestiegen hat: ein herr von grosser
brauour und verstand, wie ihn der tunge herr
Meibom aus guten uhrkunden beschrieber hat.
Wobey doch zu mercken, daß dem chur-fürsten
von Maynz unrecht geschehen seye, wann so wohl
Meibom als auch andere vermeinet, er seye bey
dem mord dieses neuen königes unter der decke ge-
stecket. Herr Schurzfleisch hat in seinen
Stricturis Waldeccianis nunmehro das wiederspiel
gewiesen, und aus dem Waldeckischen archiv ein
ganz anderes gezeiget. Pfalz-graf Ruprecht
bey Rhein hatte hierauf das glück dem abgesezten

Wenzel zu folgen; der inzwischen die seinen vorfahren abgeschwazte pläze in der ober-Pfalz wiederum von Böhmen abgerissen: und zu Cölln wegen der stadt Aachen wiederspenstigkeit müssen gekrönet werden. Dann die reichs-städte wollten demienigen, welcher ihnen sehr fette privilegien ertheilet, und die noch übrige reichs-rechte verkauffet, ihre einmahl geschworne treue nicht aufkündigen; welches dann verursachet, daß der neue könig wider die Galeacier in Mayland wenig oder nichts ausgerichtet; auch diese ihme sehr höhnisch, wie aus denen documentis bey dem Mayländischen scribenten CORIO zu ersehen, begegnet haben. Ein ieder stand ware so zu sagen auf sein eigenes bestes mehr als iemahls bedacht: und bin ich mit herrn Schiltern der meinung, daß in dieser zeit die völlige landes-hoheit der kleinern und schwächern stände seye zu stande gebracht worden: wiewohl die söhne Ruprechts selbsten nicht vergessen haben auf ihre schanze zu sehen. Die reichsstädte, welche das Pfälzische haus bis auf diese stunde erblich besizet, sind ihnen dazumahl pfandsweise versezet und eingeräumet worden: und es nimmt mich wunder, daß sie sich des vicariats im königreich Burgund nicht besser zu ihren vortheil bedienet haben. Allein Ruprecht starbe zu geschwind und zeitig: und der schmerzliche hintritt dieses herrn sezte unser geliebtes vaterland wiederum in eine neue zerrüttung und unordnung. Die beyde vettern Sigismund, WENCESLAI bruder, und Jobst von Mähren, Johannis von

Görlitz

Görliz sohn stunden in bereitschaft einander das reich, weil sie gleiche stimmen hatten, zu disputiren. Der tod aber nahme den alten siebenzig iährigen Jobsten zu ungemeinem trost seines gegners hinweg, welcher nun unter dem namen Sigismund bekandt ist. Dieser hat die meiste zeit seines regiments mit reisen zugebracht; und sich vor allen dingen bemühet, das in der kirche eingerissene ärgerliche schisma der päbste aufzuheben, und zuvernichten. Die heimliche ursachen solches vorhabens bestunden darinnen, Ungarn durch die beyhülfe eines rechtmässigen pabsts erblich zu machen: und die Hussitische trennungen, welche Böhmen verunruhiget, zu dämpffen. Das erste hat selbiger glücklich, und wohl ausgeführet; daß nicht nur allein Maximilian der I. sondern auch die ganze nachwelt darüber sich verwundern müssen. Das andere wichtige werck hingegen brachte ihm mehr schaden, als vortheil. Der tolle Zisca, nebst dem grossen Procopio machte ihme viel tausend sorgen, und betrübte stunden. Der Böhmen geübte und versuchte soldaten iagten die aus allen provinzien von Teutschland zusammen getriebene land-soldaten vor sich her, wie sie verlangten. Es war kein mittel und keine erfindung mehr übrig, solcher Hussitischen tapferkeit oder wuth zu begegnen. Die alte heeresfolge wurde abgeschaffet; die regimenter sollten nun besser disciplíniret werden; man besoldete den soldaten, welcher vormahls nach gutdüncken lebte, und sich selbsten verpflegen muste. Dahero nahmen die in

Teutschland sonst unerhörte auflagen ihren anfang: man verfertigte eine reichs-matricul: man triebe den gemeinen pfennig, welcher nichts anders, als eine vermögen steuer ware, nicht ohne wiederrede ein. Und als dieses nicht verfangen wolte, suchte der kayser den ganzen adel in eine gesellschaft zu verbinden; bis er endlich mehr als zu deutlich begriffe, daß mit gewalt nichts auszurichten, und das diuide et impera vor die hand müste genommen werden. Dadurch kame er endlich zum besiz seines erb-königreichs Böhmen: und gabe allen regenten ein beyspiel, daß man nicht überall mit dem kopf durchbrechen, noch mit der schärfe malconte unterthanen befriedigen, oder die eingerissene irrungen in religions-sachen mit der strenge heben könne. Die beyde durchlauchtigste häuser derer herren burg-grafen von Nürnberg, und marckgrafen von Meissen machten bey solcher gelegenheit ihr gutes glück. Jenes erhielte die churwürde in der marckgrafschaft Brandenburg; dieses aber ertapte mit ausschliessung der Lauenburgischen herrn das herzogthum ober-Sachsen; herzog Erich wurde mit seiner klage so wohl von dem *concilio* zu Basel, als auch von dem kayser selbsten unter diesem vorwand abgewiesen, daß dessen vorfahren die gesamte hand versäumet, und er also in Sachsen iure agnationis nicht erben könne. Bey welchem ausspruch es verblieben; obschon nach der zeit von den Lauenburgischen erben neue schwierigkeiten gemachet worden. Die grafen von Savoyen und Cleve überkamen von ihme den titel

und

und hut eines herzogen : die stadt Nürnberg des reichs kleinodien. Der pabst aber würde vielleicht in etwas engere schrancken eingeschlossen worden seyn; wann Sigismund länger gelebet; oder dessen nachfolger einen gleichen eifer zur reformation der verfallenen kirche gewiesen hätten. In seinem ehestande ware er so unglücklich, als in seinen kriegen Die Ungarn raufften ihme deswegen fast den bart aus ; und es fehlte nicht viel , er hätte ganz Panonien wiederum verlohren : wiewohl diese unruhige nation endlich ihre begangene fehler erkennet, und dessen einiger tochter Elisabeth, sammt ihrem gemahl Albrechten von Oesterreich cron und scepter , wie es Siegmund verlanget, übertragen und eingeliefert haben. Es ist zubeiammern , daß dieser ruhmwürdige prinz, welcher ein besizer so vieler mächtigen reiche und länder seines schwieger-vaters , auch gar Römischer könig worden ist, so frühzeitig und geschwinde sein leben verlohren. Jedermann versprache sich von ihme und dessen ungemeiner weisheit güldene zeiten: die Türcken zitterten, und flohen: der pabst bebete : und Teutschland selbsten wäre vielleicht unter ihme besser , als unter dem schläfrigen Friederich versorget gewesen. Dann wie viel staatsfehler hat doch dieser herr währenden seines kayserthums begangen? Albrecht brachte die reichscrayse am ersten in fürschlag ; als welche das bequemste mittel gewesen, den land-frieden herzustellen. Friederich hingegen kame mit seiner elenden reformation zu Franckfurth aufgezogen: wor-

innen er den titel der güldene Bulle : *de diffidationibus* zwar bestätiget, aber das faust-recht selbsten, und den grund desselbigen nicht gehoben. Böhmen und Ungarn hätte er bald seinem vetter, dem jungen Ladislaus durch allerhand ränke verspielet. Die stadt Zürch, welche sich von den Schweizern trennen, und zu Teutschland wieder kehren wollen, machte er durch seine unzeitige härte und eigensinn schüchtern. Die Oesterreicher hasseten ihn als einen geizigen und melancholischen fürsten: und tractirten ihn dermassen schimpflich, daß auch uninteressirte nicht ohne verdrus dessen elende gedult und frömmigkeit betrachten können. Auf einrathen des schlauen AENEAE SYLVII sahe er durch die finger, daß die Franzosen das Basler concilium aufhuben; und vermeinte etwas grosses erhalten zu haben, daß er deswegen von dem pabst NICOLAO, mit welchem er die *concordata nationis Germanicae* eigenmächtig aufgerichtet, samt seiner Portugiesischen gemahlin Eleonora gekrönet worden: da indessen der Türck ungemeine progressen gemachet; in Europa eingefallen; Constantinopel erobert; Italien bedrohet; und sich über den neuen titel, welchen der pabst PIVS II. Friederich gegeben, als er ihn vor den obersten capitain der weltlichkeit wolte erkennet wissen, mocquiret. In Teutschland gienge es ihme nicht besser. Friederich der sieghafte bekümmerte sich um die kayserliche acht wenig; er baute das schlos Trozkayser; er vertheidigte Dietrich von Isenburg in dem bisthum Maynz, welcher ein

ehr=

ehrlicher herr ware, und nach der pfeiffe des pabsts nicht tanzen wolte. Der kayser aber ware daran schuldig, daß die stadt Maynz um ihre freyheit kame, und ihren meisten handel verlohre. Seinen vetter Sigismund von Oesterreich liese er unbedachtsamer weise in den päbstlichen bann erklähren; und erkandte nicht eher seinen fehler, bis die Schweizer den überrest der Habsburgischen erbschaft bey dieser gelegenheit fast gänzlich verschlucket. Gegen Podiebraden, welcher ihn und seinen sohn Maximilian aus der hand der wiederspenstigen bürger zu Wien errettet, bezeugte er sich undanckbar; und wollte das ganze Teutsche reich wider ihn, als einen kezer und Hussiten in harnisch bringen: sich aber durch beyhülfe des pabstes PAVLI III. die Böhmische crone auffezen. Welches unternehmen ihme so wohl, als das bündniß mit Carl dem verwegenen fehl geschlagen: vielmehr verfiele er mit diesem lezten in öffentlichen krieg; den er aber doch ohne blutvergiessen geendiget; und welches fast das klügste unter allen seinen thaten ist, Maximilian seinem sohn die reiche Burgundische Maria bedungen. Hingegen vexirte ihn der Ungarische könig Matthias wie er nur wollte: iagte ihn aus Wien, und seiner Neustadt; welche erst nach dem tod dieses mächtigen prinzen wiederum in die hände Maximilians gekommen sind. Ich glaube nicht, daß, wann auch gleich Friederich noch funzig iahre regieret hätte, das cammer-gericht; die reichs-crayse; und der so lang verlangte land-friede zu stande gekommen

men wäre. So schläferig lieffen alle händel im reich: auch begriffe ein ieder, daß Friederich sich viel besser zu einem stillen und speculativen privatleben, als zum regiment eines so verfallenen reiches geschicket habe. Weiter will ich nichts melden. Es ist mir diese vorrede ohne dem unter der hand und feder gewachsen. Die übrige verbindung von Maximilian bis auf unsere zeiten kan ein ieder leichtlich selbsten erfüllen. Ich habe ohne dem lange genug gezaudert, bis die lezten bogen fertig worden, welche der buchführer endlich von mir herausgepresset. Gegenwärtiger entwurf ist nur vor dieienigen verfertiget worden, welche eine rechte Teutsche historie hören wollen. Wann ich zeit und muse hätte, mollte ich selbigen leichtlich ausarbeiten. Vielleicht überkomme ich etliche stunden: vielleicht auch nicht. Ich will thun was ich kan, und du kanst dencken, leser, was du willst; und auch glauben, was dir gefället.

* * *
* *

Obgleich unser herr auctor, nachdem er dieses geschrieben, noch völlig 21. iahre gelebet, so hat er doch sein versprechen niemahls erfüllet, weil er gerne was gründliches leisten wollte, und daran noch immerzu arbeitete. Jedoch hat sich nach seinem tod der herr Spring in Franckfurt nicht wenig um die gelehrte welt verdient gemachet, da er einen gehaltenen discurs von dem seel. herrn Gundling drucken lassen: obwohl zu

bedau-

bedauren, daß man in der ersten eile ein eben nicht allzuvollständiges und accurates MS. überkommen.

Aber auch diesem mangel ist leicht abzuhelfen: sintemahlen wir versichert worden, daß sich in Anspach drey accurate und mehr als noch einmahl so vollständige discurse befinden sollen, nemlich in der hochfürstlichen blibliothec, welchen der seel. Gundling, ehe er solchen dahin geschicket, erst selber verbessert und durch gesehen, dann bey dem herrn hofrath Strebel, und endlich bey dem herrn Justiz-rath Schade: ia wir haben vor ein paar iahren bey dem hofrath Schmeizel in Halle einen der allervollständigsten und accuratesten discurse gesehen.

III

Vorbericht

zu denen winter-lectionen

cIↃ IↃ CCX.

* *
*

Ein professor hat zwar die vermuthung vor sich, daß er seinen zuhörern solche dinge vorlesen werde, welche ihnen nüzlich, und dieienige, welche in der finsterniß herum irren, auf den weg der weisheit zu bringen geschickt sind. Weilen aber nichts destoweniger theils die lernende selbsten, theils auch andere, welchen diese angehören oder anbefohlen sind, vielmal die erkänntniß nicht haben, gutes und böses, gelehrtes und ungelehrtes, nüzliches und unnüzliches bey dem ersten anblick zu unterscheiden: als ist auf vielen hohen schulen in gebrauch gekommen, daß man bey dem anfang der künftigen collegien und lectionen einen kurzen vorbericht abgestattet; damit denenienigen, welchen daran gelegen, eine gute idee von allem, was sie hören, oder lernen sollen, beygebracht werden könne. Und diesem gebrauch,

welcher

welchen ich eine geraume zeit nicht beobachtet, folge ich iezund aus beweglichen ursachen wiederum, in der gänzlichen zuversicht, es werde hierdurch ein ieder von meinem thun und lassen genugsame wissenschaft überkommen können. Dann ich weiß, daß in der ganzen welt nicht mehr iudices incompetentes, als auf Universitäten sind. Das volck, welches allda lebet und wimmelt, ist entweder noch unwissend, oder guten theils stolz und neidisch. Die lezte art suchet ihr vergnügen in verkleinerung und übler nachrede; und die erste folget blindlings dem urtheil derienigen, welche sie vor gelehrt und unbetrüglich hält. Beyde also brauchen einer augen-salbe, welche dermassen zugerichtet werden muß, damit ienen der affect, welcher sie verblendet, entnommen; diesen aber der stahr einer unbesonnenen sectirerey möge abgezogen werden. Ich selbsten kan in diesem stück aus eigener erfahrung reden und schreiben. Denn als ich vor weniger zeit die bey künftigen frieden fürfallende interessen und streitigkeiten hoher potentaten einem zimlich volckreichen auditorio nicht ohne mercklichen beyfall kluger leute fürgestellet; so muste ich nichts destoweniger auf der andern seite vernehmen und hören: es wäre etwas ungereimtes, daß ich von zukünftigen dingen reden, und so zu sagen den frieden nach meinem gutdüncken schliessen wollte. Welches urtheil ob es gleich sehr falsch und unzeitig gewesen, so erkennet man doch daraus, und ersiehet ganz deutlich, wie verkehrt eine nüzliche und unschuldige sache könne fürgestellet

werden,

werden, Dann, lieber, wer wollte doch nach seinem sinn einen frieden machen? Das gegenwärtige muß ia aus dem vergangenen, und das zukünftige aus dem gegenwärtigen und vergangenen beurtheilet werden. Ein friedens-schlus referiret sich auf den andern. Wer von dem Ryswickischen frieden reden will, muß den Niemwägischen wissen; wer diesen zu verstehen verlanget, muß dasienige, was zu Breda und Aachen vorgegangen, erlernen; und wer das lezte tüchtig zu erkennen muß in den dreyssigiährigen krieg hineinsteigen, Spanien, Franckreich, Engelland, Niederland, die nordische länder, Italien und andere angränzende reiche durchwandern; den Pyrenäischen, und Westphälische verträge wohl betrachten; die geographie und andere hülfsmittel brauchen, damit er nicht wie der blinde von der farbe urtheile, und wie ein gemeiner bürger oder musquetier sich etwas alber vernehmen lasse. Nun bescheide ich mich zwar wol, und erkenne, daß ich kein staatsmann seye, welcher in den cabineten grosser herren etwas sonderliches sollte gehöret haben; aber ich weis auch gewis, daß zu dergleichen fürhaben, als ich unternommen, kein staats-minister erfordert werde. LIVIVS, welcher die innerste geheimnisse der Römischen republic bestens verstanden, ware bey dem AVGVSTVS weder ein grosser rath, wie MAECENAS, noch ein geübter capitain, wie AGRIPPA. Das urtheil des bekandten LVCIANI hat sehr wenigen angestanden, als er zur beschreibung der vergangenen geschichte entweder einen staats-bedienten,

diente, oder officier, oder auch regenten erfordert hat. Der cardinal Bentivoglio aber als, er Strada den iesuiten deswegen getadelt, daß er eine historie zu schreiben sich unterfangen, da er doch weder vom hof, noch von dem degen profession gemachet, hat sich bey weit aussehenden nicht wenig verdächtig gemachet, daß er auf besagten iesuiten etwas eifersüchtig seyn müste, weilen dieser die Flandrische kriege so wohl, als der cardinal, entworffen hatte. Wiz und verstand, welchen der Franzos le bon sens nennet, ersezet gewißlich alles, was ein überkluger als einen mangel ansiehet. Selbiger schicket sich verhoffentlich in alle sättel und figuren. Ein ieder mensch kan damit das allergeheimeste erfahren, alle weisheit und wissenschaft, alle künstr und poltique erlangen. Avec l'Esprit, saget ein vernünftiger Franzose, un homme est plusieurs hommes, il est homme de tête, et homme de main, homme d'Etat, et homme de Guerre: avec l Esprit Luculle devint un grand Capitain, des qu'il eut mis bas la robe longue, et pris l'epée: avec cet Esprit Juste Lipse sans avoir manié le Gouvernail representera le bonnes et mauvaises façons de gouverner: il fera voir les defauts, et les vertus des Ministres, sans avoir eu part au Ministere: et sans avoir é.é appellé au Conseil des Princes, sans s'étre trouvé dans leurs troupes, quoiqu'il soit eloigné de la Cour, et des Armées, il instruira les Princes, et les Capitaines du temps à venir par les exemples des Princes, et des Capitaines du temps passé. Und diese passage wäre gewiß geschickt genug allen

Bayerische Staatsbibliothek München

und ieden ein ewiges stillschweigen aufzulegen, welche sich unterstehen von dingen zu urtheilen, die sie nicht verstehen: und ich selbsten könte damit zufrieden seyn, wan nicht noch andere wichtige gründe fürhanden wären, welche mich bewegten, den eingesogenen irrthum von staats-leuten etwas weitläuftiger zu wiederlegen. Denn diese glauben und wissen selbsten, daß sie vor sich und ihre familie etwas weit nüzlichers fürnehmen können, als daß sie die geheimnisse der höfe, irem die wahre ursachen der kriege, bündnisse, und andere unternehmungen bekandt machen sollten. Monsieur le VASSOR zweiffelt in der vorrede über die historie Ludwigs des XIII. nicht unbillig, ob iemand ohne parteyligkeit von seinen finessen, die er in seinen negotiationen anbrauchen muß, etwas wahrhaftiges reden oder schreiben könne; oder den affect seines fürsten, welchen er mit tausend schmeicheleyen nach seinem vortheil zu lencken pfleget, zuverlässig offenbahren werde? Vielmehr hält so wol er, als auch ich mit gutem grunde dafür, es seye mit den schriften derienigen, welche in affairen sind, also beschaffen, wie es CICERO in dem XII. sendschreiben seines V. buches, da er von seinen eigenen thaten redet, ausgedrücket hat. Quod te non fugit, spricht er, hac sunt in hoec genere uitia; et uerecundius ipsi de sese scribant, necesse est, si quid est laudandum: et praetereant, si quid est reprehendendum. Accedit etiam, ut minor sit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendant, et dicant, uerecundiores esse praecones ludo-

ludorum gymnicorum, qui cum ceteris coronas imposuerint victoribus, earumpue nomina magna uoce pronunciarint, cum ipsi ante ludorum missionem corona donentur, alium praeconem adhibeant, ne sua uoce ipsi se victores esse praedicent. Woraus dann zur genüge erhellet, daß entweder leute von einem caracter dergleichen nicht unternehmen; oder wo sie auch wieder verhoffen sich also herunter lassen sollten, einen gar schlechten nuzen schaffen, oder sich selbsten durch ihre eigen feder nicht geringen schaden thun würden. Und gewiß, man brauchet auch solcher grossen und formidablem leute nicht. Hermann Conring hat unter dem namen IRENAEI EVBVLI von dem bevorstehenden Münsterischen frieden so wohl geschrieben, daß unterschiedliche gesandte, und sonderlich Jacob Lampadius, welcher des Braunschweigischen hauses interesse beobachtet, diese seine schrift würdig geachtet, mit vielen zeugnissen und lobsprüchen zum ldruck zu befördern. DOMINICVS BAVDIVS aber hat in seinem buch *de inducciis Belgicis* sattsam gewiesen, daß auch in der schule ein meisterstück politischer klugheit könne verfertiget werden; und daß es nicht allen so übel, als dem ERYCIO PVTEANO mit seiner *Statera belli et pacis* gelinge. Von denienigen dingen, welche öffentlich am tag liegen, und in dem angesicht der ganzen welt fürgenommen werden, darf nach academischer freyheit, ein ieder bescheiden und vernünftig reden. Was gedrucket ist, wird vergeblich als ein geheimniß-vol-

les werck verstecket; eben weilen es gedrucket, und nicht heimlich solle gehalten werden. Junge leute aber, welche in die politische welt, und nicht in ein finsteres closter gesendet werden, müssen dasienige, was in der welt fürgehet, nach allen umständen und ursachen zeitlich erlernen und wissen. Dann die staats-klugheit gründet sich nicht nur allein auf eine eigene und sinnliche erfahrung; sondern auch auf eine wissenschaft, welche von sinnlichen dingen abgehet; zugeschweigen, daß unsere eigene erfahrung unzulänglich seye, wann sie nicht durch anderer verständigen leute anmerckungen gezieret und täglich vermehret wird. Diese aber finden sich in den historischen büchern und schriften, allwo nicht nur allein die veränderungen der welt, schlachten und belagerungen; sondern auch die berathschlagungen der grössesten ministers, absehen hoher potentaten, gute und böse regierungs-künste, ehrlichkeit und betrug, thorheit und klugheit gefunden und wahrgenommen werden. Und darum habe ich iederzeit meine zuhörer vor zweyen abwegen gewarnet: davon einer die menschen zur blossen speculation, der andere aber allein auf die eigene erfahrung führet. Nun ist ia aber mehr als zu wohl bekandt, daß eine unmässige theorie pedanten mache, welche nach ihren platonischen ideen die welt zu regieren, und wie sie es in ihrer studierstube auf dem papier entworffen, also auch in der that bey dem hauffen so vieler unbändigen menschen zu bewerckstelligen gedencken. Und dahin gehören alle nüzliche grillen derienigen, welche uns

opti-

optimam, omnibusque numeris absolutam rem publicam abgeschildert haben. Dann wann die menschen also, wie sie sich selbige fürbilden, beschaffen wären, so würden gewiß weder regenten, noch lehrer von nöthen seyn: es würde vor sich tedermann seine pflicht beobachten, und mit noch viel grösserer hurtigkeit dasienige ausüben, was man zu thun schuldig ist, als es vielleicht iezund geschiehet, da feuer und schwerdt, gewalt, zwang und soldaten uns dazu anhalten. Es ist keine kunst eine anzahl lehren und erinnerungen mit der feder entwerffen: lieber! lasse uns erst eine probe kluger ausübungen erblicken. Boccalini der spötter, und zugleich verfertiger so vieler politischen reguln, ware nicht tüchtig eine hand voll bauern in dem kirchenstaat zu regieren; da er sich doch unterstanden, könige und fürsten zu striegeln, und eine menge staats-fehler an denenienigen, welche das ruder des regiments führen, zu bemercken. IANVS NICIVS ERYTHRAEVS hat deswegen eine feine reflexion gemachet, wann er schreibet (*): quam ob rem fiebat, ut Romam crebrae de BOCCALINI iniuriis querimoniae deferrentur, ac locus prouerbio fieret, quo dicitur, tria esse hominum genera, qui nihil fere legibus, quas ipsi aliis imponunt, utantur, nimirum iurisconsultos, medicos, atque theologos: nulli enim magis in negotiis ab iure, ab aequitate discedunt, quam ICti; nulli tuendae ualetudinis rationem minus seruant, quam medici;

(*) *Pinacoth. part. I. pag. 272.*

dici; nulli conſcientiae aculeos minus metuunt, quam theologi. Dann obwol dieſes zu Rom erſchollene ſprichtwort ſeine abfälle leiden mag; ſo iſt doch im übrigen mehr als zu offenbar, daß die wenigſte nach ihren regeln oder principiis leben; ſondern dieſelbige guten theils nur in dem gehirne behalten müſſen, und ſich, wann ſie alleine ſind, damit erquicken und labſalen. EPICVRVS ein berufener philoſophe wollte deswegen nicht geſtatten, daß ſein weiſer mann, den er, wie andere ſecten, ſich nach ſeiner phantaſie und gutdüncken abgemahlet, eine obrigkeitliche perſon ſeyn ſollte; alldieweilen er wohl ſahe, daß er ſich mit ſeinem idealiſchen regiment nur proſtituiren würde; auch viel geſchickter ſeye, mit unzehligen atomis unter dem ſchatten grünender bäume zu ſpielen, oder ſeine noch unerfahrne zuhörer zu ergözen, als nach annehmung einer ganz ungewöhnlichen mine, und erſonnenen grimacen den freyheitliebenden bürgern geſeze fürzuſchreiben. Und wollte Gott, es wären noch alle ſo klug und vernünftig, daß ſie ihr unvermögen, wie EPICVRVS, erkenneten, oder dem ſchlauen MACHIAVELLVS (*) folgeten, welcher, als ihme und herzog von Urbino ein regiment angeboten, ſolche offerte abgeſchlagen, alldieweilen er wohl wuſte, daß es viel leichter ſeye ein ganzes buch dell' arte della guerra zu ſchreiben, als eine halbe compagnie land-ſoldaten zu exerciren. Beydes muß

(*) CARDANVS *lib. III. de utilit. ex aduerſit. capienda*

muß beysammen anzutreffen seyn, urtheil und erfahrung. Jenes allein verwandelt sich leichtlich in eine schulfüchserey : und diese wird von den meisten nicht anderst, als eine quackfalberey angesehen, als welche nur etliche wenige haus-mittel anzugeben weiß, in übrigen weder nach den ursachen solcher kräftigen würckungen fraget, noch um andere unbekandte wahrheiten und kranckheiten sich emsig bekümmert. Der oben belobte Conring hat deswegen in seiner *prudentia ciuili* dieses fast seinen einigen zweck seyn lassen, daß die staatsklugheit nicht allein empirisch, und auch nicht allein speculativ und theoretisch seye. Dann gleichwie die blosse betrachtung abstracter dinge eine menge phantastischer einfälle aushecket, also ist im gegentheil die eigene erfahrung viel zu unfruchtbar, als daß dadurch alle fälle und begebenheiten der welt könten bekannt gemachet werden. Wer in Franckreich zu negotiiren weiß, kan wohl ein idiote in Niederländischen und Englischen affairen seyn : und wer die Spanische maximen gelernet, derselbige hat nicht gleich den päbstlichen hof ausstudiret. Und also muß ein politischer mensch bey zeiten nach andern hülfs-mitteln fragen. Diese bestehen in erkänntniß gewisser grundsäze, wie auch sonderbarer und deutlicher beyspiele. Jene müssen nach diesen eingerichtet, und diese müssen nach ienen beurtheilet werden. Hieraus aber erwächset die rechte staats-wissenschaft, mit welcher man in die weite welt segeln, und alsdann erst in vielen dingen eine unbetrügliche gewisheit und probe erhal-

ten kan. Experimentis enim, saget PLINIVS, optime creditur, et efficacissimus omnium rerum magister usus est. Wer aber ohne genugsame, und zwar wohl eingesogene wissenschaft abfliegen will, derselbige wird entweder bald wieder umkehren müssen, weilen ihme die flügel mangeln; oder gar zu boden sincken, weilen er noch nicht fliück ist. Es sind wenig Montmorancy auf diesen rund, welche ohne beyhülfe guter künste und wissenschaften das regiment zu führen geschickt sind. Eine reverenz lernet sich wol ohne latein, rechtsgelahrtheit, historie und morale; aber die menschen zu regieren, erfordert mehr nachdenckens. Ein MARIVS steiget zwar behend und hurtig auf sein pferd: er tummelt dasselbige: er commandiret seine soldaten; er gewinnet auch wol eine schlacht: aber in beherrschung der republique fänget er nichts als tumult und unordnung an. Wer regieren will, muß andern rathen: wer andern zu rathen verlanget, muß sich selbsten erstlich kennen lernen, und diese erkänntnüß erfordert eine sonderliche aufmercksamkeit und reiffe überlegung. Wer ein haus bauet, suchet erst die materialien aus; und alsdann füget er selbige erst künstlich zusammen: die kunst aber erfordert zeit und gelegenheit. GVEVARRA der kluge Spanier hat seinem König vernünftig gerathen, er sollte nicht gleich denenjenigen ganze provinzen anvertrauen, welche erst von der hohen schul zu Salmantica nach Madrit gekommen. Und ich wollte dazu sezen, man sollte auch dieienige von aller regierung ausschliessen,

welche

welche nicht in der schule gewesen, oder was in der schule vernünftig gelehret wird, andertwerts gehöret haben. Ein kluger stallmeister sezet die iunge scholaren und anfänger nicht so fort auf den springer und rasche pferde, damit sie entweder nicht selbsten schaden nehmen, oder durch ihre ungeschicklichkeit den muthigen thieren schaden thun. Die menschen müssen noch viel künstlicher, als die pferde regieret werden. Ihre affecten machen sie weit unbändiger, als die natürliche hize die unvernünftigen creaturen. Eine repulique ist kein natürliches wesen; sondern eine künstliche machine, in welcher leichtlich ein rad zerbrochen wird. Dieienige, welche ihre freyheit verlohren, greiffen bisweilen wieder darnach, wann sie nicht klüglich beherrschet werden. Klüglich herrschen aber erfordert tausend regeln, und anmerckungen. Und diese überliefert eine ernstliche betrachtung der menschlichen natur: und die menschliche natur lässet sich nicht besser, als aus dem umgang mit menschen kennen. Nun mag aber ein ieder so grosen umgang haben, als er immer will, er siehet und erkennet doch nicht alles: er dencket auch nicht an alles. Und darum muß er mit seinen lehrmeistern, welche ihme gute regeln geben, nach den vergangenen und iezigen geschichten fragen; dabey und darinnen seine grundsäze anbrauchen: recht und unrecht, nüzliches und schädliches, gutes und böses nach ieder art der so vielfältigen reiche und regierungs-formen erkennen lernen; die auf dem schauplaz der welt agi-

rende, und unzehlich unterschiedene menschen betrachten, ihre anschläge und intriguen, ihre bosheit und natürliche ehrlichkeit reiflich überlegen, und endlich alles dermassen veranstalten, daß er mit ruhm selbst zu affairen schreiten, und entweder seinem vaterland, oder auch andern, welche ihn beschützen, erspriesliche dienste thun könne. Alsdann wird er genugsame gelegenheit finden, seinen verstand zu üben; da die in der welt fürkommende besondern fälle durch eine geschwinde und richtige application guter und allgemeiner säze sollen entschieden und abgewogen werden. Und diese methode habe ich bishero meinen lieben und wertheſten zuhörern genugsam fürgestellet, und eingepräget. Ich habe ihnen in den politischen privatlectionen regeln gegeben; ich habe ihnen exempel gezeiget. Die exempel sind aus den pragmatischen scribenten genommen worden, deren man nunmehr eine gute anzahl findet, und also nicht nöthig hat, nach art der alten sophisten nichts als geseze und erdichtete casus fürzutragen. Auf solche weise aber haben wir zwey abwege vermeidet, auf welche Kekermann und VOSSIVS gerathen sind. Dann dieser wollte in seinem buch *de arte historica*, man sollte die politische wissenschaften in und bey der historie lernen; iener aber meynte, es würde in seine profession ein eingrif gethan werden, wann man aus der historie ein solches staats-arsenal machen wollte. Wir haben beydes zusamen genommen, und es also veranstaltet, daß die regeln aus der historie erlernet, und die exempel nach denen einmahl

mahl beliebten grund-säzen examiniret und abgemessen worden. Wie ich dann auch nicht dencke, daß einer sagen solle, er hätte daraus keinen nuzen gezogen. Dann ob ich zwar wol weiß, daß die vor alters beliebte lehr-art, nach welcher man nur etliche schul-worte erkläret, und überhaupt eine monarchie, aristocratie, democratie; und die ihnen entgegen gesezte irreguläre, und abweichende regierungs-formen beschrieben, sehr unfruchtbar, und verächtlich gewesen: so wird doch im gegentheil niemand sagen können, daß derienige, welcher auf alle republicken, und menschen, so in den republicken leben, und derselben erhaltung, und glückseligkeit sein absehen richtet; der bey allen rechten und hoheiten, welche regenten auszuüben haben, gute lehren und exempel beybringet, und die klugheit geseze fürzuschreiben, bündnüsse zuschliesen, das münzwesen anzuordnen; commercien, und manufacturen zu befördern, das financen-wesen zu reguliren, krieg zu führen, und frieden zu machen, gesandtem zu schicken ꝛc. seinem zuhörern aus pragmatischen schriften, und auctoren erkläret, und fürträget, daß derienige, sage ich, etwas schädliches, oder unnüzliches fürgenommen habe. Du solleſt, geneigter leſer, bald meine eigene lehrsäze gedrucket sehen, und hernach aus den zugleich beygehenden exempeln deutlich erkennen, daß ein iunger mensch, welcher entweder selbsten einmal hofnung hat in seinem vaterland in die höhe zu steigen; oder auch sonsten unter klugen leuten leben und conversiren will, nicht übel thue, wann

er

er an dergleichen dingen seine plaisir suche: ia ich versichere mich, daß du mit dem CICERONE * sprechen werdest: Leptam nostrum cupio delectari iam talibus scriptis: etsi abest maturitas aetatis; iam tamen personare aures eius huius modi uocibus non est inutile. Uud so viel mag von den politischen lectionen genug seyn. Nun will ich dir auch entdeken, wie ich das ius publicum bishero gelehret und fürgetragen. Dann viele bereden sich durch zusammen gesuchte schein-gründe, es seye selbiges entweder gar nicht nöthig, oder eine rohe erkänntniß der fundamental-geseze mache es allein aus. Sie gedencken, es seye mit grossen herren nicht anderst, als privat-leuten beschaffen. Ein Juriste und advocat bekümmere sich nicht um das factum, sondern dasselbige müsse ihme der client sagen, und also auch ein ieder interessent deutlich eröfnen. Wäre ia etwas ausser der gemeinen rechtsgelahrtheit nothwendig, so müste man in die reichs-abschiede hinnein schauen, die güldene Bulle, *capitulationes*, *instrumentum pacis*: die historie wäre etwas überflissiges, ein iunger mensch müste darauf viel zeit wenden, diese wäre edel, die historici wären einander zuwieder, es wären hier lauter ungewisheiten, oder käme zum höchsten auf ein memorien-werck an: Institutiones, Pandecten, darinne stecke alles; ein gutes archiv ersezte die mängel; wann ia einige sich herfür thun würden. So, sage ich, dencken dergleichen leute, und

* *Libr. VI. Epist. ad diuers. XVIII.*

und nicht anderst; und diejenige, welche noch unerfahren, und ohne dem träge sind, fallen ihnen häufig bey, und verstecken sich unter dem rock eines solchen raisonneurs,

qui dedit hoc hodie, cras, si uolet auferet, ut
qui
detulerit fasces indigno, detrahet idem.

Allein ich will doch zum nuzen aller und ieden, welche hier könnten anstos leiden, etliche wenige erinnerungen einfliessen lassen. Es ist wahr; ein advocat bekümmert sich nicht um das factum. Warum? weilen ihme der client solches sagen kan. Aber wer sollte doch glauben, daß wann ein grosser stand des reichs eine controuers hat, er so gleich alles, was zum facto gehöret, suppeditiren könne? weiß er dann auch das factum von seinem gegentheil, oder will er gleich annehmen, was dieser beiahet und einstreuet? Gewiß, ich dencke, es wisse der principal oft seine eigene historie nicht. Die archiven sind mehrmahl so schlecht beschaffen, daß das beste und nöthigste darinnen mangelt. Und gesezt, sie wären ganz vollkommen. Ein idiot in der genealogie und historie kan es doch nicht brauchen; so wenig als derienige eine auserlesene und kostbare bibliotheck nuzen kan, der keine notitiam litterariam hat. Das hat ia die erfahrung an vielen höffen gelehret; daß die ungeschickte archiuarii die schönste documenta wie ein neues thor angesehen haben: zu geschweigen, daß auch die diplomata und documenta selbsten ohne hinzuthu-

ung

ung anderer schriften nicht können verstanden werden. Ich wil die sache mit ein paar exempeln erläutern. Der herr Kulpis machte vor das haus Würtenberg eine deduction wegen des reichs panner. Er hatte die nothwendige instrumenta, und beylagen aus dem archiv, daraus ein ieder sehen kunte, selbiges wäre mit einem panner-amt belehnet. Nur bliebe die frage noch übrig, ob es des reichs fahne gewesen, mit welchem die herzoge belehnet worden. Das sollte der herr Kulpis beweisen, absonderlich als das churfürstliche haus Hannover anzeugung gethan, daß es nicht des reichs panner, sondern eine andere sturm-oder Schwäbische fahne wäre, welche auf der stadt und amt Grüningen haftete. Hier hatte nun, wie ich glaube, das archiv ein ende. Man muste wissen, wie des reichs panner ausgesehen, man sollte selbiges gegen die Würtenbergische fahne halten, welche nur vor einen pennon wollte ausgegeben werde. Es solten actus possessorii vor das haus Würtenberg aufgesuchet werden; und diese waren nicht im archiv angemercket. Auf Braunschweigischer seite wurden exempel in contrarium gebracht. Was ware nun hier zu thun? Gewiß ein blosser Jurist hätte müssen stille schweigen, wann es gleich ein solcher gewesen wäre, von dem der poet saget:

qui consulta patrum, qui leges iuraque ructat:
quo multae magnaeque secantur iudice lites:
quo responsore, et quo causſae teste tenentur.

Noch

Noch eines. Der bischof von Münster suchte nicht nur den titel als burggraf zu Stromberg zu führen; sondern verlangte auch stand und stimm auf denen reichs-tägen: und wie es in der welt zu ergehen pfleget, so gabe er dieses burggrafthum vor etwas grosses und hohes aus. Dieienige nun, welche über den titel de edendo nicht gekommen, wusten nicht einmal, wo das Stromberg gelegen ware. Der arme leguleius Carl Scharschmidt suchte es bey Creuzenach in der unter-Pfalz. Etliche sonst vornehme Juristen, und die ich wegen erfolgter prostitution nicht nenne, meynten, der bischof hätte obberührtes burggrafthum in seinem gehirn erfunden. Hernach als sie eines andern aus der historie Carls des vierdren verständiget worden, da fiengen sie erst an von den burggrafthümern zu disputiren. In ihren gemeinen compendiis, und metaphysicis iuris publici aber hatten sie nichts anderes gelernet, als burggrauius seye derienige, welcher cum burggrauiatu investiret worden. Und hier fragte es sich, was ein burggrauiatus überhaupt, und dieses insonderheit involvirte. In archiven ware keine nachricht fürhanden. Die Juristen und herren gesandte solten ein decisum geben. Vielleicht aus denen Institutionibus? Rede anderst. Aus denen Pandecten? Stille. Aus der historie? Aber diese kommet dir ungewiß für. Warum dann ungewiß? Warum also sceptisch und Pyrrhonisch? Vielleicht weilen keine mathematische demonstrationes darinnen zu finden? Wohlan dann so lasse auch

dein

dein ius fahren, und studiere nichts als matheſin; oder ſo dir dieſes nicht anſtehet, ſo dencke es ſeye auch eine cognitio uerosimilium, und es werde ſo viel verſtand erfordert zu beurtheilen, was wahrſcheinlich und unwahrſcheinlich, als was wahr oder falſch ſeye. Und hiernechſt magſt du dich dann ferner prüfen, was du für hiſtoricos in deinem gehirn habeſt. Vielleicht ſind es ein paar elende compendia, oder neue ſchmierer? Vielleicht haſt du gar keinen begrif von der hiſtorie? Diplomata, chartae, documenta publica, tractaten, auctores aequales ſind dir vielleicht Spaniſche ſchlöſſer, oder Böhmiſche dörfer? Doch nein! ich glaube du habeſt auch davon reden hören. Aber du zweiffelſt, ob ſie in der welt geweſen? Ob nicht iemand ſolche diplomata nachgemachet? Ob auch CAROLVS M. gelebet? Ob er ſein ganzes reich durch comites verwalten laſſen? Ob? ob? ob? Allein höre nur immer auf zu zweiffeln. Die leute werden dich ſonſten für aberwizig halten, oder wider dich repreſſalien brauchen, und ebenfals zweiffeln, ob in dir eine anima rationalis ſeye? Ob du in Teutſchland, oder ſchlaraffenland gebohren? Ob du wacheſt oder ſchläffeſt? Ob du kalt oder warm ſeyeſt? Ich will dir, wann du mich hören wilſt, und nicht zweiffelſt, ob du mich höreſt, die warheit aufrichtig ſagen. Du biſt entweder ein fauler und nachläſſiger ſtudent in deiner iugend geweſen, und haſt von publiquen dingen nicht viel gehöret; oder du willſt dich iezund auf die lahme und faule ſeite legen. Weilen du aber gleichwol in iure

— publico

publico etwas zu wissen gedenckest, und dieienige mittel, welche dazu erfordert werden, zu erhalten verzweiflest; so fälleſt du auf eine andere chimere; und verachtest die historie; welche LIMNEVS, CONRINGIVS, BOEKLERVS, KVLPISIVS, HERTIVS, SCHILTERVS, WERLHOFIVS und andere kluge männer, als den wahren grund des iuris publici angesehen haben. Und damit du deiner kahlen sache eine schmincke geben mögest, so stüzest du dich auf die leges fundamentales, und recommendirest dieselbige auf einen visirlichen galimathias, und giebest zu erkennen, das dir selbsten verborgen, was du reden oder schnattern wollen. Dann wann du die leges fundamentales recht verstündest, so wärest du gewiß ein tapferer historicus, und tüchtig dieselbige gründlich zu erklären. Dann die guldene Bulle muß aus den alten zeiten und geschichten erläutert, und die reichs-abschiede, welche sich auf vergangene dinge gründen, müssen auch aus büchern und instrumenten, welche vergangene sachen in sich halten, deutlich gemachet werden. Der gelehrte Datt zu Stutgard, hätte solche wäscher leichtlich schamroth machen können, als welcher in seinem nüzlichem buch *de pace publica* etliche specimina abgeleget; Hortleder, und derienige auctor, welcher den reichstags-staat zu Weimar herausgegeben, wie auch der herr von Seckendorf, welcher die *historiam Lutheranismi* verfertiget, wären sufficient genug gewesen durch ihre exempel zu erweisen, daß der so kleine umfang eines kindischen iuris publici ein schlechtes nucifrangibulum seye, die in den reichs-

abschieden fürkommende fragen aufzubeissen: des Passauischen vertrags, religions, und Münsterischen friedens zu geschweigen, welche eine fast zusammenhängende historie sind, und ohne vielen fleiß, und sonderliche documenta nicht können verstanden werden. Und hierdurch düncket mich seyen die zuvor angeführte schein-gründe ohne reflexion auf eine gewisse person sattsam widerleget. Welche lezte worte ich deswegen anhänge, weilen sich gemeiniglich etliche grübler finden, so sich ein gewisses subiectum vorbilden, und wann sie das wort du, oder ihr lesen, bey sich gedencken, hier müste ein gewisser doctor, und aduersarius gestringelt seyn. Vielmehr sehe ein ieder die sache selbst an, und iage die personen aus seinem kopf hinaus; als welchen man nur deswegen in seiner schreib-art bisweilen einigen plaz vergönnet, damit der stilus desto besser, und schneller fliesse. Aniezo will ich erst zu erzehlen fortfahren, wie ich mich bey dem für trag des iuris publici verhalten. Ich habe also des herrn geheimden raths von Cocceius bekandtes buch, so er *iurisprudentiam publicam* genennet, dazu erwehlet; schon zuvor aber eine tüchtige reichshistorie verfertiget, und erkläret, worinnen die facta, worauf die rechte und geseze appliciret werden müssen, aus guten und unbetrüglichen urkunden sind wahrgemachet worden. Welche lehrart dazu geholffen, daß die origines rerum, und mehr als drey theile obbesagten buches ganz leicht geschienen; die meiste controversien schon bekandt gewesen, und auf solche weise nur eine atwas weitläufti-

läuftigere ausführung, oder bescheidene wiederlegung etlicher meinungen, an welche nach academischer freyheit niemand gebunden ist, hat dörffen angehänget werden. Die principia iuris sind weder aus den Pandecten, noch Institutionibus, sondern aus der gesunden vernunft, lehen-recht, und was den statum ecclesiasticum, processum camerae betrifft, aus den canonischen rechten, und den bereits durch die historie erklärten fundamentalgesezen hergeflossen, und denenienigen, welche oberzehlte subsidia mitgebracht, weder verdrüßlich, noch dunckel, weder schwer, noch unbegreiflich fürgekommen. Die andern aber, welche ohne dergleichen vorrath haben publicisten werden wollen, sind freylich ohne trost geblieben. Ich habe es ihnen aber zuvor gesaget. Wer ein soldat zu werden verlanget, muß einen degen haben: wer lesen will, muß zuvor das A. B. C. wissen; und wer das ius publicum zu studieren begehret, muß in der Teutschen historie kein ignorant seyn. Dann das thut nichts zur sache, es würde so viel zeit dazu erfordert; die meiste wollten nur cauallierement studieren, oder von der praxi profession machen: diese methode wäre zu weitläuftig. Dann ich halte dafür, cauallierement studieren heisse nichts studieren. Zum wenigsten sind sie nicht tüchtig mit ihrer ledez-wissenschaft das geringste anzufangen. Es wäre besser das dieienige, welche in einem oder zwey iahren wollen fertig werden, und als die heuschrecken auf den rathhäusern mit ein paar formeln zu zischen sich gelüsten lassen, den freyen künsten

und wissenschaften adieu sagten. In einer republique sind zwar gelehrte nothwendig, aber keine halbgelehrte, oder mit der schmincke einer erbettelten gelehrsamkeit übermahlte. Der cardinal PERRON hat nicht nur allein gewünschet, daß in Franckreich weniger leute studieren möchten, sondern daß auch eine anzahl der collegiorum und academien möchte eingezogen werden. Ein aduocat wann er ehrlich ist, und alles was zur rechtsgelahrtheit gehöret, erlernet hat, ist billig hochzuschäzen, und in seinen würden zu lassen: dahingegen diejenige, welche nur oben hin etwas erschnappet, den spinnen gleichen, in welcher gewebe sich bisweilen eine verächtliche fliege, das ist ein einfältiger bauer, oder magd fänget, welchen sie das blut aussaugen. In einem land kan keine grössere pest einreissen: als wann so viel zungendrescher gebohren werden; welche VLPIANVS nicht unbillig litium concinnatores genennet, APVLEIVS uultures togatos, PLAVTVS canes curiarum, PLATO accipitres pecuniarum. Man wnndert sich, daß in unserm Teutschland die commercien und manufacturen nicht in flor können gebracht werden; man fraget nach den ursachen, man deliberiret, man machet neue proiecten: und RICHELIEV hat doch bereits die ursache solches unheils in Franckreich angezeiget; dessen raisonnement dann leichtlich auf unsern zustand kan gezogen werden. Le commerce des Lettres, spricht er, (*) bannit absolument celui de la Marchandise, qui comble les Etats des

Riches-

(*) *Dans le testament politique pag. 140.*

Richeſſes: ruine l' agriculture, vraye Mere Nourice des peuples; et deſerte en peu de temps la Pepiniere des Soldats, qui ſi elevent plutôt dans la rudeſſe de l' ignorance, que dans la politeſſe des Sciences: Enfin il remplit la France de Chicaneurs, plus propres à ruinet les Familles particulieres et à troubler le Repos public, qu' à procurer aucun Bien aux Etats. Und gewiß, es iſt auch ſelbſten ſolchen leuten, welche ſich in groſſer anzahl dem ſtudieren widmen, nicht zuträglich, daß ſie die andere nothwendige und nüzliche profeſſionen verlaſſen. Sie ſind, wie ein kluger ſtatiſte urtheilet, den krancken, und durſtigen gleich, welche ihren durſt durch gutes und reines waſſer zu ſtillen verlangen, aber eben weilen ſie durſtig ſind, bißweilen auch kothiges pfüzen-waſſer trincken, welches den durſt nicht ſo wohl löſchet als vermehret, und ſie alſo arm und elend, unvermögend und zu bettlern machet. Seine königliche maieſtät von Preuſſen, unſer allergenädigſter herr, haben den grund ſolcher unordnung gleichfals höchſt weislich wahrgenommen; und deswegen ernſtlich anbefohlen, niemand ein ſtipendium angedeyen zu laſſen, es ſeye dann etwas ſonderliches und auſſerordenrliches von einem ſolchen iungen menſchen zu hoffen, damit durch dergleichen vorſchub nicht eine menge armer leute möchte angelocket werden ihren ſtand zu verlaſſen, und mit hintanſezung anderer guten nahrung und gewerbe dermaleinſt landſtürmer zu werden. Dann einmahl drücket uns die anzahl derjenigen, welche ſich gelehrte nennen, und nicht

sind. Wozu auf vielen Universitäten die lehrer nicht wenig beytragen, welche sich bloß nach creti und pleti accommodiren, und per cursum und saltum alle solide wissenschaften überhüpfen, uneingedenck, daß sie von dergleichen creaturen mit der zeit selbsten wenig ehre haben werden: und noch dazu alle freye künste und gelehrsamkeit schänden und beschimpffen helffen. DON PETRO der verstorbene könig von Portugall wollte in seinem land die überflüssige esel abschaffen, damit eine grössere anzahl pferde gezogen würde: er kunnte aber wegen der widrig gesinnten clerisey seinen zweck nicht erhalten. Weswegen er dann befohlen, es sollte bey leib und lebens-strafe niemand einen esel beschlagen. Wollten nun die herren patres ihre esel behalten, so musten sie selbige selbsten mit hufeisen versehen. Und dadurch fiele die esels zucht. Ich dencke immer, daß wann den lehrern auf unsern Teutschen Universitäten befohlen würde, alles solid und gründlich fürzutragen, oder zugleich verbotten würde, niemand ad altiores disciplinas zu lassen, es seye dann daß er die zur wahren gelehrsamkeit gehörige wissenschaften zum grund gesezet; so würde gewiß auch bey uns die nichtswürdige esels-zucht aufhören, auch mancher alberer vater abgeschrecket werden, seinen sohn auf die academie zu schicken; weilen man allda keine esel mehr beschläget. Bey so gestalten sachen aber, und täglich über hand nehmenden abkürzungen sehen die eltern zu, wie sie etwan ein beneficium vor ihre kinder erhalten, oder selbsten so viel erübrigen können,

nen, damit sie nach verflieſſung zweyer iahre zum höchsten einen baccalaureum, magistrum, licentiatum, doctorem, oder iuris practicum, oder ein dorf licht nach haus überkommen möchten: und bereden sich hierdurch, sie wären viel glückseeliger, als ihre nachbarn, welcher kinder noch bey dem amboß stünden, oder auf der werckstat ohne lux und crux in finsterniß und unehren säſſen. Nun weis ich zwar, was etliche dawieder einwenden, und aufbringen: es müssen, sprechen sie, auch schlechte schreiber, actuarii, und andere leute seyn, es kan nicht ein ieder ein grosser mann, oder auch professor werden. Worauf ich ihnen aber billig antworte. Dergleichen geringe wissenschaft kan man auch in den untern wohlbestellten schulen lernen: es ist nicht nöthig, daß sie um dergleichen bagatellen willen auf hohe schulen ziehen, und allda ein runda singen. RICHELIEV hat deswegen gemeinet, man müste vor allen dingen die untern collegia bessern, worinnen ein ieder so viel, als zu vertreibung der groben unwissenheit nöthig ist, erlernen könnte: die academien sollten vor dieienigen seyn, welche etwas rechtschaffenes erlernen, und den ihnen von Gott verliehenen genie mit sonderbahrem fleis, und nachdruck zum nuzen des menschlichen geschlechtes bessern wollten; nicht zu gedencken, daß man etliche tausend halb- und falschgelehrte entbehren, und damit die incomplete regimenter ergänzen, oder auch dörffer und städte, kauf- und handwercks-häuser besser peupliren könnte. Dann wie etliche catholische länder die

pfafferey, also ruiniret die vielheit der gelehrten die provinzen der Protestanten : an welchem unheil guten theils, wie bereits erwehnet, dieienige schuldig sind, welche zu dergleichen galoppiren, rennen, und lauffen gelegenheit geben. Ich will, daß du solches desto deutlicher fassen könnest, und auf mich nicht allein zornig werdest, eine stelle aus des herrn Morhofs *Polyhistore* (*) hersezen, welcher vermuthlich diese sache bestens verstanden hat. Multo minus, schreibet er, nomen hoc merentur, qui in academiis pessimo more inuento ad quaestum et decipiendam iuuentutem titulo *πανσοφίαν* profitentur. *Πάνσοφοι* illi sunt, alios-que *πανσοφίαν* docere volunt, qui per tres, quatuorue disciplinas, (nam mathematicae scientiae, eloquentia, poesis, historia, rerum naturalium accuratior notitia in hunc censum non referuntur) uolatica aliqua percursatione stolidos tirones circumducunt, qui se totum sapientiae oceanum his doctoribus exhausisse opinantur. Publica coerceri lege hominum ille furor deberet, quibus magistris patentissima ad ignorantiam uia sternitur: omnis solida doctrina euertitur: in cathedras, in forum cruda studia propelluntur: pro philosophis ieiuni et strigosi terminorum nomenclatores, pro Mercuriis stipites et trunci ubique in saeculi nostri infamiam triumphant. Allein genug von vergangenen; wir müssen auch von zukünftigen zu einer solchen zeit reden, da unsere heren

(*) *Part. I, libr. I, cap. I.*

ren studenten gewohnet sind, von neuen collegien eine beschreibung zu sehen. Und darum vernehmet. Ich werde nunmehro die historie der fremden königreiche nach anleitung des herrn von Pufendorfs beleuchten; weilen iezund die ganze welt im harnisch ist, und wann sie sich genug wird herum geschlagen haben, endlich zu einem gedeylichen frieden schreiten wird. Nur bin ich erst bey mir selbsten angestanden, ob ich das alte und neue, oder die vor vielen 100. iahren lebende und regierende könige, und derselbigen thaten zugleich mit den iüngern geschichten verknüpffen; oder ob ich mit den lezten dreyen, oder zweyen saeculis mich vergnügen sollte. Das erste hätte ich gerne gethan, weilen man dadurch die republiquen so zu sagen von ihrer Kindheit an, samt allen darinnen fürgegangenen veränderungen erkennen lernet; und also dadurch recht gründlich von allen unterrichtet wird. Nachdem ich aber wahrgenommen, daß die wenigste bis dato eine solche gedult blicken lassen, also weitläuftig die alten dingen zu hören; als habe ich mir das leztere deswegen sonderlich gefallen lassen, weilen die dazu bestimmte und gesezte zeit zu kurz ist, dergleichen fürhaben zu einem erwünschten ende zubringen. Dann ein iedes reich erfordert nicht vielweniger als ein halbes iahr; und auf solche weise müste ich entweder meine zuhörer hinter das licht führen, und ihnen unmögliche dinge verspechen, oder das alte und neue zugleich oben hin durchrennen; in Franckreich wiederum auf Spanien, in Engelland und Holland

abermahl auf Spanien und Franckreich, ohne etwas tüchtiges gesaget zu haben, beruffen. Es wissen aber alle die mich gehöret haben, daß ich weder dieses naturel habe, noch auch durch kunst dergleichen inclination überkommen könne; alldieweilen ich nicht so wol meinen, als der studierenden iugend nuzen herzlich suche; auch mit betrübniß ersehe, wann ihnen nicht, wie ich gerne wünsche, gebührende satisfaction kan gegeben werden. Ich hoffe aber es solle in diesem fall, und bey gegenwärtiger gelegenheit zimlich geschehen. Dann es ist doch nothwendiger und nüzlicher zu wissen, wie es in Spanien seit dem FERDINANDO CATHOLICO; in Portugall seit den zeiten IOANNIS, und EMANVELIS; in Franckreich von Ludwig dem XI. an; in Dännemarck von der regierung des Oldenburgischen hauses her beschaffen gewesen; als wann ich bey den zügen der Vandalier, und Gothen; bey den dunckeln geschichten der Druiden und alten Gaulois; oder auch bey den schreckens-vollen einfällen der alten Normänner, mich etwas verdrüßlich aufhalten, und die neue tractaten, allianzen, conqueten, staats-absichten, finançen, aufnahm und abnahm der iezigen potenzen vorbey segeln sollte. Ein ieder wird vielleicht mit guter vergnügung die bey dem zukünftigen frieden fürkommende hauptstücke und streitigkeiten angehöret haben; und ich dencke, es solle der iezige fürtrag, welcher die nüzlichste kriegs- und staats-sachen aller mächtigen königreiche in sich halten wird, noch viel angenehmer seyn; zumalen, wann dabey die lernende von

allen

allen pragmatischen scribenten und guten büchern gewisse nachricht erlangen und überkommen werden. Ihr wisset aber schon, oder, die mich noch nicht kennen, die sollen es doch erfahren, daß ich mit schlechten und ganz gemeinen schriften niemals aufgezogen komme; sondern getreu, und ohne zurückhaltung gewisser heimlichkeiten, alles dasienige offenbahre, was mir bekandt ist; oder auch selbsten gelesen habe, und besize. Und weilen ich mich bescheide, daß dieienige, welche auf universitäten leben, nicht so wohl zu lernen verlangen, wie man die canonen pflanzen, miniren, sappiren, bomben werffen, approchiren, oder fechten solle; als werde ich mich mehr in cabinet, als in der campagne aufhalten, und allda die wichtigste berathschlagungen, intriguen, allianzen, cabalen, samt andern friedenskünsten, emsiger, als das blutvergiessen und die zerstöhrungen mächtiger städte und vestungen betrachten; und solcher gestalt fleissiger nach den friedens-tractaten, als bataillen fragen, welche ohne dem wegen dieser gehalten werden. Mit solcher lehr-art aber werde ich mir einen bequemen weg bahnen, des GROTII säze mit neuen und deutlichen exempeln zu erläutern. Dann ich halte gänzlich dafür, es könne mit einem solchem collegio nichts füglicher und besser, als das *ius belli* und *pacis* verknüpffet werden, welches fürnehmlich deswegen verfertiget worden, damit in allen Fällen und begebenheiten die rechte und pflichten grosser herrn und potentaten gegen einander möchten erläutert, und klar gemachet werden. Wie ich dann

auch

auch gestehen muß, daß ich von dem innersten grund meines herzens wünsche, eine gute anzahl feiner und lehr begieriger zuhörer finden zu können, welchen ich das staats-buch eines solchen fürnehmen, und erfahrnen mannes fürlesen könnte; als von welchem PAVLLVS COLOMESIVS(*) ein intimer freund des ISAACI VOSSII nicht unbillig geurtheilet, que Grotius y ait mis tout son esprit, et qu'il en pouvoit dire ce que Casaubon dit de son Commentaire sur Perse dans une Lettre à Monsieur Perillau son parent, qui n'est pas imprimé: in Persio omnem ingenii conatum effudimus. Allein wo findet sich so viel gedult auf einer Universität, allwo die collegia von einer messe zur andern pflegen angefangen, und mit einer zimlichen eilfertigkeit geendiget zu werden? Diese so nette schrift aber verdienet gewiß eine längere zeit, welche nicht nur allein grosse ministres, sondern auch könige einer nützlichern und reiffen betrachtung würdig geachtet; ich will sagen, Gustav Adolph, und sein kluger canzler Axel von Oxenstiern unaufhörlich durchgeblättert; der Baron Lisola gebrauchet, MONSIEUR TEMPLE bewundert, auch selbsten die andere schullehrer in ihre auen und feldern getragen, und daraus das beste abgemehet, und entlehnet haben. Selbsten das recht der natur und völcker des herrn von Pufendorf würde wahrhaftig sehr arm und kahl werden, wann iemand dasienige, was dem HOBBESIO und GROTIO zugehöret, daraus wie-

derum

(*) *Dans la bibliotheque choisie p. m. 32.*

derum abbrechen wollte; ia des HVBERI *ius ciuitatis* sollte nach dem urtheil des fürtreflichen herrn Werlhofs sehr wenig gutes behalten, wann die fruchtbare quelle dieses unvergleichlichen Niederländers darinnen zugestopfet; oder was schon dahin geflossen, wiederum sollte ausgeschöpffet und abgeleitet werden. Bey allen diesen umständen aber sind nichts destoweniger die iunge leute, welche den sommer-vögeln gleichen, so von einer blume auf die andere fliegen, dermassen ungedultig und unbeständig, daß man ihnen dasienige, so wahrhaftig gut ist, weder mit glatten worten einreden, noch mit der that angenehm machen kan, eben weilen sie ungedultig sind, und niemal

uiribus, ingenio, cursu, uirtute, loco, re
extremi primorum, extremis usque priores.

seyn und bleiben wollen. Weswegen ich dann billig auf ein anderes mittel sinnen, und ihnen statt der starcken und noch unverdaulichen eine gelinde milch-speise antragen und anbieten muß, in der gewissen hofnung, sie werden alsdann, und nach endigung des ihnen eröfneten collegii deutlich erkennen, wie herzlich und aufrichtig man ihren nutzen befördern, und allen und ieden etwas gedeiliches und höchst-ersprieslicheS einflössen, und beybringen wollen. Dann welcher theil der rechtsgelahrtheit kan wohl edler seyn, als dieser, welcher das ius mundi; und, wie LVCANVS redet, foedera

gen:

gentibus ſancta in ſich hält, und faſſet? Que ſi, ſchreibet der galante St. EVREMONT, (*) Grotius vivoit preſentement, on pourroit apprendre toutes choſes de ce ſavant univerſel, plus recommendable encore par ſa raiſon, que par ſa doctrine: ſes livres à ſon defaut eclairciſſent aujourd - hui les difficultés les plus importantes: et ſi la juſtice ſeule etoit ecoutée, ils pourroit regler toutes les nations dans le Droit de Paix & dé la Guerre. Celuy de *iure belli et pacis* devroit faire la principale étude des Souverains, des miniſtres, et de touts ceux generalement, qui ont part au gouvernement des peuples. Welche worte ich dann deswegen hieher geſezet, damit unpartheyiſche erkennen mögen es ſeyen nicht lauter pedanten oder ſchul-leute, welche dieſen unſterblichen tractat edlen gemüthern recommendiren. Jedennoch aber und dieweil ich mir mit allen ſolchen zeugniſſen bey dem verfall gründlicher und guter wiſſenſchaften die rechnung nicht machen kan, noch will, unter die menge ſo vieler mit allerhand verkehrten meinungen angefüllten menſchen durchzudringen; als bin ich auf die gedancken gefallen, das *collegium Grotianum* des herrn Kulpis, welches den kern aller Grotianiſchen haupt-ſtücke nicht nur allein, ſondern auch einen netten begrif der wichtigſten lehren, welche nach dem tod dieſes ſtaats-mannes in ſolcher wiſſenſchaft von den berühmteſten leuten in ein licht geſtellet worden, in ſich begriffet, fürzuleſen und fürzutragen; damit der noch wackenden, iedoch lehr-begierigen iugend alſo per indirectum die

(*) *Tom. III. des Oeuvres mélées, p. 30.*

die bücher eines ganz ausserordentlichen und viel wissenden ministers möchten in die hände gebracht werden. Ich hoffe, es solle sie der name und renommée des vor etlichen iahren zu grossen leidwesen der gelehrten verstorbenen herrn Kulpis, welchen seine kayserliche maiestät, und des herzogs von Würtenberg durchlauchtigkeit in ihre dienste allergnädigst an und aufgenommen, welcher das herrliche werck *de legationibns imperii*, und noch viele andere iuristische und historische schriften rühmlichst verfertiget, reizen, und anlocken, daß sie den grund des öffentlichen und privat-rechts daraus gebührend zu erlernen sich angelegen seyn lassen. Dann ihr wisset ia, ihr wertheste freunde, daß ich euch bishero wohl und redlich angeführet: ihr erkennet, daß ich euch von unnüzen grillen nicht nur allein abgerathen; sondern auch zu einer soliden erkänntniß vieler nothwendigen, und zugleich belustigenden wissenschaften angetrieben, auch mich iederzeit gehütet habe, und noch mit allen ernst und sorgfalt hüte,

ne rubeam pingui donatus munere et, una
cum scriptore meo capsa porrectus aperta
deferat in uicum uendentem thus, et odores,
et piper, et quidquid chartis amicitur ineptis.

Mehr will ich von diesem fürhaben nicht sagen, wann ihr anderst nur bedächtlich mercken wollet, daß ich bey allen special-materien so wohl gute exempel aus der neuen und mehr bekandten histo-

rie

rie zugeben; als auch tüchtige scribenten und bücher zu recensiren, und davon eine zuverlässige nachricht zu ertheilen keine gelegenheit verabsäumen werde. Weilen aber weder die historie, noch das recht der völcker gründlich kan verstanden werden, es seye dann, daß die menschen sich erst selbst und ihre eigene neigungen erkennen; als habe ich mir fürgesezet denen, die es verlanget haben, die so genandte sitten-lehre, oder philosophiam moralem zu erklären. Dann ob zwar viele sich einbilden, daß in dem recht der natur auch eine morale enthalten, so haben sie doch, wie es das ansehen gewinnet, noch nicht recht distinguiren lernen. Ein anders ist ius, und wieder ein anders uirtus. In den compendiis hat man zwar diese beyde dinge unter einander vermenget; aber wer klug ist, vermeidet nach möglichkeit alle unordnung und confusion. Zu einem rechtschaffenen menschen gehören drey stücke, daß er niemand beleidige, seine affecten dämpffe, und dann zu seiner eigenen auantage, und erhaltung seiner äusserlichen glückseeligkeit etwas von dem strengen recht nachlasse. Mit dem ersten hat das recht der natur zu thun: mit dem andern die sitten-lehre; mit dem dritten die staats-klugheit. Wer nach dem recht der natur lebet, wird wohl endlich in einer bürgerlichen gesellschaft können erduldet werden: aber deswegen hat er die innerliche ruhe und liebe noch nicht empfunden, welche den überfluß ihrer früchte auf den neben-menschen kommen, und fassen lässet. Wo aber diese sich findet, da können sich die stür-

mende

mende leidenschaften weder die oberhand behalten, noch einigen plaz gewinnen, eben weilen keine stille fürhanden, und auch der grund brennender begierden gelöschet ist. Derjenige, welcher unfläthige gedancken heget, bisweilen schandbar redet, in seinem hause poltert, sich auf seine hand einen rausch trincket, geizet, und schindet, scharret, und schabet, müssig, und liederlich ist, und doch dabey seinen nächsten nicht antastet, oder ihme etwas böses zufüget, wird zwar in der welt nicht gestrafet, noch vor ungerecht und treubrüchig gehalten; aber niemand wird ihn inzwischen vor honnet, und ruhig, vor sittig, und erbar ausgeben. Dann wer diesen namen verdienen, und würdig führen will, der muß erst oberzehlte unarten aus seinem herzen verbannet haben, oder einem ganz stillen wasser gleichen, welches von keinem brausenden wind beweget wird. Und also ist ein gerechter, welcher den äusserlichen buchstaben des gesezes erfüllet, nicht so rar und selten, als ein erbarer und tugendhafter mann, welcher sich selbst erkennet, und seine begierden im zaum zu halten fahig ist. Ein solcher kommet nur alle tausend jahr einmahl geflogen; oder wird wohl ordentlicher weise gar nicht gefunden; ob man ihn gleich mit der laterne deß *Diogenis* suchen sollte. Darum aber ist die sitten-lehre nicht zu verwerffen, ungeachtet die tugend niemals natürlicher weise zur ausübung gebracht würde. Genug daß du siehest, wie du beschaffen seyn sollest: genug daß du den grund menschlicher bosheit an dir selbsten, und dann auch an deinen neben-menschen er-

kennen kanst: genug daß du nach ernstlicher betrachtung der temperamenten und mischungen, und der daraus fliessenden neigungen zu begreiffen fähig bist, das die sterbliche nicht so wohl ihrem verstand, als phantasie, nach art der unvernünftigen thiere folgen; oder, wo es hoch kommet, laster mit laster vertreiben, affecten mit andern und widrigen affecten niederdrücken, und mit nichts als schein-tugenden prangen, bey welchen eine listige stellung und verstellung der mittel-punct ist. Auf solche weise aber wirst du nicht allein dich vor andern bösen menschen, und von dir selbsten fürsichtig hüten lernen; sondern die ganze historie wird dir nunmehro als ein schauplaz scheinheiliger und rasender menschen fürkommen, worauf PYRRHVS nach seinem intereſſe und regung, und ALEXANDER auf der andern seite nach dem natürlichen trieb seines herzens tausend böse, oder auch der tugend ähnliche thaten und wercke ausübet. Da hingegen ein von dieser wissenschaft entblöster mensch die vergangene geschichte ohne nuzen lieset; die grösseste laster vor tugend hält, kalck vor silber, schmincke vor gold, chrystal vor diamanten annimmt, eben weilen er einfältig ist, und auf die menschliche natur niemahls mit sorgfalt achtung gegeben hat. Und diese kunst aber hat man nicht nöthig in einem grossen folianten zu schreiben; man kan sie in sehr wenigen säzen fassen, mit und bey sich beständig führen, täglich und augenblicklich brauchen, und wiederhohlen, und ohne schwäzerey und geräusch ausüben. Dann es ist unnöthig, das man an allen orten, oder in einer

iedem

iedem compagnie ein geplerre von temperamenten mache, von geldgeiz, ehrgeiz, und wollust gleichsam ein beständiges lied singe : die mischung derselbigen auf einen punct oder grad ausrechne, und sich selbsten dadurch incommod mache. Plus on étudie le monde, saget BRVYRE, plus on decouvre le ridicule. Mais il faut étre hypocrite dans le monde me disoit une personne, qui le connoit assez. Qui prend le parti de n' y étre pas dissimulé, y joue un fort mauvais personnage. Trop d' ouverture y nuit, une sincerité, qui n'est pas accompagnée de quelque deguisement n' y vaut rien. Dann ein TIBERIVS hasset dieienige, von welchen er versichert ist, daß sie seine anschläge und finessen kennen ; oder seine neigungen und laster wissen. Wer klug ist, muß dem PISONI gleichen, von welchem VELLEIVS PATERCVLVS bemercket, neminem aut ualidius otium dilexisse, aut facilius suffeciſſe negotio, magisque quae agenda sunt egisse, sine ulla ostentatione agendi. Wer bey hof oder auch unter andern menschen leben will, muß mit offenen augen blind seyn : und mit den subtilesten ohren einem tauben gleichen, damit er nicht vor einen spion und verräther gehalten werde. Junge leute haben solcher erinnerungen am allermeisten nothwendig, weilen sie gemeiniglich an allen orten von ihrer subtilen kunst die gemüther zu erkennen, wie die taschenspieler sprechen, und die fleisches-lust, augen-lust, und hoffärtiges leben in ihre tägliche discursen nicht ohne eckel mischen. RICHELIEV und MAZARINI haben solche wis-

senschaft gewiß verstanden; ob sie sich gleich nicht hingesezet, und eines ieden courtisans neigungen nach aller subtilität auspunctiret, oder bey allen fällen und begebenheiten davon grosse dicentes gemachet. Die kunst ist gewiß genug: die maximen und regeln sind richtig, und vielleicht so unbetrüglich, als axiomata mathematica: aber es ist nicht nöthig, daß man mit denselbigen beständig, als wie das kätzgen mit den ballen spiele. Dietenige müssen einfältige leute seyn, welche die gewißheit solcher grundsäze anfechten. Dann ich will wetten, daß ein ieder melancholicus furchtsam, ein furchtsamer grausam, ein grausamer geizig und neidisch; ein neidischer untreu und falsch, ein falscher ein simulant, und dissimulant seye: und dieses getraue ich mir zu beweisen, und fast so deutlich fürzustellen, als tres angulos esse aequales duobus rectis. Allein dazu wird ein geübter verstand erfordert, selbsten in der übung und täglichen umgang geschwinde zu erkennen, ob dieser ein melancholicus, oder iener ein cholericus seye. Daran aber sind die grundsäze nicht schuldig, so wenig als die natürliche und bürgerliche geseze dafür können, wann eine dumme und ungeschickte seele solche nicht zu appliciren und zu brauchen weiß. Daß aber auch der gebrauch solcher lehren etwas schwer fället, machen die vielfältige umstände und verstellungen der menschen. Ein dreyangel bleibet ein dreyangel, du magst ihn werffen, oder legen, oder drehen, oder ansehen wo und wie du willst: da hingegen ein mensch allerhand gestalten und figuren an sich

nimmet,

nimmet, worüber leichtlich kan disputiret werden. Doctrina autem linearum, sagt Hobbes (*), et figurarum non disputatur. Quare? quia in doctrina hac, quaenam sit ueritas (quia nullius ambitionem, lucrum, aut cupidinem impedit) pauci curant. Nam si propositio haec EVCLIDIS: tres anguli trianguli aequales sunt duobus rectis, utilitati eorum, qui dominantur, contraria fuisset, non dubito, quin illa, si non disputata, suppressa tamen fuisset. Ich wollte, daß ich muse und zeit überkommen können, so würde ich dieses alles accurater und weitläuftiger durch eigenen fleiß auf das papier gesezet haben. Weilen mir aber selbige gemangelt, und noch biß dato fehlet, als muß ich mich mit des herrn BVDDEI *Elementis philosophiae moralis* vergnügen lassen; welche ich schon vielmahl meinen zuhörern nicht ohne vergnügung und guten nuzen fürgelesen habe. Dann wer wollte doch an dem nuzen eines collegii zweiffeln, allwo die grundsäze richtig gesezet; deutlich erkläret und bewiesen; und aus denselbigen eine menge guter conclusionen in gehöriger ordnung hergeleitet werden? Und bey diesen lectionen könnte ich es bewenden lassen.

Aber ich will nun auch wiederum die priuatam iurisprudentiam herfür suchen, welche ich sonsten mehr, als andere disciplinen und studien getrieben habe. Dann ob sich zwar viele von diesem wahn einnehmen lassen, als wann derienige, welcher eine

(*) *Leuiath. cap. XI. pag. 53.*

gute anzahl anderer wissenschaften verstehet und erlernet, welcher in humanioribus, critique, philosophie, historie, iure publico sich ziemlich geübet und herfür gethan, unmöglich in dem privatrecht, welches einem unerschöpflichem meer und abgrund gleichte, mit solchem glück und fortgang lehren, schreiben und reden könnte: so ist es doch gewiß ein eitler und fast läppischer traum und wahn. Dann solche leute sind entweder sehr dumm, weilen sie sich mit dem zwey groschen-stück ihres verstandes nicht getrauen über die schwelle der von ihnen einmahl erwehlten wissenschaft zu schreiten: oder sie sind sehr geizig und abgeschmackt, weilen sie die freye künste als ein verächtliches handwerck ansehen, bey welchem derienige, so ein schuster, kein schneider, und dieser, welcher ein schneider, kein schuster ist. CICERO hätte ia schon diese herren auf eine andere meinung bringen können, wann er gesaget, omnes artes habere quoddam commune uinculum, et quasi cognatione quadam inter se contineri: oder wann sie dem CICERONI nicht glauben wollen, so hätten sie doch ohne offenbahrung begreiffen können, daß der titel *de finibus regundis* sich unmöglich unter den gelehrten practiciren lasse; als bey welchen es gewiß eine unauslöschliche schande seyn würde, wann sie einander den hut nehmen, oder wie gemeine leute auf ihren grund und boden thun, das pfändungs-recht brauchen und ausüben wollten. Wer ein professor ist, muß mehr capacität haben, als andere: sonst schicket er sich zu keinem professor. Wer die rechts-

gelahrt-

gelahrtheit studiret, muß schon einen guten vorrath mitbringen; weilen, nach des CVIACII zeugniß, zu dem rechten verstand der Römischen rechte kaum alle lateinische und Griechische schriften zureichen. Derienige also muß gewiß eine schlechte idee von der rechts-gelahrtheit haben, welcher phantasiret, daß die philosophie und belles lettres derselbigen schädlich und nachtheilig wären, als ohne welche diese nicht gründlich kan gelehret und fürgetragen werden. Ich kan nicht glauben, daß ein kluger mensch solche lächerliche einfälle ohne empfindung oder eckel anhören oder lesen könne. Das ist wahr, etliche termini lassen sich ohne sonderliche weisheit und andere hülfs-mittel erlernen; eine metaphysicam iuris kanst du ohne nägel abreissen in weniger zeit in das synciput, und occiput bringen: aber deswegen bist du noch kein Jurist, sondern einer elster nicht ungleich, welche nach verfliessung etliche iahre durch stetige wiederholung solcher worte eben so gelehrt, als du, werden kan. Der gelehrte rathsherr zu Regensburg J. L. Prasch, ein schwiegersohn des bekandten Tabors, hat uns die kennzeichen eines rechtschaffentn Juristen in einer ganz andern ordnung fürgestellet; wann er (*) demselbigen scientiam legum, artem iuris, uirturem applicandi, und elocutionis decus zugeleget hat. Was meinest du aber wohl, was scientia legum, und ars iuris seye? Ich glaube, du denckest, es seye so ein begrif etlicher legum, definitionum, di-

(*) *De iure consulto uero et personato, pag. 66.*

stinctionum, und casuum. Allein wann ich an deiner stelle wäre, so wollte ich nicht also dencken. Die geseze sind nur materialien der gelahrtheit; die kunst führet daraus ein artiges gebäude in die höhe, wobey das recht der natur, und der zustand derjenigen republick, in welcher die geseze entsprossen, den rechten grund ausmachen. Dieser aber kan ohne auffschlagung derjenigen bücher, welche von solcher republick handelt, nicht verstanden werden. Wer die iugend anderst führet, betrieget sie, und lencket dieselbige auf irrwege. Wer die Institutiones, ohne den Römischen staat zu berühren, erklären, oder erläutern will, der stellet sich denen ungeschickten prädicanten gleich, welche, ehe sie den text erkläret, auf die usus mit ungestümm fallen. Dann ob es wohl nicht nöthig ist, daß alle alterthümer auf dem grund sollten gehoben und fürgetragen werden; so ist doch zum wenigsten eine nette paraphrasis zu derselben verstand nicht undienlich, oder eine kurze anmerckung denenjenigen nicht verdrießlich, welche eine lust zu dem studieren blicken lassen. PACIVS, VINNIVS, und der herr von Fuchs haben hiervon gute proben abgeleget. Alsdann aber und nach diesen mag man zur praxi oder applicatione iuris schreiten, wann die connexion, ursachen und innhalt der worte und geseze klar gemachet worden. VERVLAMIVS pflegte überhaupt zu sagen, nihil uenit in practicam, cuius non sit eriam doctrina aliqua et theoria. Und ich halte dafür, daß diejenige, welche einen andern weg in der rechts-gelahrtheit erkie-

erkiesen, nicht so wohl ein festes haus, als ein vergängliches schlos in die luft bauen. Dann was wollen sie doch practiciren, wan sie nichts in dem gedächtniß oder verstand haben, das sich zur praxi schicket? Die theorie ist die thür oder die pforte, wodurch man in die geheimeste rathsstuben und zimmer kommet. Wer durch die wand brechen, oder zum fenster hinein steigen wollte, da ihme doch die thür nicht unbekandt ist, würde ia billig vor aberwizig, oder für höchst ungeduldig gehalten werden, weilen er nicht so lange, bis ihme die pforte eröffnet, warten will. Allein ich weiß es wohl. Auch hier hat sich die schädliche geld-begierde eingemenget. Die praxis bringet brod: sie ist aurea. Bey der theorie erblicken und sehen sie noch keinen profit. Der vater ist dann auch nicht klug: der siehet dem sohn bereits eine feine Melusine aus. Er soll beyzeiten zu practiciren aufangen, und sich also sein fleisch, brod und bier selbst erwerben. Und auf solche weise wird die rechtsgelahrtheit zu einem blossen handwerck, welches aber durch dergleichen leute nichts desto weniger täglich ie mehr und mehr verderbet und verstümmelt wird. Dann, wann sie ia keine andere absicht haben, als ihren hunger zu stillen, und pagnotti grossi zu erhalten, so thäten sie doch besser, daß sie sich nicht übereileten, sondern erst einen guten grund legten, damit sie in zukunft eine höhere und einträglichere ehrenstelle bekleiden, und nicht allein und beständig als tintinnabula fori leben, sondern nebst ihrem brod auch ein wenig zu-

gemüse,

gemüse, und andere gute speisen zu grosser vergnügung ihres freßgeistes davon tragen möchten. Der berühmte professor iuris zu Helmstädt Joh. Gotthard von Böckeln hat diese läuffer und brodbegierige legisten sehr lebhaft in seiner inaugural oration beschrieben: ab ipso, sagt er, Institutionum Iustinianearum limine cruda studia in forum proferunt, caussis patrocinantur, cumque ne ullam fere legem in Digestis et Codice secundum genuinum sensum intelligant, nec principia, unde illae desumtae, attigerint, attamen magni caussidici, clientumque ingenioſi patroni titulo sese oblectare non uerentur, immo numquam picas tironibus istis et sciolis loquaciores reperias; ast ubi in rem uentum est, controuersiaque iuris enodanda obiicitur, domi inopes rationis et consilii ad Caephalum similesque thesaurose, ollectaneos, et nudarum opinionum indices recurrunt, inde solatium inscitiae suae petentes. Hinc nil nisi BARTOLOS, BALDOS, et ingentem auctorum cumulum ad legentis uel audientis nauseam usque crepant, eorumque auctoriatem non secus ac aues, quarum unam praeuolantem omnes sequuntur, se tueri gestiunt, et quod pessimum est, inanem inde gloriolae fumum captant. Quodsi eiusmodi homines, non dicam iuris sacerdotes, sed mangones, et mastyges de iure paullatim consulas, quod si eorum fores sub galli cantum antequam indices excusserint, cliens pulset, intromissus nil nisi cum Demiphone apud comicum: *uidetur, non uidetur, amplius deliberandum censeo*, solatii loco miser repor-

reportabit: ſemper enim aqua haerebit, ſemper, ubi auctoritates, quibus inniruntur, ceſſant, ceſſabunt eorum oracula, et in conſpectu clientum ſudor illis erumpet, lingua titubabit, oculosque, niſi forte nonnulli omnes uerecundiae fines transgreſſi ſint, prae pudore uix tollere audebunt. Ita nimirum, ſicut reliquae fere diſciplinae, etiam iurisprudentia omnium ferme nobiliſſima ſua ſentit opprobria, ſuos torrores, et quaſi carnifices, qui, dum auri ſacra fames eos corripuit, dum ſiue ignorantia rerum ſciendarum, ſiue odium uirtutis et ueritatis, ſiue inanis, et mox in fumum abitura oſtentatio eos occupat, auitam uere iurisprudentiae gloriam interuertunt. Nun frage ich aber einen ieden vernünftigen, ob man ſich nach dem gemeinen pöbel, deſſen geſchmack augenſcheinlich verderbet iſt, mehr lencken und richten, oder dem befehl ihro königl. maieſtät nachleben ſolle, welche auf ihrer univerſität alle freye künſte und wiſſenſchaften ſolid, gründlich und ordentlich wollen fürgetragen wiſſen? Ich glaube, ich werde das leztere erwehlen, und mich mit allem ernſt dahin beſtreben, in fürtragung der rechte ſcientiam, und artem, uirtutemque applicandi zu vereinigen; damit die theorie nicht ohne nuzen, und die praxis nicht ohne theorie und grund ſeye. Und weilen ich iederzeit den rath HVGONIS GROTII, welchen er ſeinem werthen freund dem Beniamin Aubery in anſehung der hiſtoriſchen wiſſenſchaften gegeben, auch bey andern diſciplinen vor gut befunden; als will ich thun, was er ſaget,

nec

nec incipere ab antiquiſſimis, ſed ab his, quae noſtris temporibus, noſtraeque notitiae propius cohaerent, ac paullatim deinde in remotiora eniti. Zu welchem fürhaben mir des herrn Struvens, eines tapferen ICti zu Jena, *iurisprudentia forenſis* am aller bequemſten und tüchtigſten düncket. Dann hierbey werden meine zuhörer weder durch die menge der alterthümer, noch durch die gröſſe des buchs abgeſchrecket werden; noch auch an der connexion und gründlichen ausführung etwas zu tadeln haben. Ich habe allezeit gehöret, daß obbeſagter Juriſt mehr fleis auf dieſe ſchrift, als auf ſein Syntagma gewendet habe. Folget nur mir lieben freunde, und dencket, daß gleichwie ich euch in andern künſten und wiſſenſchaften gute lehren gegeben; alſo auch in der rechts-gelahrtheit eine ſolche methode erwehlen werde, wodurch ihr nicht allein legum periti, ſondern auch iureconſulti werden ſollet. Niſi enim ratio rerum explicata fuerit, res apparere non poterunt, ſtehet bey dem CORNELIO NEPOTE in *Datame*. Die belohnung, welche ich vor meine mühe fordern muß, wird in anſehung des nuzens, den ein ieder daraus erlangen und ſchöpffen wird, gering ſeyn; ia ich bin wieder meine ſonſt gehaltene gewohnheit entſchloſſen, bey dem collegio Struuiano nicht eher einige bezahlung zu begehren oder zu verlangen, biß ein ieder vergnügt, und mit guten nuzen ſolches angehöret hat. Alsdaun aber wird vielleicht die natürliche billigkeit, und das recht, ſo er gelernet, ihn verbinden, auf das ihme bekandte und fürgeſchriebene

bene honorarium zu sinnen, und dasselbige würcklich zu erlegen.

Sollte im übrigen iemand fragen, warum ich diesen vorbericht in Teutscher sprache entworffen, so kan er darauf folgendes mercken. Die muter-sprach verstehet ein ieder am besten, und nimmet deswegen die darinnen fürgetragene lehren mit grössern nachdruck zu herzen. Gutes Latein verstehen die wenigste; und küchen-latein will und mag ich nicht schreiben. Was man nicht verstehet, giebet man vor dunckel und obscur aus. Die menschen sind nicht anderst, als das alte weib bey dem SENECA, geartet; welche, als sie nicht mehr hören kunnte, sich überall beklaget, daß nunmehro ihre landes-leute eine garstige gewohnheit an sich nähmen, und also leise redeten. Was man nicht verstehet, wird verachtet; und was verachtet wird, will niemand lernen. Es wäre freylich zu wünschen, daß die schulen besser bestellet wären: oder, wie zuvor erinnert worden, niemand zu den höhern wissenschaften ein zutritt vergönnet würde, biß er die sprach der gelehrten, das ist, Lateinisch begriffen. Alsdann hätten die professores nicht mehr nöthig, sich also herunter zu lassen; sie könnten Lateinisch reden, schreiben, und lehren. Aber so lange dem studenten diese bittere wurzel in dem herzen sizet, daß er die belles lettres vor pedanterey hält; die Römische sprach, als die sprach des antichrists ansiehet, welches das thier in der Offenbahrung Johannis geredet; so lange, sage ich, muß man gedult haben, und mit blosen Teutschen

schen Teutsch reden, biß sie Lateiner werden, und der Römer liebliche und nette zunge zu verstehen fähig sind. Ich biete mich selbsten dazu willig an, und bin bereit, so bald die lectiones iuris publici gar geendiget, um ein gar weniges dazu einige anleitung zu geben. Bereite dich nur inzwischen wol, und dencke bey allem, was ich geschrieben, und du gelesen, an des poeten worte:

- - - nec leuitas mihi;
sed certa ratio cauſſam ſcribendi dedit

IIII
Bedencken von dem ursprung derer beyden reichs = vicarien.

* *
*

Wer die ursprünge der Teutschen rechte aus denen publicisten lernen will, der wehlet sich solche quellen, worinnen gemeiniglich kein wasser zu finden. Viele unter ihnen haben in der Teutschen historie schlechte erkäuntniß; und sind deswegen ungeschickt, von dem anfang der meisten sachen, so unter den ständen des reichs fürfallen, etwas tüchtiges zu schreiben. Und deswegen ist es kein wunder, daß auch in der materie von denen reichs-*uicariis* bey ihnen kein trost anzutreffen. Dann sie wissen selbsten nicht, woran sie sich halten sollen. Die zeiten werden untereinander geworffen, keine veränderung der republique angesehen, kein alter und bewährter scribent allegiret, kein grund gesezet, sondern nur obenhin etwas hergeschwazet, oder aus 52. andern büchern ohne nachdencken etwas zusammen geschmieret. Und darum

wollen wir obgedachte iuris publici doctores nur immerhin fahren lassen, und von dem wahren ursprung derer reichs vicarien aus guten urkunden etwas hieher sezen. Der könig wann er abwesend ist, muß freylich iemand haben, der seine stelle vertritt, es mag auch gleich ein wahl- oder erb-reich seyn. Stirbet aber selbiger, so erben entweder die nächesten anverwandte; oder wann die wahl obtiniret, so solte freylich eine solche verfassung seyn, damit bey währendem interregno keine zerrüttung erfolge. Unter den Carolingern wurde der ganze Fränckische cörper durch grafen und bischöffe in geistlichen und weltlichen regieret: welchen aber iedennoch die missi regii, so keine geringe leute waren, bisweilen an die seite gesezet worden: deren amt nach der beschreibung des abts FRODOARDI in seiner *Historia Rhemensi libr. I. cap. 18.* darinnen bestanden: *ut inquirerent; qualiter episcopi, abbates, comites et abbatissae per singulos pagos agerent, qualem concordiam et amicitiam ad inuicem tenerent, et ut bonos et ideneos uice dominos, et aduocatos haberent, et undecumque necesse fuisset, tam regias, quam ecclesiarum dei iustitias, uiduarum quoque et orphanorum, sed et ceterorum hominum inquirerent, et perficerent, et quodcumque emendandum esset, emendare studerent, in quantum melius potuissent, et quod emendare per se nequiuissent, in praesentiam imperatoris adduci facerent, et de his omnibus eidem principi fideliter renunciare studerent.* Diese leute kunte man insgesammt uicarios regios nennen; weil es

doch

doch dazumahl unmöglich ware, daß in einem so weitläuftigen reich der König überal sollte zugegen gewesen seyn. Nach dem tod aber eines königes ware es dazumahl nicht nöthig, einen solchen legalen uicarium, wie iezund, zu haben; alldieweil es ein erbreich ware; so wenig als in Franckreich heutiges tages ein uicarius erfordert wird. Nachdem aber die königliche Carolingische familie erloschen, und der Fränckische grosse cörper in unterschiedliche theile zerschnitten worden, insonderheit aber in Teutschland ein besonder reich entstanden: welches durch ordentliche wahl sollte transferiret werden; so hätte freylich einige anordnung sollen gemacht werden; damit in dem interregno nicht alles darüber und darunter gehen möchte. Dann ob zwar die bischöffe, herzoge und grafen ihr amt nach des reichs herkommen mitlerer zeit, biß ein neuer König erwehlet, beobachteten; so hätte man doch inzwischen sehr klug gehandelt, wann iemand nach denen gesezen des reichs das uicariat wäre anvertrauet worden; welcher so vielen und unterschiedenen gliedern die bewegung geben, sie unter einem hut behalten, oder auch, wann auswärtige feinde unruhe erwecket, selbige ohne verzug darunter hätte bringen und versammlen können. Wozu dann freylich niemand bequemer und tüchtiger, als der reichscanzler und palatinus scheinen. Nun ware aber des reichs-erz-canzler-amt ordentlicher weise, seit der regierung des ARNVLPHI, bey dem erz-bischof zu Maynz; als welcher totius Franciae orientalis, id est, Germaniae metropoliranus gewesen, welches,

wann es nöthig, aus guten und unzweifelhaften urkunden könnte behauptet werden. Dahero auch selbigem die anordnung der wahl schon vor vielen seculis zukame; da inzwischen die andern herzoge und primaten achtung gaben, ne quid res publica detrimenti caperet. Von beständigen nnd legalen uicariis aber wurde zum wenigsten unter denen OTTONIBVS nichts gehöret. Dann weil diese ihre kinder, da sie noch lebten, bereits auf den thron erhoben; als können sich wohl in selbigen zeiten keine fusstapffen der uicariats-gerechtigkeit finden. Wann aber etwan obgedachte könige unmündig gewesen; so haben sich, wie man weis, die königliche witwen der regierung, nach dem exempel der THEOPHANIAE angemasset; und durch beyhülfe eines fürnehmen bischofes selbige verwaltet. Und darum muß man sich vielmehr bekümmern, wie es nach denen OTTONIBVS ergangen. Nun aber ist es einem ieden, so in der Teutschen historie sich nur ein wenig umgesehen, bekandt, daß, so bald OTTO der III verstorben, HENRICVS II. der damahls herzog in Bayern gewesen, und vom HENRICO AVCVPE in gerader linie abgestammet, sich der reichskleinodien bemächtiget; welche der erz-bischof Herbert von Cölln, auf den befehl des verstorbenen kayfers, dem pfalzgraf Ehrenfried, welcher OTTONIS des andern tochter, MATHILDIS zur gemahlin gehabt, überbringen sollen. Woraus etliche geschlossen, es hätte obgedachter kayser vermeinet, daß ihme solche, als dem reichs-uicario, von rechtswegen sollten und müsten eingehändiget werden:

andere

andere aber geurtheilet, er hätte seinem schwager selbsten gerne die königliche und kayserliche würde gegönnet. Bey so bewandten umständen bleibet es dann abermahl dunckel, was von dem uicariat gesaget und eingestreuet wird; absonderlich, da dieser Bayerische prinz von den meisten nationen von Teutschland gleich nach dem tod OTTONIS, als könig erkandt worden. Nach Heinrich des heiligen hintritt, ist die wahl auf Conrad den Saliquer gefallen: und lieset man nicht, daß pfalzgraf Ehrenfried sich der reichs-sachen solte unterzogen haben; als welcher dazumahl zu Rom sich aufgehalten. Vielmehr ersiehet man, daß der erzbischof *Arribo* von Maynz das meiste angeordnet, und auch die wahl dieses kaysers guten theils befördert habe. Zwar hat Christoph Lehmann in seiner Speyerischen chronick anmercken wollen, als wann dazumahl mit dem pfalzgraf Ehrenfried einige brieffe, ehe die wahl angegangen, gewechselt worden. Es sind aber blosse muthmassungen: indeme WIPPO, welcher in diesen zeiten alles mit angesehen, nichts von Ehrenfried, sondern nur in genere meldet: *supra memoratos episcopos et duces ceterosque potentes summa opera et industria memorabili usos fuisse, ne res publica diutius sine regente maneret: priuata consilia et animos singulorum, cui quisquam consentiret, cui dissentiret, aut quem sibi dominum optaret, epistolarum, et legatorum commoditatem contulisse.* Wer aber inzwischen das uicariat geführet, bleibet unbekandt, ausser daß dem erzbischof

von Maynz die grösseste auctorität zugeschrieben wird. Nach Conrads absterben hatte man der vicarien abermahl nicht nöthig ; weil bereits bey lebzeiten dieses kaysers, Heinrich der III. zum könig gekrönet und gesalbet worden. Wo aber ein könig ist, brauchet man keinen reichs-verweser. Darum müssen wir vielmehr betrachten, wie es bey dem anfang der regierung HENRICI IIII. beschaffen gewesen. Aber auch dieser ware bereits bey väterlichen lebzeiten könig. Dann als Heinrich der III. zu Botfeld kranck darnieder lage, versprachen ihme die Teutschen fürsten, sie wolten seinen sohn die nachfolge gewähren. Welches nachfolgende worte des DODECHINI bekräftiget. *Pater eius* (HENRICI uidelicet IIII.) *apud Botfeld, cum aegrotaret, rogando impetrauit, ut filio suo iurarent successionem in imperio; quod fecerunt principes, cum octo esset annorum, ac nondum baptizatus.* Wodurch dann die erzehlung AVENTINI zweifelhaftig wird, welcher vermeinet, es hätten viele Teutsche prinzen den pfalzgraf Heinrich, mit dem zunamen *de Lacu*, das regiment anvertrauen wollen: weil davon bey denen coaeuis nicht das geringste stehet. Dieses ist vielmehr gewiß, daß erstlich AGNES, die mutter HENRICI sich des regiments angenommen; hernach aber, als er selbsten regieret, und in Italien viele iahr sich aufgehalten, das uicariat obgedachtem pfalzgrafen anvertrauet worden. Welches ein vom DV CHESNE in der *Histoire de la maison de Luxembourg* producirtes diploma zur genüge beweiset, darinnen nachfolgende worte sich äusern: *praesidente domino Henrico, comite. palatino, cui a do-*

a domino noſtro glorioſiſſimo imperatore auguſto Henrico in Italiam exercitum ductante comiſſae ſunt habenae. Die herren Pfälzer freuen ſich über dieſes klare zeugniß nicht wenig; und vermeinen nunmehro, daß daraus das alterthum der pfälziſchen vicariats-gerechtigkeit ſattſam herfür leuchte. Ich kan aber ſelbigen nicht verhalten, daß, wann ſie keinen andern beweiß vor ſich haben; dieſer gewiß ſehr ſchwach und gering ſey. Dann es ſtunde damahls in der könige willkühr, wem ſie die verweſung des reichs in ihrer abweſenheit anvertrauen wolten. CONRADVS VRSPERGENSIS erzehlet, daß anno 1081. ehe HEINRICVS DE LACV ſolches amt anno 1090. erhalten, Friedrich von Hohenſtauffen der neue herzog von Schwaben das reich verwaltet habe. Von denen wü ckungen ſolches vicariats in Sachſen wäre wegen der troubblen unter denen magnaten nicht nur allein nicht das geringſte zu hören; ſondern, da zuvor unter der regierung CONRADI II. und HENRICI III. die Schwaben und Francken mehr faueur und gnade als die Sachſen hatten, ſo iſt es endlich dahin gediehen, daß dieſe aus jalouſie wieder Heinrich den vierdten und V. aufgeſtanden; und faſt ein ganz beſonderes reich unter ihrem herzog dem LOTHARIO nach der ſchlacht im Welpherholz angefangen. Zum wenigſten iſt aus dem *Chronico Vrſpergenſi* und *Hildeſienſi*, welches ehemals DV CHESNE, und nun auch der herr Leibniz drucken und auflegen laſſen, offenbahr, daß die Sachſen dazumahl, daß iſt von dem iahr 1115. als eine beſondere nation ſich von

dem übrigen Teutschen cörper gesondert, biß endlich 1125. LOTHARIVS cron und scepter erhalten; ob gleich Friedrich und Conrad von Hohenstauffen, dum se uiderent opprimi, wie FRISINGENSIS redet, entgegen gestanden. Indessen habe ich mich auch bey dieser veränderung bemühet den reichs-uicarium zu finden. Ich muß aber wiederum bekennen, daß mir kein uestigium davon zu gesichte gekommen. GOLDASTVS hat zwar einen brief etlicher reichs-fürsten in dem *Tom. 1. constit. f. 250.* publiciret, welchen pfalzgraf Gottfried mit unterschrieben: es ist aber von dem uicariat nicht der geringste buchstabe zu sehen, wovon ohnfehlbar meldung hätte geschehen müssen, wann diese dignität bey der Rheinischen pfalzgrafschaft dazumahl schon legaliter, oder ex obseruantia gehafftet hätte. Und deswegen bin ich endlich auf die gedancken gerathen, es sey die ganze anordnung der vicarien in den beyden theilen von Teutschland, das ist Sachsen und Allemannien, den Schwäbischen und Hohenstauffischen kayfern zuzuschreiben. Dann zu Friedrich des rothbarts zeiten hatte dessen leiblicher bruder nachdem tod Hermann von Stalecke die würde eines herzogs und pfalzgrafen bey Rhein erhalten. Der berühmte Conring eignet in seiner *Censura diplomatis Ludouiciani* den wachsthum der pfälzischen hoheit einig und allein diesem prinzen zu; als von welchem bereits der Englische und zugleicher Zeit lebende scribent, GVILELMVS NEVBRIGENSIS geschrieben: *Conradum palatinum uirum in imperio summae post imperatorem*

rem amplitudinis fuisse. Wie dann auch vielleicht nicht geläugnet werden kan, daß Conrad sowohl in abwesenheit Friedrichs, als HENRICI VI. das reich verweset, und das amt eines erztruchses verwaltet. Gleichwie nun aber dieses Conrads prinzessin tochter Agnes, Heinrichen, HENRICI LEONIS sohn geheyrathet; also hat auch selbiger mit dieser erbin, und durch besondere kayserliche gnade die pfalzgrafschaft bey Rhein erhalten; dieselbige aber, wegen der zwischen Philipp und OTTONE seinem bruder entstandenem todfeindschaft sehr unruhig besessen; biß er endlich gar solches seines amts entsezet, und obgedachte pfalzgrafschaft an herzog Ludwig aus Bayern gegeben worden. Dann ob zwar etliche davor halten, daß erst OTTO ILLVSTRIS, LVDOVICI sohn, durch die heyrath mit des HENRICI tochter solchen palatinatum an sich gebracht, so ist doch bereits vom Marquard Freher in seinen *Originibus Palatinis* aus einem diplomate gezeiget worden, daß schon Ludwig von FRIDERICO II. comes palatinus Rheni et dux Bauariae (*) genennet worden. Wann dem AVENTINO zu trauen wäre, so könnte der ganze streit, von welchem wir handeln, auf einmahl gehoben werden. Dann dieser saget in dem VII. buch seiner *Annalium*, es wäre Ludwig anno 1215. zu Regenspurg mit dem uicariat und erz-truchses-amt belehnet worden. Weil aber dieser scribent et-

(*) Vide etiam *Codicem diplom.* TOLNERI *pag.* 64. *pag.* 66. 67. allwo in noch drey unterschiedenen diplomatibus solche titulatur zu finden.

was neu, als wollen wir uns vielmehr des CONRADI DE FABARIA bedienen, welcher um das jahr Christi 1240 floriret, und in dem closter OTTMARI layen priester gewesen, und von diesem Bayerischen Ludwig folgende worte hinterlassen; *duce Noricorum* (Ludouico) *in curia manente, cuius consilio RES IMPERII per id temporis disponebantur, aliisque principibus, abbatiae, ut decuit, principaliter suscepit inuestituram* (*). Welche passage, wann sie insonderheit mit andern lobsprüchen, so kayser Friedrich der II. obbesagtem Ludwig in einem diplomate de anno 1229 zugeleget, zusammen gehalten wird, mich noch mehr bestättiget, es sey die erblichkeit der pfälzischen uicariatsgerechtigkeit in diesen zeiten zu suchen. Dann LVDOVICI sohn OTTO ILLVSTRIS, welcher pfalz grafs HENRICI tochter geheyrathet, ist endlich CONRADI VI. schwager; und also durch seine schwester Elisabeth noch näher mit der Schwäbischen familie verknüpfet worden. OTTONIS ILLVSTRIS sohn ist Ludwig der strenge gewesen, deme der kayser Rudolph nicht nur allein seine tochter zur gemahlin gegeben, sondern auch alle unter den vorigen königen erworbene rechte bestättiget. Dahero es dann kein wunder, daß dieser, als er sterben wollen, obgedachten seinem schwieger-sohn als zukünftigem reichs-uicario alle sein land- und herrschafften bestens recommendiret. Solches diploma hat herr Leib-

(*) Vid. GOLDAST. *Script. rer. Alleman. tom. I. pag.* 82.

Leibniz in dem *tom.* II. seines *Codicis diplomatici pag. 102.* herausgegeben, darinnen der pfalzgraf ausdrücklich *rector et gubernator S. Romani imperii* genennet wird. Deme beyzufügen, was LVDOVICVS BAVARVS anno 1339. auf den reichstag zu Franckfurt, als der pabst das reichs-uicariat begehret, mit einwilligung der getreuen reichs-stände zurücke geschrieben: *longa et approbata consuetudine uacante imperio ius administrandi iura, feuda conferendi, negotia cetera disponendi palatino Rheni (*) deberi.* Ein gleiches findet sich in dem Allemannischen lehenrecht in dem 82. capitel, welches gleich nach denen zeiten FRIDERICI zusammen getragen worden. Im übrigen weiß ich wohl, was etliche unzeitige tadler sprechen. Das ist, sagen selbige, nichts besonderes und ausserordentliches, den ursprung des pfälzischen uicariats zu weisen. Der anfang des Sächsischen wird vielleicht mehr fleiß, mühe, und sorgfalt erfordern. Hic Rhodus, hic saltes. Saltabo, antworte ich; und vielleicht noch besser, als diejenige dencken, welche sich hier

(*) Es haben etliche behaupten wollen, daß weil Ludwig nur die pfalzgrafen bey Rhein genennet, so müste vielleicht das Sächsische uicariat nicht bekandt gewesen seyn. Worauf ich aber antworte, es sey solches deswegen mit stillschweigen übergangen worden, weil die marckgrafen von Meissen, und die churfürsten von Sachsen annoch um den palatinat gestritten. Der streit ist erst 1356. ausgegangen, wie hernach solle erwiesen werden.

hier allzuschwere knoten und zweiffel machen. Nur will ich erst im vertrauen melden; daß auch der ursprung der pfälzischen reichs = verwesung sehr verwirrt und elend von denen meisten, oder auch von allen publicisten fürgetragen worden. Ein ieder unpartheyischer halte nur diesen bericht gegen die erzehlung solcher schreiber; vielleicht wird er weder der schlechteste noch unvernünftigste seyn. Nach solcher wolgemeinten und guten erinnerung wollen wir erst zu dem uicariat der Sachsen schreiten; von welchen wir bereits zuvor gesaget, daß sie zu denen zeiten LOTHARII eine besondere republick formiret, und von dem übrigen Allemannischen und Fränckischen reich sich fast gänzlich gesondert. Wie dann Conrad der III. nicht nur allein gar selten nach Sachsen gekommen; sondern auch gerne zugestanden, daß, da er in dem gelobten land die Saracenen angefallen, Heinrich der löw, in Sachsen geblieben, und indessen die Wendische nationen gezüchtiget. Es ist auch gar kein zweifel, daß, wann Heinrich der löw, und dessen nachkommen in ihrem flor geblieben wären, sich niemand unterstehen dörffen, in Sachsen einiges regiment oder uicariat zu begehren. Dann selbiger hatte nicht nur allein das herzogthum Sachsen und Bayern, sondern auch nach dem untergang derer grafen zu Summerseburg, die pfalzgrafschaft unter dem schein des rechtens an sich gebracht; welche ihm aber, bey erfolgter achts-erklärung nebst andern lehen und herrschaften widerum entzogen worden. Dann es ist bekandt, daß Fridrich der rothbart

bart theils das Anhältische, theils das landgräflich-Thüringische haus erhöhen, und nicht mehr gestatten wollen, daß die herzoge von Sachsen einen solchen vorzug behaupten solten. Und deswegen wird es nunmehro nöthig zu mercken seyn, daß die pfalzgrafschaft Sachsen an landgraf Hermann von Thüringen vom kayser Friedrichen deswegen gegeben worden, damit er durch obgedachte landgrafen iederzeit die herzoge, und iene durch diese balanciren könnte: wiewohl auch dieser Hermann des kayfers schwester sohn gewesen (*), welchen er nicht minder, als seinen bruder Conrad den pfalzgrafen bey Rhein erhöhen und grosmachen wollen. Ich will, damit du an der historischen wahrheit nicht zweiflen mögest, aus denen *Annalibus* des mönchens zu Reinhardsborn eine passage hersezen: *imperatoris curia circa festum S. Martini Erfordiae habetur, ubi comes Hermannus, frater Ludouici landgraffii comes palatinus Saxoniae efficitur.* Dieses Hermanns sohn Heinrich, mit dem beynamen Raspe, hat hernach in öffentlichen briefschaften nicht nur den den titul eines pfalzgrafens, sondern auch *procuratoris imperii* geführet, welcher gewis nichts anders, als das reichs-uicariat anzeiget. Der seel. herr Tenzel hat in seinen *supplementis historiae Gothanae pag. 587.* sowol von HENRICO selbsten, als auch von Friedrich dem II. ein diploma angeführet, darinnen er *procurator imperii* genennet

(*) Vid. OTTO FRISINGENSIS *libr. I. de gest. Frider. cap. 22.*

net wird, item *comes palatinus Saxoniae perpetuus*. Woraus dann gewiß höchstwahrscheinlich geschlossen wird, es sey der comitatus palatii Saxonici, samt der demselben anhängigen uicariats-gerechtigkeit auf die churfürsten von Sachsen gekommen. Dann ob zwar HENRICVS ILLVSTRIS marckgraf von Meissen, auch bey lebzeiten HENRICI von Thüringen sowohl auf die landgrafschaft, als auch die pfalz Sachsen einen expectanz-brief bekommen, welchen Weck in seiner Dreßnischen chronick, *pag. 153. seq.* aus dem archiu und nach ihm herr Tenzel herausgegeben, so ist doch bekandt, daß weder gedachter marckgraf von Meissen, noch dessen nachkommen vor dem untergang der Ascanischen herzoge von Sachsen zum würcklichen besiz oberwehnter pfalzgrafschaft gelanget. Den titel haben sie wohl geführet; aber die lande, die würde, und die daran haftende gerechtigkeiten haben sie nicht erhalten können. Herr Conrad Samuel Schurzfleisch hat in der schrift *de uicis ecclesiae* die ursache angezeiget, warum solches nicht geschehen; und ich will selbige auf gleiche weise von neuen anführen, und vielleicht einige umstände dazu thun. Dann nachdem ALBERTVS II. churfürst und herzog von Sachsen die tochter RVDOLPHI HABSPVRGICI nach dem interregno zur gemahlin erkieset; und dann HENRICVS ILLVSTRIS marckgraf von Meissen ohne dem auf das herzogthum Oesterreich wegen seiner gemahlin, und auf die landgrafschaft Thüringen wegen seiner mutter, und des darüber ertheilten expectanz-briefs anspruch

spruch gemachet, als schiene dergleichen ansinnen dem neu erwehlten Rudolph von Habsburg etwas bedencklich zu seyn, als welcher wegen Oesterreich keinnen grössern aemulum, dann Ottocar und Heinrich von Meissen hatte. Wannenhero er sich dann angelegen seyn liesse, die pfalzgrafschaft an seinen herrn schwieger-sohn churfürst Albrecht zu bringen, der ein enckel Bernhards, des ersten herzogs von Sachsen aus dem Anhältischen hause ware. Und ob zwar darüber sich einige streitigkeiten erreget: so ist doch endlich herzog Wenzeln solche pfalz-gerechtigkeit 1386. iollenniter durch einen darüber von kayser Carl dem vierdten ausgefertigten brief, welchen Goldast *Tom. I. Constit. imperialium* herausgegeben, bestätiget worden. Aus welchen allen so viel erhellet, daß die pfalzgrafschaft Sachsen von Heinrich dem löwen auf die Thüringer, von diesen nuf die churfürsten von Sachsen Ascanischen geschlechts, und dann endlich von denen Ascaniern auf die Meißnische marckgraffen samt dem darzu gebrachten vicariat gebracht worden. Dann es ist gewis höchst wahrscheinlich, es habe Friedrich der rothbart wie auch dessen nachkommenschaft in den beyden theilen von Teutschland, das ist Sachsen und Alemannien zwey palatinos gesezet; weil doch die Sächsische nation, seit den zeiten HENRICI V. etwas besonders haben, und sich sowohl in ansehung ihrer geseze und gebräuche, als auch ihrer übrigen freyheiten und privilegien von andern nationen unterscheiden wollen. Dahero dann von dieser zeit an der palatinus Saxoniae als ein palatinus regni an-

zuse-

zusehen ; und also in diesem fall dem palatino Rheni gleichzu halten ist. Die churfürsten von Sachsen haben nicht nur allein solchen titel lange zeit geführet, sondern lassen sich mit diesem fürsten - amt noch biß auf diese stunde investiren; obgleich die stadt Altstedt an die Ernestinische familie abgetretten ist. Dahingegen die übrige palatinatus in Schwaben, Bäyern, Lothringen erloschen, und auch dem namen nach nicht einmahl mehr übrig sind. Es lasse sich niemand wundern, daß man denen FRIDERICIS den anfang solcher nachmals beständig fortgesezten gewohnheit des Pfälzischen und Sächsischen uicariats zuschreibe. Ein ieder welcher mit bedacht den OTTONEM FRISINGENSEM, RADEVICVM, und andere zu solcher zeit lebende scribenten lieset, wird die veränderungen, so sie in dem Teutschen staat gemachet, zur genüge erkennen. Der herr Schilter hat zum wenigsten (*) dafür gehalten; und es ergiebet sich auch aus dem zeugniß des ARNOLDI LVBECENSIS, daß die heutige anordnung und erbliche besitzung der erz-ämter niemand anderst, als Friedrich dem I. von Hohenstauffen und Heinrich dem VI. zuzueignen sey. Bey welchen umständen dann alle andere gegenseitig gemachte einwürffe leichtlich werden zu beantworten seyn. Dann dieienige, welche den uicariat von der würde eines erzmarschalls herführen, wolte ich zuvor gehorsamst ersuchen, ihre triftige ursachen anzuzeigen, warum doch

(*) In seinem *iure publico, part. I. libr. I.*

doch der churfürst von Sachsen selbigen als erz-marschall führen solle. Dann ob zwar vielleicht gesagt wird, der erz-marschall habe die criminal-iurisdiction an des kayſers hof exercirt, welche bis auf diese stunde bey den öffentlichen reichs tägen gesehen und wahrgenommen wird: so müste doch, dencke ich hieraus unumgänglich folgen; daß auch derselbige währender vacanz, nichts als die criminal iurisdiction; und noch dazu in dem ganzen reich, nicht aber blos indem tractu Saxonico oder nieder Teutschland zu fordern befugt sey. Welches gewiß etwas so unbegreifliches ist, daß auch die vormahlige und heutige praxis dargegen augenscheinlich streitet. Dann wenn auch gleich solte gesagt werden, Carl hätte aus unwissenheit das Sächsische uicariat erweitert; so weiß ich doch nicht, ob selbiger in reichs-sachen, da die güldene bulle verfertiget worden, also unwissend solte gewesen seyn? zwar ist nicht ohne, es stehet in dem Allemanischen lehen-recht, im 42. capitel, es sey der herzog von Sachsen in dem lande Sachsen uicarius; allein ich weiß nicht, ob daraus obangeführter meinung einiges gewicht angedeten könne. Dann es wird gar nicht geläugnet, daß seit denen zeiten Rudolphs von Habspurg der herzog von Sachsen uicarius gewesen und noch sey: das ist nur die frage, ob er wegen des erz marschall-amts solche würde habe. Davon stehet kein wörtgen in dem text, welcher also lautet. Und wann ein König von Teutschen landen vert, so mag er des reichs marschall den gewalt geben (das ist

dem herzog von Sachsen, welcher zugleich erz-marschall ist), weil daß er den bann leihe an seiner statt, das ist der herzog von Sachsen ꝛc. der geneigte leser mercke, daß erz-marschall und herzog von Sachsen synonima sind; welches daher leichtlich erwiesen wird, weil in öffentlichen diplomatibus die churfürsten Ascanischen geschlechts oftmahls blos einig und allein den titel archimareschallus gesezet, und die übrigen ausgelassen. Dahero ich dann nicht hoffen will, daß iemand sich an das wort erzmarschall wie eine klette hängen werde; absonderlich da man siehet, daß die landgrafen von Thüringen, als pfalzgraffen von Sachsen, uicarii gewesen; der übrigeu schwürigkeiten gänzlich zugeschweigen, so sich bey dem pfälzischen uicariat herfür thun könten, welches sie doch von der pfalzgrafschaft herleiten; da gleichfals incidenter, wie bey Sachsen, des erztruchsess-amts gedacht wird. Nur ist zu bewundern, daß auch etliche leute in Sachsen, welche besser als andere davon unterrichtet seyn solten, auf dergleichen abwege gerathen. Wiewohl ich weiß schon, wie sie drauf gekommen. Ste kunten nicht begreiffen, daß die kleine und ohnmächtige palatini Saxoniae von Goseck und Summerseburg dergleichen hoheit und ansehen in dem halben theil von Teutschland solten gehabt haben. Aber das saget auch niemand. Vor denen zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE ware wegen der reichs-verwesung noch keine gesezliche anorduung bekandt; wenigstens liesest man davon keinen buchstaben; obgleich herr Töllner in seiner *Historia pala-*

palatina davon vieles ohne grund supponiret. Es ware meines erachtens dazumal in Teutschland nicht anderst, als heutiges tages in Pohlen beschaffen. Dieser käyser aber welcher einen andern Carl den grossen im kopff hatte, gienge damit um, das Teutsche reich in eine bessere verfassung zu sezen. Wobey dann zu beobachten, daß dessen bruder dazumahl pfalzgraf bey Rhein gewesen, deme Heidelberg zugehöret; und deme auch iener aus brüderlicher liebe vieles zugeschanzet. Weil aber die Sachsen keinem fremden, das ist, Francken oder Schwaben, einige auctorität in ihren landen mehr gönnen wollen, als ist, wie es wahrscheinlich, bey und nach der abszung Heinrichs des löwen aus dem palatino prouinciali ein palatinus regni worden; welcher dann sowohl in abwesenheit der kayser und könige, als auch bey fürgefallener uacanz das reichs-uicariat samt dem herzog bey Rhein werwaltet. Die andere ursache, welche sie in den irrthum geführet, ware diese; weil sie sich festiglich eingebildet, die marckgraffen von Meisen wären würcklich besizer der pfalsgrafschaft Sachsen gewesen, und doch lese man nicht, daß sie das uicariat geführet. Aber auch dieser lezte saz ist ganz falsch, wie zuvor erwiesen; der herr Schurzfleisch hätte in der obenbelobten schrift *de uitricis ecclesiae*, wie auch in denen *notis ad uitam Alberti* III. denen wiedriggesinneten die augen öffnen können: als welcher nicht nur allein gezeiget, daß die Ascanier den palatinatum besessen, sondern daß auch erst die Meißner zum erstenmahl von Siegmund

zu Ofen mit der pfalz zu Altstädt belehnet worden. Ein gleiches hat auch SAGITTARIVS in denen *Antipuitatibus Altstaetensibus* gewiesen. Mehr will ich nicht sagen; und im übrigen einen ieden unpartheyischen vielmehr bitten, alsdann erst die güldene bulle anzuschauen, wann er gegenwärtigen discurs zuvor reiflich überleget hat. Vielleicht wird er alsdann erst verstehen, was diese nachfolgende worte heissen; *et eodem iure prouisionis* (quemadmodum palatinum) *illustrem ducem Saxoniae archi-marschallum frui uolumus.* Vielleicht wird er auch fassen, was Saxonica iura heissen, und also nicht die leges, sondern den tractum oder die prouinciam, quae est iuris Saxonici, sich darunter fürstellen; oder, wie die *aurea bulla* redet, loca, in quibus Saxonica iura ualent

V

Nachricht

von denen scriptoribus historiae philosophicae

* * *
* *

Was die Kirchenlehrer bey denen Christen, das sind die weltweise bey denen Heyden gewesen. Gleichwie aber iener leben und thaten beschrieben, und der nachwelt zur betrachtung übergeben worden; also ist es gewiß nicht unbillig, wann auch dieser lehren und lebensgeschichten unter denen studierenden bekandt bleiben; absonderlich, da etliche in der Christlichen Kirche aufgekommene meinungen eine so genaue verbindniß mit denen gedancken derer weltweisen haben. Weswegen man daun dem DIOGENI LAERTIO nicht wenig danck schuldig, welcher fast die einige (*) quelle ist, woraus in die auen gelehrter

 leute

(*) Dann von dem AETIO, ANAXILLIDE, ANTIGONO, ANTISTHENE, ARISTOCLE, ARISTOXENE, CALIMACHO, CLITOMACHO, DIOCLE, HERACLIDE, HERMIPPO, IDOMENEO, NICANDRO, PANAETIO, PORPHYRIO, SOTIONE und THEODORO sind nichts, als die titel ihrer schriften übrig.

leute einige wissenschaft von denen alten Griechischen weltweisen geflossen zu seyn scheinet. Ohne ihn würden wir nicht nur allein wenig wissen; sondern viele angenehme und nüzliche dinge entbehren müssen. Dann obgleich selbiger auch in diesem stück nicht vollkommen, sondern noch vieles zu erfüllen andern überlassen; auch eine sehr geringe und bisweilen verwirrete schreib-art geführet, welche ihme keinen sonderlichen ruhm zuwegen gebracht: so hat man doch gewis billig ursache, alle diese mängel und fehler zu verschmerzen, weilen wir von den alten nicht nur allein nichts besseres haben, sondern was auch fast nach solcher zeit entworffen und geschrieben worden, das scheinet aus dessen schriften genommen und abgebrochen zu seyn. Der HESYCHIVS zum wenigsten hat uns nichts anders, als einen auszug aus dem LAERTIO hinterlassen. Denn was er von sich selbsten dazu gethan, oder anderwärtig gefunden, ist etwas geringes. Selbsten das *Lexicon* SVIDAE ist mit denen spoliis des DIOGENIS angefüllet, ob er es gleich verschwiegen, und deswegen kaum der verdammniß etlicher scribenten entgehen kan, welche gleich alle leute zu gelehrten dieben machen wollen. Wann dann nun also bey obgedachtem LAERTIO ein solcher schaz philosophischer alterthümer zu finden, was ist es wunder, daß so viele gelehrte männer an solchem scribenten ihr heil versuchet. Die Wettsteinische auflage, welche anno 1692. zu Amsterdam gedrucket, begreiffet fast alles, was selbige daran durch ihren fleis gebessert, erkläret

und

und erläutert haben; ausgenommen, was GASSENDVS und GIPHANIVS, davon der herr FABRICIVS in ſeiner *Bibliotheca Graeca. libr. IIII. part. I. pag. 609.* nachricht ertheilet, und vielleicht wenig andere zuwegen gebracht.

Nach dem DIOGENE gönnet man nicht ohne urſache dem EVNAPIO eine ſtelle; welcher aus der haupt-ſtadt Sardes in Lydien gebürtig geweſen, und zur zeit des VALENTINIANI, VALENTIS und GRATIANI gelebet hat. Dieſer erzehlet von ſich ſelbſten, daß ihn der ruf des weiſen PROAERESII in dem 16. iahr ſeines alters nach Athen geführet; der ihn hernach nicht anderſt, als ſeinen ſohn angeſehen und gehalten. Dahero er auch das leben ſeines lehrmeiſters ziemlich weitläuftig beſchrieben. Deſſen ſchreib-art iſt etwas kurz, und deswegen dunckel, welches auch ſelbſten HADRIANVS IVNIVS geſtanden, der dieſe *uitas philoſophorum et ſophiſtarum* zum erſtenmahl ins Lateiniſche überſezet; obgleich inzwiſchen eben dieſer überſezer geſchrieben: *eodem tamen nihil pellacius eſſe, quando altiorem quamdam doctrinae Sirenem mentibus inſtillat, et rerum aliis ſcriptoribus omiſſarum, aut etiam ignoratarum cognitionem tradit.* Welches dann ſowol dem GERARDO IOANNI VOSSIO, als auch andern, welche dieſen ausgeſchrieben, gelegenheit gegeben, ein gleiches zu beiahen. Die fürnehmſte weltweiſen, deren leben er entworffen, ſind PORPHYRIVS, IAMBLICHIVS, EDESIVS, CHRYSANTIVS. Deſſen *chronologia* und *annales* aber, welche von den zeiten des HERODIANI biß auf ſeine eigene ge-

gangen, sind noch unbekandt; wiewohl uns IVNIVS und HIERONYMVS COMMELINVS versichern wollen, daß sie zu Venedig sollen zu finden seyn. VOSSIVS aber meinet, es hätte ZOSIMVS das meiste davon in seine historie gebracht. Die Christliche geschichtschreiber sind indessen nicht wohl auf ihn zu sprechen. Sie sagen, er wäre ein anbeter des IVLIANI gewesen; ein feind der Christlichen wahrheit: BARTHIVS nennet ihn gar einen *rabiosum canem diaboli*. Es wäre zu wünschen, daß man dessen *Vitas* von neuem auflegte, alldieweil sowohl des IVNII, als auch HIERONYMI COMMELINI auflagen, welcher die pfälzische *MSS.* gebrauchet, und gegen des IVNII codicem gehalten, sich etwas selten machen.

Ein geneigter leser wird hieraus leichtlich abnehmen, daß der EVNAPIVS dem LAERTIO nur dem titel nach gleich komme; und mehr unter die scriptores historiae philosophicae particularcs, als generales zu rechnen: von welchen IOANNES IONSIVS ein ganzes buch verfertiget hat. Dieser mann ware von geburt ein Hollsteiner, zu Rensburg anno 1624. gebohren: allwo er auch 1652. rector gewesen. Von dannen ist er nach Franckfurt am Mayn berufen worden: allda er nach verfliessung einer gar kurzen zeit gestorben; und also denen gelehrten die hofnung vieler versprochenen schriften gänzlich benommen. Merckwürdig scheinet es zu seyn, daß er anfangs nur die scriptores philosophiae und historiae Pythagoricae heraus geben wollen: hernach aber, als ihme das werck unter denen händen gewach-

gewachſen, den ganzen titel verändert; welches in dem kurzen vorbericht an den leſer in der auflage vom iahr *1659.* angezeiget worden. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſe gelehrte ſchrift wiederum drucken lieſſe, und das gedächtnis eines ſolchen mannes erneuerte, welcher des Marquard Gudens lehrmeiſter geweſen, und auch ſonſten alle eigenſchaften eines gelehrten und arbeitſamen mannes gehabt hat. Beſagter Gude hat in dem dreyzehenden brief *pag. 14.* welchen er im iahr 1659. an Peter Blocken geſchrieben, IONSIO folgenden ruhm ruhm gegeben : *ſuperiori anno cum Francofurti haererem in comitiis imperatoriis , frequenter amorem erga te meum expoſui apud* IOANNEM IONSIVM, *communem amicum noſtrum, qui in ea urbe inter ludi litterarii magiſtros ſecundum locum obtinebat : ſed heu! ad memoriam iſtorum temporum, ad nomen amiciſſimi hominis uehementius commoueor , quam ut dolorem tanti motus ferre poſſim. Ille nuper admodum inter magnas operas et expeditiones, inſigni litterarum damno, τὰ χοινὰ reliquit. Impedior luctu ne plura de acerbiſſimo caſu queam explicare. Haec enim ad te ſcribo in ipſo recentis et crudi adhuc maeroris aeſtu , inter ſuſpiria et lacrymas , quibus facile chartam hanc totam irrigare potero. —— Sed haec damna ſunt proprie noſtra et noſtratum : poſſunt refici : in uno autem iſto funere totus litteratus orbis iacturam certe ſingularem fecit. Magna ubique ſolitudo eorum eſt , qui litteris cupiunt , quas ille egregia uoluntate a multis annis*

fouit. Neque dubito quin maiora ſemper praeſtitiſſet, ſed obiit non quidem ἀκλειῶς et inglorius;

Ἀλλὰ μέγα ξέξας τι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι

Scripſit enim libros quatuor de ſcriptoribus hiſtoriae philoſophicae, *eosque iam ἐν προθύροις θανάτοιο praelo abſoluit.* Ich glaube nicht, daß iemand dieſes lob einiger ſchmeicheley beſchuldigen werde, dem der werth der Jonſiſchen ſchriften bekandt iſt. Der herr GRAEVIVS hat dem ſchediaſmati *de philoſophia Peripatetica* unter ſeinen diſſertationibus ſelectis einen raum gegönnet: und halte ich dafür, daß er höchſt geſchickt geweſen, eine hiſtoriam philoſophicam generalem beſſer, als alle andere zu ſchreiben (*). Dann wen haben wir doch unter den neuern, welcher darinnen etwas rüchtiges gewieſen. Iſrael Spachs *Nomenclator ſcriptorum philoſophicorum*, welcher anno 1619. zu Strasburg gedrucket, iſt ein mageres und elendes regiſter, woraus zwar einige arbeit, aber wenig verſtand herfürleuchtet. Des PAVLLI BOLDVANI, welcher aus Stolpe in Pommern gebürtig geweſen, *bibliotheca philoſophica* iſt von gleichem

(*) NICOLAVS ANTONIVS hat eben dieſes urtheil von dem IONSIO gefället in der praefat. *biblioth. Hiſpan.* p. 33. Monſieur BAILLET aber tadelt ihn wegen ſeiner dunckten und trocknen ſchreibart, welche ihme, als einem aufgewecktem Franzoſen nicht gefallen hat.

gleichem schlag. GERARDI IOANNIS VOSSII schrift *de sectis philosophorum* ist ein opus posthumen; und also mit vielen fehlern angefüllet; davon bereits IONSIVS eine gute anzahl erblicket hat, ob er gleich VOSSIVM nicht öfters, als einmahl allegiret. Selbige sind vom herrn Rüssel nicht verbessert, sondern in der continuation annoch vermehret worden. Gleicher gestalt wird des GEORGII HORNII *historia philosophica*, so im jahr 1655. zu Amsterdam in 4. erschienen, nicht unbillig ein opus iuuenile genennet: welches selbiger in dem 20. jahr seines alters verfertiget, und wo mir recht ist, wegen solcher minderjährigkeit bereits auf das beneficium restitutionis in integrum provociret hat. Die bücher-kenner sprechen, es sey ein sehr rares buch, und geben also hierdurch zu verstehen, daß auch schlechte bücher rar sind. Es hat vor kurzer zeit ein gewisser buchführer in Leipzig den anschlag gemachet, HORNII *historiam philosophicam* wiederum zu drucken: er wird es aber wohl anstehen lassen, wenn er kluge leute darüber befragen solte. Den GVALTERVS BVRLAEVS (*) welcher im jahr 1337. in

(*) Es solle das manuscript zu Regenspurg in der bibliotheck der Dominicaner gewesen seyn. Man siehet aber iedennoch, daß VOSSIVS ein gedrucktes, wiewohl sehr garstiges exemplar müsse gebrauchet haben. Vielleicht ist selbiges dasienige gewesen, welches gleich nach erfindung der druckerey in Monte diui Hilarii apud S. Claudium in aedibus Rudolphi Laliseau in 4. ohne jahrzahl gedrucket ist.

in Engelland gelebet, und uns ein ein buch *de uita et moribus philoſophorum* hinterlaſſen, übergehe ich mit ſtillſchweigen, weilen bereit VOSSIVS in ſeinem tractat *de hiſtoricis latinis, libr. I. cap. 65.* gezeiget, was vor ein ignorant und barbar ſelbiger geweſen, der kaum das Griechiſche alphabeth müſte gewuſt haben. Den IOANNEM BAPTISTAM CRISBVM aber, gebürtig von Gallipoli, deſſen zu Rom im iahr 1594. gedruckten tractat *de philoſophis caute legendis* der Jeſuit POSSEVINVS in ſeiner *Bibliotheca ſelecta, tract. II. cap. 11.* mit vielen farben heraus gestrichen, kan ich meines theils weder loben noch ſchelten, weilen ich das buch nicht geſehen; welches doch nothwendig erfordert wird, wo man entweder des POSSEVINI urtheil folgen, oder davon mit vernunft abweichen will. Und darum bleiben noch vier andere übrig, nemlich ABRAAMVS GRAVIVS, THOMAS BVRNETVS, THEOPHILVS GALE, und endlich de la MOTTE le VAYER.

Der erſte ware profeſſor zu Franecker, ein verdrüßlicher und hartnäckiger Ariſtotelicus; welcher eben deswegen im iahr 1674 ſeine *hiſtoriam philoſophicam* geſchrieben, damit die neulinge, das iſt, die Carteſianer ſehen möchten, wie viel gründlicher die alte philoſophie, als ihre ganz neue lehre ſey. In der zuſchrift an den erb-ſtatthalter, und staa-

iſt. Was mit dieſer albern ſchrift vor ein plagium ſolle fürgegangen ſeyn, berichtet PH. LABBE in ſeiner *bibliotheca bibliothecarum*, und aus ihme der herr Reimmann in dem Verſuch der einleit. in die gelehrte hiſtorie, pag. 287.

staaten von West-Frießland hat er sich beklaget, daß die einträglichste stellen an die halbgelehrte Cartesianer gegeben würden. Dann den PLATONEM, und insonderheit den ARISTOTELEM hält er weit gründlicher, welches leztern philosophie das ganze vierdte buch gewidmet ist. Weiter ist er nicht gekommen; ob er gleich anfangs willens gewesen zwey theile zu machen, und vielleicht einen ieden theil wiederum in vier bücher zu zerschneiden.

Der andere THEOPHILVS GALE wird in diese classe deswegen gesezet, weilen er im iahr 1676. in 8. *philosophiam generalem* geschrieben; und sonderlich in dem ersten theil von dem ursprung und fortgang der philosophie weitläuftig gehandelt hat, nachdem aber sehr wenig proben aus denen alten darinnen zu sehen; er auch in der meynung stehet, als wann die Heyden alles und iedes von denen Habräern gelernet; als trage ich bedencken, obgedachte schrift mit vielen worten anzupreisen. Von ihme ist der im Griechischen erfahrne THOMAS GALE, der den HERODOTVM herausgegeben, wohl zu unterscheiden, welcher in dem *polyhistore Morhoflano* mit odgedachtem *Theophilo* vermenget worden.

Mit grösserm recht wird der dritte THOMAS BVRNET unter die scriptores historiae philosophicae gezehlet, der im iahr 1692. in 4to seine *Archaeologias philosophicas* geschrieben hat. Ein ieder erkennet daraus nicht nur allein die fähigkeit dieses gelehrten mannes, sondern auch dessen anbey geführte absicht. Dann nachdem selbiger

in

in der *theoria telluris* ein und andere meinung fürgetragen, welche viele als anstössig angesehen haben; als hat er sich endlich bemühet, zu erweisen, daß die berühmteste weltweisen aller und ieder secten auf seiner seite stünden: welcher meinungen er deswegen überhaupt, und dann insonderheit von dem anfang und ursprung dieser welt sehr sinnreich aus denen schriften derer alten fürstellig gemachet. Man muß sich im übrigen wohl fürsehen, daß man diesen BVRNET weder vor den bischof zu Salisbury, noch dessen bruder halte.

Nächst diesen *Archaeologiis* hat mir nicht übel angestanden der vierdte und lezte scribent, la MOTTE le VAYER, dessen tractat *de la vertu des payens* nichts anders, als eine mit vielem nachdencken und überlegung geschriebene historie der berühmtesten weltweisen, und ihrer lehren ist. Fast die übrigen alle urtheilen nur über die bücher und sonderliche begebenheiten und umstände, welche die personen der philosophen angehen. Dieser aber bekümmert sich vielmehr einen kurzen begrif von dem systemate einer ieden secte zu geben. Dahero BAYLE nicht unrecht gehandelt, wann er obbenandten tractat unter des la MOTTE beste schrifften gesezet hat. Ein ieder kan durch eigene erfahrung solche warheit selbsten erkennen: ich aber habe sie bereits erkandt, und von dem le VAYER vieles gelernet.

Unter allen erzehlten scriptoribus aber historiae philosophicae haben wir mit fleis des THOMAE STANLEY nicht gedacht; nicht nur allein, weil dieser alle andere scribenten in solcher materie übertrift,

trift, sondern auch, weil wir desselbigen grosses werck etwas ausführlicher beleuchten und recensiren wollen. Ehe und zuvor solches geschiehet, so bemercken wir, daß unsers THOMAE STANLEY vater gleichfals THOMAS geheissen; und diesen seinen sohn zu Cumberloo-Green in der grafschaft Hartford erzeuget hat. In dem 18. iahr seines alters hat er sich nach Cambridge begeben; allwo er eine zeitlang in der Pembrockischen halle unter der aufsicht des herrn Balanchol, der ein bruder des dechant zu Durham gewesen, auch unsers THOMAE grosmutter geheurathet, aufgehalten. Sein scharffsinniges ingenium zeigte er schon dazumahl in der poesie; sonderlich aber in denen so genannten madrigalen, davon eine gute anzahl im iahr 1649. und 1651. in 8uo zu London nach seiner wiederkunft aus fremden landen, ist gedrucket worden. Zu eben dieser zeit hat er sich entschlossen Jacob Engans erbherrn zu Elwers, in der grafschaft Nordhampton, tochter zu heurathen, mit welcher er sich sehr wohl vertragen; ob er gleich seines studierens so fleissig, als zuvor, da er noch unverheurathet ware, abgewartet. Dann daß er solches müsse gethan haben, weisen seine schrifften, welche von ihme kurz vor seinem tode, zu ende gebracht worden, der ihn geschwind übereilet, und fast in der helfte seiner besten iahre hinweg genommen. Mit was vor einer begierde aber die in Englischer sprach entworffene geschichte der weltweisen angenommen worden, erhellet vielleicht daraus, weil selbige zu unterschiedenen mahlen wiederum haben müssen

müssen gedrucket und aufgeleget werden. Nur ware es schade, daß es niemand, als dieienige, welche Englisch verstanden, lesen können. Weswegen bereits im iahr 1687. der autor der *bibliotheque universelle* gewünschet, daß sich iemand darüber machen, und selbige ins Latein übersezen möchte. Welches aber bis auf gegenwärtige zeit, aus mangel eines hierzugeschickten und fleissigen mannes unterblieben. Dann dieser muste nicht nur allein vollkommen Englisch, sondern auch Griechisch verstehen, wann er anderst die an dem rand angezogene stellen erklähren, bessern, und reinigen wollen. Dazu hat sich endlich zu Leipzig ein gelehrter und vernünftiger mann gefunden, dessen eingerückte dissertationes *de principiis Heracliti, de genio et scriptis Socratis* ihme bereits einen unsterblichen ruhm zuwegen gebracht. Und deswegen lässet man einen geneigten leser selbsten billig urtheilen, ob der übersezer seinem amt ein genügen gethan, und des gelehrten STANLEY buch in gehörige ordnung gebracht, und gebessert habe? Ich meines orts halte dafür, die übersezung sey weit besser, als das original gerathen. In diesem waren viele stellen der alten ganz unrecht angeführet; bisweilen nicht allzuglücklich ins Englische übersezet, die bücher und abschnitte der angeführten scribenten ausgelassen: anderer fehler zugeschweigen, welche bey einem buch, so der auctor nicht scheinet wiederum durchgesehen zu haben, sich nothwendig äusern müssen. Im übrigen so bestehet dieses werck aus neunzehn theilen, davon der erste die sieben Griechische

chische weisen fürstellet: die übrige handeln von den zwölf bekandten Griechischen secten: und der lezte theil hält der Chaldäer und Perser weltweisheit, so herr Clerck übersezet, in sich. Der Egyptier heimlichkeiten sind ausgelassen, weil unsers STANLEY mutter bruder, Johann Marsham, in seinem *Canone chronico* bereit diese arbeit rühmlich unternommen: obgleich PERIZONIVS in seinem *Originibus Aegyptiorum* an ihme vieles zu tadeln finden. Ob wir nun zwar in einem so weitläuftigen und grossem werck dem auctori auf dem fuß nicht nachgehen können: so wollen wir doch aus dem ersten theil von dem THALETE reden, welcher am ersten den namen eines weisen verdienet hat. Es ist ihme fast nicht anderst, als dem HOMERVS ergangen, um dessen geburts-ort sich die Griechische städte gezancket. HERODOTVS sagt, er sey ein Phönicier: PLVTARCHVS aber kunte durchaus nicht vertragen, daß ein weiser in Griechenland nicht in dem schooß der Griechen solte gebohren seyn. Dahero dann die gemeine meynung entstanden, es sey ein Milesier. Eben dieser mann wolte sich niemals verheyrathen; alldieweil das menschliche leben ohnedem genug verdrüslichkeiten mit sich führte, also daß man nicht nöthig hätte, sich durch eine heyrath, welche ohne unlust nicht seyn kan, sich noch mehr herzenleid zu erwecken. Sein fürnehmster grundsaz in der weltweisheit ware, daß das wasser die materie sey, woraus die erste ursache alle dinge herfür gebracht; wie er sich dann die ganze welt als ein grosses schif fürgebil-

det, welches auf dem wasser also einher schwämme. Er glaubte und hielte dafür, daß ein Gott wäre, welcher der ganzen natur, wie auch dieser sichtbaren machine ihre bewegung gegeben hätte. Nach dessen meinung sind auch zweyerley arten der seele: wiewohl er so dunckel davon redet, daß man nicht anderst schliessen kan, der magnet, holz, stein, ambra, und alle andere dinge, würden von einer besondern seele belebet. Die meisten unter denen alten schreiben ihme die erfindung der geometrie zu; item die geschicklichkeit, die Aegyptischen pyramiden abzumessen. Er scheinet der erste gewesen zu seyn, welcher die eintheilung der fünf himmels-gürtel, welche man sonsten Zonas, oder fascias caeli nennet, gemachet. Gewiß ist es, daß er am ersten einige natürliche ursachen angezeiget, warum die sonne verfinstert würde. Man erzehlet, und sezet dazu, er habe auch dieienige sonnen-finsterniß zuvor gewust und kund gemachet, wodurch die Meder und Lydier bewogen worden, die waffen niederzulegen, weil sie vermeinet, der himmel wolte ihnen sein licht nicht mehr angedeyen lassen, und also ihre schlachten beleuchten. Viele unter denen gelehrten haben behauptet, er hätte die schreibkunst von denen Phöniciern, welche davon urheber seyn sollen, erlernet, und selbige denen Griechen hergebracht. Einsmahls wurde er gefraget, was er vor eine belohnung wegen seiner herrlichen erfindungen erwartete? worauf er mit einer ernsthaften mine zur antwort gegeben: er erwartete und verlangete deswegen keine sonderliche belohnung; seine

gröf-

gröſſeſte vergnügung beſtünde darinnen, daß er dem menſchlichen geſchlecht, oder dem gemeinen weſen dienete. Unter den ſchriften des THALETIS werden auch etliche briefe angeführet; und inſonderheit dieienige, welche er an den PHERECYDEM geſchrieben. Es zeiget aber der gelehrte überſezer, daß ſowohl HVETIVS, als auch IOSEPHVS SCALIGER ſelbige vor untergeſchoben anſehen; welches auch der geſchickte Engelländer BENTLEY in ſeiner diſſertation *de Phalaride* von denen meiſten briefen derer weltweiſen, welche DIOGENES LAERTIVS aufgezeichnet, ſich zu behaupten getrauet.

Unter denen ſecten iſt im übrigen die Joniſche die erſte, welche ANAXIMANDER, ein lehrling des THALETIS, gegründet. Dieſer hat zwar die erſte gründe ſeines lehrmeiſters niemahls völlig angenommen; man kan aber inzwiſchen nicht klug werden oder erkennen, was er eigentlich ſtatuiret; dann obgleich CICERO in ſeinen academiſchen fragen *libr. IIII. cap. XXXVII.* erzehlet, daß er die unendlichkeit der natur (*infinitatem naturae*) vor die urſache aller dinge ausgegeben; ſo iſt doch indeſſen unwiederſprechlich, daß er niemahls erkläret, was dieſelbige infinitas ſey, an aer, an aqua, an aliud quidpiam? PLINIVS ſaget, er hätte die krümme des thier-krayſes (Zodiaci) erfunden, wie auch die ſtunden-zeiger; welches aber SALMASIVS in zweifel zieht: weil erſt lang nach denen zeiten des ANAXIMANDRI der tag in gewiſſe ſtunden getheilet worden. Der herr überſezer ſpricht in ſeinen anmerckungen: ſolche erfindung werde bey dem STOBAEO

dem PYTHAGORAE zugeschrieben; zugeschweigen, daß OENOPIDES CHIVS sich selbige gleichergestalt beygemessen.

Das haupt von der andern secte ist SOCRATES; welcher die sitten-lehre getrieben und gebessert. Er solle ein sohn eines bildhauers gewesen seyn; ohnerachtet der verstand und genie desselbigen einen so geringen ursprung nicht mercken liesse. Seine meinung von Gott schiene sehr rein und lauter zu seyn: durch welche er die vielheit der götter bestritte. Man könte fast sagen, er wäre der erste märtyrer wegen der einheit Gottes worden. Dann deswegen hat man ihn der atheisterey beschuldiget; weil er über die vielheit der Griechischen götter gespottet. Etliche unter denen vätern der kirchen, und sonderlich IVSTINVS MARTYR, haben geglaubet, er sey im ewigen leben. Der berühmte ERASMVS aber hat ganz deutlich, und ohne umschweif geschrieben; daß so oft er den endzweck der Socratischen weltweisheit überlegte, er sich nicht entbrechen zu ruffen; heiliger SOCRATES bitte vor uns. Seine gemüths-ruhe ist auch bey dessen sterben bekannt worden; welches so sanfte ware, daß man die herrschaft der vernunft über die leidenschaften ganz deutlich merckte: obschon einige beiahen, er hätte aus bloser ehr-begierde den tod trozen wollen; und deswegen äuserlich keine furchtsame mine blicken lassen. Der grobe comödien-schreiber ARISTOPHANES hat ihn auf eine lästerliche art aufgezogen; aber ihme hierdurch nur gelegenheit gegeben, seine standhafte gedult allen menschen zu weisen.

weisen. Von dem genio SOCRATIS haben sich weitläuftige zanckereyen erreget. FRANCISCVS COLLIVS, ein Mayländischer theologus, hat solchen geist vor den teufel ausgegeben: weil selbiger den SOCRATES nicht sowohl von sünden abgeführet, als nur vor unterschiedlicher leibes-gefahr errettet; welches iedoch unser STANLEY nicht zulassen will. Ein geneigter leser wird vielleicht vernünftig handeln, wann er des hochgelehrten herrn Gottfried OLEARII dissertation, welche man aus beweglichen ursachen bey dieser *historia philosophica, pag. 130 sequ.* angehänget, durchlesen wird, darinnen die vielfältige meinungen der berühmtesten scribenten untersuchet, und endlich behauptet worden: man müste denen historischen schriften derer alten allen glauben absprechen; man würde auch den SOCRATES vor einen betrüger zuhalten genöthiget werden, wann er durch sein daemonium nicht anders, als seines vernunft verstanden hätte. Ob aber dieser geist der teufel gewesen, wird nicht determiniret. Die väter der ersten kirche haben zum wenigsten solches nicht beiahen können, welche den SOCRATEM mit so vielen lobsprüchen verewiget: nicht zu gedencken, daß Gott seine besondere ursachen haben können, warum er ein solches tugend-muster, als SOCRATES ware, auf eine ganz ausserordentliche weise behüten und ausrüsten wollen. Die Heyden aber würden doch dadurch keinen deckmantel ihres aberglaubens überkommen; weil er als ein feind aller von ihnen angenommenen abergläubischen neigungen gestorben. Die gestalt SOCRATIS beschreibet unser auctor et-

was garstig, und eignet selbige dessen melancholischer complexion zu; welche dann die ursache seines kahlkopfs, affen-nase, änd grossen düstern hervor ragenden augen gewesen wäre. IOANNES CHIFFLETIVS, ein sohn des IOANNIS IACOBI, hat davon eine eigene schrift verfertiget, und uns keine allzu annehmliche portrairs gezeiget; ingleich der herr GRONOVIVS in dem IIten theile derer *antiquitatum Graecarum, tab. LXVI.* Es meynet aber der herr FABRICIVS in dem II. buch seiner *Bibliothecae Graecae, cap. XXIII.* es bewiesen dergleichen bilder, und in edelgesteine gegrabene gesichter nicht viel, weil doch EPICTETVS oder ARRIANVS von sich geschrieben: SOCRATES wäre nicht nur allein anmuthig zu hören, sondern auch lieblich anzuschauen gewesen. Von denen briefen und schriften des SOCRATIS findet sich bey dieser auflage die im jahr 1696. zu Leipzig gehaltene disputation des oben belobten herrn OLEARII, worinnen er wieder den LEONEM ALLATIVM ausfündig machet, man könte aus der affectirten und wunderbahren schreibart, ingleichen dem stillschweigen der alten wahrscheinlich beweisen, daß alle solche briefe und schriften SOCRATIS von denen neuern sophisten erdichtet worden: welches auch PEARSON durch chronologische beweis-gründe *part. II. uindic.* IGNATII zu behaupten getrachtet. Von der Cyrenaischen secte gleichwie ARISTIPPVS das haupt, also scheinet auch selbiger des SOCRATIS lehrling zu seyn. Sein höchstes gut sezte er in der wollust; und lebte also wie er philosophiret. Dann er machte bey der bekand-

ten

ten LAIS, welche dem DEMOSTHENES eine nacht vor einen sehr hohen preis verkauffen wollen, öffentlich amour: wobey er aber das unglück hatte, als er seine maitresse einmahl besuchen wolte, in einen sturm zu gerathen. Da nun der steuermann ihm wegen seiner kläglichen worte und reden, einen guten cauillanz lase, und sich selbsten dem furchtsamen phlosophen, zum exempel fürstellete, versezte der artige ARISTIPPVS und sagte: die seele, welche in dir lebet, und gleich der meinigen in gefahr stehet, von dem leib getrennet zu werden, ist nur eine geringe und schlechte seele; da hingegen die meinige eine der fürtreflichsten ist; die bishero ein sehr köstliches und glückseeliges leben geführet und genossen. Woraus dann leichtlich zu erkennen, warum er nicht mehr als diese zwey leidenschaften, schmerz und wollust statuiret; welche sich in allen menschen, nach dem unterscheid eines ieglichen temperaments veränderten. Er vermeinte genugsame ursache zu haben, die angerühmte gemüths-ruhe der philosophen vor chimerisch zu halten. Er sagte, es wäre selbige nichts anders, als eine verdriesliche indolenz. Diese aber bestünde darinnen, daß man nichts wünschen und fürchten solte. Welcher saz ihme ganz abgeschmackt fürgekommen, nachdem er aus der erfahrung gelernet, daß die affecten alle unsere actiones viel lebhafter und empfindlicher machten; ob er gleich nicht gesehen, daß diese empfindliche berührungen den menschin ruinirten. Jedoch ich weiß schon, was ARISTIPPVS gedacht. Er sahe,

daß auch dieienige, welche sich solcher empfindlichen belustigungen nicht bedienet, nichts destoweniger gestorben, und so kranck, als andere worden, welche erwas freyer gelebet, darum verlachte er die unempfindlichkeit der übrigen weisen.

Der führer und urheber der Academischen secte ist nach aller bekänntniß der fürtrefliche PLATO, welche im übrigen ihren namen von dem ort, wo selbiger seine schulen gehalten, empfangen hat. Etliche haben geschrieben, es hätte ihn seine mutter durch eine ganz ausserordentliche einbildung, als sie eine säule von dem bild des APOLLINIS starck angesehen, empfangen: ob wohl andere, welche die welt kennen, wahrgenommen, daß dieses eine finte der frau mutter seyn können, welche ihren ehehern ARISTO nach art selbiger zeiten bereden wollen, es hätte ihr APOLLO eine übernatürliche uisite gegeben, das ist, ein junger starcker und wohlgewachsener galant, welcher an schönheit der statue des APOLLINIS nichts nachgegeben, an andern qualitäten aber weit fürgegangen. Deme aber sey wie ihm wolle. Gewiß ist es, daß er von führnehmer und hoher geburt gewesen: welches die von STANLEY beygefügte stamm-tafel genugsam zeiget; darinnen dessen mutter PERICTIONE mit der familie des SOLONIS verknüpfet wird. Daß er ein schüler des SOCRATIS gewesen, ist etwas bekandtes; daß er aber auf seinen reisen die berühmteste redner besuchet, ist zu mercken. Etliche haben behauptet, er hätte vieles aus denen büchern Mosis genommen;

men; und wäre dannenhero Moses Athenienſis genennet worden. Ob er urheber von denen *dialogis* geweſen, zweifelt unſer auctor. Er glaubet, daß er dieſe art zu ſchreiben, welche vormahls noch ſehr rau und ungeſchliffen ware, poliret und gebeſſert. Die phyſici bemercken, daß er die erde vor rund gehalten, und antipodes geglaubet, auch iezt gedachtes wort zu erſt erfunden und gebrauchet. Darinnen hat er den THALETEM übertroffen, welcher die urſprünge und elemente vermenget, ſo aber PLATO unterſchieden, und am erſten von der göttlichen vorſehung geſprochen. Wie er dann beiahet, daß Gott ein ewiges uud unbegreifliches weſen ſey, eine quelle der unveränderlichen wahrheit. Welches vielleicht gelegenheit gegeben, daß die väter der erſten kirche eine ſolche hochachtung gegen ihn gewieſen, abſonderlich als ſie geſehen, daß ſelbiger Gott einen ſohn zugeeignet; deſſen macht ſich über alle creaturen erſtreckte. Dieſer Gott aber hat nach deſſen meinung die welt aus einer ihme gleich ewigen materie und ſtoff herführgebracht; in deſſen mittel punckt eine ſeele iſt, welche von einem ende zum andern ſie ſo zu ſagen ausſpannet. Den menſchen hält er dermaſſen hoch, daß er ihn vor ein meiſterſtück des allmächtigen ausgiebet, deſſen ſich auch ſelbiger auf eine ganz beſondere weiſe angenommen. Dann darum, ſpricht er, hat ſelbiger fünf ſinnen überkommen, damit er nicht nur dadurch einige vergnügung empfinden; ſondern auch vor aller äuſſerlichen gefahr und ſchaden ſicher ſeyn könte. Die ſeele aber iſt deswegen in das gehirn

logiret worden, damit diese gleich als von einem thron alle leidenschafften und sinnen zu regieren geschickt sey. Und dabey ist sie unsterblich, frey und independent; iedoch dem schicksaal unterworfen; wovon die Heyden selbst den Jupiter nicht befreyet haben. Inzwischen werden ihme von vielen mißgönnern seine amours und galanterien nicht wenig vorgerücket, insonderheit aber das bekandte epigramma übel ausgedeutet, so er auf einen iungen menschen, in welchen er unsterblich verliebet ware, gemachet hat. Eben diese leute sprechen, er hätte zwar ein altes weib mit einem unfruchtbaren land verglichen, und denienigen als einen todtschläger angesehen, welcher ein solches garstiges wesen umarmet, und geküsset; indessen aber solchem allen ungeachtet, sich kein gewissen gemacht eine dergleichen alte vettel inbrünstig zu lieben; selbiger offenherzig zusagen; wie er dafür hielte, daß die liebe hinter derselben runzeln ihme eine embuscade zubereitet hätte.

ARISTOTELIS geburt und auferziehung war bey weiten nicht so hoch und sonderlich, als des PLATONIS: es ist aber doch falsch, das er arzneyen verkauffet; und zu Athen als ein pfuscher doctoriret habe. Vielmehr weiset herr STANLEY, daß dieses alles unter die übrige verleumbdungen gehöre, mit welchen man diesen mann unschuldiger weise angeschwärzet. Dann es ist nicht glaubwürdig, daß er samt dem ANTIPATER wieder ALEXANDER den grossen conspiriret; und seiner gemahlin PYTHIAS, gleich wie der göttin CERES, täglich solle geopfert haben. Dieses hinge-

hingegen ist gewiß, daß er seinem lehrmeister dem PLATONI eine gute anzahl wiedersprecher auf den halsgehezet; auch ihn bisweilen selbsten etwas herbe tractiret, daß er aber solle geruffen haben: o ens entium miserere mei, ist nicht nur allein ungewiß, sondern auch sehr fabelhaft. Die beste erfindung, welche ARISTOTELI zugeschrieben wird, ist die syllogismus kunst, welche wir auch in denen schulen und öffentlichen disputen nicht entbehren können: obgleich selbige nicht allein das mittel ist, die wahrheit fürzustellen. Dessen übrige meinungen tragen wir bedencken zu excerpiren; weil sie fast allen halbgelehrten bekandt sind. Nur ist es zu bewundern, daß dieser philosophe und dessen philosophie so ausserordentliche fata gehabt. Dann bald haben ihn etliche bis an den himmel erhoben: andere wiederum bis in die hölle hinunter geworffen. BARONIVS erzehlet, daß man die Aetianer excommuniciret, weil sie die schriften des ARISTOTELIS ihren lehrlingen lesen lassen. Hingegen ist wiederum bekandt, daß PETRVS RAMVS durch einen königlichen befehl aus der Sorbona gestossen worden, als er den ARISTOTELEM und dessen lehr-säze angetastet. Was in Teutschland fürgegangen, ist einem ieden wissend. VERVLAMIVS hat gesaget, es hätte dieser Heyde, wie der Türckische Sultan, alle seinbrüder, und also alle übrige philosophen neben sich erwürget und ersticket.

Aus des SOCRATIS schule ist der ANTISTHENES aufgestanden, welcher die Cynische secte gestiftet; so dessen lehrling DIOGENES endlich am aller berühmtesten

testen gemachet. Der ursprung des wortes Cynicus ist zweifelhaftig. Herr STANLEY führet selbigen von dem ort her, wo ANTISTHENES seine schule gehalten: dahin ein hund ein stück fleisch von einem opffer solle geschleppet haben. Wieder andere aber haben vermeinet, man hätte auf ihre beissende und satyrische lehrart gesehen; satyrische leute aber würden mit hunden verglichen, welche iederman anbellen und anfielen. Ich wolte aber fast wetten, daß ihre hunds-sitten daran schuldig gewesen, in dem sie öffentlich ihre füsse bedeckten, auch bisweilen unter freyen Himmel, wie die hunde, ein liebes-spiel hielten. DIOGENES wird inzwischen vor den führnehmsten unter den Cynicis gehalten. ALEXANDER der grosse selbsten ware begierig diesen menschen zu sehen; weil man ihme so viele wunderliche dinge von selbigem erzehlet. Heutiges tages wird man sich fast zwingen müssen, von obbenandtem DIOGENE einigen aestim zu machen. Dann daß er in einem faß gewohnet, die laterne am hellen tag angezündet, einen ehrlichen mann zusuchen, kommet zwar lächerlich, aber nicht allzu vernünftig heraus. Daß er alle güter der welt und reichthum verachtet, zeiget noch nicht ein ganz tugendhaftes gemüth an. Bisweilen verachtet man solchen überfluß, nicht, weilen man nichts davon hält, sondern weilen man selbigen nicht erlangen kan. Zum wenigsten hat ihn PLATO schamroth machen wollen, als er bey ihme zu mittag gespeiset, und bey betrettung der tapeten gesprochen: ich trete den hochmuth des

PLA-

PLATONIS mit füssen. Dann dieses, versezte iener, verrichtet und bewerckstelliget DIOGENES mit einem weit gröſſern und unerträglicher hochmuth. Sein primum falsum bestehet darinnen: was der mensch einmahl nothwendig und ohne tadel verrichtet, das kan er iederzeit verrichten. Dann daher entstunden nachmahls viel albere conclusiones. Man truge kein bedencken sub Ioue frigido die gedärme zu reinigen, und da andere menschen die natürliche wercke heimlich verrichten, so scheuete sich ein Diogenianer nicht, dasienige in gegenwart vieler zeugen zu verrichten, was AENEAS und DIDO bey dem VIRGILIO in der höhle, PAMPHILVS aber und BACCHIS heimlich gethan.

ZENO hatte in diesem punct ganz andere grundsäze, das haupt der Stoicker, welche in porticu, oder στοα zu Athen philosophirten. In dieser gallerie sind viele grosse leute unterrichtet worden, so durch ihre nachdenckliche sprüche viele zu einiger nachahmung bewogen. Ein weiser mann von solcher sorte ware auch mitten in denen gröſſesten schmerzen vergnüget, und in dem ochsen des PHALARIDIS frölich. Der Gott der ZENONIS ware ein allgemeiner Gott, dessen kräfte eine iede nation nach ihren ideen auf eine unterschiedene weise ausdrucket. Er ware der NEPTVNVS in dem meer: der Mars in schlachten: der VVLCANVS im feuer. Das höchste gut bestunde nach dessen meinung in der tugend; weilen diese sich nicht nur allein auf ein daurhaftiges gut stüzet, sondern auch den menschen unsterblich machet. Die höchstnöthige

beherr-

beherrschung, welche eben dieser weise dem menschen über sich selbst, und dessen vernunft zueignete, brachte ihn auf folgende gefährliche maxime: daß man sich selbsten das leben nehmen könte. Dergleichen affectirte grosmuth verblendete viele, welche bey der tugend nur auf einen äusserlichen glanz sahen. Dann es wird gewiß eine ungemeine herzhaftigkeit erfordert, den todt zu trozen. Dessen ganze absicht gienge dahin, ehre und tapferkeit edlen seelen beyzubringen. Die äusserliche glückseeligkeit überliesse selbiger niederträchtigen gemüthern; welche die gewalt nicht hätten, die in der welt fürkommende drangsahlen zu erdulten. Die *dialectic* ware die kunst, welche er am meisten liebte. Dann er wuste, das der pöbel durch worte gefesselt würde. Diese aber machen die menschen geschickt, aus einer fliege einen elephanten, und aus einem elephanten eine fliege zu machen.

PYTHAGORAS machte eine von der Jonischen secte ganz unterschiedene schule, welche man die Italienische nannte. Es wird dafür gehalten, daß er aus der insul Samos gebürtig, und von geburt ein Jude gewesen. Die Egyptier haben die ehre gehabt, ihn eine geraume zeit bey sich zu sehen, als er von ihnen ihre heimlichkeiten zu erlernen getrachtet. Der herr STANLEY erzehlet, daß er allda von dem könig der Perser CAMBYSES gefangen worden, der ihn nach Babylon gesendet, und also ihme gelegenheit gegeben, mit denen so genandten magis unter denen Chaldäern in eine genaue bekandt-

kandtschaft zu gerathen: ia gar mit dem propheten Ezechiel freundschaft zu machen. Welches leztere aber nicht nur allein falsch, sondern auch etwas ungereimtes ist. Denn Ezechiel ist schon eine geraume zeit in der erde gelegen, als PYTHAGORAS nach Babylon gekommen. Inzwischen ist doch selbiger unter allen philosophen der glücklichste gewesen, welcher die meiste schüler gehabt. Seine führnehmste meinung bestunde in der μετεμψυχώσει oder wandlung der seelen von einem cörper in den andern. Weilen er nun aber diese vor unsterblich hielte, als kunte er sich nicht bereden, daß sie ohne cörper bestehen können. Derowegen ist er auf die gedancken gerathen, selbige giengen von einem leib in den andern; von denen menschen in die thiere, von denen thieren wiederum in die menschen, wiewohl dergleichen reuolution keine gewisse ordnung hätte. Ein ieder weiß vielleicht die lächerliche historie, so er von sich selbsten erzehlet daß er in dem Troianischen krieg der EVPHORBVS gewesen. Vor allen dingen hielte er die mathematische wissenschaften im hohem werth, weil er sie vor ein bequemes mittel ansahe, den menschlichen verstand so zu sagen etwas weitläuftiger auszudehnen. Seine lehrlinge wurden durch ein strenges stillschweigen auf die probe gestellet; welches die von natur etwas sittsame zwey iahr zum wenigsten aushalten musten. Die mäßigkeit priese er unter allen tugenden am stärcksten, weil man dadurch den cörper am allerbesten betäuben kan. Derowegen liesse er bisweilen eine tafel

mit

mit den allerköstlichsten speisen bedecken; rührte aber davon nicht das geringste an: wodurch er abermahl seine iünger prüfen, und durch eine so starcke versuchung erfahren wolte, ob sie an tugend und weisheit zugenommen. STANLEY meinet, daß er zu denen zeiten des TARQVINII SVPERBI gelebet, welchen BRVTVS samt dessen nachkommen aus Rom getaget.

HERACLITVS hat ein so herrliches naturel gehabt, daß er keiner andern und fremden unterweisung benöthiget gewesen. Welches ihn dann dermassen übermüthig gemachet, daß er alle andere menschen neben sich verachtet. Sein melancholisches gemüth hat ihn endlich dahin verleitet, daß er, so zu reden, das ganze menschliche geschlecht geflohen, und allein auf denen unbekandtesten bergen gewohnet. Aus dieser ursache haben sie ihn den verfinsterten philosophe genennet. DARIVS HIDASPIS suchte ihn durch gnädige und freundliche briefe an seinen hof zu bringen: er aber schluge solche gnade nicht nur allein kaltsinnig, sondern auch auf eine sehr grobe weise aus. Dann ein melancholicus und grobianus sind synonima. Leute, welche die fehler anderer neben-menschen nicht vertragen können, sind sowohl sich, als auch andern höchst beschwerlich. Ihr heulen und pinseln machet deswegen leute nicht besser. Eine eingeschränckte morale ist besser, als outrée. Dieienige, welche die sachen gehen lassen, wie sie gehen, sind nicht nur allein angenehmer, sondern auch

klüger

klüger, als dieienige, welche das ganze menſchliche geſchlecht, wie einen handſchuh, wollen umgekehret wiſſen. Es bleibet doch, wie es geweſen iſt; wann auch gleich die menſchen von dieſer erde in den mond geführet würden. Dergleichen HERACLITI ſind unverſtändige leute: ſie kennen die menſchliche natur nicht. Sie heulen und pinſeln; ſie orgeln und trompeten wieder ſich ſelbſten, und wenn ſie ſich endlich genug abgemergelt haben, ſo erkennen ſie erſt, daß ihre gedancken chimeren geweſen; ihr eifer ein chagrin: ihr ſeufzen und ächzen aber ein melancholiſcher ſtolz.

DEMOCRITVS hat der Eleatiſchen ſecte ihren anfang gegeben. Seine mine ware iederzeit lächlend. Sein höchſtes gut aber beſtunde in einem vergnügten und ruhigen geiſt. Deſſen feinde haben ihme ein ſpöttiſches lachen zugeleget; und durch ihre verläumbdungen es dahin gebracht, daß man geglaubet, er müſte vielleicht nicht der allerweiſeſte ſeyn. Die bürger zu Abdera haben deswegen den berühmten HIPPOCRATES holen laſſen, welcher ihn heilen und curiren ſolte. Er hat aber nach betrachtung des *Diacoſmi*, welches die ſchönſte ſchrift des DEMOCRITI geweſen, wahrgenommen, daß er nicht ſowohl närriſch, als vielmehr wegen ſeiner weisheit ganz wunderwürdig ſey. Die eitelkeit der menſchen, welche nach vergänglichen dingen mit ſolcher begierde rennen, gaben ihme gelegenheit zu ſeinem vernünftigen gelächter. Die aro-

mi, welche so viel andere philosophi angenommen, sind eine erfindung DEMOCRITI; welche in einem uacuo anfänglich gewesen, hernach aber sich aneinander gehänget; und durch ihre zusammenlauffung diese welt herfür gebracht. Und also waren nach dessen sinn die aromi und das uacuum der anfang aller dinge, so in der welt erschienen. Die erzehlung des GELLII, daß DEMOCRITVS sich selbsten solle die augen ausgestochen haben, hält STANLEY vor etwas fabelhafftiges.

PYRRHON, welchen man als den urheber derer scepticorum zu betrachten hat, fiele auf die heutiges tages bekandte meinung, daß der mensch nicht anderst, als nach dem äusserlichen schein des wahren und falschen urtheilete. Derowegen enthielte er sich von allen unbesonnenen beiahungen und verneinungen: welches dann gelegenheit gabe, daß etliche unverständige sagten: er läugnete alles. Ich wolte aber fast wetten, daß solches ihme niemahls in den sinn gekommen: vielmehr risse er die gebäude der übrigen philosophen ein, und vor sich baute er nichts bessers, das ist, er zweifelte, und machte, und suchte knoten, und getraute sich nicht einen einigen aufzulösen. Dergleichen leute sind zu unsern zeiten sehr viel. Sie können oder wollen auch den schlüssel nicht finden. Dann weil sie sehen, daß bey einem ieden systemate etwas könne erinnert werden; so attaquiren sie alle; und bringen sich dadurch bey etlichen unerfahrnen den ruhm einiger scharffsinnigkeit zu wegen, da sie inzwischen

auf

auf der bärenhaut liegen, und vor sich selbsten nicht das geringste zusammen hängen, oder bauen.

EPICVRI name ist auch dessen schülern eines theils zugeleget worden. Er hat weit mehr, als alle andere weltweisen geschrieben. Das höchste gut sezte er in eine wollust, welche von der tugend begleitet wurde. Jene, weil sie von dieser durch mißgönstige leute getrennet worden, hat verursachet, daß man die philosophie des EPICVRI schändlich verläumdet, und als eine quelle der unfläterey angesehen. Es meinet aber herr STANLEY, daß die schwache complexion dieses mannes, wie auch die ungemeine nüchternheit desselben allen bösen argwohn getilget. Die altäre, so man ihme nach dem tod gebauet und aufgerichet, schickten sich gewiß nicht vor diejenige, welche keinen andern ruhm haben, als daß sie wollüstig gewesen. Gewiß ist es, daß er der stärcke derer sinnen viel zugeschrieben, und deswegen behauptet, daß wann sie in der rechten weite urtheilten, ganz unbetrüglich wären. Die vernunft aber müste inzwischen wohl betrachten, ob sie gedachtes verhältniß gehalten: und also eine zuversichtliche nachricht abgestattet. Was mir am besten gefället, ist dieses: daß er die ernsthaftige weisheit mit ehrlichen belustigungen gemenget und gemässiget; und also nicht gestatten wollen, daß man die tugend mit einem verdrüslichen gesicht bezeichnen, noch mit einer gerunzelten stirn mahlen und abschildern solle. In der that hat er sein ganzes systema denen Stoischen sätzen

entgegen gesezet; als welche die menschliche natur umkehren, und dasienige vor eine lust ausgeben, was alle andere vor schmerzlich halten; gleichwie im gegentheil ihnen dasienige schmerzlich fürkommet, was andern angenehm und liebreich düncket. Dergleichen weise fantasiren nur in idea. Bisweilen erinnern sie sich, daß sie menschen sind, und werden wiederum, wie unser einer. Eine ganz geistliche philosophie ist niemahls dauerhaft. Die erfahrung wendet dergleichen menschen entweder selbsten um, oder schaffet zum wenigsten, daß sie mit ihren ideen und einbildungen verlachet werden. Im übrigen ist uns nicht unbekandt, daß EPICVRVS dem DEMOCRITO gefolget, welcher zum ersten grund uacuum und atomos gesezet. Das uacuum oder leere, weil er gemeinet, das wann alles erfüllet wäre, keine bewegung seyn könnte. Die kleine cörpergen, atomos, weil er ebenfalls wie andere dafür gehalten, aus nichts würde nichts. Und deswegen hat er auch geglaubt, die welt sey nicht von ewigkeit gewesen. Er meinte, daß gewisse kennzeichen einer neuigkeit daran zu finden wären. Man wüste zum exempel, wie die künste und wissenschaften gewachsen: die vorsehung Gottes läugnete er darum, weil eine menge solcher unzertheilbaren cörpergen von ohngefehr zusammen gelauffen. Was aber von ohngefehr geschiehet, das brauchet keiner sonderlichen vorsehung. Und dieses ist es, was wir aus einem so fürtreflichen und höchst nüzlichen buch entlehnen wollen. Zum wenigsten haben wir die haupt-säze derer zwölf bekandtesten

secten

secten fürgetragen. Die Chaldäer und Perser aber, gleichwie sie auſſer Europa gewohnet; also gehören auch ihre erfindungen nicht zu denenjenigen, welche wir von denen Griechen erzehlet haben. Der herr STANLEY hat mit fast unglaublicher mühe alles gesamlet, was von ihren meinungen bey denen Pythagoricis und Platonicis zu finden ware. Die Chaldäer sind wohl unter denen morgenländern die fürnehmste. Sie stammen von dem Chus, welcher des Chams sohn gewesen, in gerader linie ab. Ihre weisen haben sich endlich durch zanz Persien zerstreuet: welches dann viele bewogen, ihre philosophie vor einerley zu halten und auszugeben. ZOROASTER ist das haupt davon. BELVS hat die stern-kunst erfunden: und von ihm sollen die sogenandte magi ihren ursprung genommen haben. Beyde Chaldäer und Perser verehrten das feuer, weilen sie selbiges vor den ursprung aller dinge hielten. Herr Clerc hat davon in VII. theil der *Bibliotheque universelle* einen weitläuftigen auszug verfertiget, und nach der zeit die philosophiam orientalem unsers auctoris nebst einigen anmerckungen und register über die *oracula* ZOROASTRIS absonderlich heraus gegeben, welche in der neuen edition gleichfals zu finden sind. Die übrigen schriften, welche STANLEY heraus gegeben, gehören zwar nicht zu unserm vorhaben, es ist aber doch nicht undienlich, daß auch etwas zu seinem ruhm bekandt werde. Dann, als er die *Historiam philosophicam* noch vor dem ausgang des 28 jahres vollendet, griffe er den aller

schwereſten Griechiſchen poeten, den AESCHYLVM an, welcher auch im 1663. iahr zum druck befördert worden. Der auctor der vorrede hält ſolches vor das wichtigſte werck unſers THOMAE, weil ſowohl HENRICVS STEPHANVS, als auch SALMASIVS an einer rechten ausgabe des AESCHYLI gezweifflet. Die noch nicht edirte MSS. werden in der bibliotheck des biſchofs zu Norwick aufgehalten; unter welchen die fürnehmſte ſind:

Prolixiores ad Aeſchylum commentarii.

Aduerſaria, in quibus uaria SOPHOCLIS, EVRIPIDIS, STEPHANI *de urbibus*, IVVENALIS, PERSII, HESYCHII, CALLIMACHI, *aliorumque ſcriptorum ueterum loca emendantur.*

Commentarii ampliſſimi ad Theophraſti Characteres.

Exercitatio philologica de primitiis ſiue decimis praedae, quae in Epiſtola ad Hebraeos Melchiſedechus Abraamo obtuliſſe dicitur.

Merckwürdig iſt es, daß da STANLEY dem PICO von Mirandola ſehr ähnlich und gleich gekommen, ſelbiger auch in gleichem alter, das iſt in dem 33. iahr ſeines alters von dieſer welt abgeſchieden.

VI
Antwort
auf eine schrift,
welche
unter dem titel:

Dissertatio historica de prima abbatissa Quedlinburgensi saec. X. constituta, in qua rationes a viro clarissimo NICOLAO HIERONYMO GVNDLINGIO *contra eam, et pro Diemote allata modeste examinantur, a* FRIDERICO ERNESTO KETTNERO. Zu Quedlinburg bey Joh. Georg Sievert 1711. in 4to in sechs bogen herausgekommen.

---

* * *
* *

Herr D. Friederich Ernst Kettner, Superintendens zu Quedlinburg ist nicht zu frieden, daß ich desselben Quedlinburgische kirchen-historie nicht, wie er wohl verdienet, in meinem tractat *de Henrico Aucupe* gelobet, und herausgestrichen. Er meinet, ich hätte ihn etwas unfreundlich tractiret, da er doch mich niemahls beleidiget. Gewiß eine gegründete und zugleich gerechte klage, wann es anderst in facto richtig, daß ich den herrn Superintendenten ohne

ursache beleidiget, und also empfindlich angegriffen. Ich habe deswegen die curiosität gehabt, die grösse solches unrechts gründlich zu erfahren; und den tractat *de Henrico Aucupe* mit dieser historischem dissertation genau und mit fleis zusammen gehalten. Ich muß aber bekennen, daß ich in dem von herrn Kettnern gefälletem urtheil nichts iniuriöses angetroffen; es müste dann dieses unter denen gelehrten eine iniurie genennet werden, wann man einander gewisse irrthümer zeiget, und, wann derselbigen zu viel werden wollen, scapham scapham nennet. Die ganze beleidigung also wird vielleicht darauf ankommen, daß ich geschrieben, es hätte herr D. Kettner die nöthige subsidia zur verfertigung einer Quedlinburgischen kirchen-historie nicht gehabt; sondern mit vielen andern schlechten und neuen schreibern vielfältig geirret. Nun heisset aber beleidigen, einem sein ius quaesitum nehmen; welches der herr Kettner zeigen muß, wann er anderst will beleidiget seyn. Dann inzwischen kan ich nicht glauben, daß selbiger ein ius quaesitum haben sollte, niemahl zu irren. Irren aber ist kein laster, sondern nur eine unvorsichtigkeit oder übereilung. Wann also ein gelehrter von dem andern saget, er hätte geirret, so heisset es so viel, er hätte es übersehen, oder andern blindlings gefolget, oder sich übereilet. Die meiste fangen freylich alsobald an lermen zu blasen, die trommel zu rühren, und zu schnauben: sie dencken, sie wären geschimpffet und verachtet, so bald ihnen wiedersprochen worden. Welches aber ein neuer irr-

thum

thum zu seyn scheinet. Dann gelehrte müssen sich bisweilen wiedersprechen. Es ist allhier noch eine natürliche freyheit fürhanden. Man weiß in der schule von keinem sichtbahren richter. Also habe ich dem herrn Kettner wiedersprochen. Nur klaget der beleidigte, es wäre nicht mit gehöriger freundlichkeit und sanftmuth geschehen. Wir wollen die worte hieher sezen: magna auiditate, FRIDERICI ERNESTI KETTNERI Quedlinburgensis ecclesiae historiam euolui, persuasus, me inuenturum, quae magno hiatu promittuntur, singularia admodum certis indubitatisque documentisque confirmata. Sed fefellit spem auctor non satis curatus, nec tanta eruditione instructus, quantum negotium, quod magna suscepit audacia, requirit atque exigit. Hic igitur iuxta patrem commentitiam MATHILDAM putat esse sepultam. Sed putat, HENNINGESIO fretus, REVSNERO, aliisque triobolaribus, quos coeco semper impetu sectatur. Ich dencke die unfreundlichkeit müsse vielleicht darinnen bestehen, daß der contradicent behauptet, es wäre mehr auf dem titelblat versprochen, als gehalten worden: item der herr Kettner hätte keine genugsame gelehrsamkeit, eine kirchen historie von dem stift Quedlinburg zu schreiben. Mir gilt es gleich, wann ein anderer sagte, der herr Kettner hätte eine ganz ausserordentliche geschicklichkeit eine Quedlinburgische kirchen-historie zu entwerffen: oder er hätte alles dermassen veranstaltet, daß die that mit dem sehr freygebigem versprechen übereingekom-

men : ich aber werde mich wol schwerlich entschliessen, dergleichen urtheil zu fällen; ob ich gleich im übrigen dem herrn Superintendenten vor einen ehrlichen mann halte, auch ihme in andern stücken seine gelehrsamkeit nicht mißgönne. Nur in dieser gegenwärtigen sache werden rerum testimonia erfordert, nicht aber ein blosser titel, welcher von authentischen documenten nur mit grossen buchstaben zeiget. Da nun von tüchtigen proben historischer wahrheiten fast nichts gefunden, als was bereits in denen *Actis Quedlinburgicis* gedrucket gewesen, so bin ich endlich bewogen worden, etwas besseres zu wünschen. Wer aber etwas besseres verlanget, der kan freylich von dem, was unzulänglich, oder auch auf gewisse maas falsch scheinet, keine allzugrosse opinion haben: welches deswegen erinnert wird, damit unser herr Doctor nicht dencke, es hätte dessen wiedersager blos wegen eines einigen historischen irrthums eine solche censur einfliessen lassen. Die haupt-sache betreffend, so bestehet dieselbige in zwey puncten. Erstlich ob HENRICVS AVCEPS eine tochter namens MATHILDIS hinterlassen, welche äbtissin zu Quedlinburg gewesen : zum andern ob die Diemorth oder Demuth zu Wendhausen als die erste äbtissin zu Quedlinburg anzusehen sey ? Den ersten habe ich verneinet, den anderen beiahet : dann wer kan doch so verwegen seyn, und dem HENRICO AVCVPI eine tochter MATHILDIS so positiue und ohne einige restriction zueignen, von welcher bey denen coeuis nicht eine silbe stehet ? Der abt FOLMAR zu Corbey hat die ganze Henricianische familie erzehlet,

söhne

söhne und töchter, welcher gedächtniß das closter Gröningen gewiedmet worden; aber es stehet die MATHILDA nicht darunter. Der ALBERICVS Monachus redet auf gleichen Schlag. Will nun der herr Kettner diese MATHILDIS unter die enia bringen, so muß er tüchtige zeugen haben. Daran aber fehlet es ihme. Dann REVSNER, HENNIGES, BVDDEVS HALBERSTADIENSIS, CALVISIVS, CRANZIVS, CVSPINIANVS, TRITHEMIVS, cet. sind in diesem fall triobolares, oder diobolares, das ist, restes minimi pretii. Welches man deswegen beybringet, damit der herr Kettner nicht gedencke, als wolte man alle dieienige, welche mit ihme einen gleichen irrthum von der MATHILDE, HENRICI tochter, begangen, aushöhnen oder gänzlich verachten. Und darum stehet die ganze sache auf dieser spize: bringet der herr auctor ein documentum antiquum von der MATHILDIS, wohlan, so muß ich nachgeben, und meinen einmahl gefasten schluß verändern. In verbleibung dessen lebe ich des zuversichtlichen vertrauens, es werde mir erlaubet seyn, die gegenseitige meinung zubehaupten. Dann alle zeugen, welche der herr Superintendens angeführet, sind entweder nagelneu, oder zum wenigsten nicht die älteste. Der wieder den brief des abts FOLMARI gemachte einwurf, als wann selbiger nur von der prole laica, cuius consensus feudalis ad donationem Groeningensem necessarius fuerit, geredet hätte, ist und bleibet von keiner wichtigkeit. Dann erstlich ist hier gar die rede nicht von einem consensu

sensu feudali; sondern es wird nur vermeldet, es sey das closter Gröningen von graf Sigfrieden zum gedächtniß der ganzen familie HENRICI AVCVPIS aufgerichtet worden. Darnach, so ist es ganz ungereimt, daß die töchter des verstorbenen HENRICI, welche nicht mehr in Teutschland gelebet, ihre lehens-einwilligung, deren sie unfähig waren, zu obbesagter verschenckung geben sollen Jedoch ich will gleichfals zu frieden seyn, wann iemand mit einer solchen uniuristischen ausflucht sich befriedigen will. Dann ich lasse mir alles gefallen. Die ruhe von Europa dependiret von gegenwärtigem streit nicht. Ein ieder leser wird schon urtheilen, wes wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sey. Daß aber die Diemoth die erste Quedlinburgische äbtissin gewesen, habe ich geglaubet, und mit dem pater MABILLON, welcher die *Saecula Benedictina* verfertiget, *ex uita Mathildis* geschlossen, es müste die sache nicht de nihilo seyn. Wie dann der herr Kettner nichts wieder diese Demoth oder Diemoth zu sprechen weiß, als daß sie etwas unbekandt sey. Welches in gewisser absicht wahr ist. Dann ausser dem pater MABILLON hat sie niemand erblicket; alldieweil sich iedermann beredet, und nicht mehr gezweiffelt, daß die princessin MATHILDIS diese hohe würde bekleidet. Indessen hat doch der herr auctor bekennen müssen; die nonnen und closterjungfern zu Wendhausen wären nach Quedlinburg transportiret worden: nur meinet er, die äbtissin wäre zurück geblieben. Warum? weilen er nicht leiden will, daß die Diemoth

moth solte als äbtissin zu Quedlinburg gelebet haben, nicht anderst, als wann er zuvor beiahet, daß in dem brief FOLMARI und bey dem ALBERICO die MATHILDIS ausgelassen worden. Es hält es ihme auch niemand vor übel; weilen doch ein ieder siehet, daß er will recht haben. Auf eine andere weise aber behält et nicht recht: wiewohl ich dem herrn Kettner im vertrauen vermelden will, es werde sich fast niemand einbilden können, was die äbtissin ohne nonnen zu Wendhausen thun oder machen sollen. Dann daß man ihr solte eine neue compagnie von solchen heiligen kindern oder schwestern angeworben haben, wird ohne grund gesagt, und so bald verneinet, als beiahet. Es könte, wann mir recht ist, folgendes postulatum iemand dazu sezen: daß indessen die Diemoth mit ihren nonnen in Quedlinburg zu suchen und zu lassen, biß man eine andere äbtissin gefunden und ausgemachet. Dann von der Adelheit stehet der herr Superintendens selbsten ab: die MATHILDIS aber ist nicht in der welt gewesen, obgleich so viel neue schreiber, worunter auch etliche schmierer sind, selbige auf das papier gesezet. Darum ist es sehr wahrscheinlich, die Diemoth, welches geschlecht wir nicht wissen, seye mit ihrem ganzen conuent nach Quedlinburg vociret worden, qui non poterat diutius (Winethusi) demorari, ni sustentaretur adiuuamine regali. Es muß aber auch selbige von keiner geringen extraction gewesen seyn, weil so viel adeliche nonnen, welche das neuangelegte stift peuplíren können, unter ihrer aufsicht gestanden; welches

ches der herr auctor bemercken sollen, ehe er diese Diemoth vor ein so schlechtes mensch ausgegeben. Im übrigen will ich dem geneigten leser kürzlich entdecken, wie der herr D. Rettner procediret. Als er gesehen, es werde aus einem alten document, worinnen die ganze königliche familie HENRICI enthalten, behauptet, die MATHILDis seye ein non ens, so sagte er geschwind, sie sey ausgelassen, und distinguiret inter familiam laicam et ecclesiasticam, oder clericalem, item familiam consensum feudalem dantem, et non dantem. Da ihm die Diemoth zu gesicht gekommen, welche mit ihren ganzen convent nach Quedlinburg gegangen, so negiret selbiger, daß die äbtissin mit denen nonnen sey dahin gekommen. Und da er zum wenigsten gesehen, daß er den ursprung des stifts nicht gewust, welcher bey dem *auctore uitae* MATHILDIS stehet, der rempore OTTONIS III. und HENRICI II. gelebet, siehe, so verachtet er denselbigen als einen panegyristen, der, ich weiß nicht, in was vor zahlen geirret haben solle. Der herr Leibniz, welchem er seine dissertation dediciret, hat solchem anonymo ein ganz anderes zeugniß beygeleget, und mit vielen cursiuslettern angezeiget, wo selbiger etwas besonderes aufgezeichnet. Allein so gehet es, wann man sich fürsezet, eine von iugend auf eingesogene meinung zu vertheidigen. Man hänget sich wie die trunckene an einen ieden strohalm, damit man nicht über einen haufen falle. Jedoch eines ist noch ziemlich scheinbar. Der *auctor incertus fundationum quarundam Saxoniae ecclesiarum* sezet ausdrücklich,

HEN-

HENRICVS hätte seine tochter zur äbtissin zu Quedlinburg gemachet. Es ist aber gut, daß sowohl IOACHIMVS IOANNES MADERVS, als auch der herr Leibniz selbigen pro auctore incerto halten. Herr D. Kettner beredet sich zwar, er hätte nach obbelobten herrn Leibnizens meinung gleich post tempora OTTONVM gelebet. Ich dencke aber immer, er attribuire seinem patrono eine meinung, welche er nicht hat. Vielmehr redet dieser ganz zweiffelhaftig von ihm. *Praesertim*, spricht er, *cum auctor, uel is NB. unde ipse transcripsit non multo Ottonibus posterior uideatur, quod ex eo aestimes, quia nihil in illis posterius attingit. Vnicus enim locus de origine comitatus Hoyensis anno domini 1203. ab aliquo recentiore insertus merito iudicatur.* Ich thue iezo hinzu, es seye auch die passage von der äbtissin, welche des HENRICI AVCVPIS tochter gewesen seyn soll, von einem neuen scribenten hineingeflicket worden, der erst im XIII. seculo gelebet, und der gemeinen fabel gefolget. Dann so lange die tochter HENRICI nicht gewiesen wird, so lange wird nicht unbillig davor gehalten, es sey die MATHILDIS OTTONIS tochter mit dieser MATHILDI vermenget worden. Das übrige, weil es zur sache nicht gehöret, und bisweilen wieder die leges bonae methodi eingestreuet worden, übergehe ich mit stillschweigen, und verspahre die fernere vertheidigung einer guten sache auf einen lateinischen brief, welchen ich so bald herauszugeben gesonnen, so bald noch etliche andere sich wieder den tractat *de Henrico Aucupe* werden beweget haben. Und darum kan

sich

sich der Herr Superintendens so lange gedulden, und inzwischen versichert leben, daß ich wieder ihn keine feindschaft hege, ob ich gleich nach der in der schule erlaubten freyheit von dessen Quedlinburgischen kirchen-hiestorie gedacht und geschrieben:

tibi
ne fallax hiſtoria
plus iuſto placeat, caue.

Der Herr Kettner kan hingegen sich aus dem PROPERTIO trösten:

uni ſi qua placet, culta puella ſat eſt.

Gelehrte reden miteinander frey und aufrichtig, wie die alte Teutschen und Holländer. Die complimentisten sprechen selten aus herzens grund.

VII

Zuverläßige nachricht von denen beyden Schottischen scribenten HECTORE BOETHIO und Johann Lesley.

* *
*

Es sind drey berühmte Schottische scribenten, BOETHIVS, BVCHANANVS und Lesley. VomBVCHANANO hat sowohl BAYLE in dem *Dictionaire Historique Critique*, als auch der herr Clerck in seiner *Bibliotheque choisie* gehörige nachricht ertheilet. Von diesen beyden ist nicht viel bekandt; und darum wollen wir, so viel uns aus einer Englischen schrift mitgetheilet worden, beybringen. HECTOR BOETHIVS ist zu Dundal gebohren, und zu *Aberdon* erzogen worden, allwo er auch im jahr 1497. professor gewesen. Es hat selbiger eine zeitlang zu Paris studiret, allda er mit dem grossen ERASMO in eine genaue bekandtschaft gerathen: der auch nach der zeit fleissig mit ihme correspondiret; wie aus denen briefen obbesagten ERASMI sattsam erhellet. In denen sechs ersten büchern seiner historie hat er solche sonderliche dinge erzehlet, welche man bey keinem andern scriben-

ten findet; dahero viele gemuthmasset, er hätte sie selbsten ausgedacht und ersonnen, und sey ihm hierinnen so wenig glauben beyzumessen, als dem Schottischen Gottfried von Montmouth. Diese fabeln haben deswegen viele, und sonderlich Humphred von Loyd, wie auch den BVCHANANVM bewogen, den BOETHIVM mit scharfer lauge zu zwagen. Der leztere ist zwar auch auf Loyden nicht wohl zu sprechen, indem er ihn einen schelm heisset: er muß aber doch gestehen, daß das urtheil, welches er vom BOETHIO gefället, der wahrheit gemäs sey. Inzwischen hat man bemercket, daß der bischof DVGLAS zu Dunkeld den POLYDORVM VERGILIVM gewarnet, er solte in Schottischen sachen dem BOETHIO nicht im geringsten trauen: er sey ein fabelhans und betrüger. Weswegen auch POLYDORVS dessen mit keinem buchstaben gedencket: absonderlich, weilen ohnedem dazumal des BOETHII schrift noch nicht gedrucket ware, sondern nur geschrieben herum gienge. Damit aber ein geneigter leser deutlich erkenne, wie BOETHIVS gehandelt, als will ich die ganze sache etwas ausführlicher erzehlen. Selbst die Schotten sagen, er habe, nebst seinen eigenen erfindungen, die allerfabelhaftigste scribenten bey verfertigung seines geschicht-buchs gebrauchet; und nachdem er ihre träume mit seinen worten ausgedrucket, fürgegeben, er hätte alles bey dem Schottischen scribenten VEREMOND, welcher im iahr 1076. sich bekandt gemachet, oder bey CAMBPEL, der im XIII. saeculo zu denen zeiten königs ALEXANDRI III. gelebet, gefunden. Wie

er

er dann von denen tractaten des ACHAIVS, und dem durch KENNETH über die Picten befochtenem sieg, item von der hoheit und primat des bischofs zu Jorck so viel dicentes machet, daß man die überflüssige glossen ohne verdrus nicht wohl lesen, noch auch ohne eckel die ganz unzeitige haranguen, womit er seine helden beredt gemachet, anhören oder durchgehen kan. Dazu kommen bey ieder merckwürdigem veränderung etliche wunderwercke, welche mit sonderlichen anmerckungen aus der natürlichen wissenschaft geschmücket sind. Wiewol dessen politische grundsäze nicht besser, als des BVCHANANI *de iure regni* klingen. Dann er machet Könige, und sezet sie wiederum geschwind ab: auch sind ihme die bischöffe nicht zu gros, daß er sie nicht bisweilen dem volcke preis geben solte. Im übrigen müssen doch unpartheyische zugestehen, daß der lateinische stilus des BOETHII ganz unverbesserlich sey. FERRERIVS spricht: eum fuse omnia ita scribendo consecutum esse, ut nihil plenius aut significantius a quopiam in re persimili fieri posse credat. LESLEY hält davor, er hätte einen vollkommenen redner abgegeben; und die reinligkeit des CAESARIS mit der ernsthaftigkeit des LIVII vernünftig vermenget: *illius stilus* sagt er, *tam est tersus, ut Caesaris puritatem decoxisse, ac rationum uerborumque ponderibus ita neruosus, ut Liuianam grauitatem in suam naturam transtulisse penitus uideatur*. Nur wäre zu wünschen, daß er eine gleiche wahl in der materie getroffen; und nicht auf eine schulfüchsische weise die geschichte durch seine mehr:

als romanhaftige erzehlungen verderbet hätte. Ein vernünftiger leser wird solches am allerbesten aus einem noch nicht gedrucktem brief Robert Cordons von Strologh, so er an den BVCHANANVM abgehen lassen, vernehmen können: *displiceat mihi* spricht er, *historia Boethii, ut libere apud te loquar. Ille legum historiae scribendae ignarus, rudi saeculo ea scripsit, quorum nos pudet. Quid illa de Ptolomaei regis legatione ad geographiam nostri regni uestigandam? Quis ille de Carataco tractatus e Tacito aduerbum descriptus. Illum nemo antiquitatis prudens regibus nostris annumerauit. Illum Buchananus inscitiae tantae gnarus, ne Boethius ludibrio haberetur, aut historiae labem apud exteros sentiret nolens e regum serie delere, magnifica tamen illa intacta relinquit. Nomen ipsum Caratacum arguit prouincialem Britonem fuisse. Quale hoc Silures nobis adscribi, quos hodiernae VValliae partem tenuisse Romani scriptores testatissimum faciunt? Quam portentosum de Camelodunocommentum? Quales sunt illae regis nostri ad Caesarem Iulium epistolae minaces? Nonne hoc est serio delirare? Ignosco Gatheli fabulae; cum naeuus ille omnibus tam communis: at illi plus satis immorari, omnia sigillatim, tanquam illorum temporum aequalis, referre, multum mihi displicet.* Indessen ist die erste auflage dieses auctoris durch den BADIVS ASCENSIVS zu Pariß im jahr 1526. in folio zum druck befördert worden; sie begreiffet aber nur XVII. bücher, und höret bey dem tödtlichen hintritt Jacobs I. auf. Die andere, so zu Lausanne

im

im iahr 1574. heraus gekommen, gehet etwas weiter, alldieweilen das ganze XVIII. buch, samt noch einem theil des XVIIII. vom BOETHIO dazu gethan worden. Das folgende aber hat der zuvor belobte FERRERIVS, welcher aus Piemont gebürtig ware, verfertiget, und also den BOETHIVM fortgesezet, biß auf IACOBVM III. mit dessen lebens-ende er aufhöret und beschliesset. Dann von dieser zeit an hat ihm die aus Schottland versprochene beyhülffe gemangelt, welche sonsten H. SINCLARS, diaconus zu Glßgow, und nach der zeit bischof zu Roß ihm würcklich geleistet; der aber ganz unvermuthet schnellen todes verfahren. Man muß dem FERRERIO nachrühmen, daß er einen ganz andern weg, als BOETHIVS erkieset. Wie ihme die piecen übersendet worden; also hat er sie auch in gehörige ordnung gebracht. Welches blos aus dem discurs abzunehmen, welchen er von den Orkadischen insuln, wie auch der titulatur des primaten von Jorck beygebracht hat. Wobey dann nicht zu vergessen, daß diese historie des BOETHII durch Johann Bellend, archidiaconum von Murray, der im iahr 1550. zu Rom gestorben, in die Schottische sprache übersezet, und auf befehl Jacobs V. königes von Schottland zu Edinburg bey Thomas Davidson gedruckt worden. R. Hohlingshed hat auch selbige im Englischen herausgegeben, wiewol er der übersezer nicht ist. Es hat einer von dessen freunden damit den anfang gemachet; der aber über dem werck gestorben. Es sind darinnen etliche augenscheinliche veränderungen, welche FERRERIO

THINNE aus dem MAIOR, LESLEY und BVCHANANO genommen Wie dann auch dieser mann der urheber von der historie Jacobs des vierdten ist, und dasienige, was von dem iahr 1571. an bis auf das iahr 1586. fürgegangen, mit sonderlichem fleis aufgezeichnet. Am ende hat dieser in allen antiquitäten erfahrne scribent einen catalogum derer canzler, erzbischöffe und gelehrten leute in Schottland angehänget.

IOANNES LESLEY ist zu Aberdon in Schottland erzogen, allwo er auch doctor derer rechte und richter in dem bischöflichem sprengel gewesen. Er war einer von denenienigen, welche im iahr 1560. samt etlichen professoribus vor IOANNE KNOX und andern Presbyterianischen ministern erschienen, welche von ihnen in gegenwart vieler zu dem ende versamleten fürnehmen herren, ihres glaubens rechenschaft gefordert haben. Im folgendem iahr 1561. ister von denen magnaten nach Franckreich versendet worden, bey der königin MARIA, nach dem plözlichen hintritt ihres gemahls FRANCISCI II. die trauer-complimenten abzulegen: worauf er gleich bischof zu Roß worden. In Engelland ist die gemeine rede gegangen: er habe nebst andern verschwohrnen die königin Elisabeth gefangen nehmen, und seine königin befreyen wollen. Gewiß ist es, daß er das haupt von der ganzen verschwöhrung gewesen; welches er auch nicht geläugnet, sondern sich damit entschuldiget, er sey ein gesandter der königin MARIA: denen gesandten aber wäre es iederzeit erlaubet, vor die wohlfarth ihrer herren

einige

einige intriguen anzuspinnen. Worauf man ihm zwar den process machen wollen, endlichen aber die sache dahin vermittelt, daß er aus dem königreich entweichen und sich nach Franckreich im jahr 1572. begeben müssen. Allda hat er eine schuz-schrift vor sich geschrieben; dadurch er nicht nur allein seine aufführung, sondern auch seine aussage gerechtfertiget, welche er gezwungen thun müssen. Man weiß inzwischen, daß er den Französischen hof, den könig von Spanien, den herzog von Alba, die Catholische prinzen in Teutschland mit vielen zierlichen briefen angegangen, ihre hülfe vor seine königin zu erbitten: an welche er unablässig geschrieben, selbige zur beständigkeit vermahnet, und durch viele vernünftige briefliche discurse in ihrem gefängniß getröstet. Nach dem gewaltsemen und traurigen todt MARIAE ist er nicht mehr frölich worden, sondern endlich nach Rom gegangen, und von dar wieder zurück nach Brüssel, allwo er auch im jahr 1593. todes verfahren. Dessen historie welche im jahr 1578. und 1675. zu Rom gedruckt worden, bestehet in X. büchern. Die ersten VII. sind ein auszug des BOETHII, dessen worte er öffters behalten. Er gestehet selbsten, daß er die absicht gehabt, dieienige fabeln, womit iener seine schrift angefüllet, auszulassen, auch die zeit-rechnung durch beyhülfe der ältesten Schottischen scribenten SCOON und PAISLEY in bessere ordnung zu bringen. Der ritter MAKENZIE vermeinet, man würde zu Rom noch unterschiedliche MSS. von unserm LESLEY finden können, und der herr STILLINGFLET verwundert

sich in der vorrede über die *Origines Britanniae*, daß kein Schott getrachtet habe, solche MSS. abzuschreiben. Die lezte drey bücher, welche den halben theil von der hystorie ausmachen, und allda anfangen, wo BOETHIVS aufgehöret, und bis auf die wiederkunft der königin MARIAE aus Franckreich gehen, sind absonderlich dieser königin zugeschrieben, welche er sieben tahr zuvor selbiger im MS. offeriret, ehe sie zu Rom gedruckt worden. Es sind bis auf diese stunde noch etliche geschriebene exemplarien in Schottland zu finden. Weiter hat er nicht schreiben wollen, weilen, wie er saget, man ihm leichtlich vor partheyisch halten; und da er sonsten noch einigen beyfall erworben, gedencken können, er hätte die affairen seiner allergnädigsten maitresse wie auch seine eigene handlungen nicht ohne affecten der nachwelt kund machen wollen. *Nonnulla* spricht er selbsten, *sunt, quae uidentur ita ingratitudinis et perfidiae notis aspersa, ut cum digna fuerint, quae cognoscantur ab omnibus, indigna tamen sint, quae scribantur a me: quia quae, ne fierent a nostris, egi saepe cum capitis periculo, ea ne cognoscantur ab exteris, omni mentis prouisione curare deberem.* DAVID BVCHANANVS ist mit ihme nicht allerdings zufrieden welches aus nachfolgender passage eines annoch ungedruckten brieves erhellet: IOANNES LESLEVS BOETHII *epitomator a nonnullis censetur: eum enim quoad potuit, imitatus est. Vterque laudem suam meretur, sed neuter praestitit, quod facile potuit, si paullo plus iudicii adhibuisset in describendis regionibus ipsorumque nominibus assignandis,*

et

et in rebus enarrandis ab anilibus fabulis abſtinuiſſet, et a maledicentia in purioris religionis uindices. Das lezte iſt die haupt-urſache, warum BVCHANANVS den Lesley nicht leiden kan. Dann dieſer hat in dem *X.* buch ſeiner hiſtorie die urſachen der religions veränderungen in Schottland angezeiget, und ſowohl der catholiſchen pfaffen übles leben, als die politique und zwangs-mittel derer reformateurs mit lebendigen farben abgeſchildert.

VIII

Unterſuchung ob FRIDERICVS BARBAROSSA in dem fluß Cydnus, erſoffen.

* * *
* *

Es haben viele mit beſonderm fleis unterſuchet, ob dann pabſt ALEXANDER der III. Friedrich dem rothbart auf den hals getretten? Einige haben ſolches, wie bekandt, vor eine fabel, andere vor eine gewiſſe und unbetrügliche warheit ausgegeben. Der herr profeſſor MAIVS zu Kiel hat ſich in einer im jahr 1701. gehaltenen diſſertation nicht wenig mühe gegeben, die auctores von beyden ſeiten, und derſelben beweisgründe fürzuſtellen; endlich aber ohne bedencken behauptet, daß es eine legende, und wie THOMAS REINESIVS ſchon vor langen zeiten geſchrieben, ein puerile commentum, oder ψεῦδος ἐκ σπαργάνων ſey. Und gleichwohl hat noch niemand zweifſeln wollen, ob dann Friederich im flus Cydnus, welcher in Cilicien zu finden, oder auch in der Serra, Sarus, Saleph oder Farfar erſoffen. Die meiſten haben nicht mehr gefraget, oder ſol es in zweifel gezogen, als ſie geſehen, daß der mönch Gottfried zu Cölln, welchen MARQVARDVS FREHERVS heraus-

gege-

gegeben, ingleichen das *chronicon montis sereni*, ARNOLDVS LVBECENSIS, OTTO DE S. BLASIO, ALBERICVS, und andere mehr solches mit vielen umständen erzehlet. Dann mer solte glauben, daß so viele scribenten in einem irrthum zusammen stimmen solten, oder auch so viele umstände dabey erdichten könten? der obernehnte GODEFRIDVS monachus spricht: *mouentes castra cum ad ripam fluminis deuenissent, imperator die dominica contra omnium uoluntatem cum diutino labore aestuaret, in fluuium descendit refrigerandi gratia. Nec mora iubente eo, qui aufert spiritum principum, aquis praefocatus obiit. Quod eo magis est flebiliter mirandum, quod idem fluuius non admodum altus erat, ita ut plerique testati sint, quia uado transiri potuisset.* Das *chronicon montis sereni* hat noch mehr warscheinliche dinge dazu gesezet, ia, welches zu verwundern, der *auctor anonymus* bey CANISIO, so *de expeditione Asiatica* FRIDERICI geschrieben, und zu eben dieser zeit gelebet haben soll, beiahet ein gleiches; und bestärcket also dieienige noch mehr in der gemeinen meinung, welche ohne dem nicht gerne neuen gedancken nachhängen. Und darum habe ich anfänglich mit mir selbsten gerathschlaget, ob es nicht eine grosse verwegenheit seyn würde, allen diesen männern zu wiedersprechen; endlich aber befunden, daß solches nicht ohne ursache geschehe, sondern auch noch viel warscheinlicher, als die gemeine meinung sey. Dann einmahl ist gewis, daß der domdechant TAGENO zu Passau, welcher dem ganzen zug beygewohnet,

wohnet, und alles, was bey der armee fürgegangen, von tag zu tag aufgezeichnet, nicht das geringſte von obgedachter begebenheit melde, ſondern vielmehr deutlich beiahe, daß der käyſer in der ſtadt Seleucia gegen abend eines jähen todes verfahren. Wir wollen deſſen worte hieher ſezen: *exercitus*, ſpricht er, *qui noctu praeceſſarat, ea die, id eſt* IIII. *idus Iun. in campis Seleuciae conuenimus. Iam enim omnia pericula euaſeramus, ſed gaudium noſtrum in luctum maximum uerſum eſt. Nam* IIII. *idus Iunii, qui erat tunc dies ſolis circa ueſperam,* Seleuciae *ſubito imperator obiit.* Ob nun zwar TAGENO ſelbſten nicht wiederum zurücke in ſein vaterland gekommen, ſondern zu Tripoli geſtorben, ſo iſt doch inzwiſchen bekandt, daß deſſen *diarium* nach Paſſau gekommen. AVENTINVS hat bereits ſolches in dem cloſter Reichersberg gefunden, und dem *canonico* Adelmann zu Augsburg geſchencket, damit er ſolches zum druck befördern möchte. Und dahero mag es geſchehen ſeyn, daß auch der *chronographus Reichersbergenſis*, welchen CHRISTOPHORVS GEWOLDVS heraus gegeben, faſt die bey dem TAGENONE befindliche worte gebrauchet, wie er ſelbſten geſtehen müſſen: zum wenigſten hat er nichts von der erſäuffung FRIDERICI gemeldet, ſondern nachfolgende erzehlung einfliſſen laſſen: *accidit autem, ut dominus imperator, et qui cum illo erant, iuxta conſilium eorum, qui indigenae erant, uolentes euitare periculum montis, quod prae oculis erat, dum aurora radios ſuos ſpargere coepiſſet in littore aquae deſcenderunt,*

nec

nec in minore labore fuerunt, quam illi, qui per iuga montis deſcenderant. Nam quidam epiſcopi, et alii principes praepotentes relictis equis in quibusdam locis, ubi aqua a dextris, praecipitium montis a ſiniſtris periculum exitiale minabatur, manibus et pedibus, ſicut quadrupedia reptabant cet. Exercitus, qui praeceſſaret, eo die, hoc eſt IIII. idus Iunii in campis Seleuciae caſtra metatus fuit, et erat laetitia magna in populo, quia euaſerant pericula multa, cet. Repente autem et inopinate gaudium eorum mutatum eſt in moerorem, et uerſa eſt, heu prob dolor! in luctum cithara eorum, cet. quia ibidem apud Seleuciam in illa die cecidit corona capitis noſtri, et gloria, decusque imperii Romani periit. Imperator enim noſter Fridericus auguſtiſſimus, et omnium fere regum fortunatiſſimus IIII. idus Iunii, ut dictum eſt, quod erat tunc dominica dies, ſubito debita mortis circa ueſperam exſoluens, diem clauſit extremum ſecundo anno peregrinationis ſuae: anno autem regni ſui quarto (legendum *regni ſui tricesimo nono*) *imperii XXXV. omnibus peregrinis, qui eum ſequebantur inconſolabiliter lugentibuh et flentibus.* AVENTINVS, welcher, wie erwehnet, den TAGENONEM geleſen, hat eine gleiche erzehlung in dem VII. buch ſeiner *Annalium* abgeſtattet, ob er gleich die gemeine fabel nicht wiederleget. Der dechant zu Paſſau aber, als ein teſtis oculatus, gilt gewis mehr, als zehen andere, welche von hören ſagen etwas hinſchreiben, und ſich ſolche ungegründete legenden aufbürden laſſen. Alle andere ſind teſtes auriti. Nur muß

ich

ich geſtehen, der *anonymus Caniſianus* hat mir einen nicht geringen zweifel beygebracht. Dann dieſer hat den Aſiatiſchen heerzug nicht nur allein beſchrieben, ſondern auch mit Friedrichen, wie CANISIVS will, zugleich gelebet, und und doch inzwiſchen unter vielen exclamationibus fürgegeben, FRIDERICVS ſey im flus Saleph ertruncken. Ich habe mich aber bald wiederm gefunden, als ich bey dem CANISIO geleſen, daß deſſen anonymus den TAGENONEM geſehen, und bisweilen mit ihm einerley redens-arten gebrauchet. Worauf ich dann von neuen geſchloſſen, es müſte vielleicht dieſer ſcribent kein coaeuus ſeyn, oder zum wenigſten in dieſem punct nach dem ruf des gemeinen pöbels ſich gerichtet haben (a). Dann es kommet mir gewis

(a) Und eben alſo iſt es auch mit denen beyden Engliſchen ſcribenten GAVFRIDO VINISAVF, und WALTERO HEMINGFORD beſchaffen. Jener hat zwar um dieſe zeit gelebet, und des königes RICHARDI *Iter Hieroſolymitanum* beſchrieben, wie THOMAS GALE in der vorrede über ſolches buch angemercket. Man ſiehet aber ſo gleich, daß er nicht ſelbſten gegenwärtig geweſen, ſondern was ihm andere erzehlet, mit vielen oratoriſchen ausdrückungen aufgezeichnet habe. Der andere WALTERVS HEMINGFORD iſt nicht einmahl ein coaeuus, ſondern hat wol 100. jahr nach FRIDERICO gelebet; auch wiederum ſo viel andere umſtände eingeſtreuet, welche ſonſt bey keinem geſchicht ſchreiber anzutreffen. So viel mag vielleicht an oberzehlter legende wahr ſeyn, daß der kayſer durch den flus aus ungedult geritten, und ſich erkältet; auch darauf an dieſer erkältung zu Seleucia geſtorben.

gewis nicht anders für, als wann obgedachte erzehlung folgenden ursprung hätte: Friederich der rothbart hat die zeit seines lebens die grösten helden, welche bey denen alten sich einen unsterblichen nachruhm erworben, imitiret. Und darum gefiele ihm das regiment Carls des grossen, welchen er selbsten mit einwilligung seines PASCHALIS (b), unter die heiligen gezehlet, und denselben in geistlichen gesängen und liedern öffentlich zu verehren geboten. Nun aber, als er nach dem gelobten land gereiset, und an solchen orten sich aufgehalten, wo vormahls Alexander wieder den DARIVM gefochten, und obgesieget, fanden sich so gleich etliche, welche ihn mit diesem grossen Macedonischen könig verglichen. Ich wolte fast wetten, daß auch dazumahl dergleichen reden gefallen. Jener hat allda wider die Perser gefochten: dieser wider die Saracenen. Jener hat die Meden überwunden: dieser die Türcken. Jener ist in den flus *Cydnus* in lebens-gefahr gerathen; dieser aber darinnen ersoffen. Die mönche und pfaffen, welche in alten büchern und chronicken bisweilen studieret,

(b) Das *chronicon magnum Belgicum* saget: *id assensu et auctoritate diui papae Alexandri esse factum.* Es ist aber falsch. Friedrich hat dazumahl nicht Alexandern, sondern seinen PASCHALEM als pabst agnosciret: ja in dem *diplomate*, welches IOANNES BOLLANDVS *ad diem XXVIII. Ianuarii in vita* CAROLI MAGNI drucken lassen, stehen diese ausdrückliche worte: *petitione Henrici regis Angliae, et assensu, et auctoritate domini* PASCHALIS FRIDERICVM *esse inductum* cet.

dieret, haben dahero gelegenheit genommen, von ihrem kayſer auf gleiche weiſe zu peroriren. Solchen haben andere nachgeſungen, und alſo eine fabel nach der andern in die welt gebracht. Wie dann ſonnen-klar, daß dieſe erzehlung der hiſtorie vom Alexander ſehr ähnlich komme. Welches auch der von VRSTISIO herausgegebene OTTO de S. BLASIO wahrgenommen, als er von dem tod unſers Friederichs meldung gethan. *Egregius*, ſpricht er, *Caeſar* FRIDERICVS *Tarſum tendens amne quodam, parte exercitus transpoſita, refrigerandi gratia (aeſtus quippe erat nimius) ingreſſus, (nandi enim peritus erat), ſubitaneo frigore naturalem extinguente, deficiens, ſubmergitur, miſerabili morte imperator terra marique potens finem uitae ſortitur. Fertur a quibusdam, hoc in Cidno amne accidiſſe, in quo et Alexander Magnus ſimili quidem modo, ſed non morte periclitatus. Nam Cidnus Tarſo contiguus eſt.* Und alſo ſiehet ein ieder, daß man ſchon dazumahl die todes art des Friederichs mit dem hingang ALEXANDRI verglichen, als deſſen gedächtniß iederzeit, auch nach ſeinem abſterben, in der ganzen welt verehret, und von vielen fürſten und helden erneuert worden. DANIEL HEINSIVS hat bereits in ſeinen anmerckungen über den SILIVM ITALICVM (b) gewieſen, daß alles, was fürtreflich geweſen, Αλεξανδρῶδες genennet worden. PLVTARCHVS erzehlet *in uita* EVMENIS *cap.* X. es hätte dieſer, als ihme von ALEXAN-

DRO

(b) *Libr.* XIII. *u.* 762.

DRO getraumet, daraus ein gutes omen geschöpfet. PYRRHVS hat den Alexander imitiret. CAIVS CAESar (d) wie auch AVGVSTVS (e) haben dessen grabmahl, und den darinnen liegenden cörper nicht ohne innerliche ehrfurcht angesehen. Viele männer haben Alexanders bildniß in ihre ringe stechen, viele weiber aber in ihre armbänder graben, und ihre haubeu oder schnupftücher würcken lassen (f). Die Jüden und andere morgenländische völcker sind der Alexandrinischen zeit-rechnung nachgegangen (g). Der käyser IVLIANVS (h) hat sich eingebildet, die seele dieses Macedonischen königes wohne leibhaftig in ihme. Carl der verwegene stellte sich nicht anders an, als wann er alle thaten desselben nachahmen wolte. König Sebastian von Portugall geriethe auf gleiche abwege: zugeschweigen, daß fast alle städte nnd und flüsse, allwo Alexander etwas verrichtet haben soll, viel höher als alle an-

(d) Vid. LVCANVS, *libr.* X. *u.* 15.

(e) SVET. *uit. Auguſt. cap.* XVIII.

(f) TREBELL. POLLIO in Quieto ex XXX. tyrannis cap. XIIII. p. 296.

(g) IOS. SCALIGER de emendatione temporum libr. V. p. 429. Wiewohl der seel. herr Schurzfleisch in seiner dissertation de regibus Seleucidis erinnert, daß die epocha Alexandrea nicht so wohl Alexandern zum urheber, als vielmehr Seleucum habe, der das meiste von dem reich Alexander des grossen besessen.

(h) Hist. Miscell. cap. XXXXI.

dere pläze gehalten worden. Und darum kommet es mir ſehr wahrſcheinlich für, es habe allhier mit dem flus Cydnus eine gleiche bewandtniß. Da nun der affect etlicher anbeter FRIDERICI dazu getreten, was iſt es dann wunder, daß ein ſo ſchönes mährgen von dem tod dieſes käyſers ausgehecket worden? *Huius caſus*, ſpricht IVSTINVS (i) *de Habide fabuloſi uiderentur, niſi et Romanorum conditores lupa nutriti, et Cyrus rex Perſarum cane altus proderetur.* Nun iſt nichts mehr übrig, als daß wir betrachten, warum der flus, worinnen FRIDERICVS ertruncken ſeyn ſoll, von denen Teutſchen ſcribenten mit ſo unterſchiedenen namen beleget worden. Dann etliche nennen ſelbigen, wie erinnerlich ſeyn wird, Cydnum, andere Calycadnum etliche Seleph, und wieder andere Farfar. Ich will derowegen ſagen, was ich dencke. Dieienige, welche der vergleichung Friederichs mit Alexandern unverſtändig nachhängen, bleiben bey dem flus Cydnus: andere vermengen den Sarum mit dem Cydno. Die übrige, welche geſehen, daß BARBAROSSA bey Seleucia, oder in Seleucia Iſauria umgekommen, gedencken des Calycadni, Selephi, Farfaris. Dann der Calycadnus flieſſet gleich bey Seleucia vorbey. Wir haben etliche münzen von SEVERO und GORDIANO mit der aufſchrift: CEΛEYKEΩN TΩN ΠPOC KΛAYKAΔNΩ, *Seleucienſium, qui ad Calycadnum ſunt.* Eben dieſen Calycadnum nennet STEPHANVS Calydnum: die mittlern ſcribenten heiſſen ihn von

der

(i) Libr. XXXXIIII. cap. 4.

der stadt Seleucia Seleph, oder Saleph, wie auch Sales, Salesus: MATTHAEVS PARISIENSIS Saphet: der heilige AVGVSTINVS Selephium; und IVSTINIANVS in seiner Genuesischen historie berichtet, daß die dahin reisente Italiäner ihn heutiges tages mit dem namen del Ferro belegten. Welches gewiß genugsam erweiset, warum etliche schreiber ihn Farfartem, betitelt. Dergleichen umbeständigkeit aber, und die dabey fürkommende unterschiedene umstände hätten schon längst gelegenheit geben können zu zweiffeln, ob dann Friederich im flus Cydnus, oder Calycadnus ertruncken?

VIIII
Bedencken
von dem herzogthum Francken des bischofs zu Würzburg.

* * *
* *

Es ist zu unserer vorfahren zeiten, absonderlich aber unter der regierung FRIDERICI III. MAXIMILIANI I. und CAROLI V. sehr gestritten worden; ob der bischof zu Würzburg sich mit recht einen herzog in Francken schreiben und nennen könne? dieser hat solches aus alten urkunden iederzeit zu behaupten getrachtet: dahingegen viele benachbarte fürsten und bischöffe iene titulatur beständig in zweifel gezogen. Etliche halten vielleicht nicht unbillig dafür, daß es ein blosser wortstreit sey, welcher von dem stift Würzburg selbsten vor nichts reelles könte ausgegeben werden, ob selbiges gleich bey seiner alten phraseologie unveränderlich verharrete. Nun hat zwar herr D. CASPAR ACHATIVS Beck fast schon vor 3 iahren von diesem *ducatu Franconiae* zu Jena unter dem praesidio herrn D. Wildvogels pro licentia disputiret; es scheinet aber iedennoch, daß er obgedachte materie nicht recht ausgearbeitet, noch vielweni-

ger solche documenta, oder dergleichen belesenheit und wissenschaft gehabt habe, als dazu billig erfordert wird. Und darum wird uns derselbe güttgst verzeihen, wann wir, um vermeidung aller verwirrung, desselben dissertation ein wenig bey seit legen, und die sache, wie sie gewesen, fürstellig machen. Da dann vor allen dingen zumercken, daß BONIFACIVS der bischof zu Mäynz von dem ganzen stift Würzburg der wahrhaftige urheber sey. Dieser hat gesehen, daß in diesen drey landen, Hessen, Francken, Thüringen, welche Carlmann ein sohn CAROLI MARTELLI, ein bruder PIPINI besessen, wegen vieler zerrüttungen in kirchen-sachen auch drey bischöffe vonnöthen wären; dahero er dann in Hessen zwischen Frizlar und Paderborn zu Burisburg WITTAM, WITTANNVM, oder ALBVINVM (a) bestellet, zu Erfurt in Thüringen ADALARIVM, und in ost-Francken zu Würzburg BVRCHARDVM, welchen er aus Engelland beschrieben, und vor allen andern hochhielte. Dazumahl ware in dem Teutschen Francken noch kein erzbischof: die geistlichen güter hatten die layen guten theils an sich gebracht: unter der clerisey waren viele laster eingerissen; welches BONIFACIVS in seinem sendschreiben an den pabst ZACHARIAM mit nachfolgenden worten fürgestellet: *notum similiter sit paternitati uestrae, quod* CAROL: MANNVS *dux Francorum, me accersitum ad se rogauit, ut in parte regni Francorum,*

(a) Witta und Albuinus ist einerley. Dann Witta heisset in Teutscher sprache weis, witt; und albus bedeutet nichts anders.

quae in ſua eſt poteſtate, faciam ſynodum congregari, et promiſit ſe de eccleſiaſtica religione, quae iam longo tempore, id eſt non minus, quam per ſexaginta uel ſeptuaginta annos calcata (ideoque ab anno circiter DCLXX) et diſſipata fuit, aliquid corrigere et emendare uelle. Quapropter ſi hoc, deo inſpirante, ueraciter emendare uoluerit, conſilium et praeceptum ueſtrae auctoritatis habere debeo. Franci enim (ut ſeniores dicunt) plus quam per tempus octoginta annorum (ideoque ab anno circiter DCLX.) ſynodum non fecerunt, nec archiepiſcopum habuerunt, nec eccleſiae canonica iura alicubi fundabant uel renouabant. Moda autem maxima ex parte ciuitates, et epiſcopales ſedes traditae ſunt laicis, cupidis ad poſſidendum, uel clericis ſcortatoribus, uel publicanis ſeluraciter ad perfruendum. Um dieſer urſachen willen ſind nun obgedachte lande in drey haupt (b) ſprengel, als

(b) Ich habe mit fleis das gleichnis von Bayern genommen. Dann es iſt bekandt, daß eben dieſer BONIFACIVS auch das Bayerland in ſolche parochien getheilet. Wir wollen aus des WILLIBALDI *uita S.* BONIFACII nachfolgende ſtelle hieher ſezen.: *prouinciam Baioariorum, Odilone duce conſeuriente, in quatuorque his partibus praeſidere fecit epiſcopos, quos, ordinatione ſcilicet facta, in epiſcopatus gradum ſubleuauit: quorum primus nomine* IOANNES, *eccleſiae in oppido, quod dicitur Salzburg, epiſcopatus cathedram ſuſcepit, ſecundus* EREMBERCHT, *qui Friſingenſis eccleſiae ſuper ſpeculatoris tenuit principatum; tertius* GRIBALDVS, *qui eccleſiae ciuitatis regi-*

nae

als wie Bayern, eingetheilet worden, wie eben dieser BONIFACIVS an den pabst berichtet: *quia*, spricht er, *per dei gratiam Germaniae populis aliquantulum perculsis uel correctis, tres ordinauimus episcopos, et prouinciam in tres parochias discreuimus, et illa tria oppida siue urbes, in quibus et ordinati sunt, scriptis auctoritatis uestrae confirmari, et stabiliri precantes desideramus.* Da nun nach der zeit bischof BVRCHARD in wichtigen angelegenheiten nach Rom gegangen, und zur erhöhung PIPINI, welcher CHILDERICVM abgesezet, vieles beygetragen; als ist kein zweiffel, es habe sich PIPINVS gegen dessen neues stift sehr freygebig erwiesen. Es ist hier nicht nöthig alle pfarren zu specificiren, so Carlmann dem bisthum Würzburg untergeben, welches leichtlich aus einer sehr alten charta, so uns Lorenz Friesen in seiner *Historia Wurzburgensi MS.* mitgetheilet, geschehen könte. Die hauptsache kommet auf PIPINVM an, dessen in allen brieffen der nachfolgenden könige und käyser ausdrücklich meldung geschiehet. Zum wenigsten werden in einem priuilegio OTTONIS III. so Herr Leukfeld in seinen *antiquitatibus Poelsidenbus* herausgegeben, unterschiedliche örter namhaft gemachet, welche PIPINVS BVRCHARDO geschencket; auch ist noch der fundations-brief CAROLI M. von dem closter Neustadt übrig, darinnen deutlich enthalten, daß oberwehntem bischof in dem flecken Hom-

nae pastorale excubitoris subiit magisterium; quartus VIVILO, *qui super Patauiensem ecclesiam sacrae indagationis obtinuit dignitatem*

burg des iudicium scabinorum zugehöret habe; auch zugleich allen andern grafen und richtern verbotten wird, sich einiger iurisdiction in der Würzburgischen marck anzumassen. Nun wäre zwar zu wünschen, daß auch die urkunden von allen freyheits brieffen PIPINI und CAROLI M. annoch fürhanden wären; sie sind aber zu denen zeiten LVDOVICI GERMANICI verbrandt. Wannenhero man sich mit des ARNVLPHI, derer OTTONVM, und nachfolgenden käyser diplomatibus und priuilegiis vergnügen muß. welche sich auf des PIPINI schenckungen beziehen. Der herr Beck ist zwar hierinnen etwas ungläubig: er meinet das stift gebe dergleichen dinge mit fleiß für; damit man ihr erdichtetes herzogthum Francken nicht erkennen möchte. Allein einmal ist erstlich gewis, daß im jahr 850. die kirche S. Kiliani in rauch aufgegangen, wie das *chronicon Wurzburgense*, so STEPHANVS BALVZIVS drucken lassen, deutlich anzeiget. Darum ist es ja nicht unmöglich, daß auch etlich briefschaften dabey verbrennet. Genug ist es, daß in dem diplomate ARNVLPHI, wie auch derer übrigen Teutschen könige annoch gründlich ausgedrücket, was dem stift vor freyheiten zukommen. Zum wenigsten bekennet HENRICVS der heilige, in chartis CAROLI, LVDOVICI, ARNVLPHI, CONRADI, HENRICI et OTTONVM sibi oblatis scriptum haberi, quod praedicti reges seu imperatores auctoritatis suae praeceptis praefatae ecclesiae praesulibus concessissent et confirmassent, ut nullus comes uel publicus iudex eiusdem ecclesiae seruos, uel sclauos, siue parochos,

chos , quos Bargildos (c) uocant, ſeu Saxones, quod Nordelbinga uocant ; ſiue cereros acolas pro liberis hominibus in eiusdem eccleſiae praediis manentes , qui ſe uel ſua noualia ex uiridi

 ſylua

(c) Es hat CAROLVS MAGNVS nicht nur etliche tausend Sachſen, ſondern auch viele Wenden, ſo mit ienen in guter freundſchaft ſtunden, in Francken geſchleppet, und ſelbigen in die Rednizgau und um den Mayn herum verleget, daher in alten briefſchaften der Redniz und Mayn Winden meldung geſchiehet. Dieſe haben dieſe wüſte örter, als da ſind Erlang, Forchheim, Hollſtatt, Lamberg, Oberhaidt, Bannach, Eltenau, Schlüſſelfeld, und Höchſtedt angebauet. Darauf haben die könige der Francken gewiſſe zinſen oder gülten geſchlagen; alſo daß ein iedes dorf zwey hufen ausſezte, und nebſt einem bauer ihrem herrn widmete. Da nun aber alle dieſe völcker den Chriſtlichen glauben angenommen, und alſo pfarrherrn brauchten, als wurden nicht nur allein vierzehen kirchen gebauet, ſo unter des Würzburgiſchen ſtifts geiſtlicher iurisdiction ſtunden, ſondern zur erhaltung obbeſagter pfarrherrn oder geiſtlichen eine hufe abgeſondert, bey einer ieden hufe ein haus gebauet, darein ein mann geſezet , welcher nach der zeit parochus , oder pfarr-gilde, pargildus, iſt genennet worden , alldieweilen er eine gewiſſe gülte an die pfarrherrn liefern muſte. Die Sachſen haben daraus nach ihren dialecto Pargilten gemachet. Wobey nicht zu vergeſſen, wie an dem ort, wo die Regniz oder Redniz in den Mayn fället, ſich eine gröſſere anzahl Sachſen und Wenden niedergelaſſen : daher auch mehr geiſtliche oder pfaffen bey ihnen nöthig geweſen; und iſt deswegen der

ganze

ſylua facta in ius et ditionem praedictae eccleſiae tradidiſſent, uel adhuc tradere uellent, ad cauſſas audiendum, uel freda exigendum, aut manſiones uel paratas faciendum, uel ab eis ullam redhibitionem requirendum, uel ad aliquod opus omnino diſtringendum, ullo unoque loco uel tempore audeat praeſumere. Vnde etiam idem uenerabilis pontifex HENRICVS noſtrae dominationi ſupplicauit, quatenus et nos praedictarum rerum defenſionem ſub noſtrae immunitatis ſuſciperemus tuitionem, cuius petitionem noſtrae ſerenitatis aure libenter percepimus, hancque noſtram immunitatem circa ipſam ſedem eiusque praelatos conſcribi mandauimus, firmiſſimeque iubemus, quatenus cuncta ad praefatam eccleſiam pertinentia in agris, paſcuis, aedificiis, terris, cultis et incultis, ſeu in hominibus, ſeruis, *ſclauis*, Saxonibus, parochis uel caeteris acolis, qui ſe ut ſuas res eidem eccleſiae aliquo modo manciparunt, uel adhuc mancipare uolunt, cuiuscumque ſint nationis, cuiusue conditionis, quocumque iure debeat uiuere tuta et in defenſu ſub noſtra immunitate

ganze ort nach Sächſiſcher ausſprache der Papenberg oder Pfaffenberg genennet worden. Dann wen der Francke einen pfaffen nennet, den heiſſet der Sachſe einen papen. Darum ſtehet in alten diplomatibus Papaeberga; woraus endlich Babenberg und contracte Bamberg entſtanden. Welches gewis warſcheinlicher klinget, als wann etliche Bamberg von des HENRICI AVCVPIS ſchweſter BABA wollen benahmſet wiſſen.

munitate liceat sine omni inquietudine permanere. Nec quisque comes uel aliquis publicus iudex in ulla penitus re, praefatae ecclesiae homines uel res audeat ullo umquam tempore, aut loco distringere, uel inquietare, uel aliquam potestatem, aut iurisdictionem in toto *ducatu* uel comitiis orientalis Franciae, nisi super parochos, quos Bargildon uocant, exercere, qui ad honorem preciosissimi martyris CHYLIANI sociorumque eius auctoritate digni superaddere decreuimus cet. Woraus vermuthlich erhellet, was nach dem stilo medii aeui unter dem wort *ducatus* verstanden werde. Dann man hiesse nicht nur allein denjenigen district einen ducatum, worinnen unterschiedliche grafschaften cum iurisdictione suprema zu finden wären; sondern man belegte absonderlich denjenigen ort, schloß, marck, oder stadt mit dem namen eines ducatus, allwo vormahls ein dux gewohnet hat. Nun ist aber aus dem *Vita* KILIANI (e) und BVRCHARDI (f) bekandt, daß

(d) HENRICVS CANISIVS hat zwar in dem *tomo IIII. Lectionum antiquarum* das leben des heiligen KILIANI herausgegeben; es ist aber selbiges sehr interpoliret. Dahero der MABILLON in dem *Saeculo II. Benedictino* ein viel küzeres, aber auch weit besseres ediret. In diesem leztern findet sich ausführlich, was wir vom herzog GOSBERT angeführet haben.

(e) Es sind zwey lebens-beschreibungen von S. BONIFACIO fürhanden. Die erste ist von einem anonymo, welcher in X. saeculo scheinet gelebet zu haben:

daß ehemals zu Würzburg herzog GOSBERTVS, hernach dessen sohn ETTAN, ein vater IMMINAE gewohnet, welcher des closter Carlsburg erbauet hat. Dahero, und aus keiner andern ursache ist die marca Wurzburgensis ein ducatus genennet worden, nicht anderst, als Borhenfeld in Westphalen, allwo WITEKIND gewohnet, in denen *Annalibus Corbeiensibus* ducatus Borhenfeldi, oder auch Worms, Rotenburg, und Löven ducatus betittelt worden, weilen allda einige herzoge von Francken und Lothringen gewohnet (f). Und also ist meines erachtens ducatus Franconiae orientalis in dem diplomate HENRICI und anderer käyser nichts anders, als die marca Wurceburgensis und was derselben zugeschlagen worden. In welcher meinung mich eine passage beym SIGEBERTO GEMBLACENSI noch mehr bestärcket. *Anno* spricht

haben: die andere von EGILWARDO, der iene interpoliret, verfertiget worden. Der pater MABILLON hat in dem *saeculo III. Benedict. part. II.* beyde mit anmerckungen ediret; und dafür gehalten, daß EGILWARDVS ein münch in dem closter S. BVRCHARDI zu Würzburg gewesen, und in dem XI. saeculo gelebet habe.

(f) LEIBNIZ *praefat. ad tom. II. rerum Brunsuicensium pag.* 26. Es ist auch nichts neues, daß die ducatus ihre alte benahmsungen behalten, wann sie gleich aufhören ducatus zu seyn. Conring hat bereits in seiner *censura diplomatis Ludouiciani* gewiesen, daß obschon der ducatus Alemannicus erloschen, dennoch die alte benahmung in alten briefen geblieben. Dem herr Tenzel in seinen *Vindiciis* beypflichtet.

spricht er, 697. *apud Wirziburch castrum Ostrofranciae S. Chilianus cum discipulis Colomanno, et Tolmanno clam martyrizatur a Geilana, uxore Gobberti principis Wirziburgensium.* Wozu noch eine stelle aus des RICHERI *Chronico Senonienſi, libr III. cap. ult.* zu sezen, so also lautet; *quem cum diu quaesiuissem, eum cum rege Friderico in Herbipoli, quae Teutonice VVerseborch uocatur, in Hoster-Franck inueni.* Die herren Würzburger, und sonderlich ihr archiuarius Lorenz Friese gestehen selbsten, daß solcher titel nicht ganz Franckenland begriffen, als welches von dem Spesshard bis an den Kocher, und von dar bis ienseits Rheins; gegen mittag bis über die Tauber an die Jart, und gegen mitternacht bis nach Thüringen sich bekandtlich erstrecket. In diesem ganzen bezirck aber hat das stift niemals eine iurisdiction oder hoheit begehret, sondern den ducatum selbsten auf ihre Würzburgische marck, und die dazugekommene kirchen-güter gezogen. Nur fraget es sich, ob es wohl warscheinlich, daß schon zu denen zeiten PIPINI, CAROLI MAGNI, denen bischöffen dergleichen lata potestas und iurisdictio suprema sey gegeben worden. Der herr Beck beredet sich abermal, es hätte solches deswegen unmöglich geschehen können, weilen die höchste gerichtbarkeit denen bischöffen, welche kein blut vergiessen, nicht können mitgetheilet werden. Wie er dann bemercket, es habe WITEKINDVS als etwas besonderes erzehlet, das Otto der grosse seinen bruder BRVNO, den erzbischof zu Cöln zum erzherzog in

Loth-

Lothringen gemachet. Welches gewis in ansehung des herzogthums Lothringen nicht zu läugnen, wann nur hi.. wiederum beobachtet wird, daß iedennoch nicht alle bischofthümer kayserliche grafen oder vögte gehabt ; sondern bereits unter denen Carolingern vielen erlaubet worden, die gerichtbarkeit über ihre Unterthanen selbst zu verwalten. Bey dem HEDA ist pag. 35. bis auf diese stunde das diploma PIPINI zu lesen, wodurch er dem bischof zu Utrecht alle gerichtbarkeit zueignet (g). Das diploma fundationis Osnabrugense stehet in denen *monimentis Paderbornensibus*, darinnen die iurisdictio saecularis dem ersten bischof ertheilet wird: nicht zu gedencken, daß bereits CAROLVS CRASSVS auch dem stift Paderborn erlaubet, seine eigene vögte zu bestellen. Bey Würzburg aber brauchen wir keines weiteren zeugnisses. Wir haben zuvor aus dem briefe CAROLI MAGNI gewiesen, daß dem bischof das schöppen-gericht zu Homburg unterworffen gewesen, zugeschweigen, wie Heinrich der heilige unzweifelhaft beiahe, es hätte das stift bereits unter denen Carolingern und OTTONIBVS

(g) NICOLAVS SCHATENIVS hat in seiner *Historia Westphalica* nicht unbillig bemercket, daß dazumal die könige mit fleis denen bischoffen die iurisdiction und höchste gerichtbarkeit, sonderlich an solchen orten übergeben, wo die annoch blinde Heyden zum Christlichen glauben solten gebracht werden, und zu derselben bezwingung macht, ansehen, und auctorität vonnöthen gewesen. Zu Würzburg aber in Ost Francken waren lauter ungläubige zu bekehren.

NIBVS eben dergleichen iura genossen, als er ihnen bestättiget. Diese aber bestunden vornehmlich in *potestate* aut *iurisdictione* in toto ducatu, uel cometiis orientalis Franciae. Dannenhero vor unstreitig falsch zu halten, was von etlichen (h) behauptet wird, es käme das wesen von FRIDERICO BARBAROSSA her: wir sehen ia das wiederspiel: wir mercken die fusstapffen unter PIPINO, CAROLO MAGNO und dessen nachkommen. Heinrich der vierdte und FRIDERICVS BARBAROSSA haben nur die alten priuilegia erneuert: welche HENRICVS V. aus einem privat-haß zu beschneiden getrachtet, wie aus dem *chronico* VRSPERGENSIS, der solchen ducatum

(h) Darum gehöret auch herr Beck; welcher sehr kühnlich schreibet, es hätten die bischöffe zu Würzburg erst unter Friederich dem rothbart dergleichen regal und hoheit überkommen. Und doch beziehet er sich hierbey auf den ADAMVM BREMENSEM, welcher schon zu denen zeiten HENRICI IIII. gelebet, und bereits erwehnet, daß Albrecht der erzbischof von Bremen eine gleiche gewalt nnd hoheit gesuchet und affectiret habe. *Voluit*, spricht er, libr. III. hist. Brem. cap. 5. *efficere, episcopo Wurzburgensi similem se esse, qui in episcopatu suo neminem dicitur habere consortem, quia ipse tenet omnes comitatus suae parochiae, et ducatum quoque prouinciae gubernat. Ita et episcopus Bremensis statuebat, omnes comitatus sui episcopatus iurisdictionem habentes in ecclesiae potestatem redigere.* Woraus sich ergiebet, daß der herr Beck in der Teutschen historie und derselben chronologie nicht allzu fest müsse beschlagen seyn. Zum wenigsten hat er optimam causam non optime vertheidiget.

catum antiqua succession regum denen Würzburgern zuschreibet, erweislich ist. Es sind aber selbige dem stift widerum unzergänzet, so wol vom LOTHARIO, als auch insonderheit vom FRIDERICO BARBAROSSA auf einen allgemeinen reichstag zu Würzburg (i) im iahr 1168 zugestellet worden; dessen diploma bey Spangenberg in seiner Hennebergischen chronic, bey Lunig und andern, insonderheit aber unter denen *diplomatibus Wurzburgensium Leuckfeldianis* zu finden und anzutreffen ist: zugeschweigen, was davon in denen scriptoribus coaeuis gemeldet wird. Sir wollen aus besondern ursachen das ganze diploma FRIDERICI hieher schreiben:

In nomine sanctae indiuiduae trinitatis feliciter amen. FRIDERICVS diuina fauente clementia Romanorum imperator semper augustus. Imperialem celsitudinem decet, praedecessorum suorum pia facta non solum inuiolabiliter conseruare sed etiam censurae suae auctoritate alacriter et sollemniter confirmata per eum commendare memoriae, ne quod a diuis imperatoribus ad laudem dei necessitatibus ecclesiarum et saluti prouinciarum clementer indultum et irrefragabiliter institutum est, decursu temporum, uel qualibet rerum uarietate

(i) Hiervon hat der *chronographus Reichersspergensis*, welcher um diese zeit gelebet, etwas aufgezeichnet. Der bischof von Würzburg soll dazumal des FRIDERICI PASCHALEM oder antipapam mit vielen anderen bischöffen etkennet und angenommen haben.

uarietate posteris hoc fiat dubium et incertum. In examine namque dei cuncta conspicientis, aequale meritum credimus dantis et tuta corroborantis, unde nos piis uotis delectamur, uetustatis inuento, et sequi ueterum instituta libenter amplectimur, et quia locus surreptionibus non relinquitur, quoties rationabiliter constituta seruantur. Nouerit itaque dei et imperii nostri fidelium tam praesens aetas, quam succedura posteritas, qualiter in generali curia Wurzburg celebrata, ubi inter discordes principes Saxoniae, cooperante deo, plenam reconciliationem perfecimus, HEROLD, *eiusdem ciuitatis uenerabilis episcopus, cum omni ecclesiae conuentu et spectabili liberorum et ministerialium multitudine nostram suppliciter implorauit clementiam, ut omnem iurisdictionem quam antecessores sui et ecclesia et ducatus Wurzburgens. a* CAROLO M. *et omnibus successoribus suis usque ad praesens tempus iusta et quieta possessione sine diminutione tenuerunt et possederunt, sibi et ecclesiae et ducatui imperiali auctoritate et priuilegii nostri imminutione confirmare dignaremur; quia uero rationabiles petitiones supplicum libenter amplectimur, qui et non rogati iusta cogitare debemus diffinitas res ab antiquis imperatoribus, quas tamen constat rationabiliter esse decretas, et ab ecclesia et ducatu Wurtzburgensi longissimis possessionibus, ut et hominum memoriam excedant, irrefragibiliter habitas et usitatas, nulla uolumus deinceps ambiguitate titubare. Quia decet firmum semper existe-*

re, quod antiquitate et diuturna possessione commendatur. Nec priora quassare ualemus, ubi nihil est, quod corrigere debeamus. Inde est, quod praefato HEROLDO *uenerabili episcopo suisque successoribus in perpetuum pro fidei suae et obsequiorum praeclaris meritis, et interuentu sacri collegii praedictae ecclesiae, cuius deuotio pectoris nostris penetralibus inhaeret, ac liberorum ac ministerialium indefessa supplicatione deuicti, damus et concedimus, et praesentis priuilegii munimine confirmamus omnem iurisdictionem seu plenam potestatem faciendi iustitiam per totum episcopatum et ducatum* Wurzburgensem, *et per omnes cometias, in eodem episcopatu uel ducatu sitas, de rapinis et incendiis, de allodiis et beneficiis, de hominibus, et de uindicta sanguinis; statuentes imperiali auctoritate, et lege perpetuo ualitura decernentes, ne aliqua ecclesia secularisue persona aliqua temeritatis praesumtione contra instituta antiquorum principum, contra diuturnam et iustam possessionem* Wirzburgens. *ecclesiae et nostris intemeranda decreta, ueniens per totum* Wirzburgensem *episcopatum et ducatum, et cometias infra episcopatus terminos et ducatus sitas iudiciariam potestatem de praedis, uel incendiis, aut de allodiis, seu beneficiis, siue hominibus deinceps exerceat, nisi solus* Wirzburgensis *episcopus et dux, uel cui ipse commiserit, hoc excepto, quod comites de liberis hominibus, qui uulgo bargildi uocantur, in cometiis habitantibus statutam iustitiam recipere debent, imperiali quoque auctoritate*

tate et praecepto inhibemus, ne aliquis in praefato episcopatu et ducatu, uel in cometiis in eis sitis aliquas centurias faciat, uel centigrafios constituat, nisi concessione episcopi ducis Wirzburgensis. *Praeterea quia de castro Bamberg, quod res pacis totius prouinciae saepe turbabat, et multorum malorum occasiones contra praefatam ecclesiam exortae sunt, pro pace ecclesiae et salute animae nostrae ipsum castrum destrui fecimus, et montem ecclesiae* Wirzburgensi *iure proprietatis tradidimus, ne de cetero castrum, aut aliqua munitio in eodem monte fiat, firmiter inhibentes. Aliud quoque castrum Franckenberg dictum, quod adiacenti abbatiae Ammerbach destructionem minabatur, et per surreptionem inimicorum ecclesiae* Wirzburgensi *poterat inferri periculum similiter destruximus, et montem nullo tempore reaedificandum ecclesiae recognouimus. Sit ergo hac nostra pragmatica sanctione, seu dictorum omnium omni aeuo stabilis et firma constitutio; et nemo illam ullo umquam tempore infringere, aut cassare praesumat. Quicumque autem contra uenire, uel in irritum reuocare praesumserit, imperatoriae maiestatis reus seueriſſimae animaduersionis poenas exsoluat, et mille libras auri purissimi componat, medietatem* Wirzburgensi *episcopo et ecclesiae, quod ut uerius credatur, et ab omnibus diligentius obseruetur, praesentem inde paginam conscribi, et signi nostri caractere firmari, et aurea bulla nostra insigniri praecepimus. Adhibitis idoneis testibus, quorum nomina haec sunt:* CHRI-

CHRISTIANVS *Moguntinae sedis archiepiscopus.* VDO *Cicensis episcopus.* GERVNGVS *Misnensis episcopus.* HVGO *Ferdensis episcopus.* RVDOLPHVS *Leodiensis episcopus.* ALBERTVS *Laudensis episcopus.* TERTIVS *Lauentinus episcopus.* REYMVNDVS *Isporiensis episcopus.* BVRCARDVS *Fuldensis abbas.* CVNO *Ratisponensis episcopus.* HILDEHOLDVS *Herfueldensis abbas.* NICOLAVS *Sigebergensis abbas.* ENGELHARDVS *abbas S. Burcardi.* HENRICVS *S. Stephani abbas.* REINEHARDVS *maioris ecclesiae praepositus.* PERSIVS *decanus.* REINARDVS *praepositus noui monasterii.* WERNBERG *praepositus S. Ioannis.* GOTTFRIDVS *cantor.* IOANNES *scholasticus.* ALBERTVS *custos.* WENZELIVS *portenarius.* HEINRICVS *praepositus Onotlzbach.* BERNOLFVS *praepositus et archidiaconus.* CONRADVS *cellarius.* HENRICVS *de Hessberg.* HEINRICVS *de Beyerbach.* HENRICVS *curia portenarius.* ADHELOCVS *Goslarienfis praepositus.* THEODORVS *praepositus de VVerda S. Suiberti.* ARNOLDVS *praepositus S. Andreae in Colon.* BVRCHARDVS *praepositus S. Petri Moguntiae.* CONRADVS *palatinus comes Rheni.* OTTO *marchio Misnenfis.* THEODORICVS *marchio fr* (k). HENRICH *comes de VVettin, frater eorum.* OTTO *et* FRIDERICVS *palatini comites de VVitelenesbach* BERTOLDVS *marchio de Vohburg. Comes* BERTOLDVS *de Andechse. Comes* RVDOLPHVS *de Pfullendorff. Comes* LVDOVICVS *de Lon. Comes* RAPOTO *de Abenberg, et* FRIDERI-

(k) Hier haben etliche *Frisius* gelesen; es muß aber *frater* heissen.

DERICVS *filius eius.* BOPPO *VVirzburgenſ. burggrafius.* MARQVARDVS *de Grumbach, et filii eius,* ALBERTVS *et* OTTO. BVRCHARDVS *Magdeburgenſis burggrafius.* ODALRICVS *filius ducis Bohemiae.* ALBERTVS *filius ducis Poloniae.* ALBERTVS *comes de Dillingen. Comes* OTTO *de Kirberg. Comes* MANEGOLDVS *de Vemigen. Comes* BERTOLDVS *de Berga. Comes* GERARDVS *de Wertheim, et* HERMANNVS *frater eius. Comes* POPPO *de Wertheim, burggrafius de Nurenberg.* ROBERTVS *de Caſtello.* CONRADVS *de Boxberg.* FRIDERICVS *de Bilrich.* POPPO *de Lichtenberg et frater eius* GODEBALDVS. HONORICVS et POPPO *de Trimberg. Comes* HERMANNVS *de Wolfesbach.* WALTERGVS *et* CRAFTO *de Lobenhauſen.* MANEGOLDVS *de Tunusdorff.* ALBERTVS *de Hildenberg.* CONRADVS *de Scheidfeld.* CONRADVS *de Neuenberg.* CONRADVS *de Plinrecken.* HENRICVS *marſchalcus.* BERTOLDVS *camerarius de Mintzenberg.* WALTERVS *dapifer.* CONRADVS COLBO *pincerna et frater eius* LVDOVICVS *et* BERENGERVS. HVGO *de Warda.* THIMO *de Koldier.* BOTHO *de Wirtzburg.* IRINGVS *pincerna.* ENGELHARDVS *dapifer.* BILONGVS MEDVS. BILINGVS *et* HENRICVS *ſchulteti.* GOTFRIDVS *et* ENGELBERTVS *de Rieth.* HEROLDVS *camerarius.* BILONGVS *uice comes, aliique plures. Datum Wirtzburg, ſexto idus Iulii, indictione prima, anno dominicae incarnationis milleſimo centeſimo ſexageſimo octauo; regnante domino* FRIDERICO *Roman. imperatore glorioſiſſimo, anno regni eius ſexto decimo, imperii uero quarto decimo. Actum in Chriſto feliciter amen, amen.*

Ego HENRICVS *cancellarius, uice* CHRISTIANI *Moguntiae ſedis archiepiſcopi et archicancellarii recognoui.*

Dann daraus erſiehet man nun ganz ſonnen-klar, daß der ducatus Franconiae Orientalis nichts anderes, als der ducatus Wurzburgenſis, und die dazu acquirirte comitiae ſeyn; welchen König Heinrich, FRIDERICI II. ſohn abermahl beſtättiget, und ſeinen officialen in Rotenburg, Hall, Schweinfurth, Künsberg, und Lenckersheim, wie auch denen burggrafen zu Nürnberg ernſtlich anbefohlen, ihn den biſchof in ſeinen hergebrachten iuribus nicht zu verunruhigen, oder zu beeinträchtigen. Auf welche weiſe dann ein ieder leichtlich erkennet, daß der biſchof von Würzburg anjezo nichts beſonderes habe, ob er gleich ehemals vor vielen audern biſchöfen einigen vorzug hatte. Solches aber rühmen ſich auch Mäynz, Cölln, Trier, Strasburg, Oßnabrug, Utrecht ꝛc. und hätten ſich ſelbige biſchöffe ſo wol, als der von Würzburg bey groſſen aufzügen thut, ein bloſſes ſchwerdt können fürtragen laſſen. Allein ſie haben es nicht gethan: gleichwie auch der biſchof von Würzburg vor den zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE dergleichen ſich nicht unterfangen, noch vielweniger den titel eines herzogs von Francken in öffentlichen titulaturen geführet, bis ALBERTVS ACHILLES ſelbigen auf vergünſtigung pabſt PII II. oder AENEAE SYLVII, gebrauchte. Alsdann vermeynte biſchof Gottfried, er könte ſich ſolches characters nicht minder bedienen; theils weilen er ein gebohr-

bohrner graf von Limburg (l), dessen vorfahren von denen herzogen von Francken abgestammet theils weilen ganz ausdrücklich in allen briefschaften dem bischof von Würzburg die ehre eines herzogs von Würzburg oder Ost-Francken zugeleget würde; auch selbiger, als herzogs in Francken, das landgericht (m) besässe. Unsers erachtens ist es also ein blosser wortstreit. Die Würzburger haben niemahls über ganz Franckenland sich einer iurisdiction angemasset: der käyser, und sonderlich FRIDERICVS III. (n) hat ihnen auch weiter nichts, als des stifts regalia; lehen und weltlichkeit, auch den bann über das blut zu richten, als an demselben stift von alter herkommen ist, mit allen und ieglichen mannschaften, herrschaften,

(l) Besiehe HARPRECHTI *Orat. funebrem*, welche er anno 1622. zu Tübingen nach der beerdigung graf Gerhards von Limburg gehalten.

(m) Dieses landgericht ist auf die zu dem bischofthum Würzburg gehörige grafschaften gerichtet, und erst zu FRIDERICI BARBAROSSAE zeiten mit zwölf personen, darunter der geringste rittermässig, das ist, zu schild und helm gebohren seyn muß, besezet worden. Vormahls muste der bischof selbsten, wann ein graf, freyherr oder edelmann einen process hatte, im harnisch zu gericht sizen; und also selbst urtheilen, alles nach der ordnung, so bischof Herold mit seinem dom-capitul errichtet hat.

(n) Der lehen-brief ist bey KVLPISIO unter denen *diplomatibus Förstnerianis* zu lesen.

(o) Die-

lehenschaften, würden, ehren, rechten, zierden, landgericht und gerichten bestättiget MAXIMILIANVS (o) aber hat des herzogthums Francken wiederum meldung gethan; dem CAROLVS V. iedoch unter einer gewissen clausula saluatoria (p), samt der käyserlichen canzeley gefolget, welche aniezo mit consens des erz-canzlers und erz-bischofs von Mäynz, wie auch der herzoge von Sachsen, ohne contradiction den character eines herzogs von Francken an Würzburg giebet. Dann dieses herzogthum ist nichts anders, als der ducatus Buchfeldi und Wormatiae; und inuoluiret zum höchsten die potestatem iudiciariam in tractu episcoparus; welches man ihnen willigst vergönnet, weilen dergleichen hoheit heutiges tages alle bischöffe haben. Sollten sie weiter um sich greiffen, so werden sie schon alle andere stände in Francken, auch selbsten die bischöffe zu Mäynz und Bamberg nicht verabschäuen, die herren Würzburger auf die finger zu klopfen.

(o) Dieser brief ist von dem herrn Leuckfeld bey denen *antiquitatibus Poeldensibus* angedrücket worden: das factum MAXIMILIANI hat herr Iwanzig in seinem *Theatro praecedentiae* nicht gewust, als der vielmehr geglaubet, es hätten die bischöffe sub und obreptitie solche titulatur und belehnung wieder erhalten.

(p) Solche bestehet darinnen, daß dieser titul iedem fürsten und herrn an seinen rechten, hoch und herrlichkeit alleroings ohne nachtheil und verfang seyn solte.

X

Erinnerung

an herrn Becken zu Jena

* * *
* *

Aus allen umständen ist zu schliessen, herr Beck sey nicht zu frieden, daß man seine dissertation *de Franconiae ducatu* nicht gelobet. Er meynet (a) ich hätte ihm in der vorigen anmerckung eine meinung angedichtet, daran er nicht gedacht. Er hätte niemahls beiahet, daß der bischof von Würzburg omnem iudiciariam und politicam potestatem vom FRIDERICO BARBAROSSA erhalten. Vielmehr gäbe er mit beyden händen zu, daß selbiger regalia territorii iura bereits zu OTTONIS III. zeiten überkommen. Ich dencke aber immer, unser herr Beck habe sich iezund erst bequemet, seine gedancken zu ändern. Ein ieder unpartheyischer wird vielleicht aus nachfolgenden worten schliessen, was ich geschlossen. *Tertio*, spricht er, pag. 18. *qua fronte dicunt, Pipinum iam saecularem iurisdictionem per omnem*

(a) Verstehe in derjenigen dissertation, welche er *de manumissionibus in ecclesia* gehalten, und *de Franconiae ducatu* ein parergon angehanget.

Franconiae ducatum conceſſiſſe Burchardo, cum demum a Friderico I. imperatore ius proprii iudicii per Herbipolenſem ſolum diſtructum acceperit epiſcopus? wer kan anderſt dencken, als von den zeiten FRIDERICI I. habe Würzburg kein proprium iudicium gehabt? Nun ſaget er zwar, er verſtünde darunter das ſollenne landgericht. Allein ich glaub es nicht. Dann er will ta diejenige wiederlegen, welche behaupten, der biſchof von Würzburg hätte ſchon ſaecularem iurisdictionem zu denen zeiten des PIPINI gehabt. Was wäre aber doch dieſes vor eine elende folgerung, PIPINVS kan deswegen dem ſtift Würzburg ſaecularem poteſtatem nicht gegeben haben, weilen erſt zu FRIDERICI BARBAROSSAE zeiten das landgericht mit zwölf perſonen ſollemniter beſezet worden? Iſt nicht ex antecedenti zu ſchlieſſen, daß er ſagen wollen, PIPINVS kan ihme keine ſaecularem poteſtatem gegeben haben, weilen er erſt unter FRIDERICO dieſelbe (ſaecularem poteſtatem) im Würzburgiſchen diſtrict erhalten. Proprium iudicium, und ſaecularis poteſtas müſſen hier aequipollentia ſeyn, oder unſer herr doctor hat einen ſo übel zuſammenhängenden ſchluß, als dieſer iſt, verfertiget: Stephanus eſt rex Poloniae, ergo Romae uenditur piper. Dann wann er ſich gleich auf das wort poſtliminio berufet, ſo wird doch dadurch weiter nichts erwieſen, als daß er *pag.* 24. ſelbſten nicht mehr gewuſt, was er zuvor geſchrieben; und alſo ſich maſcule contradiciret. Wie dann auch ganz irrig und falſch, daß herr Beck rotun-

de

de solle beiahet haben, OTTO III. habe dem stift saecularem seu iudiciariam poreſtatem zugetheilet. Vielmehr disputiret er nur καθ' ἄνθρωπον wieder Lorenz Friesen. *Secundo*, schreibt er pag. 17. *id ideo quoque falsum est, quia demum Saxonicis sub imperatoribus ciuiles gubernationes obtinuit Herbipolensis. Ita enim ipse Frisius male sibi constans diploma allegat Ottonis III.* Ich habe mir auch die mühe gegeben, den §. 9. zweymahl durchzugehen, darinnen er seine assertion de OTTONE III. will wiederholet haben, es findet sich aber davon nicht ein einiges wort: und gesezt, daß es sich auch also verhielte, so hätte unser herr doctor doch unrecht. Dann auch OTTO der III. beruffet sich schon auf seine anteceſſores und vorfahren am reich, welche dem stift dergleichen rechte verliehen. Wahrscheinlich ist es vielmehr, daß unser herr contradictor vor drey iahren noch nicht recht gewust, wie es mit dem Franconiae ducatu Wurzburgensi beschaffen gewesen. Zum wenigsten ist auch dieses fürgeben falsch, daß Friedrich der rothbarth das bisthum in die vorige iura postliminio reſtituiret. LOTHARIVS hat es schon gethan: auch gedencket Friedrich nicht mit einer sylbe der angegebenen reſtitution, sondern bestätiget nur die von CAROLI MAGNI zeiten her dem stifte zukommende, und dazumal ruhig beſeſſene iura, wie die worte des diplomatis lauten. Woraus gewis so viel erhellet, daß man nicht ohne ursache herrn Becken eine contradiction beygemessen: welche erst diejenige noch viel deutlicher

erken-

erkennen werden, die dessen dissertationem inauguralem mit bedacht durchlesen. So unordentlich disputiret derselbe: es ist darinnen kein selectus auctorum gehalten, sondern pêle mêle alles untereinander allegiret und vermenget: der übrigen irrigen meynungen zu geschweigen, die wir anjezt zu refutiren nicht gesonnen sind. Die zeit scheinet viel zu edel. Nur ist zu gedencken, daß sich der herr disputant eine chimere in kopf gesezet, gleich als wann erst zu denen zeiten OTTONIS MAGNI etlichen bischöffen die saecularis und iudiciaria potestas wäre eingeräumet worden; zuvor aber nicht. Er möchte doch nur, wann er anderst weiß, wer der HEDA ist, desselben *historiam episcoporum Traiectensium*, *pag. 33. sequ.* nachschlagen, vielleicht wird er von denen zeiten des PIPINI andere gedancken überkommen. Herr Struv hat bereits in seinen *dissertationibus iuris publici* diese stelle gesehen, und angezeiget, bey welchem sich vielleicht herr Beck noch besser erkundigen kan. Ich aber habe ihn bereits erinnert, daß NICOLAVS SCHATENIVS ein diploma CAROLI CRASSI drücken lassen, wodurch dieser dem stift Paderborn alle iudicialem potestatem eingeräumet hat. Anjezo will ich ihm auch *paginam 199.* und zugleich den *I. tomum annalium Paderbornensium* anpreisen, welche einer fortsezung der *historiae VVestphaliae* sind. Das Osnabrückische diploma übergehe ich mit stillschweigen, weilen er sonsten aus dem herrn Pfeffinger ersehen möchte, daß der parer Papebroch, wiewohl unbillig, solches in zweifel gezogen; der aber

her-

hernach selbsten gestehen müssen, er hätte sich übereilet. Genug ist es vor diesesmahl, daß in dem diplomate HEINRICI S. ausdrücklich enthalten, das stift Würzburg hätte ihme ihre chartulas von CAROLO M. LVDOVICO, ARNOLPHO, CONRADO, HENRICO, und denen OTTONIBVS gezeiget, darinnen gestanden, daß kein iudex sich unterfangen solle aliquam potestatem, aut iurisdictionem in toto ducatu uel comitiis orientalis Franciae auszuüben. Dieses ist ein authentisches attestat, woraus erhellet, was schon unter denen vorigen imperatoribus das stift vor eine iurisdiction und gewalt gehabt habe: und hilft dem herrn Becken nichts, wann er sich gleich auf CONRINGIVM beruffet, als der contra aperta rerum testimonia nichts beweisen kan. In historischen dingen lernet man alle tage mehr. Wann CONRINGIVS wieder auferstehen solte, wie solte er sich über den zusaz, welchen die Teutsche historie erlanget hat, verwundern? Allein davon ist iezt nicht zeit zu reden. Nur will ich dem herrn contradicenten noch eines im vertrauen sagen. Er hat *pag.* 30. *sequ.* cum laruis, und nicht mit mir gestritten, welches verhoffentlich ein geneigter leser fleissig erwegen wird. Dann als selbiger bey dem herrn Pfeffinger geleſen, daß das diploma, welches CRVSIVS in seinen *Annalibus Sueuiae* CAROLO MAGNO zugeleget, darinnen dieser dem stift Würzburg, Neuenstadt, Hohenburg ꝛc. solle geschencket haben, der Tenzel und andere in zweifel gezogen, als hat er sogleich gemeynet, ich hätte obgedachtes diploma im sinne ge-

gehabt, da ich behauptet, Carl habe den locum, Homburg nominatum, cum omni quaestu, et scabinorum iudicio an Würzburg geschencket: ohnerachtet ich doch von einem ganz andern diplomate geredet. Dieses stehet in des herrn Leuckfelds *antiquitatibus Poeldensibus*, *pag.* 24. *sequ.* und ist so weit von dem andern falschen diplomate unterschieden, als noua Zembla und die terra Magellanica. Ob herr Beck vorsezlicher weise dem leser einen blauen dunst vor die augen machen wollen, oder aus einfalt in solchen irrthum verfallen, lassen wir dahin gestellet seyn. Darum hätte er nur immer seine critische anmerckungen, welche er ohnedem aus andern geschrieben, in seinem supellectile verbergen, und inzwischen eine heisse Juristische suppe refraichiren mögen: es schicket sich der senft nicht auf das diploma Leuckfeldianum. Das scabinorum iudicium wird ihme, wann er nicht glauben will, daß er geirret, noch manchen schweiß bey diesen sommer-tagen auspressen. Wir wünschen aber, daß er sich schonen möge: er kommet doch nicht fort: und ich weiß, er bleibet stecken. Ich aber antworte ihm mit fleis etwas spizig, weilen er in einer öffentlichen streitschrift sich weis brennen, und mir solche thorheiten ohne verschulden andichten wollen. In effectu ist es eines, ob er es culpa, oder ex proaeresi gethan. Audiator et altera pars.

XI.

XI.

Nachricht von HVGONIS DONELLI leben und schriften.

§. I.

Es hat zwar herr BAYLE in seinem *Dictionaire historique critique* einen eigenen artickel vom HVGONE DONELLO aufgesezet und unterschiedliche merckwürdigkeiten von ihme denen gelehrten mitgetheilet. Ich halte aber diesen allen ungeachtet gänzlich dafür, daß es der mühe werth seye, eine neue beschreibung von einem solchen mann zu verfertigen, von welchem entweder nicht genug gesaget werden kan, oder auch viel falsches und irriges ist gesaget worden. Der herr BAYLE selbsten hat hierzu nicht genugsamen vorschub gehabt. Es mangelte ihme die leichen-rede des berühmten SCIPIONIS GENTILIS. Er giebet wenig oder gar keine nachricht von dessen schriften. Er wuste die ursachen des hasses zwischen DONELLO und CVIACIO nicht. Er hat die *opuscula postuma* nicht gesehen, die briefe des canzlers HOSPITALS und DONELLI nicht gelesen. Kurz, er ist dem *Theatro* PAVLLI FREHERI gefolget, und hat ohngefehr etwas weitläuftiger ausgeführet, was er bereits bey dem ANTONIO TEISSIER, oder in denen *elogiis* THVANI gefunden hat.

§. II.

§. II.

HVGO DONELLVS also ist im iahr 1527. (a) zu Chalon in Burgund gebohren, und hatte zum vater einen königlichen bedienten (b), der sich so wohl durch die künste des friedens als krieges von andern geringen und unedlen gemüthern unterschieden hat. Weswegen er dann wollte, daß auch dieser sein sohn durch freye künste und wissenschafften in die höhe steigen sollte. Aber er wurde fast davon abgeschrecket, als er einem orbilio plagoso (c) in die hände fiele, welcher ihme das studieren mit ungewöhnlichen schlägen versalz-

(a) Etliche ungeschickte haben vermeynet, das vaterland DONELLI wäre Chalon in Champagne, da doch bereits in der trauer rede diese beyde örter von einander sorgfältig unterschieden worden.

(b) *Parentem habuit*, schreibet SCIPIO GENTILIS, *regiis praefecturis, atque aliis ornamentis domi militiaeque nobilem.*

(c) Kinder sind keine engel. Sie müssen gezogen werden, weilen sie menschen sind; man muß sie unterrichten und lehren, weilen sie die wissenschaften mit sich nicht aus mutterleibe bringen. Aber lehren heisset nicht peitschen. Ein kluger mensch hält der iugend etwas zu gut, damit sie nicht scheu werde, und bey einer also thörichten unterrichtung

pro molli uiola, pro purpureo narcisso
carduus et spinis surgat Pallurus acuti.

Schuldiener heissen deswegen pedanten, weilen sie die kinder furchtsam machen, und nicht sowohl durch freundlichkeit, als mit dem backel ihre ho-

heit

salzte. SCIPIO GENTILIS saget, DONELLVS hätte vielmahls erzehlet, wie er durch einen schwein-hirten von diesem seinen damahls kindischen entschluß wiederum sey abgebracht worden. Dann als ihn der vater einer solchen schmierigen creatur im vorbeygehen als iungen angebotten, so wäre er hierauf ganz anderes sinnes worden. Die flamme einer ganz sonderlichen ehrbegierde regte sich so gleich in der noch zarten iugend, und verursachte durch ihren trieb, daß DONELLVS aus dem staub sich herfür gehoben, und den namen eines rechtschaf-

heit behaupten wollen. Das machts, daß die leute sich selbsten als regenten ansehen, welche das schwerd nicht umsonst tragen. So bald ein iunge aus natürlicher trägheit oder unachtsamkeit oder munterkeit nicht gleich nach ihrer pfeiffe tanzet, so dencken sie, der satan sitze ihme in dem herzen, welcher mit einer schul-picke müste heraus geiaget werden. Dieienige nun, welche sich gedultig als esel prügeln lassen, heissen kinder guter art: die andere, welche aufgewecktes und freyen geistes sind, haben den schlangen saamen in sich, weilen sie dergleichen püffels tractement nicht vertragen können. Eltern, welche ihren unerwachsenen söhnen hof- und lehr-meister suchen, müssen vor allen dingen darauf sehen, ob sie gedultig sind, damit es dermahleinst nicht heisse,

Hyrcanaeque admorunt ubera Tigres.

schaffenen rechtsgelehrten sich erworben und zu wegen gebracht hat (d).

§. III.

(d) Es ist mir sehr merckwürdig iederzeit fürgekommen, was SCIPIO GENTILIS in seiner zuschrift an Johann von Thyrn, einen edlen Schlesier, welche bey denen *Opusculis Donelli postumis* sich findet, von seinem lehrmeister aufgezeichnet. *Audire*, spricht er, *me ab ipso iam sene memini, se, nisi aculeus ille ambitionis et gloriae excitasset a puero, nihil in litteris futurum, et iure ciuili fuisse, quod illi tamen cum generosis quibusque, et ad magna natis animis commune erat.* Welche worte denenienigen nicht anstehen werden, welche an iungen leuten das point d'honneur nicht vertragen können. Dann ich glaube, sie dencken, und vielleicht nicht unbillig, man könnte ohne dergleichen trieb in die höhe steigen, und dabey etwas rechtschaffenes begreiffen. Es möchte auch wohl geschehen, wann die menschen nicht menschen, sondern geister oder engel wären; oder nach ihren grundsäzen, und nicht nach ihren begierden lebten. Dann studieren erfordert mühe; mühe entkräftet den leib; alle entkräftung würcket schmerzen; wollüstige menschen aber fliehen auch die allergeringste beschwehrlichkeit und schmerzen. Und darum so arbeitet natürlicherweise der geizige und ehrgeizige allein; iener um vortheil, dieser um ruhm, und ehre: die ehre aber bestehet in der meynung anderer menschen, welche sie von denen kräften und vortreflichkeit eines andern haben. Daraus entstehen drey leidenschaften, liebe, hofnung und furcht. Wer uns etwas gutes thut, den lieben wir: von dem wir etwas gutes hoffen, auf den sezen wir ein ver-

§. III.

Wiewohl er sich nicht übereilet, sondern erst

vertrauen: welcher mächtig ist zu schaden, den fürchten wir. Und diese begierden weisen sich endlich durch äusserliche zeichen. Die zeichen bestehen in worten oder thaten. Worte schreiben denenienigen, von welchen man eine gute meynung hat, etwas sonderliches zu. Das sonderliche ergiebet sich in weisheit, tapferkeit, gütigkeit. Darum nennen wir die menschen weis, tapfer, freygebig. Wer diese eigenschaften geprüfet, oder dieselbige zu empfinden hoffet, der ist höflich, und wünschet glück, und ist endlich demienigen gehorsam, von dessen vollkommenheiten er versichert ist, oder bald eine versicherung zu haben gedencket. Und darum verlanget ein ehrbegieriger gehorsam, lob und ansehen. Diesen aber erhält er nicht, als durch etwas ausserordentliches: und das ausserordentliche erfordert mühe und arbeit. So lange wir iung sind, und kräfte haben, und also es höher zu treiben hoffen, so lange brennet auch die flamme der ehrbegierde in heller gluth: so bald aber die natürliche hize abnimmet, oder gar verrauchet, so bald löschet auch ienes feuer aus. Und solches geschiehet erst zulezt, wann der tod nicht mehr weit von uns ist. Weswegen dann TACITVS *libr. IIII. Histor. cap. 6.* als er von dem HELVIDIO PRISCO redet, sehr nachdencklich geschrieben: *erant, quibus appetentior famae videretur, quando etiam sapientibus cupido gloriae nouissima exuitur.* Ob ich nun gar wohl weiß, daß TACITVS ein heyde gewesen, welcher nach dem sinn der damahligen welt, ehre und ruhm vor das grösseste gut gehalten, welches auch die weisen suchten; so hat er

doch

in der besten blüthe seines alters, und da er die humadoch darinnen nicht unrecht, wann er bemercket, daß die menschen, als menschen, solche lust am allerspätesten von sich legten. Wowieder man vergebens schreyet, so lange die stärcke und herzhaftigkeit uns noch in dem cörper sizet. Weswegen die alten nicht unrecht gesaget: die iugend müste vertoben, das feuer gienge schon von sich selbsten aus. Dann die kälte des alters bringet furcht, furcht gebühret vorsichtigkeit. Derienige, quem tanta inuasit cupiditas honorum, ut uel caelum ruere, dum modo magistratum adipiscatur, exoptauerit, wird, wenn er das 60. iahr hingeleget hat, nicht leicht einen schritt in die welt mehr wagen wollen, wann er gleich wüste, daß der himmel nicht einfiele, sondern nur ein geringes haus krachen, und ihme den untergang androhen sollte. Der wollüstige redet am klügsten, wann das podagra, chiragra, und stein ihn ein wenig gefoltert haben: und der ehrgeizige wird alsdann erst verständig, wann er siehet, daß er aus der welt muß; und die lebens-säfte in ihme guten theils vertrocknet sind, oder kranck lieget, oder im gefängniß sizet. Alsdann spricht er wohl mit einer ernsthaften mine: die ehre wäre ein eitler tand, selbige bestünde in einem vergänglichen wahn der menschen: uitam mortuorum in memoria uiuorum esse positam: das gedächtniß der lebendigen aber sey etwas hinfälliges; da er doch zuvor mit dem CICERONE gesprochen, negligere, quid de se quisque sentiat, non solum arrogantis esse, sed etiam omnino dissoluti; oder mit dem ARISTOTELE geschwärmet, die ehre müste etwas fürtrefliches seyn, weilen auch die götter daran ihre lust hätten. Ja, wann

ein

ein mensch in der besten blüthe seines alters, und da er sonsten von keinen andern leidenschaften gequälet würde, also redete, so möchte dergleichen rede ein zeichen der weisheit seyn. Dann ein liederliches gemüth fraget nichts nach ehre; ein knicker erfreuet sich über die ausdrückung des poeten PALINGENII:

- - *cognata fami dulcissima fama.*

Die tugendhaften aber sind sehr selten, welche allein von dem ruhm einen rechten begrif haben. Die critici betrauren mit vielen worten, daß ihres TVLLII buch *de gloria* verlohren gegangen: und ich bin doch versichert, daß wann das gute Latein könnte hinweg gethan werden, die ideen und gedancken sehr schlecht, und etwas unordentlich seyn würden; nicht minder als in des OSORII schrift *de gloria*, davon zur andern zeit ein mehrers solle gesaget werden. Zum wenigsten finden sich etliche von CICERONIS maximen in der rede vor den poeten Archia, welche die probe einer scharffen sitten-lehre nicht aushalten. Du überlege inzwischen, ob es herr COVRTIN in seiner schrift du *veritable point d'honneur* getroffen, wann er *pag.* 5. saget: *le veritable point d'honneur est un germe des toutes les vertus ensemble, qui se manifestant au dehors par des louables actions attire l'applaudissement du monde.* Mit diesen tugenden müssen sich alle absichten der menschen vereinigen, das ist, die gelehrsamkeit, herzhaftigkeit, und arbeitsamkeit. Wo iene mangeln, so wird aus dem point d'honneur eine gefährliche und grausame leidenschaft; welche eben deswegen unruhig ist, weilen sie aus einem unruhigen gemüth ihre kraft und gewalt überkommet. Wo ist aber ein ganz ruhiges gemüth? wer dieses findet, wird auch des herrn COVRTINS sein veritable point d'honneur finden. Ich will sagen, wer al-

humaniora gefasset e) nach Thoulouse auf die Universi-

len menschen gutes zu thun trachtet, und vielen aus treuen und aufrichtigen herzen ohne vortheil und zeitliche absicht gutes gethan hat, der ist allein ehrwürdig. Aber auch dieser ehrwürdige ist vielleicht in der Atlantica Platonis anzutreffen. DONELLVS ware dann nach den gemeinen schrot und korn ehrsüchtig; und du, der du dieses liesest, vielleicht auch, und andere tausend leute mehr, ob sie es gleich nicht sagen, so wenig als es DONELLVS in seiner iugend bekennet hat, von welchem SCIPIO GENTILIS abermahl saget: *fatebatur ergo senex, quod iuuenis tantopere dissimulabat, ut se summo uiro, et maximo patrono Hospitalio purget*, cet. Dann der canzler HOSPITAL hat ihn einiges hochmuths beschuldiget.

(e) Wenn die geseze, welche man lernet, Teutsch oder Französisch nach dem zustand der neuen zeiten beschrieben und eingerichtet wären; so hätten weder DONELLVS noch auch andere ursach gehabt, sich in der historie, und Lateinischen sprache umzusehen. Aber da die rechtsgelahrtheit und das sogenannte *corpus iuris* ganz Römisch ist, und die riesen in solcher wissenschaft das corpus iuris annoch anpreisen; so ist es gewiß ein alberer einfall, wann man die humaniora studia nichts destoweniger hintenansezet. Dergleichen unwissende verstehen nicht einmal die *Institutiones*, geschweige dann, daß sie in denen pandecten und *Codice* etwas tüchtiges wissen sollten. Ihre wissenschaft ist ein verwirrtes wesen; welches aus etlichen brocardicis und legibus cardinalibus, wie sie reden, oder auch statutis particularibus zusammen gesticket ist. In ihrem kopf siehet es nicht anders, als in einem unaufgeräumten zimmer

aus,

versität gezogen, allwo er den IOANNEM CORA-

aus, allwo das clauicordium, haar-puder, buttermilch und sauerkraut bey einander stehen, und eine verlegene bratwurst, nebst einem elenden Kakabré das fac totum ist. Und dennoch bilden sich die meisten ein, die rechtsgelahrtheit sey heutiges tages auf einen weit bessern fus gesezet, als vor diesen. Ich sage nein dazu: und ein ieder verständiger wird mir hierinnen beyfall geben müssen, wann er die vortrefliche schriften der Französischen iuristen gegen die neuen bücher hält; darinnen gemeiniglich eine elende philosophie, nichts als barbarismi, und etliche brosame aus dem ACCVRSIO, AZONE, IMMOLA, und ISERNIA enthalten sind. Ist gleich bey dem obbenandten rechtsgelehrten die praxis Germaniae oder Galliae nicht eingemischet, so sind sie doch eben deswegen viel deutlicher. Dann dieser mischmasch ist der grund alles elendes in der rechtsgelahrtheit. Eben dieses was wir geschrieben, hat auch GENTILIS von denen Französischen iuristen in folgenden worten gesaget: *cum innumera prope sint de Gallicae terrae laudibus apud omnes scriptores testimonia, tum me inprimis delectare solita est M. Catonis illa sententia, quam ex libris originum uetus grammaticus refert: pleraque Gallia, inquit, duas res industrioſissime persequitur, rem militarem et argute loqui. Taceo nunc de laude militari, quod semper in ea gente fuit illustrissima. Illud argute loqui totum ad ingeniorum bonitatem atque praestantiam referendum censeo; neque enim argute loqui quisquam possit, cui ingenium deest, et uis illa animi, quam* ARISTOTELES *in dialect.* αγχίνοιαν, CICERO, *ceu opinor, celeres animi motus appellat: Quare nullam gentem Gallis praestitisse,*

prope

SIVM (f) und ARNOLDVM FERRERIVM (g)

prope est, ut mihi quidem persuadeam. Non longe abiuerim: hinc profecto est, quod a primis illis usque temporibus, cum ius ciuile in Italia, sed hominum Germanorum beneficio, post multa saecula, quibus latuerat, denuo e tenebris situque emergeret, plurimique ad id illustrandum operas suas certatim conferrent, Gallorum tamen sic in eo enituit industria, ut facile apud Italos cognomina illa sibi acutorum et subtilium repererint, ac deinceps ueluti hereditaria suis posteris reliquerint. Quam laudem ac maioribus acceptam, noster inprimis DONELLVS *ampliorem clarioremque reddidit*, cet.

(f) IOANNES CORASIVS ware aus Thoulouse gebürtig, und lehrte allda mit einem grossen beyfall die rechte als professor. Wie er dann auch die realien in dieser wissenschaft verstanden haben wag, welches seine schrifften zeigen, und sonderlich die consilia und miscellanea beweisen. Aber die schreib-art ware nicht so angenehm, als der iuristen zu Bourges: weswegen sich der gute Priscianus nicht rühmen kan, daß er zu Thoulouse nicht bisweilen einige maulschellen sollte davon getragen haben. Die studenten aber achteten solchen fehler nicht. DONELLVS hat selbsten dem GENTILI erzehlet, daß CORASIVS, und sein collega FERRERIVS bisweilen vier tausend zuhörer gehabt. Die Teutsche, Italiener und Franzosen lieffen hauffen-weis dahin; der man ware deutlich, redete bisweilen küchen-latein, und beflieisse sich auf gangbare casus. Wie er dann leztens dem universitäts leben abschied gesaget, und ein parlaments-herr zu Thoulouse worden. Nachdem er aber des CALVINI lehre zu billigen schiene, stiessen sie ihn heraus, und ob er zwar endlich durch

(g) gehöret, welche ihme aber durchaus nicht ge-

fal-

durch den kräftigen vorspruch des canzlers l'HOPITAL wiederum restituiret worden, so muste er doch im iahr 1572. an dem unglücklichen Bartholomaeus-tag eines gewaltsamen todes sterben. SCAEVOLA SAMMARTHANVS saget, daß sie den cörper an den galgen gehänget.

(g) FERRIER ware gelehrter, und viel angenehmer als CORASIVS. IACOBVS CVIACIVS hat von diesem mann grosse dinge gerühmet, und ihme fast alle seine rechts-wissenschaft zugeschrieben: welches sowohl die zuschrift des tractats de usurpationibus et usucapionibus, so er an diesen seinen lehrmeister gerichtet, als auch der brief welchen er an PAVLLVM DE FOIX, einen königlichen rath geschrieben, bekräftiget. *Huius*, sagt er, *acroamata et recitationes aliquot de seruitutibus, de lege Falcidia, de legatis, de eo, quod inter est, ut L. Crassi orationes de lege Seruilia sibi M. Tullius ait, sic mihi semper praedicabo fuisse magistras, nec, si essent in manu, alio hodie in studiis meis rectore uterer libentius: amisisse me eas improuidum, ut ne linea quidem apud me supersit, pudet, pigetque, et doleo saepe numero mediis uigiliis, hanc mihi non allucere facem, nec alluxisse etiam, scripta mea quod produnt nimis.* Ich muß aber gestehen, daß ich auf die gedancken gekommen, daß vielleicht CVIACIVS ein wenig den fuchsschwanz gestrichen, weilen dazumahl FERRIER nicht nur allein maitre des requetes an dem königlichen hof gewesen; sondern auch nach der zeit presidենt in dem parlament zu Pariß worden: hofleuten aber schmeichlet man, und, weil sie mächtig sind, gutes zu thun, und zu schaden, so schencket man ihnen bisweilen einen wohlklingenden superlatiuum. THVANVS nicht

nur

fallen. Ich muthmasse, es sey die nach denen glos-

nur allein hat von diesem FERRIER vieles in seine historie einfliessen lassen; sondern auch PAVLLVS SARPIVS gedencket dess lbigen sehr ruhmwürdig in der *Historia concilii Tridentini.* Dann er wurde im iahr 1562. unter der regierung Carls des neundten nach Trient gesendet, das interesse von Franckreich auf dieser allgemeinen religions versammlung zu beobachten, damit eine reforme in der kirchen-zucht unternommen, und die königlichen rechte auch in geistlichen sachen wiederum möchten hergestellet werden. Die andern gesandte waren der herr von LANSAC Wilhelm und Veit *de Faur* herr von Pibrac, welche leztere bevollmächtiget gewesen, den rang in allen versammlungen über die Spaniolen zu nehmen, so Franckreich den vorgang strittig machten. SARPIVS erzehlet den innhalt von drey reden, welche FERRIER gehalten, und aus ihme der herr DV PIN in seiner *Bibliotheque des auteurs ecclesiastiques tom. XV. pag.* 273. 307. 330. Ich weiß aber, daß ich sie bey des MARTINI CROMERI, und STANISLAI HOSII briefen zu Venedig im iahr 1567. in 8. gedrucket, gesehen. SARPIVS bemercket, daß die rede des FERRIER ein grosses auffehen gemachet, auch sey der cardinal Ludwig von Lothringen aus dem hause *Guise* mit dessen schärffe nicht zufrieden gewesen. Der hof aber hat der gesandten, und sonderlich des herrn FERRIER auffühtung gebilliget: wie solches aus denen *instructions*, und *missives pour le concile de Trente*, welche die herrn DVPVIS zu Pariß im iahr 1654. in 4. herausgegeben, erhellet. Was FERRIER sonsten vor zufälle gehabt, will ich vielleicht bey anderer gelegenheit kund machen.

(h) Von

gloſſatoribus annoch ſchmeckende lehr-art des CORASII daran ſchuld geweſen. Dann darum hat er ſich nach Bourges (h) gewendet, allwo EGVINARIVS BARO (i) und die zwey FRANCISCI, BVARE-

(h) Von dieſer academie in Franckreich könnte vieles beygebracht werden; wann nicht bereits Jacob Leigher in ſeinen anmerckungen über das leben FRANCISCI HOTOMANI ſolches gethan hätte, *pag. m.* 217.

(i) Sapientes ſoli inter ſe amici. So haben vor dieſem die Stoicker gelehret. Wann die profeſſores weiſe leute wären, ſo müſten ſich nach derſelben ausſpruch, auch gute freunde untereinander ſeyn. Ich fürchte aber, ich fürchte, daß dieſe art menſchen ein ſchlimmes urtheil überkommen werde. Gelehrte ſind nicht allezeit weis; und weiſe ſind nicht allezeit gelehrt. Sie haben ihre neigungen, wie Caius und Titius; und dieſe hinwiederum, wie die gemeine bürger, und handwercks-leute. Das ſprichwort, figulus figulum odit, iſt bereits auch auf die herren iuriſten appliciret worden. Das machts, es will ein ieder ein monarcha iuris ſeyn. Wie aber nur eine ſonne in der welt iſt; alſo leidet die eingebildete monarchia neben ſich keinen andern. Leute, welche von luſtiger neigung ſind, eſſen und trincken zuſammen; machen ſich luſtig, und ſuchen einander zum wenigſten nicht zu ſchaden. Dann wann ſie böſe würden, ſo müſten ſie ſich eiffern: der eiffer aber iſt ein ſchmerz, und dieſen vermeiden ſie auf alle weiſe und wege: weilen ihnen ſonſten der braten nicht ſchmecken würde, und die auſtern nicht wohl bekommen dörften. Unter den lehrern aber auf hohen ſchulen ſind gemeiniglich choleriſch und melan-

RENVS und BALDVINVS, die rechts-gelahrtheit mit andern galanten studien verknüpfften.

§. IIII.

Allda hat er sich nicht nur allein sehr gebessert, sondern auch gelegenheit überkommen, mit diesen berühmten leuten in genauere freundschaft zu tresten. Welches dann gewiß eine kunst ware. Dann sie lebten miteinander in der grössesten uneinigkeit DVARENVS, und FRANCISCVS BALDVINVS (k) waren tod-feinde: EGVINARIVS BARO stimmte weder mit BALDVINO noch DVARENO (l): DONELLVS als ein iunger mensch wuste fast nicht, an wen er sich machen

lancholische menschen. Diese sind schädliche creaturen: das eingebildete gute, welches iener verlanget, suchet auch dieser eigenthümlich zu haben. Das eigenthum aber schliesset alles andere aus. Wer sich nicht gutwillig ausschliessen lässet, wird mit gewalt oder list zurücke getrieben. Darum ist unter den gelehrten nichts als gewalt und böse tücke. Die tücke lauffen endlich auf eine verleumdung hinaus. Wer nun auf universitäten ohne anfechtung bleiben, und keine feinde haben will, der muß entweder dumm, oder auch faul und bequem seyn, und also damit zu verstehen geben, daß er keine besserung oder veränderung zu machen geschickt sey.

(k) Lese den artickel *Duarenus*, *litt. C. D. E.* in dem *Dictionaire historique critique* des herrn BAYLE, allwo die ursachen ihrer zänckereyen sehr weitläuftig aus guten urkunden beschrieben sind.

(l) DVARENVS konnte den EGVINARIVM BARONEM nicht leiden, weilen dieser gleichfalls seine zuhörer nicht mehr nach den schmierigen glossen, sondern

machen solte. Dann die herrn professores halten denjenigen gleich verdächtig, welcher mit ihren gegnern ganz gleichgesinnet umgehet. Darum verderbte er es mit keinem (m). Es scheinet aber, daß dern nach der quelle der alten Römischen rechtsgelahrtheit wiese: und BALDVINVS ware mit BARONE dermassen gleich bey seiner ersten ankunft zusammen gerathen, daß man dafür gehalten, dieser sey aus verdruß gestorben, welchen ihme BALDVINVS täglich erreget, und zuwege gebracht. DVARENVS hat zum wenigsten diese besondere begebenheit in seinem brief de *Francisco Balduino pag.* 61. hinterlassen.

(m) Es ist zwar schwehr, also gleichgültig zu seyn, daß man es mit keinem verderben sollte. Viele sind also geartet, daß sie entweder brechen, oder wissen wollen, ob man von ihrer parthey sey. SALMASIVS ware CARTESIO feind, weilen er noch etwas auf den HEINSIVM hielte; und ich glaube, es werden auch die übrige professores zu Bourges DONELLO nicht getrauet haben, weilen er dem DVARENO mehr, als andern angehangen. Und doch ware es endlich besser, als wann er mit allen gebrochen, und l'epée à la main auf seine gegner loßgegangen wäre. SCIPIO GENTILIS saget zwar in der leichen-rede: *hos diligere et admirari statim* DONELLVS, *in eorumque amicitiam sese insinuauit, perfecitque, ut mutuo ab illis diligeretur.* Die liebe aber mag nicht eben allzugros gewesen seyn. Zum wenigsten spricht er gleich kurz darnach. *Vigebant aliquando inter* BARONEM *et* DVARENVM *non paruae simultates, ut fieri plerumque inter magnos consueuit gloriae, quam amicitiae cupidiores.* BARO, *quo studia partium retineret,* DONELLVM *sibi fere obligauerat, cum aliis blandimen-*

daß er mit DVARENO die vertraulichste bekandtschaft gepflogen, und DVARENVS mit ihme, qui eximia eius indole perspecta, eruditione etiam supra uulgus studiosorum, indies sibi eum maioribus officiis deuinciendum existimauit (n). Daher er auch unter ihme im jahr 1551. den 17. Iulii promouiret, und ist die rede, welche DVARENVS bey dessen doctorat abgeleget, und viele lobsprüche (o) in sich fasset, bey denen wercken desselbigen nicht nur allein gedrucket; sondern auch mit denen *Opusculis postumis* DONELLI vom SCIPIONE GENTILI wiederum den gelehrten mitgetheilet worden. §. V.

mentis, tum simulatione religionis purioris, quam in Gallia reformatam etiam tum uocabant, saepe ac multum monente DVARENO, *ne fidem ei accommodaret.*

(n) *Orat. funebr. in opusc. postum.* DONELLI, *pag.* 450.

(o) Unter andern finde ich diese worte: *huc accedit summi excellentisque uiri* MICHAELIS HOSPITALIS *de eo iudicium, quod, quanti facere debeatis, nihil opus esse arbitror, ut pluribus explicem, cum mihi dubium non sit, quantum eius hominis uirtuti, doctrinae, prudentiae tribuatis, et quantopere hominem paene diuinum, et omni laude cumulatum suspiciatis et complectamini. Sicut enim Cicero scribit, se facile pati solitum a ceteris reprehendi, cum a Catone suo laudabatur: sic uidetur* DONELLVS *tanti uiri testimonio aliorum iudicia aut posse contemnere, aut non multum affectare debere. - - - Iulianus imperator magistros studiorum, et doctores excellere oportere ait, moribus primum, deinde facundia. Nec uero arbitramur, quidquam huius modi esse, quod in* DONELLO *uostro desideretur.* Welches hernach

nach

§. V.

Von dieser zeit an hat er zu Bourges (p) die rechtsgelahrtheit als ein öffentlich besoldeter professor, ob er schon das 24. iahr noch nicht zurücke geleget, gelehret und fürgetragen. Wannenhero die frage entstanden, ob EGVINARIVS BARO des DONELLI collega gewesen, oder ob derselbige annoch gelebet, als dieser seine bestallung erhalten. Der herr BAYLE, welcher bey dem PAVLLO FREHERO gelesen, daß EGVINARIVS BARO ein collega unseres DONELLI genennet worden, hat deswegen eine untersuchung (q) angestellet, ob sich die

nach allen theilen und umständen von ihme ferner erwiesen wird.

(p) Monsieur TEISSIER hat sich sehr verstossen, wann er aus Bourges Bourdeaux machet. Dann ich dencke doch, Auaricum Biturigum könne bey dem THVANO nichts anderes heissen, als Bourges: ob er schon inzwischen vermeynet, es hiesse Bourdeaux. Die worte des THVANI sind: HVGO DONELLVS *iuris scientia clarus, eamque diu Auarici Biturigum professus.* Monsieur TEISSIER aber übersezet sie also: Hugues Donel, celebre interprete du droit, nâquit â Chalons sur Saone. Il'enseigna premierement â Bourdeaux pendant plusieurs années Nun ist aus des VALESII *Notitia Galliae*, und andern guten urkunden bekandt, daß Auaricum Bourges seye: und von dem flus Auare, oder Auera, welcher heut zu tage Eure, oder Yeure heisset, also benamset worden.

(q) Litt. a A unter dem wort Doneau.

(r) Des-

die sache in der wahrheit also verhalte. Er meynet, der pater LVDOVICVS IACOBVS a SANCTO CAROLO hätte die rede des SCIPIONIS GENTILIS gelesen, und also weit accurater geredet, indem er nicht so wohl den BARONEM als einen collegen des DONELLI beschrieben, sondern nur bemercket, daß dieser die lectiones DVARENI und BARONIS fleissig besuchet, und sich sonderlich bey dem ersten wohl insinuiret, und bekandt gemachet. Ich muß aber gestehen, daß SCIPIO GENTILIS (r) in der gehaltenem trauer-rede den EGVINARIVM unter die collegen seines DONELLI rechne, und dahero mir zu neuen zweifeln anlas gegeben. Dann wann BARO im jahr 1550. wie herr BAYLE will, solle gestorben seyn, wie ist es dann möglich, daß DONELLVS sein college worden, welcher erst im jahr 1551. den 17. Iulii doctor worden? Und doch stehet mir das zeugniß SCIPIONIS GENTILIS im wege, der DONELLVM gekennet, dessen umstände gewust, und mit ihme sich vielfältig davon unterredet. Weswegen ich dann auf die gedancken gekommen, ob es nicht wahr sey, was der herr MENAGE (s) behaupten wollen, daß BARO erst im jahr 1556. gestorben. Aber auch dieses hebet den zweifel noch nicht. Dann herr BAYLE schreibet unter dem artickel *Duarenus*

(r) Dessen worte sind: *Biturigibus propter illos, quos ante saepe nominaui,* BARONEM *et* DVARENEM *collegas habuit etiam* FRANCISCVM HOTOMANVM *et* IACOBVM CVIACIVM.

(s) In denen *remarques sur la vie de Pierre Ayraut, pag.* 157.

(t) Un-

renus, litt. E. er habe den herrn *Pinſon de Riolles* deswegen gefraget, und über ſolchen punct zu rathe gezogen: es hätte ihme aber dieſer gelehrte mann zu rücke geſchrieben, BARO wäre in dem 55. iahr ſeines alters im iahr 1550 verſchieden. Was iſt nun hier ferner zu thun? Ich glaube, ich werde zur wahrheit ſehr nahe tretten, wann ich ſage, DONELLVS hätte ſchon die profeſſion gehabt, ehe er den gradum angenommen. Der herr BAYLE hat bereits ein gleiches von FRANCISCO BALDVINO (t) wargenommen. Dann dieſer wurde im iahr 1549. den 12. May doctor; und gleichwohl hat er bereits im iahr 1548. die profeſſion verwaltet; welches daher abzunehmen, weilen er ſich ſieben iahr zu Bourges als profeſſor aufgehalten, und von dannen erſt im iahr 1555. weggezogen. Warum ſolle man denn nunmehro nicht auch ſprechen können, DONELLVS ſey ſchon ein iahr profeſſor geweſen; bis er unter DVARENO im iahr 1551. zum doctor ausgeruffen worden? Auf ſolche weiſe könte er ein collega BARONIS geweſen ſeyn, der erſt im iahr 1550. am ende des iahres geſtorben iſt.

§. VI.

Es iſt aber ſchon zuvor erinnert worden, DONELLVS habe BARONEM deswegen einiger maſſen hoch gehalten; weilen dieſer der proteſtantiſchen religion nicht minder, als er ſelbſten, heimlich zugethan geweſen. Wobey mir dann inſonders

(t) Unter dem wort *Balduinus* litt. F.

heit merckwürdig geschienen, daß ein frauenzimmer unserm HVGONI dazu gelegenheit gegeben. Dann es hatte derselbige eine etwas ältere schwester (u), welche etliche Reformirte und in Frantzösischer sprach geschriebene bücher ihrem bruder zugestecket: durch deren lesung er dann am ersten die wahrheit erkennet, und dadurch fernere lust überkommen, die lateinische schriften derer protestanten durchzublättern. Wiewohl er oft wiederum gewancket, und fast umgesattelt (x). DONELLVS selbsten hat erzehlet, er habe solche seine vermeinte sünde einem vertrauten mönch und pfaffen in der beicht bekennet, und lange gestrauchelt; bis er endlich nach und nach von der finsterniß sich los gewürcket, und das licht des Evangelii beständig bis in tod vertheidiget, und zu seinem trost und kräftiger versicherung aufbehalten hat.

§. VII.

(u) *Orat. funebr. p. m.* 452. *seqq.*

(x) Die irrthümer kommen nicht auf einmahl zu uns, sondern nach und nach. Und also leget man sie auch nicht auf einmahl und in einem augenblick von sich. Das wasser, welches langsam in ein faß geplumpet wird, lässet sich nicht auf einen druck abzäpfen: es sey dann, daß man dem faß den boden ausstösset. Die vorurtheile, welche man in der iugend eingesogen, dauren am längsten, eben weilen sie tief gewurzelt haben. Der glaube aber kommet aus dem gehör. Was man höret, das wird zuerst wohl überleget. Bey der überlegung erreichnen sich allerhand zweif-

§. VII.

Auf solche weise aber ist er bereits in Franckreich von der lehre des Evangelii eingenommen worden; welches wieder dieienige zu mercken, so ihn erst zu Genev reformirt machen wollen. Der canzler l' HOPITAL (y) hat es so genau nicht genommen; bey welchem DONELLVS sehr wohl stun-

zweiffel. Biß diese gehoben werden, verflieſſet eine geraume zeit. Keine wunderwercke sind heutiges tages zu sehen, oder zu hören. Und darum ist es kein wunder, daß die menschen nicht so geschwind, als in der Apostelgeschicht umgekehret und umgewendet werden.

(y) MICHAEL L'HOPITAL ware dazumahl noch canzler bey der Prinzeßin Margaretha HENRICI II. einiger schwester, FRANCISCI I. tochter, welche durch vergünstigung ihres herrn bruders das herzogthum Berry zur appanage überkommen hatte. Diese dame haben die gelehrte dermassen hoch erhoben; daß ich fast zweifle, ob ein frauenzimmer in Franckreich iemahls dergleichen lobsprüche davon getragen. Es sind in den gedichten des HADRIANI TVRNEBI, IOACHIMI BELLAY und CAROLI Vienhofen noch unterschiedliche stellen zu finden, welche zu derselben unsterblichen nachruhm gereichen. Inzwischen düncket es mir, daß die *fratres* SAMMARTHANI in ihrer *Histoire de la Maison de France tom. I. p.* 756. alles zusammen gefasset. Elle, sprechen sie, a este tres accomplie et douée des toutes les rares vertu et singulieres perfections, qui se pouuoient desirer en vne grande Princesse. Car outre qu'elle est louée de pie-

de, ob er es gleich einmahl bald bey ihm verderbet hätte. Dann als FRANCISCVS BALDVINVS von

té, douceur de moeurs, et liberalité, elle eſt digne d'vn honneur immortel, pour auoir fauoriſé et de tout ſon pouuoir auancé les gens de ſçauoir, tant en France, qu'en ſes pays, meſmes elle eut ce don particulier du ciel, de la cognoiſſance des ſciences liberales, auſquelles dés ſes ieunes ans elle fut inſtituée, et aux langues Grecque et Latine, comme ſi le Roy ſon Pere, et la Reyne de Nauarre ſa tante (auſſi Ducheſſe de Berry) luy veſſent, auec l'eſtre et le nom tranſmis le deſir louable d'apprendre et d'acquerir la cognoiſſance de pluſieurs choſes; ce qui la rendoit admirable et la fit celebrer par les plus beaux eſprits du temps deſques elle fut ſurnommée: LA PALLAS DE FRANCE. Auſſi vn des premiers hommes de ſon temps luy donna ces dignes Eloges, qu'elle eſtoit le patron de la vertu et la vertu meſme incarnée, l'image vif d'honneur en forme de figure humaine. Par ſa munificence elle fit fleurit l'vniuerſité de ſa ville de Bourges, et iamais ne fut ſi celebre, que ſous ſa domination. Elle y attira des plus fameux Iuriſconſultes de l'Europe et non ſeulement a Bourges, mais auſſi à Turin; où elle mourut peu de temps aprés le depart du Roy Henry III. ſon neueu qui retournoit de Pologne. Bey einer ſolchen fürſtin iſt es kein wunder, wann ein gelehrter mann, wie L'HOPITAL, canzler geweſen: von welchem zwar die catholicken mit verachtung, die proteſtanten aber bisweilen mit reſpect reden. Denn iene beſchuldigten ihn, er hätte nichts geglaubet, BELCARIVS der biſchof von Mez nennet ihn einen atheiſten, der pater MAIMBOVRG ſaget in

von der Universität Bourges weg gienge; so ersezte selbiger diese leere stelle mit der person des CVIACII (z), welche weder dem alten DVARENO, noch

 dem

in seiner *Histoire du Caluinisme p.* 105. qu'il n'auoit nulle religion. Worinnen man ihm aber unrecht gethan. Dann er ware nichts wenigers, als ein libertiner, oder atheiste: wiewohl selbiger die religions-freyheit und den frieden liebte, und nicht zugeben wollte, daß die inquisition in Franckreich sollte eingeführet werden. Und so weit ware es ihm freylich gleich, welcher religion iemand möchte zugethan seyn. Er liebte gelehrte leute, und kannte deswegen diejenigen nicht gleich aus Bourges iagen, welche etwan die bücher des CALVINI oder BEZAE lasen. Herr BAYLE hat ihn bereits wider den pater MAIMBOVRG in der critique generale de l'histoire du Caluinisme, lettre XVI. p. 273. vertheidiget.

(z) Wann CVIACIVS ein beschlepter glossenmacher oder elender leges-fidler gewesen wäre, was gilts, es würden die beyde herren collegen, DVARENVS und DONELLVS nicht das geringste wieder dessen promotion gesaget haben. Aber es ware derselbige ein tapferer und fleissiger iurist; welcher auch andern männern das gegen-gewicht halten kunte. Er hatte fast alle Griechische und Lateinische scribenten gelesen, und mit einem sonderbahren iudicio die schwehreste streitigkeiten entschieden, also daß ein ieder leichtlich errathen kunte, es würden die studenten entweder ihme zufallen, oder sich zum wenigsten theilen. Hinc illae lacrimae. Das leidige interesse verursachet alles unglück auf universitäten. Ein unwissender kommt eher durch, wann er sich nur schmiegen,

dem iungen DONELLO anstunde. Weswegen dann dieser einen etwas hochmüthigen brief an den canzler geschrieben, den aber iener wiederum etwas herbe beantwortet: und sonderlich behauptet, daß die professores zwar bitten, aber nicht befehlen könnten. Worauf DONELLVS zum creuz gekrochen,

gen, und mit excellenzen wol um sich werffen, oder auf eine schmeichlende art dasienige nachplappern kan, was Sabinus, oder Proculus mit einer affectirten mine zuvor gesaget. Ach daß doch alle professores hierinnen NB. dem SPINOZA gleichten; welcher keine sectatores verlanget hat! In der freyen republick der gelehrten muß ein ieder seine meinung ohne gefahr und schaden sagen dörffen. Die meisten predigen zwar diese lehre, wann sie in ecclesia pressa sind; so bald sie aber einen schweif ungewöhnlicher und grosser titeln hinter sich nachzuschleppen anfangen; so bald stimmen sie auch das sequere me an. Der geneigte leser siehet, daß es dem CVIACIO also ergangen; welcher keinen andern fehler hatte, als daß er zu gelehrt gewesen. Eadem hodienum luditur fabula. Allein höret, was CVIACIVS gethan? THVANVS erzehlet in dem 23. buch seiner Historien, eum postea DVARENI se memoriae plurimum debere praedicasse, cuius aemulatione factum esset, ut iuris professionem, quam tunc iuuenis, et praepostero parentum consilio, seu aetatis leuitate deserere potuisset, semel apprehensam mordicus retinuerit, et ad eam exornandam tam sedulam et adsiduam tota uita operam impenderit. Feinde sind nüzlich. Sie iagen uns in die bücher; man steiget doch empor, und iene leben nicht lange, eben, weilen sie neidisch sind: uns

ma=

chen, und die ihme beygelegte herrschsucht auf das demüthigste abzulehnen gesuchet. Ich will die briefe selbst mittheilen, weilen der herr BAYLE dieselben nicht gelesen:

HVGONI DONELLO ICTO.

Ex litteris tuis, quas ad me proxime scripsisti, non satis intelligere potui sensum animi tui, uel (ut scribis) institutum. Quam uellem, diu tecum ante deliberasses, quam ad me scriberes. Quo enim ista meorum in te beneficiorum commemoratio? unde tam repentina commutatae meae uoluntatis suspicio, cum nihil a me factum dictumue proferas, quod te ad istam suspicionem adducere debuerit? Ego te paene prius quam nossem amaui: ego semper ingenio et gloriae tuae faui. Ego tui in isto dignitatis gradu collocandi Biturigibus auctor fui. Stultus nunc sim, meum si beneficium sine ulla caussa coner destruere; cum tu te praesertim ita geras, ut non modo eius me rei non poeniteat, sed facto meo potius ambitiose glorier. Illud uero perridiculum, quod

machen sie inzwischen klug, daß wir unserer schanze wahrnehmen. DVARENVS starbe bald darauf, als er solche cabalen wider den CVIACIVM machte: und dieser, welcher sich vor ihm nach Valence an der Rhône retiriret, kame mit ruhm wieder nach Bourges,

uir cuius alliciebat omnes comitas,
eiusque erat simplex in omnibus solertia.

ſcire uis, priusquam BALDVINO *ſuccedatur, quo te loco habeam. Hoc quaeſo eiusmodi ſit,* DONELLE, *conſidera: ſimul illud cogita, quid tibi quantumque arroges, quantum principi noſtrae Illuſtriſſimae, quantum mihi detrahas? Tu uidelicet rogandus es, alium ut liceat* BALDVINO *ſubrogare. Quid? niſi conſenſu tuo, nulli erit ad iſtum locum aditus? nam cur hanc tuam cauſſam eſſe dicas, non intelligo, neque enim illo accerſitur, tu ut eiiciare, neque in contentionem honoris ille tecum, aut dignitatis uocatur: ſi metuis, ignotum hominem amico ueteri ne praeferam, iniquus aeſtimator es fidei conſtantiaeque meae, quam te aliquot iam annos expertum eſſe dicis. Sin aliud nihil agitur, quam ut ſalarium augeatur, ignorare non debes, peti ſolere id, non exigi. Sed quoquo modo ſe res habeat, eadem ſemper in te mea uoluntas erit, quae fuit, quoad pudorem et modeſtiam retinebis: cuius tibi ducem et magiſtrum uelim adhibeas Duarenum, non minus quam docendi. Nulla, mihi crede, uirtus elucet in adoleſcente magis, quam modeſtia, nullum contra uitium turpius aut odioſius, quam arrogantia, quam uitabis, ſi me audies. Vale mi* DONELLE. *Lutetiae Pariſiorum III. Non. Auguſt.* CIↃIↃLV.

tui amantiſſimus
M. HOSPITAL.

Mi-

MICHAELI HOSPITALI
in ampliſſima Pariſienſi ſacrorum ſcriniorum praefectura HVGO DONELLVS

S. P. D.

In omnibus rebus, quas mihi in ratione uitae praecipue tuendas, et retinendas eſſe putaui, id mihi praeter caetera maximae curae ſemper fuit, ampliſſime HOSPITALI, *uoluntatem tuam erga me magno merito tuo conſtitutam omnibus rebus, quod poſſim, omni genere officii atque obſeruantiae ſancte integreque conſeruarem, nec iniuria. Non enim ignorabam quantum ampliſſimo uiro et longe clariſſimo deberet is, qui ab eo adamatus prius prope, quam notus eſſet, ad extremum etiam uoluntate et iudicio quam plurimis rebus prolixe eſſet ornatus. Itaque nihil mihi ex omnibus rebus grauius aut acerbius accidere unquam potuit, quam ſi quid tale dici poſſet, eam rationem officii a me uiolatam aut neglectam eſſe, ſi quid eſſet eiusmodi, ubi mihi iure iraſci poſſes, ubi quid ego mihi tuaeque expectationi deeſſem. Sed ut illud mihi omni ratione cauendum fuit, ne ſciens tale aliquid committerem; ita uideor id praeſtare non potuiſſe, ne*

ignoranti mihi et aliud agenti ſine ullo merito meo accideret: ita te ſuperioribus litteris meis commotum fuiſſe ex tuis plane intellexi. Quod mihi lectis tuis litteris usque adeo praeter ſpem omnem opinionemque meam euenit, ut cum paullo attentius iterum etiam atque etiam conſiderarem, uix tandem potuerim animum ad cogitandum inſtituere, quinam id, aut unde, quue facto meo accidiſſet. Ego igitur, qui animaduerterem, te litteras meas longe aliter, neſcio quomodo, accepiſſe, atque eſſent, diſſoluti autem eſſe hominis putarem negligere, quid tu praeſertim de nobis ſentires, qui te iſto modo offenſum putares, quod a me quam longiſſime dum uiuam, et potero, aberit, nihil prius aut antiquius habui, quam ut dubitationi tuae occurrerem, uel obiurgationi ſatisfacerem. In iis quae ad te antea ſcripſi petitio haec mea, ſumma denique litterarum mearum haec fuit. Cum ego de CVIACIO, *erudito homine huc mittendo conſilium tuum cognouiſſem, intelligerem autem, ſumma certa ſtipendiorum nondum illi plane conſtituta, id eſt, ut tum locutus ſum, re integra facilius eſſe aliquid impetrare, ſi quid peterem, quam re iam confecta, ubi mihi illud diceretur ſero ueniſti; conſilium coepi, ſiue id ſtultum, ſiue rectum fuit, coepi tamen, ut litteris meis te adirem. Itaque feci, petii, ut in ea deliberatione ſic de aliis cogitares, ut mei abſentis rationem duceres. Et quoniam iam certam rem illi oblatam eſſe audiebam, adieci, ſi quid de hoc loco meritus tibi eſ-*

ſem,

ſem, ſi id mihi de te ſemper merito tuo promiſiſſem fore, ut, cum uſus ueniſſet, mei memor eſſes, ſi id mihi aliis rebus oſtendiſſes, petere me per tuam beneuolentiam, qua me huc usque complexus eſſes per ſapientiam et conſtantiam tuam, ne permitteres, ut plus aliorum commendatio apud te, quam tua ipſius ualeret. Haec ego ampliſſime HOSPITALI, *cum ſcripſi, non ſapientiae tuae diffidens ita ſcripſi, de quibus ego rebus idem, quod omnes uere, ſentio, uirtutes in te raras et ſingulares iſtas: ſed ſperaui, tum facilius, quod petebam obtinere me poſſe, ſi tuarum uirtutum tibi ueniret in mentem, easque omnes ut in ceteris rebus omnibus facis, ſic in hac cognoſcenda, quod ſciebam, te facturum, adhiberes. Tu hoc perinde accipis, quaſi ego me deſtitutum abs te iam in re aliqua quererer, aut commemoratione beneficiorum tuorum erga me, et beneuolentiae tuae, ei diffidere et eas uirtutes appellando, quae in te ſine controuerſia maximae ſunt, eas tacite requirere uiderer. Quod factum a me et cogitatio tam longe abfuit, quam tu ab hac contumelia es alienus. Quid erat igitur, cur tam impenſe peterem, quaſi ſi deſertum me putarem? qui ſane intellexi multa eſſe, quae non praeſtentur, ubi nihil moneas, cum etiam, ſi quid petas, non ſemper impetres. Id ego ſi minus eſſem antea in re mea expertus, me tamen facile exempla quotidiana aliorum docere potuerant. Tum autem ſtudia eorum qui ab illa parte ſtabant, et auctoritas ſumma ex litteris tuis mihi nota erant. Haec ego magni momenti apud te fore, ut digna ſunt, pro-*

uide-

uidebam. Non quod his rebus ducereris, haec metuebam. Sed hoc uerebar, ut in ea re noſtri tibi in mentem ueniret. Quod ſi me de tua uoluntate tantum ſperare iuberes, ut tua ſponte, quae cuperem, et ad me pertinerent, ea cogitares, tamen, ut quid id eſſet, quod uellem, intelligeres, ſcriberem. Nunc autem id me cogitare ridiculum et ſtultum eſt. Nam quae tanta mihi apud iſtum ſplendorem et amplitudinem dignitatis ſine ullis meritis meis ſperandi cauſſa eſſe poteſt? longe tibi alia ſunt ex republica, quae cogites, quae cures, in quibus reipublicae ſplendidam iſtam operam naues, quam ut haec leuia noſtra tibi in mentem ueniant. Sat nobis liberalitate tua nimiumque etiam conceſſeris, ſi ubi quid petiuerimus, placide petitiones noſtras cognoueris. Ad genus petitionis noſtrae uenio, in quo conſilium et propoſitum noſtrum mirandum in modum tibi diſplicet et uere diſpliceret, ſi modo id eſſet meum, quod tu ſcribis. Ego ut ante dixi, dum exiſtimo facilius mihi conſuli poſſe, ſi nondum re conſtituta de me cogitares, ſiquidem mei rationem ullam habere uelles, quia quantum illi adquiretur, tanto mea in deteriore cauſſa poſtea petendi ratio eſſet, dixi, me re integra tecum per litteras agere inſtituiſſe, ut mei memor eſſes: petii denique, ut ne tu illi plus, quam mihi in pari cauſſa tribuere uelles, non, quod metuerem ne aliter faceres quam te res et uirtus hortatur tua, ſed quia dignum eſſe putabam, abs te ut peterem, quia denique hac conditione peterem, ſi modo ita di-

dignum esse iudicares. Fuit igitur illud consilium petitionis meae. Vide igitur haec quorsum praeuerteris. Tu haec sic interpretaris, quasi ego integra ad me pertinere existimem, aut de illo allegendo consulatum mihi solus arrogem, ut nisi concessu meo non putem Balduino succedi posse, ubi tu idoneum hominem esse constitueris, et illustrissimae principi nostrae uisum fuerit. Quod ego, si facerem, iam me non modestiae et pudoris fines excedere, quibus tu uerbis in re tanta quam leniss ime usus es. Sed plane me desipere putarem. Egone me ut rogandum putem, alium ut liceat in Franc. Balduini locum surrogare? ego ut nisi concessu meo nulli putem ad hunc locum aditum patere? per deum immortalem, amplissime HOSPITALI, *te oro atque obtestor, si me adhuc hominem putasti, ut ne in animum inducas, tam sinistre quidquam de nobis credere. Non sum tam amens, ut id faciam. Non adeo pudorem omnem una cum homine exui, ut uel iudicium meum, si quod tamen est, iudicio tuo grauissimo anteponam, aut ego me, id est, umbram hominis amplissimae principi in re praesertim, quae ipsius propria sit, opponam. Si quid de hac re statui oporteret, non mihi sumerem: non sum ita institutus: ad eos referrem, qui plus consilio et iudicio atque usu in rebus omnibus ualent. Denique nunquam ego sine* FRANC. DVARENI *clarissimi et ornatissimi uiri collegae nostri consilio atque auctoritate quidquam gererem. Ad quem ducem, quod me reuocas, recte facis. Huic enim uiro mea sponte tantum tribuo,*

buo, ut nulli magis: huius prudentiam singularem et uirtutem amplector et suspicio Tum autem ea est hominis auctoritas, ea uoluntatis erga me propensio, ea merita illius hactenus in me extiterunt, ut non modo coniunctionis iure quiduis a me impetret, sed etiam suo, quem quidem ego prope in parentis alterius habeam loco. Huic spero obseruantiam meam et modestiam hactenus probatam esse. De cetero ego, amplissime HOSPITALI, *et litteris et praeceptis doctorum hominum, institutis etiam domesticis ita sum imbutus, ut discerem, nihil magnopere mihi arrogare. Sic me usque adhuc gessi dei gratia, ut nemo impudentiam mihi uel superbiam iuste posset obiicere. Id uitium fugere, ut alia non docuerit, satis tandem tenuitas me admonet mea, qui sciam, quantum domi possideam. Quod petii, ut ne alium nobis anteponeres, non arrogantiae causa feci, non, quod plus mihi tribuam aut me in contentione honoris et dignitatis cum illo uocari existimem, cuius ego honori et eruditioni faueo. More aliorum hominum feci, qui sibi alium praeferri, ubi nulla sit causa, cur facias, aegre molesteque ferunt: nec iniuria: si quidem id ius esse putant quod est aequabile. Id, quod secus fit, ad suam existimationem pertinere, hanc demum suam causam esse existimant. At enim hoc peti solet, non exigi. Quid ergo hoc ego sic tanquam mihi debitum petii, ac non te oraui, ut quod in tua potestate esset facere, mei absentis rationem duceres? at ego, cum id facerem, non statim me impetra-*

petraturum esse certo mihi persuasi. Rem tui iudicii atque arbitrii esse sciebam, fieri posse, ut tibi aliud in hac caussa uideretur. Neque tamen, cur petere deberem non iustam caussam esse credidi. Denique hoc nunc idem conscientia petitionis meae fretus abs te peto, amplissime H SPITALI, *ut si non plura sint eorum, quos destinasti, merita in hanc scholam, quam nostra, non tu in illos non tantum conferas, quantum illorum dignitas et conditio postulat; sed ut quidquid id erit, ne me illis postponendum ducas. Hanc petitionem, inquam, ut aequi bonique facias, iterum his litteris atque iterum peto. Ad extremum iam te oro clarissime* HOSPITALI *primum, ut si quam tu nobis opinionem ex superioribus litteris nostris concipisti secus quam illarum sententia et uitae meae ratio tulit, eam tu nunc re cognita deponas. Deinde ut perpetuo uoluntatem istam tuam erga nos, sicut facis, retinere uelis. Quam si ista lege retines, dum pudorem et modestiam retineam, cur eam adhuc mutare uelles, nihil fuisse intelliges. In reliquum tempus, spero, mea officia atque obseruantia in te dignitatemque tuam perpetuo constabunt.*

§. VIII.

Inzwischen hat gleichwohl GRAVINA (a) ver-

mei-

(a) Dessen worte sind *de ortu et progressu iuris ciuilis, pag.* 220. *seq. patria si quidem repulsa stomachatus, et* MICHAELIS HOSPITALIS *iussu collega datus* DVARENO *et* DONELLO *in* BALDVINI, *qui in Germaniam abscesserat, locum, Bituriges migrauit, hoc*

mis-

meinet, DONELLVS habe wieder den Cuiacium, wel-

missο libello repudii ad ciues ſuos poſt ſero reſipiſcentes, eumque fruſtra repetentes.

S. P. Q. TOLOSANO

S. P. D.

IACOBVS CVIACIVS.

Fruſtra abſentem requiritis, quem praeſentem neglexiſtis.

Verum DVARENO *et* DONELLO *antiquis eius ſcholae poſſeſſoribus ob nouitatem et doctrinae praeſtantiam inuiſus, ipſo quodam modo in portu nauem fregit. Illi enim uiribus in unum collatis, factionisque ſuae diſcipulis nouum in praeceptorem concitatis, inſidiarum, et iuuenilis petulantiae metu* CVIACIVM *recedere, ac retro flectere curſum coëgerunt, non ſine magna* MICHAELIS HOSPITALIS *indignatione: qui hac improbitate audita* DONELLVM *ea de re acerbiſſimis litteris obiurgauit, compreſſoque tumultu* CVIACIVM *ad Bituriges honorificentiſſime remiſit: ubi eo maiori gloria docuit; quo magis ab aduerſariis exacuebatur, ut dicere ſoleret, ſe quidquid in iure ciuili profeciſſet, acceptum ferre obtrectatori ſuo Duareno.* In dieſer erzehlung ſind wahrheiten und unwahrheiten. Wahr iſt es, daß DONELLVS und DVARENVS den CVIACIVM nicht gerne zum collegen haben wollen. Auch iſt es gewiß, daß DONELLVS von dem canzler L'HOPITAL einen wiſcher überkommen, wie wir zuvor erwieſen. Aber ein ieder kan aus obigen briefen erkennen, daß es nicht deswegen geſchehen, weilen er wider CVIACIVM einen tumult erreget; ſondern weilen er mit ungeſtimm die beſoldung des FRANCISCI BALDVINI gefordert. Von DVARENO aber ſchreibet

THVA-

welchen er nicht zum Collegen haben wollte, seine zuhörer und studenten aufgehezet, woraus ein so greulicher tumult entstanden, daß iener gezwungen worden, die stadt Bourges zu verlassen, und sich nach Valence zu wenden. Welche besondere begebenheit ich nirgend finde: es müste denn seyn, daß dasienige, was von DVARENO gesaget wird, auch dessen freund dem DONELLO zuzuschreiben wäre.

§. VIIII.

Dieses ist gewiß, daß DONELLVS bey gelegenheit der massacre de S. Barthelmy Franckreich verlassen. Die Teutsche studenten haben ihn in Teutscher kleidung fort, und nach Lion gebracht. Welches GENTILIS angezeiget, und zugleich bemercket, er wäre doch fast unterwegs in gefahr gerathen, indeme ihn etliche papisten deswegen vor einen

THVANVS in dem 23. buch seiner geschichte, daß er an solchen lermen schuld gehabt: wiewohl es nicht gleich in denen ersten tagen geschehen seyn mag, als er zu Bourges angekommen. Gleichergestalt ist es falsch, und wieder alle wahrheit, daß der canzler L'HOPITAL ihn mit vieler ehrerbietung wiederum zu Bourges eingeführet; indeme er von dar nach Valence entwichen, und erst nach der Parisischen blut hochzeit auf vieles bitten und flehen der bürger zu Bourges sich wiederum allda eingefunden. Woraus dann erhellet, wie unordentlich der herr GRAVINA seine erzehlung eingerichtet; weilen er die hierzu erforderte nachrichten weder gehabt, noch gelesen.

Hugenotten gehalten, weilen sie von ihm keinen fluch gehöret. Solche hat DONELLVS selbsten dem herrn von SANCY, welcher durch Altdorf gereiset, und allda sich etwas aufgehalten, erzehlet. Von Lion ist er endlich sicher zu Genev angelanget, und von dar nach Heidelberg vom churfürst Friedrich dem *III.* im iahr 1573. berufen worden. Die gelegenheit zu solchem beruf ware der chur-pfälzische rath THEODORVS WEIER, ein lehrling unsers iuristen: dem er auch seinen zum andern mahl gedruckten tractat *de eo quod inter est* (b) im iahr 1574. dediciret hat. Aus solcher zuschrift ersiehet man zugleich, daß er alle seine bücher, gedruckte und geschriebene (c) zu Bourges im stich lassen müssen. In seiner ersten inaugural-lection hat er die materie *de praescriptis uerbis* abgehandelt, hernach einen besondern tractat daraus gemachet, und dem rectori, wie auch übrigen professoribus der Universität Heidelberg dediciret, welche ihme, wie es scheinet, als

(b) Die erste zuschrift ware an FRANCISCVM ALBASPINAEVM gerichtet, den er uirum omni laude uirtutis, dignitatis, pietatis cumulatissimum nennet. Er meynte aber iedoch, daß er wohl macht gehabt, die zuschrift zu ändern, weilen er den ganzen tractat umgewendet, ut quodam modo nouus factus ita suus esse coeperit, et se auctore possit transire ad alios sine fraude et iniuria cuiusquam.

(c) Diese hat er wiederum zu erlangen hofnung gehabt. Ich weiß aber nicht, ob er derselben habhaft worden.

als einem armen exulanten mit büchern und andern dingen treulich an die Hand gegangen. Herr BAYLE hat sehr wohl gethan, daß er den THVANVM getadelt, welcher eine solche erzehlung einfliessen lassen, woraus iemand abnehmen könnte, er wäre gleich von Bourges nach Leiden gekommen (d): ob gleich auch iener nicht erwehnet, wie es DONELLO nach dem tödlichen hintritt des hochseeligen churfürstens Friedrich des *III* zu Heidelberg ergangen. Dann der chur prinz Ludwig ware eifferig Lutherisch: die reformirte musten sich nach Neustadt an der Hart zu pfalzgraf Johann Casimir retiriren: auch die iuristen waren nicht einmahl zu Heidelberg sicher. Zum wenigsten hatte DONELLVS anfechtung: er ware gleich rector magnificus, mann citirte ihn nach hof: es wurden allerhand klagen wieder ihn an den churfürsten gebracht; und als er sich verantworten wollte, fielen ihm seine wiedersacher gleich in die rede, bis er sich das herze faste, und Französisch redete; welche sprache der churfürst wohl redete, dessen feinde aber nicht einmahl verstunden. Daher es geschehen, daß ihn der pfalzgraf mit ge-

(d) THVANVS aber mag die trauer-rede des SCIPIONIS GENTILIS obenhin gelesen haben, darinnen folgende worte zu finden: *hoc modo eductus Biturigibus deinceps eodem habitu Lugdunum usque, si bene memini, incolumis euasit.* Zum wenigsten scheinet es, er habe Lion und Leiden mit einander vermenget.

(e) Als

duld anhörte, und dessen entschuldigungen vor zulänglich und triftig hielte: da indessen seine neider stille geschwiegen, auch nicht einmahl erfahren können, was er vor sich und wieder sie gesprochen (e).

§. X.

Ob nun wohl churfürst Ludwig, aller wiedersprechungen ungeachtet, einen so wohl gelehrten als beredten iuristen gerne in seinen diensten behalten wollen; so hat doch dieser, um besserer sicherheit willen, die Universität Leiden erwehlet, als wohin er schon im iahr 1580. beruffen worden. Herr BAYLE irret sich, wann er solchen beruf in das iahr 1575. sezet. Dazumahl ware churfürst Friedrich der III. noch nicht tod: er starbe erst im iahr 1578. In diesem iahr aber ist unser professor noch zu Heidelberg gestanden, und wie SCIPIO GENTILIS beiahet, rector magnificus gewesen. Wie sich dann auch dieses aus der zuschrift über das buch *de actionibus* schliessen lässet, welche an bürger-meister- und rath zu Leiden gerichtet, und

(e) Alles dieses erzehlet SCIPIO GENTILIS l. c. mit folgenden epiphonemate: *simile exemplum memini in historia Italica legere Ludouici Sfortiae Mediolanensium principis. Is enim cum coram imperatore Carolo V. qui tunc Bononiae erat, obiecta crimina diluere supplex conaretur, interturbante saepius Hispano; nescio, quo, (Antonium de Leua fuisse arbitror) et quasi redarguente, ille repente Germanico idiomate uti coepit, atque ita importuno illi interpellatori os obturasse dicitur.*

und im jahr 1583. den 1. August datiret ist. Darinnen aber saget DONELLVS, er hätte sich nun bald vier jahr zu Leiden, als professor aufgehalten: darum muß nothwendig folgen, daß er im jahr 1580 ohngefehr im September oder October dahin gekommen. Im jahr 1581. hat er allda sein erstes buch *de rebus creditis* herausgegeben, und selbiges an prinz Wilhelm von Oranien dediciret, und unter andern diese worte einfliessen lassen: *neque uero alienum fuit his commentariis beneficium inscribere. Nam qui ex academia tua primum prodibant, non uidebantur mihi satis uerecunde publicum hic accipere posse sine praefatione honoris eius, qui academiae parenti, eique praesenti debebatur.*

§. XI.

Nur wäre zu wünschen gewesen, daß HVGO sich in die händel mit dem Englischen grafen von Leicester nicht gemenget, welcher der republick freyheit zu unterdrucken suchte. Dann er hienge sich theils an das volck, theils an die geistlichkeit; und diese verleitete den ehrlichen DONELLVM, daß er sich gleichfals beredete, es könnte nach dem tod prinz Wilhelms von Oranien die reformirte religion, die kirchen-zucht, und andere ordnungen nicht bestehen, wann nicht das volck unter dem schuz der königin von Engelland die höchste gewalt behielte (f). Die General-Staaten

(f) THVANVS nicht nur allein erzehlet dergleichen umstände in dem 88. buch seiner historie, sondern

wolten die herren geistliche nicht gerne, unter dem schein der kirchen zucht, herrschen lassen: und diese vermeynte im gegentheil in einer democratie eher ihren vortheil zu finden. LAMBERTVS DANAEVS (g) ware derjenige, so die sache am meisten unter denen theologis zu Leiden triebe; und wie THVANVS, samt den Niederländischen scribenten bekennet, vieles unheil angerichtet. Diesem exempel ist nun DONELLVS gefolget, welcher auch deswegen in der Holländischen historie einen schlechten ruhm hat. Dann die meiste sezen ihn unter die

dern auch EBERHARDVS REIDANVS, den DIONYSIVS VOSSIVS in sehr nettes Latein aus dem Holländischen übersezet. Absonderlich gehöret das 4. buch hieher, darinnen der Staaten absicht sehr deutlich ausgedrucket zu finden, welche sie dem grafen von Leicester von der regiments-form der Holländischen provinzen nachdrücklich endecket. der sich indessen an das gemeine volck und geistlichkeit hienge, und allen insgesamt güldene berge versprache. Zum wenigsten siehet man solches aus dem schreiben, welches er an den rath und bürgerschaft zu Utrecht abgeben lassen, dessen innhalt REIDANVS *pag.* 119. mit folgenden worten fürgestellet: *quamquam, uariis in se patrum iniuriis, satis caussae haberet, Belgarum in se curam reiiciendi, innocentis tamen populi misertum redire decreuisse, operamque renouare, eripiendae exitio iamiam perituraе ecclesiae.*

(g) Eben dieser DANAEVS gehöret unter die monarchomachos: weswegen sich nicht wenige verwundert, daß man ihn nach dem publicirten edict de Nantes nach Franckreich beruffen.

(h) Die

die aufrührer. EBERHARD REIDANVS zum wenigsten saget (h), daß er einen aufrührischen brief unter die leute gebracht, und hernach nicht sagen können, oder vielmehr wollen, von wem er ihn empfangen. Darum hat ihn prinz Moriz sammt

(h) Die worte sind folgende: *deiicitur munere* HVGO DONELLVS, *natione Gallus, et in academia Lugdunensi iurisprudentiam professus. Etenim compererant patres, ab eo profectas litteras, quae falso ex aula Londinensi a. d. x. Martii scriptae fingebantur, dissemintaeque in uulgus erant. Nam compluribus examinatis, cum indicaret quisque, a quo libellum accepisset, nouissime ad* DONELLVM *deuentum, qui exempla aliquot in uulgum protulisse conuictus, edere auctoris nomen recusauerat.* Den innhalt des briefes aber hat ieztgedachter REIDANVS, *pag.* 118. *seqq.* entworffen. *Vix* spricht er, *euenerat, cum illico a* REINGOVTII *factione apud Belgas differtur, reginam peditum millia* XVIII. *cogere primoque uere submittere Belgis promtum, ob audaces patrum ad* LICESTRIVM *litteras animum mutauisse. Etiam quae oblata certis legibus, atque ab regina reiecta erant, accepisse eam fingunt, adducendis in odium ac pericula patribus. Adiiciunt deinde, nequaquam, ut ardentibus adeo uotis populus exoptasset, serio a patribus delatum reginae imperium, sed fraudulenter ubique actum. Tot quippe cautiones interpositas, ut non consensuram certi essent. Omnia haec ambitione facta, quando in regimine ipsi esse cupiant. Eam in mentem scriptae quoque litterae a. d. x. Martii, tamquam ex aula reginae, quarum complura exempla, suppresso auctoris nomine, circumferebantur. Additum, sparsam ipsorum artibus famam, ingentem*

enen General-Staaten im jahr 1587. von Leiden hinweg geiaget, und würde er vielleicht einen noch härtern stand gehabt haben, wann sich die niederländer nicht vor der königin Elisabeth, und der ganzen Englischen nation gefürchtet, als welche fürgaben, opprimi uniuersos, quoreumque propensis in LICESTRIVM reginamque animis principatum ab ea capessi exoptarent. Selbsten GROTIVS, der ihme sonsten seinen gehörigen ruhm nicht miß-

tem auri uim in Britanniam deportauisse LICESTRIVM, *licet gnaris, prouentus menstruos, ducenta florenorum millia in belli necessitates erogota. Quin et ipsum comitem stipendio fraudatum ducenta quinquaginta florenorum millia de suis priuatim bonis consumsisse. Quicumque e Belgica uenirent, referre de indignitatibus, quas Angli paterentur; quam omnibus despectui, quam suspecti inuisique sint, actumque esse de uniuerso eorum nomine apud Foederatos delendo. Missa ad reginam exemplia litterarum, quibus de* LICESTRIO *quererentur patres, tamquam de industria eum sua apud reginam gratia deiicere niterentur. Deplorandum esse, foederatorum res ab ipsis rectoribus praecipites in casum dari. Reginam tamen* LICESTRIVM*que in prona uoluntate perseuerare, sola egenae plebis misericordia, quam iniquum sit, latere delicta patrum. Nec passuros eos, ob ingratos paucorum animos, uniuersas terras, et sacra numinis pessum dari. His ac talibus multi antiqua simplicitate homines, plerique reformati, tantum doloris, tantum in patres irae conceperunt, ut ad seditionem solus dux deesse uideretur.*

(i) Ci-

mißgönnet, hat einige harte worte in seiner *Historia Belgica* wider ihn ausgestossen (i).

§. XII.

Von dar ist er nun gleich nach Nürnberg gegangen: weilen ihn diese republick schon eine profession zu Altdorf angebotten, ehe er einmahl nach Leiden beruffen worden. Hieronymus Baumgärtner (k), welcher dazumahl in grossem ansehen gelebet, hat bereits DONELLVM in Franckreich gekennet, und von dessen lehren zu Bourges nicht wenig nuzen geschöpffet; und dahero alles beygetragen, damit ein so tapferer mann auf der Altdorffischen academie die rechte lehren möchte. Welches dann iezund, da DONELLVS in ängsten ware, und aus Leiden sich flüchten muste, bald geschehen: da zuvor prinz Wilhelm von Oranien bey ihm durchgedrungen, als er ein sehr grosses salarium demselben anbote, und also die Nürn-

(i) *Ciuile*, schreibt er, p. 266. *studium doctorem habuit* HVGONEM DONELLVM, *qui*, CONNANI *et* DVARENI *uestigiis inhaerens, legum disciplinam in ordinem artisque modum composuit, recisis, quae superioris aeui secura nimium imperitia turbarat; non tamen ut recentiori inertiae accederet, quae nudo uerborum cultu ipsam eius sapientiae uim infregit. Sed hunc contactu Liceſtrianarum partium eo abreptum, ut sui studii haud minimum, quae et priuati et inquilini officia, obliuiſceretur, et inde uilem Altorfia excepit.*

(k) Dieser umstand lässet sich aus der zuvor angeführten

berger damit abstache. Auf solche weise aber muß erst unser iurist im iahr 1588. nach Altdorf gekom-

führten zuschrift an den rath zu Nürnberg abnehmen Daß aber gedachter *Hieronymus* Baumgärtner ein angesehener mann gewesen, erhellet aus der parentation des SCIPIONIS GENTILIS, so er zu Altdorf ihme zu ehren im iahr 1602. gehalten. Darinnen nennet er selbigen uirum rei publicae principem, decus atque ornamentum Norici nominis, lumen senatus, parentem academiae, welche man dazumal blamiret, daß allda etliche in der religion unrichtige professores sich aufhielten, so gedachter Baumgärtner gehöget. Es hat aber GENTILIS dergleichen wäschern mit folgenden worten begegnet: *nihil est tam hodie pronum, nihil tam populare ad inuidiam, quam academiam istam, quae semper praestantissimis uiris clarissimisque hominibus floruit, uel patronos defensoresque eius laudibus et fama tollere. Adeo omnibus circumflamur non solum criminationum et calumniarum uentis, sed etiam dictorum et facetiarum auris, ut mihi non inepte uideatur dici posse, religionis calumniam unicum esse hodie crimen eorum, qui crimine uacant. Vehementius etiam et his temporibus nostris accommodatissime imperator ille Iulianus apostata, uitiis nostris exultans, dicere solebat, nullas esse ita infestas hominibus bestias, ut sunt sibi plerique ferales Christianorum. Sed neque hos sermones ita uiuus umquam curauit* HIERONYMVS BAVMGAERTNERVS, *altitudine animi et recta conscientia nixus, ut se ab amore patrocinioque remouere huius academiae pateretur, neque nos curare iam decet in eius memoria condecoranda mortui.*

(l) Es

kommen seyn. Dann in dem leich= programmate, welches im iahr 1591. den 7. Maii datiret, stehet ausdrücklich, er hätte kaum drey iahre auf solcher Universität sich aufgehalten: darum muß er nothwendig im iezgedachten iahr zu Altdorf angelanget seyn. EBERHARDVS REIDANVS aber erzehlet, daß er im iahr 1587. die stadt Leiden räumen müssen. Im anfang dieses iahres ist er noch allda gewesen. Dann den 1. Ianuarii ist die zuschrift über etliche titel des *Codicis*, so an burgermeister und rath zu Nürnberg gerichtet, geschrieben worden. Im monath Martio ist erst das aufrührische schreiben unter die leute gekommen: worauf er so gleich ins elend gewandert. Es erscheinet aber nicht, daß er sich sonderlich darüber bekümmert und gekräncket habe. Dann gleich bey dem antritt seiner neuen profession, das ist, im iahr 1588 hat er mit grossen eiffer seine *commentarios Iuris ciuilis* angefangen (1), und bereits

(1) Es hat DONELLVS die *commentarios iuris ciuilis* lange im sinn gehabt, und deswegen viele materialia gesammlet, woraus ein so ansehnliches gebäude hat sollen in die höhe geführet werden. Dann er merckte wohl, daß man aus einer blossen gesetz= erklärung unmöglich einen rechten begrif von der rechtsgelahrtheit erlangen könnte: auch ware ihm nicht unbekandt, daß die von TRIBONIANO gehaltene methode nichts taugte, ob schon dessen wiedersprecher, verstehe, IACOBVS CVIACIVS das wiederspiel behauptet, und sie vor die gelehrteste und angenehmste ausgegeben. Um welche beiahung er sich aber nicht viel bekümmert;

reits im iahr 1589. im Februario einen theil davon an des tages licht gegeben; ist auch kein zweifel, er würde dieselbe im kurzem zu ende gebracht haben, wann er nur etwan noch zwey iahr gelebet hätte (m). Allein der tod übereilte ihn, als er

mert, sondern mit herausgebung der *V.* ersten bücher den anfang gemachet, welchen hernach sechs andere gefolget. Die übrige, so von denen contractibus handeln, hat er bereits zu ende gebracht, als er auf das krancken-bett geworffen worden. Und diese an der zahl V. hat dessen wittwe zum drucke befördert, biß endlich die eilf übrige, so den process angehen, GENTILIS ex schedis DONELLI im iahr 1612. dazugethan. Dahero dessen ausgabe billig vor die beste und vollkommenste gehalten wird.

(m) Es schiene anfänglich, daß der überrest derer commentariorum würde verborgen bleiben. DONELLVS hatte selbige seiner frauen disposition auf dem tod-bette überlassen; von welcher aber, wie es scheinet, GENTILIS nichts erhalten können: biß er erst im iahr 1611. auf der Franckfurther messe iezt erweynte commentarios vom untergang gerettet. Ich will dessen worte aus der vorrede hieher sezen: *utrumque dicam, et quia solus possum, hactenus etiam non inuitus. Paucis diebus ante, quam diem ultimum obiret ille uir, quem ego senio me dicere optimum atque doctissimum, in lectulo iacens, interrogatus ab uxore, si quid ei contingeret, quid de libris et commentariis suis fieri uellet, respondit, hanc quam tertiam partem uocabat, perfectam iam atque editioni paratam esse. Qua una uoce uir praestantissimus testatus decessit. Nam de aliis rebus ab eadem uxore interrogatus, satis*

eam

er eben vierzig iahr gelehret (n), und das 64. seines alters zurücke geleget hatte (o). Gewiß ist

eam per se sapere, respondit. Eo mortuo nihil praetermisi, nullumque non lapidem moui, quo editio horum librorum maturaretur. Debere me id et DONELLI *manibus parentis alterius mei, et rei publicae sentiebam. Sed frustra fui; nec longius hic progredi necesse habeo. Superiori autumno cum Francofurtum ad illam nundinarum celebritatem uenissem, rem ex animi sententia confeci atque hoc praeclarum opus ab omnibus destitutum, pene ab interitu uindicaui.*

(n) Diese 40. iahre hat LAMBERTVS LVDOLPH PITHOPAEVS von Deuenter in folgenden versen ausgedrucket.

sic ius ter denos docui, et bis quinque per annos,
et fuit hic uitae cursus et ordo meae.

PITHOPOEVS heisset in unserer sprach ein böttticher. Damahls machten sich die gelehrte Griechische namen, davon herr Moller zu Flensburg in seiner *Homonymoscopia* eine gute anzahl gesammlet.

(o) Also stehet in der grabschrift so in der kirche zu Altdorf zu lesen:

HVGO. DONELLVS. HEDVVS. NVLLI. IVRISCONSVLTORVM. NOSTRI. SECVLI. SECVNDVS. IN. GALLIIS. INITIO. MOX. INDE. CIVILI. BELLO. FLAGRANTE. SECEDERE. COACTVS. HEIDELBERGAE. DEINDE. LVGDVNI. BATAVORVM. DENIQVE. ALTDORPHII. MAGNA. CVM. OMNIVM. ADMIRATIONE. ET. CONCVRSV. EXTERORVM. IVRA. FACVNDO. ORE. DOCVIT.

DEO.

ist es, daß vor ihme niemand in solcher methode die rechte erkläret. Die meiste hiengen noch an denen glossen, und schlepten sich mit der barbarischen rechts-

DEO ET. HOMINIBVS. AEQVE. CARVS. SENIO. TANDEM. CONFECTVS. VITAE. ET. MOLESTIARVM. SATVR. PIE. AC. PLACIDE. ANIMAM. CREATORI. REDDIDIT. ANNO. REPAR. SAL. HVM. M. D. XCI. MENSE. MAIO. AETATIS. SVAE. ANNO LXIIII. CVI. BENE. MERITO. DE. ACADEMIA. ALTDORPHIANA. SCHOLARCHAE. PERENNIS. MEMORIAE. ERGO. H. M. P. C.

Weilen hier nur überhaupt angezeiget wird, daß er im monath May gestorben, als will ich den tag benennen, den das leich-programma angezeiget. *Aliter*, heisset es, *deo uisum fuit, qui eum ad se in uera agnitione domini die IIII. Maii quadrante fere hora ante meridiem ex hac uita euocauit.* *Ioannes* Stamler hat bemercket, HOTOMANVS sey das iahr zuvor, nemlich 1590. den 5. Februarii gestorben, und unser DONELLVS den 4. Maii 1591. dahero auch MARQVARDVS FREHERVS in seinem leichen-carmine geschrieben:

fata quidem matura uiri nec dura, nec illi
defuit aut saties annorum, aut gloria per tot
ingenii monimenta omnes uulgata per oras:
gloria summorum non concessura uel hilum
splendori procerum; seu quem de caede nefanda
sorte pari profugum Germania laeta recepit;
ante duas hyemes luxit Basilea cadentem.

IACOBVS CVIACIVS ist fast zu gleicher zeit, nemlich sieben monath zuvor im iahr 1590. den 4. Octo-

rechtsgelahrtheit (p), andere verwarffen zwar diese schmiererey; blieben aber blos in criticis kleben, wie zuvor GROTIVS geurtheilet. Dieser mann aber verknüpfte die Römischen alterthümer mit einer reellen wissenschaft der natürlichen und bürgerlichen

Octobris verschieden. THVANVS, welchen deswegen herr BAYLE verbessert, mag dahero gelegenheit zu seinem irrthum genommen haben, wann er behauptet, CVIACIVS und DONELLVS wären in einem alter gestorben; welches freylich falsch ist. Sie sind aber fast zu einer zeit aus der welt gegangen.

(p) SCIPIO GENTILIS hat diese barbarey sehr nett in der vorrede an den rath zu Nürnberg beschrieben: *sed quod*, spricht er, *ingemiscendum est, cum acutissima praestantissimaque ingenia in eo illustrando, ut dixi, sudauissent, factum est tamen infelicitate temporum, ut parum esset politum atque excultum; uiribusque et sanitate recepta, color tamen pene omnis obliteratus esset, ac uestitus sordidus. Tanta ignoratio linguae Latinae et antiquitatis hominum animos occupauerat. Siquidem et ordinem in tradenda iuris disciplina ita contemnebant, quod ipsorum commentarii testantur, ut quouis loco traderent, uel potius alienissimis omnia locis offercirent uerius, quam disponerent. Cum uero aliquid ex historia uel Latina lingua dicunt, quod saepe necesse est, quanto conatu, quantas nugas agant, uel ultro ridiculi sunt? hac re uelut classico excitati nostra et patrum memoria multi,* ALCIATO *praecipue duce, in id incubuerunt, ut ius ciuile in pristinum illum nitorem restituerent, cum et lingnae Latinae eximiam cognitionem, et memoriae ueteris aliarumque laudandarum disciplinarum non uulgarem scientiam adhibe-*

lichen geseze. Schilter (q) hält ihn nebst andern vor einen grossen raisonneur und meynet, man hätte nicht nöthig die Römische rechtsgelahrtheit aus andern büchern zu erlernen: in diesen *commentariis* stecke alles. Der Jenische professor OSWALDVS HILLIGER (r) hat eine gleiche meynung geführet, und durch seinen *Donellum enucleatum* sich in der gelehrten welt angenehm gemachet. Wie dann auch VINNII *partitiones* deswegen einen bey-

biberent ei rei, quam ardenti studio conceperant, perficiendae, atque illustrandae. Nec defuit successus, ut omnes intelligunt. Sed inter eos, qui in hac palaestra se magna cum laude exercuerunt, eminet acutissimo uir ingenio, doctrinaque excellenti praeditus, HVGO DONELLVS.

(q) *Prax: analyt. in iure pag.* 141. deme auch Justus Meier in seiner vorrede ad *Collegium Argentoratense* beypflichtet, und ihn grauissimum et disertissimum iureconsultum nennet. VALENTINVS GVILIELMVS Förster, professor iuris zu Wittenberg hat seinem schüler, D. Hilligern, die commentarios Donellianos ob congruam dispositionem et legum medullam et succum angepriesen.

(r) Dieser mann ware aus Freyberg in Meissen bürtig, und hatte sich mit seinem *Donello enucleato* also in die höhe gebracht, das er im iahr 1616. professor zu Iena worden. DONELLVS hatte mit fleis etwas weitläuftiger geschrieben, ne, dum breuis esse laboraret, fieret oscurus, wie er selbst in der ersten vorrede über die *commentarios* angezeiget. Nicht alle leute aber finden sich tüchtig, grose bücher durchzulesen. Viele achten die beredsamkeit in dieser wissenschaft nicht; sondern wel-

beyfall gefunden, weilen sie vor einen auszug aus des DONELLI *Commentariis iuris ciuilis* gehalten wor-

wollen nur medullam und succum haben: dahingegen DONELLVS, wie Hilliger redet, fluenti sermonis copia, oratorumque more, ornate omnia fürgetragen. Weswegen ihn MARQVARDVS FREHERVS legum consultiorem omni rhetore, et consultis omnibus facundiorem genennet. Und darum hat sich endlich Oswald von denen Jenischen herrn professoren bereden lassen, und einen auszug daraus verfertiget, und da DONELLVS nichts, als leges allegiret, auch einiger doctorum abweichende meynungen samt seinen eigenen dazu gethan. Dabey rühmet er sich, daß er 522. unterschiedene interpretes und bücher gebrauchet: wiewohl zu wünschen, daß er einen selectum auctorum gehalten, und nicht barbaren und polite, Jebusiter, Philister und Israeliten unter einander gesezet: zugeschweigen, daß die noten erst hinter einem ieden capitel stehen, und also verdrüslich nachzuschlagen sind. Morhof spricht, er lese lieber die *commentarios*, als den *Donellum enucleatum* des Hilligers. Indessen hat er doch die ordnung DONELLI behalten, welche vielen nicht angestanden. Es düncket mich aber, sie sey nicht unvernünftig eingerichtet. Dann es hat selbiger die ganze rechtsgelahrtheit in zwey theile getheilet, 1) in die wissenschaft des uns gehörigen rechtes, 2) in die erhaltung desselben. Der erste ist von ihme widerum in drey andere stücke eingetheilet worden. Dann das nostrum äussert sich entweder in ansehung unserer eigenen personen, oder unserer sache. Darum wird in den ersten 5. büchern de iure in genere, de per-

worden; auch solches der auctor (r) selbsten nicht undeutlich zu verstehen gegeben.

§. XIII.

Solcher gestalt aber ist nichts mehr übrig, als daß wir einen catalogum von denen schriften unseres

fonis earumque iuribus, und dann de rebus earumque modis adquirendi singularibus gehandelt. Darauf folgen die modi adquirendi uniuersales, und zwar insonderheit die successiones testamentariae, und ab intestato. Hernach kommen die personae adquirentes samt ihren iuribus in re, welche zum wenigsten das eigenthum verringern, und alles dieses ist in den übrigen V. büchern abgehandelt worden. Das XI. fänget 3) von den versprechungen und handlungen derer menschen an, und wird diese wichtige materie bis auf das XVI. buch inclusiue fortgesezet. Nach diesem wird erst die ratio iuris nostri obtinendi fürgetragen, und also 1) von denen gerichts-personen gehandelt: wobey zu mercken, daß GENTILIS den ganzen titel *de adsessoribus* verfertiget; welches er in der zuschrift an den von Borken erinnert, 2) von gerichts-sachen, 3) vom processs; 4) von dem ende desselben, daß ist de re iudicata und appellationibus sehr deutlich geschrieben. HILLIGER hat bey dem lezten theil, der aus den scripturen des verstorbenen DONELLI gesammlet worden, vieles verbessert und hinzu gethan. Indessen hat Oswald auch seinen *Donellum enucleatum* nicht auf einmahl, sondern den ersten im iahr 1610. den andern im iahr 1613. herausgegeben.

(r) Dessen worte sind: *proinde cum ex libris iuris ciuilis, adiutus paucorum, qui in hoc genere excel-*

lue-

res HVGONIS hieher sezen. Da dann, ausser den obbelobten *Commentariis iuris ciuilis*, dessen erste wercke, so im iahr 1589. zu Franckfurt von Siegmund Feyerabend in 4. zusammen gedrucket worden, und aus 9. tractaten bestehen, zu mercken.

de usuris.
de fructibus,
de mora (s).
de pignoribus (t).

luerunt, et praesertim DONELLI *nostri commentariis excerpsissem congessissemque praeceptiones omnes et theoremata uniuersalia, quibus iuuenilem aetatem ad principem scientiam induci, ab incunabulis formari iurisconsultum posse arbitrabar, singula deinde ratione quadam conglutinaui atque constrinxi, secutus eam ordinem, qui semper doctissimo cuique maxime placuit. Nam etsi non usque quaque alienis insisto uestigiis, in nexu tamen summarum partium eam uiam secutus sum, quam in elementis huius scientiae praemonstrarunt praemunieruntque primi illi legum compositores, ac tantum non ex professo affectauit is, cuius modo mentionem feci, iudicio eruditorum omnium τῶν μεθοδικῶν facile princeps.*

(s) Diese 3. erste stücke sind zum erstenmahl im iahr 1555. zu Paris gedrucket worden

(t) Der tractat *de pignoribus atque aedilitio edicto* ist bereits im iahr 1558. in Franckreich ediret worden. Er hat noch 3. bücher *de sponsalibus, de nuptiis, de dotium iure* dazu thun wollen. Weilen aber bereits FRANCISCVS DVARENVS iezterwehnte materien ausführlich abgehandelt, als hat er davon abgestanden.

(u) Die

de aedilitio edicto.
de euictionibus et duplae ſtipulatione.
de probationibus.
de fide inſtrumentorum.
de teſtibus.

II. *De pactis et transactionibus* (u). Biturigibus 1572. 8.

III. *Commentarii de praeſcriptis uerbis.* Heidelbergae, 1572. 8.

IIII. *De eo, quod intereſt, liber ſingularis.* Francofurti 1574. 8.

V. *De uerborum obligationibus.* Heidelbergae. 1577. 8. (x)

VI. *Commentarii de rebus creditis, ſi certum petatur, et de condictione, de iureiurando, de in litem iurando, de condictione ex lege, de condictione triticiaria, de eo, quod certo loco dari*

(u) Dieſer tractat iſt hernach viel vermehrter und verbeſſerter in denen *Commentariis ad Codicis Iuſtinianei partes* an das tages licht getreten. DONELLVS ſagte, es wären viel druckfehler in der erſten edition, auch ab aliena manu viele ſachen dazu geſezet worden. Nur iſt es ſchade, daß man die nette zuſchrift an den canzler L'HOPITAL hinweg gelaſſen.

(x) Die 3. ſchriften *de praeſcriptis uerbis, de eo quod intereſt, de uerborum obligationibus* ſtehen auch in den *Commentariis ad Codicis Iuſtinianei partes.* Der lezte tractat de *uerborum obligationibus* wird vor ein meiſterſtück unſers HVGONIS gehalten.

(y) In

dari oportet. Antuuerpiae ex officina CHRISTOPHORI PLANTINI 1582. (y)

VII. *Commentarius ad titulum Institutionum de actionibus.* Antuuerpiae 1584. 4.

VIII. *Commentarius ad titulum digestorum de rebus dubiis.* Antuuerpiae 1584. 8 (z).

VIIII. *Commentarii ad Codicis Iustinianei partes.* Lugduni Batauorum apud FRANCISCVM RAPHELENGIVM 1587. fol.

X. *Commentarii ad aliquot libros Codicis maxima fere ex parte postumi,* IACOBO SCHEGKIO auctore. Francofurti 1599. fol (a).

 XI. *Re-*

(y) In diesem tractat hat er HOTOMANVM allegiret, und ihn amicum suum genennet: welches als etwas besonderes GENTILIS angemercket. Dann DONELLVS allegiret gar selten iemand.

(z) Davon soll auch schon eine edition zu Bourges im iahr 1571. heraus gekommen seyn.

(a) Dieser IACOBVS SCHEGKIVS ware des berühmten philosophi und humanisten IACOBI SCHEGKII enckel und professor iuris zu Tübingen, ehemahls ein fleissiger zuhörer DONELLI. Aus dessen manuscript sind die meisten recitationes, wie er sie in collegiis gehöret und nachgeschrieben, zum drucke befördert worden. Man kan sich aber leichtlich die rechnung machen, daß solche postuma dem urheber keine allzugrosse ehre bringen. Was studenten nachschreiben, ist doch nicht also ausgearbeitet, als was ein professor selbsten machet. Dahero mir dann des FVRRETIERE gleichniß nicht mißfället, welcher die libros postumos überhaupt mit armen waisen verglichen, so bißweilen etwas zerlumpet einhergehen.

(b) MI-

XI. *Recitationum ad librum quartum Codicis Iustinianei paralipomena e bibliotheca* IEREMIAE REVSNERI (b). Francofurti 1602. fol.

XII. *Opuscula postuma e bibliotheca* SCIPIONIS GENTILIS (c). Hanouiae 1604. 8.

XIII. *Con-*

(b) NICOLAVS REVSNER hat gesehen, daß SCHEGKIVS einige recitationes nach dem tod DONELLI drucken lassen. Weilen er aber seines bruders *Ieremiae* Reußners, welcher bey dem grafen von Salm rath gewesen, auch sich eine geraume zeit an der reichs-cammer aufgehalten, bibliotheck geerbet, und darinnen einige recitationes über das IIII. buch des Codicis gefunden, welche SCHEGKIVS nicht gehabt, als hat er auch damit den liebhabern der rechtsgelahrtheit dienen wollen; und deswegen an seinen vetter BARTHOLOMAEVS REVSNER, professorem iuris zu Wittenberg geschrieben, der ihme von Johann Jangern noch ein manuscript zuwegen gebracht, worinnen er ein mehrers, als in seines bruders exemplar, angetroffen. Dann von dem 38. titel biß auf den 55. des vierdten buches hat dessen bruder nichts nachgeschrieben. Und also gehören iezterwehnte 16. titel dem professor Jangern zu. Die noch übrige XII. titel hat DONELLVS nicht erkläret, weilen er von Heidelberg nach Leiden gezogen. Woraus abermahl erhellet, daß SCHEGKIVS und Jeremias Reußner DONELLVM zu Heidelberg gehöret. Wie dann auch dieser 1578. von ihme ein sehr gutes gezeugniß, so in Heidelberg ausgefertiget worden, erhalten.

(c) In diesen *opusculis* stehen auch unterschiedliche recitationes über einige titel des III. und IIII. buches des *Codicis*, ein *Commentarius ad legem Gallus*,

XIII. *Confutatio defensionis* (d) HENRICI, *Andium ducis, contra episcopum Valentinum* IOANNEM

U 4 MON-

lus, de liberis et postumis, ein *consilium de iure pascendi*, ein *responsum* an den rath zu Nürnberg, darinnen die frage entschieden wird, ob ein fremder, der zu Nürnberg testiret, nach dem priuilegio der Nürnbergischen bürger testiren könne. DONELLVS hat die frage negatiue entschieden. Nächst diesem erscheinen etliche von DONELLO an den ALBERICVM GENTILEM, den canzler L'HOPITAL, und *Martin Iarry* abgelassene briefe: denen GENTILIS seines bruders, und anderer fürnehmer leute antwort-schreiben, samt denen *Orationibus* FRANCISCI DVARENI und IACOBI CVIACII, so iener bey der promotion des DONELLI, und dieser bey dem doctorat GEORGII HELOANDRI SPICKERMANNI gehalten, wie auch denen parentalibus unseres seeligen iuristen beygefüget. Diese opuscula sind sehr rar, aber auch zugleich sehr falsch gedrucket.

(d) Ich habe diese schrift nicht gesehen, und darum kan ich auch vor den titel nicht gut werden. COLOMESIVS und Deckherr in seinen *adesporis* hat selbige DONELLO zugeschrieben, ob er gleich gemeynet, sie sey wieder den bischof von Valence, *Io. Monluc* gerichtet gewesen, welcher 1572. denen Pohlen eine gute idee von der Parisischen blutbochzeit beybringen wollen. Worauf erst nach zwey iahren, nemlich 1574. DONELLVS unter dem namen ZACHARIAS FVRNESTERVS die feder ergriffen. CVIACIVS hat hingegen im iahr 1575. zu Lion seine *praescriptionem pro* MONLVCIO *episcopo Valentino aduersus libellum sub falso nomine* FVRNESTERII in 8. drucken lassen, und unter andern

dem

MONLVCCIVM *sub nomine* ZACHARIAE FVRNESTERI 1574.

* * * * *

Diese nachricht von dem leben und schriften DONELLI hat herr Deinlein in der *XVII.* Samlung derer Fränckischen dem FVRNESTER fürgeworffen, daß er sich einen falschen und betrüglichen namen zugeleget, welches nicht ehrlich wäre. Es hat aber herr BAILLET in seinen auteurs deguisez pag. 48. bemercket; es hätte der iurist IOANNES ROBERTVS von Orleans ihn mit gleicher münze, und also mit allen raisonnemens, so er wieder den FVRNESTER angebrauchet, bezahlen können, wann er sich wieder den erdichteten namen MERCATORIS, dessen sich CVIACIVS bedienet, also ereiffern wollen. Gewiß ists inzwischen, daß der bischof von Valence deswegen eine defension der bekandten Pariser hochzeit nach Pohlen gesendet, weilen er auf alle weise und weege *Heinrich* von *Aniou* auf den Pohlnischen thron helffen wollen. Dahero er in dieser sache die beredtesten leute gebrauchet, weilen die Pohlen davon liebhaber waren, und sonderlich *Iohann Zamoisky* damahls vieles dazu helfen konnte. Weswegen er dann nicht geseyert, noch 1574. eine defension aduersus prioris defensionis calumnias ZACHARIAE FVRNESTERI an das licht zu stellen, und in Pohlen auszustreuen, damit Heinrich von *Aniou* denen Magnaten durch solche satyrische schrift des DONELLI nicht möchte verhast und verdächtig gemachet werden. Und diese vertheidigung ist etwas unterschiedenes von dem tractat des CVIACII, welcher, wie zuvor gedacht, 1575. heraus gekommen. Wer im übrigen unterschiedliche lustige histo-

Fränckischen *actorum eruditorum*, *num. VII. §. VIII.* *pag.* 416. viel vermehret und verbessert wiederum drucken lassen, woraus der hochberühmte Göttingische professor, herr Johann David Koehler in seinen gelehrten und anmuthigen münz-belustigungen, im *VII.* theil 49. stück *pag.* 385. *seqq.* einen gelehrten auszug verfertiget.

historichen von IEAN MONLVC, bischof zu Valence, lesen will, der schlage den ersten theil der *Memoires de monsieur Meluil* auf: darinnen wird er finden, wie derselbe nicht in allen stücken dem keuschen IOSEPH gleich gekommen, sondern einmal eifrig gewünschet habe, daß ein Irrländisches frauenzimmer die natur des Bucephali ablegen möchte.

XII.

Nachricht von Johann Strauchen dem berühmten Teutschen Juristen.

* * *
* *
*

Es haben unterschiedliche etwas von diesem berühmten Juristen aufgezeichnet: niemand aber hat bisher eine so gründliche nachricht von dessen leben und schriften, als herr D. Hamberger zu Jena ertheilet: welcher der dissertation *de personis incertis*, so er wiederum auflegen lassen, eine kurze erzehlung von dieses mannes fatis fürgesezet. Gewiß ist es also, daß derselbe zu Colditz in Meissen im iahr 1612 den 2. Sept. gebohren worden. Sein vater hiese gleichfals Johann Strauch, und ware bey der verwittibten churfürstin Sophia, CHRISTIANI I. gemahlin, die zu Coldiz ihren wittwen-siz hatte, aber

ober-cämmerer. Den ersten grund seiner studien hat er auf dem gymnasio zu Zeiz geleget. Von dar ist er 1630. nach Leipzig auf die Universität gereiset. Johann Schilter, des professor Schilters gleiches namens vaters bruder, hat ihn dahingezogen, und sich seiner getreulich, wie er sebsten bekennet, angenommen. Allda hat er sich auf die philosophie, rechtsgelahrtheit und humaniora geleget; welches lezte etwas seltenes ware. Dann fast in ganz Teutschland ware dazumal niemand, der einen geschmack von rechten Latein hatte, wenn man den einzigen Buchner etwan ausnehmen will: und doch hat auch dieser greulich plautinisiret, das ist, den PLAVTVM gebrauchet. Unser Strauch aber hat sich der reinlichkeit über die massen beflissen, auch in der poesie excelliret, wovon zwey epigrammata, deren eines auf HERMANNVM CONRINGIVM, das andere auf PAVLLVM SLEVOGT gerichtet, zur genüge zeugen. Im iahr 1633. hat er sich nach Jena begeben; da er dann, durch beyhülfe seines herrn vetters, Johann Friedrich Hortleders, gelegenheit erlanget das Weimarische archiu durchzugehen. Wodurch es geschehen, daß er den ersten abriß derer *Dissertationum iuris publici*, oder *exotericarum* entworffen. Man erkennet daraus den guten verstand dieses mannes, die aufrichtigkeit und freyheit; indem er sich nicht entblödet, zu erweisen, daß auch Luther ohne ursache sich eine chimaere von einer catholischen

ligue

ligue durch Otto von Pack, und andere in den kopf sezen lassen. Von Jena ist er wiederum nach Leipzig gekommen, und allda den beyden CARPZOVIIS, BENEDICTO dem Juristen, und Johann *Benedict* dem theologo genauer bekandt worden. Der erste hat ihn zur praxi angeführet: bis er endlich im iahr 1638. magister noster, und kurz darauf professor eloquentiae und historiarum worden. Bey welcher profession er dann nicht gefeyert, sondern allerhand dissertationes verfertiget, darunter dieienige, so er ad CORNELII TACITI *Germaniam* geschrieben, ingleichen *de induciis*, *amnestia*, *cet.* die fürnehmsten.

Man darf sich nicht einbilden als wann er dabey die rechtsgelahrtheit auf die seiten gesezet. Vielmehr wissen wir, daß er bereits 1637. seine *XXVIIII. Dissertationes ad ius Iustinianeum priuatum* herausgegeben. Er hat darinnen der ordnung derer Pandecten nicht gefolget. Doch saget herr Hamberger, daß er von einem glaubwürdigen mann, der ein guter freund vom STRAVCHIO gewesen, gehöret, daß er das ganze buch verändern, und wiederum die ordnung derer Pandecten erkiesen wollen, weil doch die leute daran gewöhnet, und sich das einmal gefaßte vorurtheil nicht aus dem sinn bringen lassen. Wie dann dessen zuhörer Joh. Georg Kulpis schon geschrieben, daß er das *ius Iustinianeum* STRAVCHII gedoppelt vermehret bey sich habe, darinnen er so wol den text

als

als auch seine meynung öffters verändert. Um eben diese zeit hat er die *dissertationes ad tit. de diuersis regulis iuris antiqui* geschrieben, nicht zwar, daß er über eine iede besonders commentiren, sondern vielmehr dieselben an ihre gehörige stelle bringen, und wie man sie in praxi nuzen könne, zeigen möchte. Herr professor Spiz zu Altdorf hat ehedessen zu Jena darüber disputiret, und deswegen dieselbe wiederum auflegen lassen. Zu Leipzig hat er zum erstenmahl geheyrathet. Herr Hamberger kan das geschlecht solcher frauen nicht gewiß nennen. Doch wo ihm recht ist, so soll sie eine Leibnizin, und vielleicht Friedrich Leibnizens, professoris moralium zu Leipzig, tochter gewesen seyn. Zum wenigsten heisset ihn herr Gottfried Wilhelm Leibniz in dem *Specimine quaestionum philosoph. ex iure collectarum, quaestione* 7. seinen schwager. Im iahr 1651. ist er zu Jena iuris doctor worden, und seine inaugural lection über den *leg.* 5. C. *finium regundorum* gehalten, welchen weder die glossenmacher, noch ALCIATVS, PETRVS CRINITVS, PANCIROLVS, ELBERTVS LEONINVS verstanden. Die inaugural dissertation aber führte den titel: *de accessionum quibusdam maxime controuersis speciebus*, welche uns AHASVERVS Fritsch conseruiret hat. Wie gelehrt derselbe müsse gelesen haben, als er im iahr 1652. professionem iuris zu Jena erhalten, erhellet daraus, weil herr Schilter einige praelectiones davon in seine *exercitationes* drucken las-

lassen: des herrn Slevogts zugeschweigen. Viele davon hat der verstorbene professor Schubart besessen. Seine dissertation *de imperio maris* wird bis auf diese stunde aestimiret. Sein *Irnerius non errans* ist eine gelehrte schrift, obgleich der van Bynkershök einiges gebessert. Seine *V. Exercitationes* über die *quinquaginta decisiones* sind ein meisterstück; wann er sie nur zu ende bringen können. Der arme DOMINICVS BASSVS, welcher neulich zu Wien etwas darüber zu papier bringen wollen, möchte nur immer die feder niederlegen. STRAVCHIVS hatte alle subsidia, so dazu gehören. Herr Hamberger hat sehr wohl gethan, daß er auch seine programmata nicht vergessen, darinnen er bey denen promotionibus derer candidaten einige wichtige materien ausgeführet. Unter andern ist dasienige sehr merckwürdig, darinnen er wieder den SALMASIVM erwiesen, daß die iuristen antichresin gar recht per mutuum pignoris usum definiret. Herr NOODT hat den SALMASIVM mit eben denienigen beweisgründen, als STRAVCHIVS, wiederleget. Viele möchten vielleicht dafür halten, weil STRAVCHIVS ein groser *theoreticus* gewesen, darum könnte er in foro und praxi keine sonderliche thaten gethan haben. Man ersiehet aber daraus das gegentheil, weil er sich getrauet syndicus der stadt Braunschweig zu werden. Der pennal-tumult zu Jena mag vielleicht gelegenheit gegeben haben, daß er diesen entschluß gefasset. Seine abschieds-

rede

rede hat von dem berühmten iuristen-siz der stadt Berytus gehandelt. Vermuthlich hat er deswegen diese materie erwehlet, weil dazumal ein zustand zu Iena, wie ehedessen zu Berytus gewesen. Die unruhigen studenten prostituirten einander selbsten, und auch ihre lehrer. Er hat sie hernach um viel vermehret, so, daß diese rede nunmehro als eine vollkommene dissertation *ad titulum Codicis de Metropoli Beryto* passiren kan. Indessen hat es ihm zu Braunschweig nicht angestanden. Die lebens-art kame mit der Leipziger höflichkeit nicht überein; und seine andere frau, welche Erasmi Ungebauers tochter ware, kounte den Jenischen salat nicht vergessen: dahero er dann, als herr Struv nach Weimar gegangen, 1668. die vocation nach Jena wiederum mit freuden angenommen. Mir ist erzehlet worden, daß die Braunschweiger fürgegeben, er hätte sich nicht wohl in den schlendrian schicken können. Es ist aber vielmehr wahrscheinlich, daß ihme die rauhe conduite etlicher Braunschweigischer bürger-meister und rathsherren nicht sonderlich angestanden.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er auch mitten unter dem geräusch der processen, und gezische derer aduocaten seine *Kalendas Ianuarias* verfertiget, welche viele gelehrte anmerckungen über den titel utriusque *Codicis Theodosiani et Iustinianei de oblatione uotorum* enthalten. Ob er aber einen

com-

commentarium de captiuis et postliminio 1664. drucken lassen, will Herr Hamberger nicht beiahen. Es will davon niemand, deme die Strauchischen schriften bekandt, etwas wissen. Gewiß ist es indessen, daß er *de postliminio rerum ex pace Westphalica* schreiben wollen. Ob etwas davon ediret, weiß er gleichfals nicht. Zu Jena ist nun STRAVCHIVS geheimder rath, und assessor im hofgericht worden; anderer titulaturen und chargen nicht zugedencken. Dazumahl ist er willens gewesen einen solchen indicem über den Codicem, wie LABITTVS über die Pandecten zumachen. Herr Schubart hat das programma, worinnen er seine methode bekandt gemachet, in seinem gelehrten tractat *de fatis iurisprudentiae* drucken lassen. Die disputationes, so er gehalten, die programmata, so er angeschlagen, kan ich iezund nicht erzehlen. Absonderlich hat er sich angelegen seyn lassen, die lebens-beschreibungen einiger alten iuristen in denen Pandectis zu erläutern. Herr Hamberger gedencket 15. solcher dissertationum, darinnen er der candidaten leben mit dem lebenslauf eines alten iuristen zusammen gehalten. Im jahr 1671. ist das *lexicon particularum iuris* an das licht getreten. Der unglückseelige CLARMVND hat geschrieben, er hätte selbiges aus dem CALVINO gesammlet: welches ihme zu pardonniren, weil er von iuristischen sachen nichts verstanden, und in seinen locis communibus kein anderes lexicon iuridicum, als

das

das verächtliche sterquilinium CALVINI gefunden. Im jahr 1674. sind dessen *amoenitates iuris Canonici*, erschienen GRAEVIVS hat sie wollen in Holland wiederum auflegen lassen. Herr FABRICIVS hat nicht gewust, wo diese epistel des GRAEVII stecke. Unser herr Hamberger aber weiset, daß dieselbe in der *VII. exercitatione ad Pandectas* §. 3. von herrn Schilteren publiciret worden.

Und gleichwohl ist endlich unser oftbelobter Strauch auf die gedancken gerathen, Jena zum andernmahl zuverlassen. Es scheinet, daß ihme zu herzen gegangen, daß man ihme den sonst berühmten Struv fürgezogen, und denjenigen zum praesidenten und ordinarius gemachet, der sieben jahre jünger gewesen. Wozu noch eine andere affaire gekommen. Herzog BERNHARD von Jena hat nebst seiner gemahlin noch eine andere person zu lieben angefangen. Der gemeine ruf erzehlte, daß Strauch solche liebes-flammen nicht auszulöschen getrachet, noch vielweniger improbiret. Unstreitig ists, daß der herzog ihme hernach selbsten gram worden: welchen haß die frau gemahlin entweder angeblasen, oder vermehret. Daher er sich nach erhaltener uocation zum procancellariat und profession im jahr 1670. nach Giessen gewendet. Es muß der abzug in diesem jahr geschehen seyn, weil er vier ganzer jahre zu Giessen gewesen, und 1689 den 1 December allda gestorben. Es ist von seinen schriften auf dasiger Universität nichts bekandt worden, als sein *Gratianus Conciliator*. Herr Struv hat in seiner

Bibliotheca iuridica, prolegomena ad Gratianum allegiret; wovon aber niemand etwas wissen will. Es scheinet, daß er allda das ius publicum starck getrieben. Davon zeiget das *fragmentum institutionum iuris publici.* Er hat vier kinder erzielet: zwey söhne, und zwey töchter. Der eine soll ein prediger in Hessen seyn, der andere hat einen schlechten schein von sich gegeben. Die bibliothec ist nach den bericht des herrn Schurzfleischens, nach Franckfurt am Mayn gekommen. Weiter ist herrn Hambergern nichts bekandt.

XIII.

XIII.

Nachricht von

Johann Schilters

leben und schriften

* * *
* *
*

Die Schilterische familie ist in Meisen und sonderlich zu Leipzig nicht wenig bekandt. ZACHARIAS Schilter ware schon vor einem jahrhundert doctor und professor theologiae zu Leipzig, und Joh. Schilter bediente in dem churfürstlichen Sächsischen schöppenstuhl und consistorio zwey ansehnliche ämter. Dieser ware unseres Strasburgischen iuristen vaters bruder, welcher Marcus Schilter hiesse, und als ein ehrlicher handels-mann und bürger zu Pegau lebte. Die mutter Barbara ist vielleicht deswegen zu merken, weilen sie des berühmten Joh. Strauchens schwester gewesen. Als ihme seine eltern frühzeitig entgangen, geriethe er in dem 7. jahr seines alters nemlich 1639. unter die auffsicht des oben belobten herrn Johann Schilters, der ihn im jahr 1632. den 29. August aus der heiligen tau-

se gehoben, und als sein eigenes kind nunmehr versorgte. Wie er dann selbigen durch herrn COLERVM, so hernach general superintendens in Jena worden, treulich im christenthum und studiis humanioribus unterrichten lassen. Worauf er im iahr 1652. auf die Universität Iena in dem 20. iahr seines alters gezogen, und nachgehends zu Leipzig seine studien mit allem fleis ferner fort gesezet. Allda ist er im iahr 1654. unter der anführung FRIDERICI Rappolts zum erstenmahl wegen seiner von ihme selbst wohl ausgearbeiteten disputation bekandt worden, welche unter dem titel: *analysis uitae T. Pomponii Attici a Cornelio Nepote descriptae* erschienen. Nach welchem abgelegten specimine er sich in allen dreyen höhern facultäten etwas umgesehen, bis er endlich das studium iuris mit ernst ergriffen, und solches bey seinem herrn vettern IOANNE STRAVCHIO zu Jena absolviret. Unter dieses gelehrten professoris praesidio sind von ihme zwey disputationes gehalten worden. Die erste *de acquisitionibus per hos, qui sunt in potestate* hat der seelig verstorbene selbsten verfertiget; die andere ist unter denen *dissertationibus ad L. decisiones* die erste. Woraus dann abzunehmen, warum alle schriften desselben eine nicht geringe gelehrsamkeit in sich halten. Dann derienige, welcher in litteris elegantioribus, philosophia, theologia, und iurisprudentia guten grund geleget, und vor sich einen natürlichen verstand hat, muß gewiß etwas besseres, als andere geringe glossenmacher, oder Bartolisten

sten schreiben. Nur ist es schade, daß er nicht gereiset, und wegen mangel dazu gehöriger mitteln und subsidien, fremde länder nicht besuchen können. Welches dann verursachet, daß er sich, wiewohl fast wieder seinen willen, nach Naumburg begeben, um allda der aureae praxi nachzuhängen, bis ihme eine bessere beförderung aufstossen möchte. Es ist ihme aber innerhalb zwey iahren allda nichts fürgekommen, wohl aber eine liebste zu theil worden, welche er nachmahls gerne vertauschen, oder besser wünschen mögen. Sie hiesse Anna Sybilla Bornin, ware des stadt-richters zu Salfeld Heinrich Borns tochter, und zeugte mit ihme zwey söhne und zwey töchter, von welchen annoch Joh. Gottfried Schilter, ehemaliger iuris practicus am leben ist, der aber aniezo zu Jena ganz geruhig seinen becher trincket, und sein brod ohne sonderliche sorgen verzehret. Aus Naumburg hat in die göttliche vorsehung nach Suhl im Hennebergischen geführet, da er als amtmann vier iahre ausgehalten, bis ihn im iahr 1672. der durchläuchtigste herzog Bernhard von Sachsen Jena zu seinem hof und consistorial-rath beruffen. Weswegen er dann gemüssiget worden, den gradum D. zu suchen, und anzunehmen, und *de cursu publico, et angariis, et parangariis, deque temonario onere* unter dem praesidio Christoph Philipp Richters zu disputiren. Und vielleicht würde er in Jena gestorben, und sein leben allda mit ruhm beschlossen haben, wann ihn nicht die zuvor angezeigte unglückliche ehe von dar hinweg,

und

und nach Franckfurt getrieben hätte. Allda hatte er sich entschlossen als ein privatus zu leben, würde auch wohl bey solchem entschluß verharret haben, wo ihme nicht zwey wichtige uocationes auf einmahl zugefertiget worden. Dann es wollten ihn die herrn Straßburger bey sich, ingleichen herzog Bernhard von Weimar wiederum zu Jena haben. Der praetor regius herr Obrecht hat ihn zu erst in vorschlag gebracht, auch dem nunmehrigen professori iuris, herrn Felzen schriftliche commission gegeben, seinen ehemahligen praeceptorem dahin zu vermögen, daß er Straßburg Sachsen vorziehen möchte. Welches endlich auf den brief des herrn Kulpis wie auch des Speners einrathen erfolget. Dann obzwar iener die Universität Straßburg mit Stutgard verwechselt, so recommendirte er doch selbige unserm herrn Schilter, benahme ihme auch die hauptsächlichste scrupel, welche einen solchen tapfern mann vielleicht hätten abschrecken können. Dieser aber effectuirte durch seine angenehme und vernünftige vorstellungen, daß selbiger die ihme angetragene raths-consulenten-stelle, und professionem honorariam bey der academie zu Straßburg im iahr 1686. freudig annahme. Bey welchem amt er dann erst seine fürtrefliche qualitäten rechtschaffen blicken liese, welche der herr professor Felz in der leichen-rede sehr wohl und lebhaft abgeschildert hat. *Hoc enim*, spricht er, *peculiari prorsus aestimio dignum, et ueluti miraculo propius uix fidem apud posteros inueniet, ut, cui*

a

a recenſendis iudicii litibus, a ſuggerendis rei publicae conſiliis, a continuo rerum ciuilium actu, a conſignandis nomine academico reſponſis uix interquieſcere licuit, ille exaratis in exquiſitiſſimae tractationis exemplar operibus, non Alſatiam, non Saxoniam modo, ſed uniuerſum ſubinde, qua qua litterae pertingunt, orbem erudiret. Sed nimirum, nullam ille non dicam diem, ſed dici horam, ſed horae momentum ſine linea abire paſſus, quantum alii ad rem familiarem obeundam, quantum ad ludos ſpectandos, quantum ad alias uoluptates temporis abſumunt, tantum ipſe recolendis ſtudiis et ueloci quidem, ſed eruditiſſimo calamo conſignandis libris deſtinauit, et negotiorum ita tractationem ſoliditate contemplationis, contemplationem uiciſſim uſu rerum tamquam mutuo praeſidio firmauit. Nihil ille, quod ante ipſum alii tractarunt, repetiit, niſi priorum inuentis pulchra quaedam haberet, quae de ſuo ingenio ſuperadderet, aut ſolidius rem et maiore cum genio exponendam cenſeret. Immo pleraque omnia quae publicae luci expoſuit, opera eius ſunt inſtituti argumentique, ut ſimile quid ante eum nemo, ſed primus ipſe et tentauerit et perfecerit, ita porro publice neceſſaria et utilia, ut noua prorſus et ſolidiora iurisprudentiae fundamenta inde exſurgant. Fertiliſſima fuerunt ſuperiora ſaecula uaſtarum in iuris Romani reliquias commentationum; at qui iura Germaniae propria excoleret, et collatione facta, in utriusque rationem ciuilem inquireret, quidque recipi ex iſtis uel retine-

tineri e re Germanorum esset, exponeret, a repurgatis inde litteris nemo fuit repertus, etiamsi magnopere id optarent HERMANNVS CONRINGIVS, *et quicumque alii summi uiri interiori rerum ciuilium, Germanicarum inprimis notitia pollebant. Itaque sibi hoc sumsit* SCHILTERVS, *iam non nisi ardua, et de quibus ad finem perducendis alii desperarent, aggredi adsuetus, et edito in priores libros Digestorum specimine eruditorum summatibus quibusque saliuam mouit, non tamen ausis sperare, uniuersas ita Pandectas iri illustratum. Ille uero non hoc tantum praeclaro successu dedit absolutum, sed aeque noua, aeque miranda in reliquis iuris partibus perfecit omnibus. Nam in iurisprudentia feudali diu ab eruditis desideratum* ANTONIVM MINCVCCIVM DE PRATO VETERI *ex regiae bibliothecae MSto magna omnino cura et cum notis edidit, et ius Feudale Allemannicum, quod hactenus uel delituit, uel propter obscuritatem neglectum iacuit, amplissimo commentario illustratum in lucem emisit. Quid autem de iure ecclesiastico, quid de Germaniae publico dicam? Vtrique profecto nouum plane lumen accendit* SCHILTERIANA *eruditio, dum et ecclesiarum Germanicarum libertatem per plurium saeculorum historiam incomparabili scripto adseruit, et ad ecclesiae repurgatae statum canones legesque sacras in iustum redactas ordinem adplicauit, utrumque inaudito hactenus doctrinae exemplo. In antiquitatum Germanicarum autem notitia principem occupasse locum nemo est, qui nesciat;*

in

in aliarum gentium historiis prae omnibus fuisse uersatissimum, in iuris naturae gentiumque disciplina nulli secundum, in prudentia ciuili prorsus incomparabilem. Neque uero sibi ille stupendam hanc in omni disciplinarum genere eruditionem seruauit, sed immo quidquid didicerat, id indefesso labore et fide, cui parem uix inuenias, alios docuit, uir in bonum studiosae iuuentutis publicum natus. Itaque ad extendendam Schilteriani nominis famam dici uix potest, quantum ualuerint infiniti per Europam omnem sparsi discipuli, quibus ille aulas ubique principum, quibus iudicum curias, quibus litterarum academias impleuit. Hinc summa SCHILTERI *non in Germania modo, quae orbi dedit, sed in Gallia, Anglia, Belgio, immo in omnibus terrae partibus, quas non horrida prorsus barbaries inuasit, auctoritas et ueneratio. Quam promouit admodum litterarium cum Gallorum* MABILLONIIS, BALVZIIS, *Germanorum* CONRINGIIS, SECKENDORFFIIS, SPENERIS, *Belgarum* GRONOVIIS, GRAEVIIS *aliisque eruditis in quaque natione uiris commercium. Quorum plurimi amicitiam uiri tam eminentis ultro ambiuerunt; alii lites de rebus litteratis ad ipsum ut unice idoneum arbitrum detulerunt, alii in rebus grauissimis consilium expetierunt, omnes autem summo eumdem aestimio sunt prosecuti. Ergo nullum in tanto litteratorum diuersa saepe sentientium numero* SCHILTERO *litigium, nulla contentio, nulla inuidia, quam eo ipso ille est supergressus, dum nemo se ipsi per omnia aequalem*

tactare nedum superiorem poterat, sed omnes ultro cogerentur fateri, se doctrina pariter et virtutibus ab eo uinci. Nur wäre zu betrauren, wann dessen hinterlassene MSS. und sonderlich der *codex antiquitatum Germanicarum* denen gelehrten länger solte vorenthalten werden. Der herr Johann Christian Simon, welcher besizer der Schilteristchen bibliotheck ist, möchte nur immer seine passionem dominantem forciren, und selbigen so bald als es möglich zum drucke befördern. Dergleichen arbeit ist noch von niemand unternommen worden. Des Hachenbergs *Germania mediæ* ist etwas unvollkommenes, und meistentheils aus dem glossario des Speelmanns, und andern, auch ohne anzeigung der namen und scribenten, ausgeschrieben. Darum muß man dem publico mehr, als seinem interesse nachhängen. Der seelige mann hat ia alles deswegen geschrieben, damit er der nachwelt dienen möchte: grossen reichthum dadurch zu erlangen, ist ihme nicht in den sinn gekommen. Es ist schon genug, daß obgedachter herr Simon die ehre hat dergleichen gelehrte schriften an das tages licht zu geben. Man siehet daraus, daß er ihn als seinen fleißigen zuhörer nicht wenig aestimiret: gleichwie auch nicht zu vergessen, daß unser iurist eine gebohrne Französin namens *Susanna Catharina* Dieudonné an tochter statt angenommen, welche ihm treulich an die hand gegangen, und nunmehro an einen handelsmann Friderich Kempffern verheyrathet ist. Zu verwundern ist es, daß da er fast bey

sechs iahren mit unleidentlichen stein- und glieder-schmerzen behaftet gewesen, selbiger nichts destoweniger fleißig collegia gehalten, und bis an sein ende, welches den 14. Maii 1705. in dem 73. iahr seines alters an dem Hiobs tag erfolget, damit continuiret und angehalten. Der nachruhm eines solchen gelehrten mannes ist desto grösser, ie weniger derselbe in seinem leben von sich gemachet und geprahlet hat. Viele haben nicht den zehenden theil von dessen gelehrsamkeit, und machen nichts destoweniger zehenmahl mehr wesens von sich. Das machts es fehlet ihnen secunda Petri; oder wie man in der moralischen schule redet, die prudentia directrix, ohne welche alle gelehrsamkeit und geschicklichkeit etwas geringes und verächtliches scheinet. Wir wollen den catalogum der Schilterischen schriften, welcher bey dem buch *de renunciationibus* bereits anhänget, anjezo aber von dem possessore der Schilterischen bibliotheck vermehret entworffen worden, hieher sezen, woran aber vielleicht etliche tadeln werden, daß darbey keine chronologische ordnung beobachtet worden.

Praxis iuris Romani in foro Germanico (a), *siue Exercitationes ad Pandectas.* Francofurti cIↃIↃCCXXXIII. fol.

MAR-

(a) Selbige wird anjezo zu Jena von neuen aufgeleget: und hat sich der verleger nicht zu fürchten, daß die Straßburger vielleicht noch einige notas manuscriptas darüber haben möchten. Monsieur

MARCI OTTONIS, *et aliorum conſilia Argentoratenſia.* Argent. apud Straedelium. 1701. fol.

PAVLLI MATTHIAE WEHNERI, *et* IO. RVDINGERI, *Obſeruationes practicae auctiores.* Ibid. apud Dulſeckerum. 1701. fol.

Scriptores rerum Germanicarum (b), *ab illuſtri quondam* CVLPISIO *editi, nunc uero in meliorem redacti ordinem, cum praefatione et notis.* Ibid. apud eumdem 1702. fol.

Codex iuris feudalis Allemannici (c). Ibid. apud Spoor. 1697. 4to. notis MSStis auctior.

De

ſieur Simon würde ſolche unſtreitig annunciiret haben.

(b) Der ſeelige Schilter hat wohl keine veränderung darinnen gemachet; ob er ſchon die vorrede verfertiget. Der buchführer hat vermeynet. es ſolte das buch beſſer abgehen, wann ein ſo gelehrter profeſſor davor ſeine hederam ausbängen würde. Die collectio der Teutſchen ſcribenten iſt an ſich gut: es ſind aber iederzeit mehr liebhaber von albern, als nüzlichen büchern.

(c) Dieſe iſt eine von den allerbeſten Schilteriſchen ſchriften. Zum wenigſten hat noch niemand die Teutſche monumenta mit ſolcher ſorgfalt ad ius feudale appliciret. Faſt iederman ſtunde in den gedancken, es wäre nur ein ius feudale, nemlich das Longobardicum. Dieſer auctor aber hat das Alemanniſche und Sächſiſche mit ienem zuſammen gehalten, und angezeiget, daß das Teutſche faſt mehr in praxi, als das Longobardiſche, und nunmehro fremde gelte. Dann die Longobarden haben ſolches mit ſich nicht nach Italien gebracht, ſondern anderswo

über-

De libertate ecclesiarum Germaniae libri VII. (d), *cui accessit de prudentia iuris Christianorum pars generalis, itemque de fatis ecclesiarum S. Ioanni reuelatis dissertatio.* Ienae apud Bielckium. 1643. 4to. cum notis MSStis.

IO. LIMNAEI, *Ius publicum, auctius et correctius editum.* Argent. apud Spoor. 1699. 4.

HERENNII MODESTINI (e) *Fragmenta* Περὶ Εὑρημάτιχῶν *commentario illustrata, cui adiuncta est histo-*

überkommen. Inzwischen hat doch auch unser iurist das Longobardische mit gelehrten anmerckungen zu erläutern gesuchet, und den so lang verlangten MINCVCCIVM an das tages licht gegeben. Der herr professor TITIVS zu Leipzig hat zwar gewünschet, daß nunmehro iemand erst dociren möchte, wozu obgedachter MINCVCCIVS nüzlich seyn könnte. Er hätte aber meines bedünckens bald begreiffen können, daß selbiger zum verstand des Longobardischen lehen-rechtes, und richtiger lesung der librorum feudalium vieles beyzutragen geschickt sey.

(d) Hierinnen ist ein grosser schaz historischer wissenschaft verborgen, ob schon der herr verfasser nicht gänzlich sich heraus wickeln können, wie es doch in Italien mit der Teutschen könige rechten seit denen zeiten CAROLI CALVI, und CAROLI CRASSI beschaffen gewesen, anderer dinge vor dieses mahl zugeschweigen.

(e) Der herr Schilter hat sich darinnen fürgesezet, gedachte *fragmenta* MODESTINI durch einen geschickten commentarium zu erklären, und den nuzen davon in praxi zu zeigen. Nach der zeit hat eben diese cautiones ein discipul des herrn NOODT na-

mens

historia dogmatis ecclesiae Christianae de dissolutione matrimonii quoad uinculum. Ibid. apud eumdem 1687. 4.

D. AVRELII AVGVSTINI *libri II. de adulterinis coniugiis ad Pollentium, cum notis iuridicis ac moralibus, quibus dogma ecclesiae de matrimonii dissolutione illustratur.* Ienae apud Bielckium 1698. 4.

IACOBI DE KOENIGSHOVEN älteste Teutsche, so wohl allgemeine, als insonderheit Elsassische und Straßburgische *chronic*, mit historischen anmerckungen. Argent. apud Staedel. 4. cum notis MSStis.

Tractatus praecipui de renunciationibus, utpote GIPHANII, DALNERI, BREVLAEI *et* KELLENBENZII *cum notis et praefatione. Tomo II. exhibentur uiri celeberrimi* CHRIST. LEONH. LEVCHTII, *additiones ad Dalnerum, annexis insuper quibusdam responsis* cet. Ibid. apud Dulseckerum 1701. 4.

NICOLAI BETSII *tract. de pactis familiarum illustrium, cum praefatione et notis.* Ibid. apud eumdem. 1699. 4.

Diatribe de S. R. G. imperii comitum praerogatiua, ac iure inter ipsos et ordinem equestrem imperii immediatum, secundum quosdam controuerso. Ibid. apud eumdem. 1704. 4.

Dissertations Heinrich Brenkmann ediret, der zwar in etlichen stücken von ihm abgegangen; nichts destoweniger aber dem herrn Schilter seinen gehörigen ruhm gelassen hat.

Dissertatio de condominio circa sacra. Ibid. apud eumdem. 1704. 4.

Epinikion rhytmo Teutonico acclamatum LVDOVICO *regi A. C. 883. uersione Latina et obseruationibus historicis illustratum.* Ibud. eumdem. 1696. 4. cum notis MSStis.

Notae ad STRVVII *Syntagma iuris feudalis.* Ibid. apud Theodor. Lerse 1711. 4.

Tractatus de paragio et apanagio (f), *item de feudis iuris Francici dissertatio, ut et uelitationes de successione lineari, nec non* IVSTI MEIERI *de rei feudalis uindicatione disceptatio.* Ibid. apud eumdem. 1701. 4.

Manuductio philosophiae moralis ad iurisprudentiam. Ienae apud Bielckium 1676. 8. cum notis MSStis.

Praxis artis analyticae in iurisprudentia. Ibid. apud eumd. 1678. 8. cum notis MSStis (g).

Epi-

(f) Hierwieder hat zwar der vor kurzen verstorbene professor zu Giessen Johann Nicolaus Hert disputiret; man hat aber zu Halle *pro Schilter uindicias* geschrieben, worauf die anhänger des herrn HERTII wiederum geantwortet, und stehet es dahin, wer endlich den sieg davon tragen werde.

(g) Sowohl die *manuductio*, als auch die *praxis analyticae* sind schriften, welche herr *Schilter* zu Jena verfertiget, allwo die alte philosophie annoch im flor ware. Man siehet aber doch, daß er durch beyhülfe seines natürlichen verstandees, wie auch des GROTII bücher vieles wahrgenommen, daran die gemeine iuristen nicht dencken.

(h) Von

Epitome iuris priuati. Argent. apud Dulfeckerum. 1698. 8.

Inſtitutiones iuris ciuilis Iuſtinian. Ibid. apud eumdem. 8. cum notis MSStis.

Inſtitutiones iuris publici Romano-Germanici. Ibid. apud eumdem. 1696. 8. cum notis MSStis.

Inſtitutiones ſeu introductio ad ius Feudale utrumque Germanicum et Longobardicum. Ibid. apud Spoor. 1695. 8. cum notis MSStis.

Inſtitutiones iuris eccleſiaſtici (h). Ienae apud Birckneruм 1699. 8. cum notis MSStis.

De pace religioſa, liber ſingularis. Argent. apud Dulfecker. 1700. 8.

Diſputatio, exhibens analyſin T. Pompon. Atticiuitae a Corn. Nepote deſcriptae, ſub praeſidio FRIDERICI RAPPOLTI, P. P. Lipſiae habita. 1645. 4.

Diſſertatio de acquiſitionibus per hos, qui ſunt in poteſtate, ſub praeſidio IOANNIS STRAVCHII, ICti et P. P. Ienae. 1658. 4.

Commentatio ad conſtitut. Argentorat. de emporematum iure, uulgo von ſchauffel-recht, reſpond. CASP. BITSCHIO. Argent. apud Staedel. 1698. 4.

Diſſertatio inauguralis de curſu publico, angariis, parangariis et temonario onere, ſub praeſidio CHRI-

(h) Von dieſem buch haben die meiſten geurtheilet, daß es nicht wohl connectirt, und da ſonſten der gelehrte verfaſſer alle iura antiqua, media und noua wohl unterſchieden; ſo hat man allhier dergleichen diſcernement nicht finden können.

CHRISTOH. PHIL. RICHTERI, ICti et P. P. Ienae habita. 1671. 4. Quam notis MSStis auctiorem possidet auctoris filius doctissimus, similiter *diatriben de stylo curiae* nondum ediatm. Haec tamen, ut et alia adhuc plura eiusdem ponderis eruditoque orbi haud ingrata quin breui sit editurus nullus dubito.

Ius statutarium municipale reipublicae Argentoratensis, summa industria et iudicio in ordinem redactum, cum paratitlis et obseruationibus, cui praefixa est introductio de statu publico, immunitate et autonomia huius reipublicae.

Relationum seu consiliorum Argentoratensium Volumen, quod cum praecedenti opere MSto in archiuo huius reipublicae seruatur.

Sequuntur reliqua opera anecdota

Adnotationes ad CVLPISII *Collegium Grotianum.*

De prudentia iuris christianorum, pars specialis, tractans de pactionibus diuini iuris.

Obseruationes ad H. GROTII *tractatum de iure summarum potestatum circa sacra.*

Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, in quo exhibentur tum scriptores ecclesiastici, qui ueteri idiomate Francico et Alemannico de rebus sacris scripserunt; tum etiam scriptorum Latinorum translationes Teutonicae uetustae, ut-

pote

OTFRIDI *uolumen Euangeliorum circa A. C. 870. ſcriptum uerſione Latina, notis et praefatione.*

NOTKERI LABEONIS *Pſalterium* DAVIDIS, *translatione et paraphraſi Teutonica circa A. C.* 1020. *illuſtratum cum interpretatione Latina, notis et praefatione.*

Canticum Canticorum SALOMONIS *in utraque dialecto, Francica et Allemannica, cum paraphraſi* WILLERAMI abbatis cet. *circa. A. C. 1070.*

TATIANI *Syri, Harmonia IIII. euangeliſtarum in linguam Teutonicam translata, cum textu Latino et praefatione.*

Regula S. BENEDICTI *Latino Germanica.*

Fragmentum translationis uetuſtiſſimae libri ISIDORI HISPALENSIS *contra Iudaeos, circa A. C. 700.*

Translatio epiſtolae rabbi SAMVELIS, *oriundi de ciuitate regis Marochiani, ad rabbi* ISAACVM, *de ueritate religionis chriſtianae.*

Index euangeliorum dominicalium et feſtiualium ueterum Teutonum, circa A. C. 700.

Kalendarium Alemannicum uetus circa A. C. 1200.

Collectio catechetica ueteris eccleſiae Teutonicae, cum Latina translatione et notis diuerſae aetatis.

Rhythmus colloquii ſaluatoris cum Samaritana, circa A. C. 800.

Hymnus S AMBROSII, *te deum laudamus in ueteri idiomate Teutonico.*

Rhythmus de S. ANNONE, *archi-epiſcopo Colonienſi,*

si, cum Latina translatione et notis circa A. C. 1080.

IACOBI DE VIRAGINE, *Historia Lombardica seu de vitis sanctorum.*

Praeter recensita hactenus scripta ecclesiastica pariter huc pertinent monumenta quaedam veterum Germanorum profana, nempe

Legis Salicae prior editio ab HEROLDO *edita, nunc vero cum codice MSto. bibliothecae regiae collata, cum praefatione notisque, quibus prisca linguae Francicae vocabula contra* WENDELINI *figmenta explicantur.*

Fragmenta capitularium CAROLI M. *quae extiterunt in bibliotheca Treuirensi, inde translata adhuc integra inquiruntur.*

Fragmentum de bello Hispanico CAROLI M. *contra Saracenos.*

Aliud poëma de eodem argumento integrum, sed recentius.

Epinikion rhythmo Teutonico acclamatum LVDOVICO *regi A. C. 883.*

Paraenetica a GOLDASTO *quondam edita.*

Ius Alemannicum prouinciale, cum praefatione, et alia opuscula minora,

una cum ipso *glossario, in quo vocabula et formulae obsoletae aut obscurioris significationis aut usus rarioris, Alemannica et Francica inprimis, sed et Gothica, Anglo Saxonica, Cimbrica, Longobardica, ex vetustissimis, quae haberi potuerunt, tam editis, quam MSStis li-*

bris, legibus, ſtatutis, chartis et documentis, ad res diuinas pariter et humanas pertinentibus, explicantur, origines et uariae ſignificationes reteguntur, leges, mores et antiquitates Teutonicae recenſentur et explanantur, praemiſſa praefatione de origine linguae Celticae et diſcrepantia eius a Scytica: adductis eam in rem et illuſtratis praecipuis locis ex ſcriptoribus Graecis Latinisque

XIIII.

Antwort-schreiben auf die friedens-fürschläge des herrn inspectoris Heumanns zu Eisenach

* * *
* *
*

Da die ganze welt frieden machet, oder zum wenigsten vom frieden redet, so ist es kein wunder, wenn auch gelehrte von einem gütlichen vergleich sprechen. Dann dieser ihre streitigkeiten treffen gemeiniglich wenig oder nichts an: da hingegen die zwistigkeiten grosser herren land und leute, königreiche und fürstenthümer angehen. Und deswegen hoffe ich, wir werden noch eher mit einander, als die alliirte mit dem könig in Franckreich fertig werden. Der ganze streit kommet von dem urtheil des herrn Türcks her, welches selbiger von dem *schediasmate de anonymis* gefället. Ich dörfte nur sagen, daß mich dessen censur nichts angienge, so würde ich sehr geschwinde den kopf aus der schlin-

gezihen. Allein ich mercke, daß der herr inspector in den gedancken stehe, als wann ich auch theil daran gehabt hätte, weilen ich nach der zeit, als er in der vorrede seiner *parergorum* auf diesen mann etwas böse worden, mich so wohl der sache angenommen, als auch mit einer etwas freyen schreib-art von dessen vertheidigung meine gedancken eröfnet. Und darum will ich nur immer noch eine kurze zeit in lire bleiben, bis ich mich mit ehren daraus werde gewickelt haben.

Es ist wahr, ich habe in dem *XXI.* stück der neuen bibliotheck einige worte einfliessen lassen, die ihnen etwas empfindlich fürkommen könten, wann ich ohne ursache solches gethan hätte. Allein es gestehet ia derselbe freywillig, daß er mich mit dem herrn Türcken nicht nur allein vor eine person, sondern auch, wiewohl unbillig, etwas verächtlich gehalten, und vor einen idioten und ignoranten in der hize angegeben; da ich doch mit denen ersten zwölf stücken nichts zu thun gehabt, wie ein ieder aus dem stilo siehet, noch vielweniger aber verdienet, daß man mich und andere, so die neue bibliotheck fortsezen, in die schuster-herberge einquartiren wollen. Der herr inspector hat nun in seinem fürschlag zu einem gütlichen vergleich selbsten erkennet, daß er mir zu viel gethan, und sich so wohl, als herr Türck, von seiner leidenschaft verleiten lassen. Hat er mir aber zuviel gethan, so wird er vielleicht begreiffen, daß die idee von meinem frechen stilo eine ganz andere gestalt gewinnen müsse.

Dann was heisset doch frech? derienige, so angegriffen wird, kan wohl unmöglich nach dem recht der natur dahin angehalten werden, daß er alles mit gedult vertrage und einschlucke. Dieser aber, welcher sich übereilet, und um sich schläget, kan noch viel weniger mit bestand das rechtens verlangen, daß der andere, den er harte anlässet, die probe der wiedergeburth, und einer ganz christlichen sanftmuth an ihm ausüben solle. Bey welcher bewandtniß dann gewiß dieselbe sehr wohl thun, wann sie dieß ihnen angethane unrecht nicht allzugros machen; damit der gegentheil nicht gemüßiget werde, in seiner schuz schrift deutlich auszuführen, daß seine schreib art nicht zuherbe gewesen, noch aniezt zu herbe sey. Dann derienige schreibet, meines erachtens, frech, der alle leute ohne unterscheid anfället, sie lästert, ihre person durchhechelt, und nicht so wohl die wahrheit zu erforschen, als andere ohne ursache auszuhöhnen trachtet. Man weise uns aber doch eine stelle, darinnen wir ohne gegebene ursache sollten losgebrochen, oder mit ungestümmen und harten worten iemand überfallen haben. Allein ich weiß es wohl. Es lässet sich niemand gerne wiedersprechen. So bald nur die geringste und unschuldigste censur einfliesset; so bald brennet es an allen ecken. Es heisset, man sey ein dictator. Der stus sey zu scharf, zu höhnisch, der modus sey nicht zu billigen. Wer sich nun an solche reden und klagen kehren wollte, der würde gewiß am klügsten handeln, wann er die feder entweder nie-

verlegte, oder sich auf gute superlatiuos befliesse, damit er von andern leuten hinwiederum gelobet würde. Dadurch aber dörfte vielleicht die wahrheit samt allen freyen künsten und wissenschafften nichts gewinnen. Meines erachtens müssen leute seyn, welche sich nicht scheuen ihr urtheil ohne grossen umschweif heraus zu sagen. Unter denen gelehrten kündiget man ohne unterscheid einem iedeu den krieg mit der grössesten freyheit an,

- - non hospes ab hospite tutus,
non socer a genero.

Auch die geringsten unterthanen haben allhier nicht nöthig darum ihre obere zu fragen. Sie können solches ohne einigen paßport thun. Joseph Scaliger hat nicht einmahl seines vaters geschonet, auch ISAACVS VOSSIVS nicht. Ein philosophe ist, wie der Melchisedech: er hat weder vater, mutter, noch geschwistere. So lange man nicht erweisen kan, daß er die schrancken der erbarkeit überschritten, oder iemand unschuldiger weise gelästert, so lange werden alle klagen als als ein unnüzes geschwäz verworffen: wann auch schon fürgegeben würde, man censirte fast iederman, man tadelte alle. Dann so alle in vielen und unterschiedenen stücken fehlen können, so kan man auch allen ihre fehler zeigen, und also tadeln. Es ist nicht nöthig, daß man in dieser natürlichen freyheit deswegen iemand um verzeihung bitte, oder grosse complimenten mache. Dergleichen

gleichen flatterien gehören nur in die öffentliche disputationes, allwo der opponent dem respondenten bey einem ieden gang eine neue reverenz machet, auch der gebrauch eingerissen, ut mulus saepe mulum scabat. Ich meines theils lächle darüber, wann ich ersehe, wie sich etliche bereden, man affectirte ein dictator in republica litteraria zu seyn. Dann ich weiß von keiner republica litteraria. Ich gedencke immer, es sey allhier kein ober-herr, und also auch kein dictator. Dieses aber ist, wie ich zum öftern wahrgenommen, eine gar gemeine ausflucht. Wer ein buch schreibet, und in die welt schicket, der dencket, er habe die sache sehr wohl getroffen, und erwartet deswegen von denen Musen und derselben amanten eine nicht geringe belohnung, oder zum wenigsten einen wohlklingenden lob-spruch. Da nun also wieder vermuthen ein anderes echo sich hören lässet, und sich iemand unterstehet, die fehler und mängel der sehr arbeitsamen scribenten zu berühren, und solches zu unterschiedenen mahlen wiederholet, so ist es kein wunder, wenn aus einem daher entstandenen wiederwillen der raisonneur zu einem dictator wird; und inzwischen auch andern, die aus gleicher bewegung sich von einem ganz unschuldigen urtheil eine abscheuliche und fürchterliche idee machen, zusammen treten, und nach einem beweglichen seufzer aus dem HORATIO sprechen:

- iam saeuus apertam
in rabiem coepit uerti iocus, et per honestas
ire minax impune domos.

Und doch, wenn man fraget, was dann dieses vor ein iocus, oder raillerie gewesen, so kommet es auf einen kleinen dissensum oder deductionem ab absurdum an, welche ehrsüchtige gemüther nicht wohl vertragen können: ob sie gleich selbsten gerne von andern leuten urtheilen, und fast auf allen blättern ihre besondere urtheile dem geneigten leser suchen angenehm zumachen. Sie selbsten, mein werthester herr inspector, haben bereits von vielen leuten sehr frey geredet, welches ich ihnen nicht verdencke. Ich thue es auch, und andere machen es nicht besser. Es ist auch gut, daß solche freyheit unter denen gelehrten nicht unterdrücket werde. Nur werden sie nicht übel thun, wann sie das wort freyheit behalten, und selbiges nicht so geschwinde, in beurtheilung anderer, in eine frechheit verändern. Es könnte kommen, daß iemand sich gegen die sie einer gleichen ausdrückung bediente. Ich zum wenigsten hätte vielleicht ursache gehabt, dem herrn Heumann eine freche schreib art beyzumessen, als er dem seeligen CELLARIO einen soloecismum fürgerücket, und anjezo wiederum von ihme dermassen redet, daß man glauben sollte, er wäre nicht tüchtig gewesen, professor antiquitatum zu seyn. Ich thue es aber nicht, sondern sage nur, sie hätten nicht genugsamen grund gehabt, eine bagatelle denen gelehrten anzuzeigen, welche ein ieder vor sich erkennet, und vermuthlich begreiffet, daß zum wenigsten unser CELLARIVS adiectiuum und substantiuum zusammen sezen können, auch mehr als zu wohl gewust,

wuſt, daß menſa generis foeminini ſey. Und dieſes hat mich bewogen in dem *XXI.* ſtück dem herrn inſpector im vertrauen zu melden, er hätte in grammaticaliſchen dingen von CELLARIO ſelbſten noch vieles lernen können, und alſo nicht nöthig gehabt, dergleichen kleinigkeiten zu rügen; indeme doch kein gelehrter in der welt iſt, der ſich nicht verſchrieben, oder da er ſonſten beſchäfftiget, und ſeine gedancken anderswo hinlencket, eine conſtruction überſehen könnte. Ein ſolcher irrthum ſchadet keinem menſchen. Knaben von 12. oder 14. iahren erſehen ſo gleich, daß man ſich verſchrieben. Dahero dann nicht abzunehmen geweſen, warum eben ein ſo augenſcheinliches überſehen und geringer flecken als etwas beſonderes der gelehrten nachwelt habe ſollen angezeiget werden. Ich hätte es aber endlich paßiren laſſen, wann der herr inſpector ein buch ediren wollen, chargé, wie herr BAYLE redet, des pechez du pays Latin, ou un rames des ordures de la Republique des lettres. Aber da man den armen CELLARIVM bey denen haaren herbey geſchleppet, und in andern ſtellen das uah! quantum id eſt ineptiarum hören laſſen; als habe ich dafür gehalten, es werde mir erlaubet ſeyn, die praeconceptam opinionem gleichfalls zu prüfen, welche durch alle allegationes noch nicht abgelehnet worden. Dann das müſſen ſie doch geſtehen, daß wann das uah! quantum id eſt ineptiarum auf CELLARIVM gezielet, iezt erwehnte redens-art mit dem galatheo DE LA CASA nicht möge conciliiret werden. Und

darum

darum muß nur das factum erst klar seyn, welches nunmehro geläugnet wird: gleich als wann die worte nicht so wohl auf CELLAVIVM, sondern vielmehr auf dieienige giengen, woher iener das seinige genommen. Woraus dann fast zu schliessen, herr Heumann habe nicht auf den verführten, sondern die verführer losgescholten. Welches ich gewiß bey dem ersten anblick nicht errathen können, im übrigen aber auch glaube, der verführte, der sich solcher thorheiten theilhaftig gemachet, werde so wenig, als die andern von ihme quartier überkommen haben. Zum wenigsten erhellet aus allen umständen, daß in dessen augen CELLARIVS ein sehr geringes licht gewesen, und noch sey; den ich aber iezund nicht vertheidigen will, damit wir nicht von neuem in einen feder-krieg gerathen, und hernach neue friedens-vorschläge fürzuschlagen gemüssiget werden. Nur erinnere ich, daß critische dinge auf muthmassungen ankommen: wegen dieser aber muß niemand mit einer verächtlichen mine tractiret, oder mit einem harten epiphonemate verhöhnet werden, dergleichen folgendes ist: uah! quantum id est ineptiarum! Im übrigen glaube ich selbsten nicht, daß CELLARIVS sich vor den besten criticum ausgegeben, oder begehret habe, daß in seinen anmerckungen über den CVRTIVM, oder MINVCIVM FELICEM eine quintessence aller verbesserungen, und critischen anmerckungen stecken sollte. Wann dieser nichts übrig gelassen hätte, so würden ia sie nunmehro kein specilegium finden. Wie ich

dann

dann auch nicht bergen kan, daß die von neuem in dem friedens-vorschlag angezeigte mängel zwar zu verstehen geben, daß im CVRTIO und MINVCIO FELICE noch vieles zu bessern, aber deswegen folget nicht, CELLARIVS sey gar kein criticus gewesen. Dann sonsten müste folgen, daß vor herrn Heumann niemand gelebet, der solchen caracter mit nachdruck behaupten können; weilen er vielleicht immer etwas finden wird, so andere vor ihm noch nicht gesehen, und gefunden. Und darum glaube ich, CELLARIVS habe vieles nicht gebessert, gleichwie GRAEVIVS, GRONOVIVS, SCALIGER, LIPSIVS und andere noch eine gute anzahl von fehlern zurücke gelassen: zu geschweigen daß der Hällische professor seine auctores mehr vor knaben, als vor die gelehrte Rolands in der critischen kunst geschrieben habe. Indessen zeiget doch seine *Geographia antiqua*, daß er in diesem stück nicht ganz unerfahren gewesen: obschon in dem CVRTIO und MINVCIO FELICE, welche erwehnter massen vor die iugend ediret worden, wenig oder nichts erscheinet, so er vielleicht selbsten, wie LIPSIVS, und der herr inspector, erfunden. Weswegen dann auch nicht gesaget worden, sie hätten von CELLARIO vieles in der arte coniectandi lernen können, sondern in dem lateinischen, reinlichkeit, und andern tugenden, die ich iezund nicht specificiren mag, weilen wir mit einander einen beständigen und guten frieden zuschliessen gesonnen. Nur muß ich noch sehen, ob ich dann in der lezten recension derer *parergorum*, mit

wel-

welcher der herr inſpector annoch wohl zufrieden, ſo unrecht gethan, daß ich die alte lection in der *epiſtola* CICERONIS: *cognoſcebam, quae eſſet tua in hoc peſtifero bello cauendo et praecidendo ſententia* vertheidiget und behalten. Er meynet, ich hätte geglaubet, es hieſſen angezogene worte folgendes: *recordabar, te praedixiſſe hoc bellum*, da doch dabey ſtünde, *cauendo*. Allein dieſes iſt meine meynung nicht. Dann ich halte dafür, es ſtecke dieſer verſtand darinnen: *ſciebam, et praedixiſſe te bellum et cauiſſe*, oder: *te praeſagienti animo futura pericula cauiſſe*. In dieſem verſtand aber wird vielleicht weder der herr inſpector, noch alle profeſſores eloquentiae einige conuenienz finden: zu geſchweigen daß praecidendo et cauendo einer tautologie ſehr ähnlich ſehen, auch nicht allzuwahrſcheinlich, daß alle codices MS. in gleichen irrthum ſollten gerathen ſeyn. Dann welcher lieſet doch praecidendo? Allein weilen es eine kleinigkeit iſt, die mir en paſſant eingefallen, ſo will ich nicht hoffen, daß darüber noch eine bataille ſollte geliefert werden: ob ich ſchon das feld zubehaupten mir gänzlich getrauete. Jedoch ich ſchreite vielmehr zu denen bevorſtehenden friedens-tractaten, und übergebe auch meine gegen-conditiones, und articul: ich werde

I) herrn Heumann als einen gelehrten mann beſtändig anſehen, und ihn deswegen gebührend dafür halten,

II) ich werde aber von ihme, wie er thut, bisweilen diſſentiren,

III) und

III) und indessen denselben ersuchen, mich mit dem vorigen auctore der *bibliothec* nicht mehr zu confundiren, welcher die 12. erste stücke verfertiget, und darinnen des herrn Heumanns *schediasma de anonymis* excerpiret. Mit dem mag er es ausmachen.

IIII) Soll zwischen dem iezigen auctore der neuen *bibliothec*, und dem herrn inspectore wegen der vorigen expressionen, welche den leidigen krieg erreget, eine ewige amnestie seyn.

Wenn nun diese bedingungen ihnen anstehen, sie auch selbige vor vernünftig und erheblich achten, so erkläre ich mich, und verspreche, samt allen denienigen, welche an der *bibliothec* arbeiten, und im übrigen, wie die bediente des hauptmanns Cornelii gesinnet sind, mit demselbigen eine beständige gute freundschafft aufzurichten, in erwegung, daß diese nicht so wohl in dem verstand, als willen, wie auch einer rechtschaffenen neigung zur tugend sich gründe und bestehe.

XV.

Anmerckung wieder den LE COINTE und PAGI betreffend den Salzburgischen bischof VIRGILIVM

* * * *
* * *
* *

Die lehre, daß der pabst infallibel sey, hat viele scribenten dahin gebracht, daß sie auf allerhand eitle ausflüchte verfallen. BAYLE hat bereits in seinem *Dictionaire historique critique* etliche davon in dem articul *Virgile* bemercket, und wir wollen bey eben demselbigen noch etwas merckwürdiges anzeigen. Dann es ist bekandt, daß iezterwehnter VIRGILIVS zu denen zeiten des pabsts ZACHERIAE II. und BONIFACII, des erzbischofs zu Maynz in dem achten iahrhundert gelebet, und unter andern gelehret, daß antipodes wären. Hierüber ist er von dem BONIFACIO zu Rom verklaget (a), und vom pabst ZACHARIA, wel-

(a) Solches erhellet aus dem antwort-schreiben des

welcher gleichfals ein einfältiger kirchen-lehrer gewesen, verdammet worden. Wegen solcher verdammung aber schämen sich fast alle weltkluge papisten aus dreyerley ursachen. Dann erstlich ersehen sie deutlich, daß diese lehre eine helleuchtende wahrheit sey, welche folglich nicht hätte sollen verworffen werden, 2) so begreiffen sie, BONIFACIVS müste kein groser apostel gewesen seyn, theils weilen er also gröblich verstossen, theils auch, weilen er seinen leidenschaften in dieser sache nicht wenig nachgehangen; 3) so können sie nicht zusammen reimen, wie der pabst GREGORIVS VIIII. VIRGILIVM in die zahl der heiligen aufnehmen mögen, wieder welchen ZACHARIAS mit der inquisition verfahren, und ihn nach befinden absezen wollen. Derowegen sind sie auf allerhand entschuldigungen bedacht gewesen. Etliche darunter, als BARONIVS, VORBVRG, MABILLION, ADLZREITER, und absonderlich der Salzburgische professor IOSEPHVS MEZGER (b) haben behauptet, VIRGILIVS wäre nicht deswegen angeklaget oder verdammet worden, weilen er antipodes geglaubet, sondern weilen er gemeynet, solche andere welt würde von einer unterschiedenem sonne und mond erleuchtet, und folglich wären die darinnen befindliche menschen weder durch den fall Adams verderbet, noch von Christo erlöset. Ich will des lezten worte hieher sezen: docuerat, spricht er, VIRGILIVS, esse

des pabstes ZACHARIAE, welches unter dessen briefschaften das zehende ist.

(b) In *historia Salisburgensi pag.* 192.

homines, qui aduerſam mundi plagam, et alterum haemiſphaerium ſub noſtro horizonte habitarent, ueluti orbem alterum, quos antipodes dicimus. Durior et noua, immo in fide Chriſtiana periculoſa plerisque philoſophiae et geographiae parum peritis uiſae doctrinae: quod ſcilicet alter mundus exiſteret, homines alii, a noſtro toto orbe diuiſi, immo quod plus, ſitu et coelo e diametro aduerſi. Id eſſe dogma in eccleſia inauditum, ſ. ſcripturae numquam cognitum, catholicae diſciplinae etiam infenſum. Vbi enim in ſacris litteris de altero mundo quidquam ſcriptum? quo auctore ille prodierit, a quo parente illa, ſi ſuperis placet, inuiſa hominum generatio deſcenderit? an peccato illa protoparentis obnoxia? an diluuio communi merſa uel ſuperſtes? an a CHRISTO unius mundi redemtore redemta? Somnia haec eſſe antiquorum philoſophorum, quorum unus plures commemorando mundos, ALEXANDRO, nondum unius plane uictori, lacrymas mouerit. Semper inter Chriſtianos creditum, nullam eſſe terram aliam, ab hominibus praeſertim habitatam, quam iſtam Europae, Aſiae, Africae ab apoſtolis peragratam, uel praeſtrictam. Haec et alia cet. welche ausflucht ihnen dann ſo kräftig geſchienen, daß ſie dafür halten, durch ſolchen ſtreich würde ſo wohl BONIFACIVS, als auch der pabſt ZACHARIAS können vertheidiget werden. Herr BAYLE aber hat inzwiſchen, aller dieſer ausflüchte ungeachtet, geglaubet, es könnte doch nicht geläugnet werden, daß

daß unter den verworffenen lehren auch diese de antipodibus begriffen gewesen, welches der brief des pabstes, der sich auf die erzehlung BONIFACII selbsten gründet, sattsam zu tage legte. Wozu noch dieses kommet, daß auch die väter der kirchen, und sonderlich LACTANTIVS (c) wieder solche antipodes heftig peroriret und geprediget; woraus zur genüge erhellet, wie man sich nicht zu verwundern ursach habe, warum BONIFACIVS und der pabst daraus ein portentum opinionis gemachet? Nur thate sich noch eine neue schwürigkeit herfür, als der pater LE COINTE (d), ANTONIVS PAGI (e), und andere wahrgenommen, VIRGILIVS sey gleichwohl vom GREGORIO VIIII. (f) vergöttert worden; darum liesse sich schliessen, daß entweder dieser oder iener pabst müste geirret haben. Mit einem wort, es wäre nicht wahrscheinlich, daß VIRGILIVS in die zahl der heiligen würde aufgenommen seyn worden, wann er die ihme beygemessene lehre vertheidiget hätte. Darum such-

(c) *Libr. III. cap. 24. n. 4. sequ.*

(d) *In annalibus ecclesiasticis Francorum tom. V. ad ann.* 747.

(e) *In critica historico-chronologica, tom. III. ad ann.* 746. *n. VII. et* 748. *n.* 1. II.

(f) Anno 1232. Was vor fabeln von den wunderwercken dieses VIRGILII ausgesprenget worden, ist unglaublich. Man kan bey oberwehnten Joseph Metzger *pag.* 215. *seqq.* eine gute anzahl derselben finden und lesen.

ten schon ehedessen MARCVS WELSERVS (g) ingleichen Vorburg (h), und ADLZREITER, (i) einen andern weg los zukommen. Sie sagten, es wäre ein pur lauteres gewäsche gewesen; etliche unverständige hätten die meynug des VIRGILII verkehrt fürgetragen. Bey so bewandten umständen aber bliebe BONIFACIVS im stich, welchen man vor einen frommen und grosen heiligen ausgiebet, indeme doch ein ieder begreifet, wie dieser entweder aus haß gegen den VIRGILIVM, oder aus leichtglaubigkeit und einfalt dergleichen kleinigkeiten nach Rom berichtet; zu geschweigen, daß auch der pabst ZACHARIAS eine gar elende figur machen würde, wann er auf solche kleinigkeiten einen so herben entschluß ertheilet hätte. Derowegen glaubet nunmehro CAROLVS COINTE, und mit ihme der gelehrte und fleißige ANTONIVS PAGI, ob er gleich ienen nicht nennet, es wären zwey VIRGILII gewesen; gleichwie auch zu eben dieser zeit zwey SIDONII (k) gelebet hätten. Der erste VIRGILIVS, welcher eine neue welt geglaubet, sey nicht bischof

zu

(g) *Rerum Boicarum libr. V. p. m.* 149. Ein geneigter leser wird allda des pabsts ZACHARIAE und BONIFACII gewechselte briefe finden.

(h) *Historiarum Volum VIIII. pag.* 466.

(i) *Part. I. Hist. Boic. VII. p. m.* 167.

(k) Dann einer ist erstlich abt in dem closter Reichenau, hernach bischof zu Costniz gewesen, davon beym HERMANNO CONTRACTO und HEPIDANO nachricht zu finden.

zu Salzburg gewesen; sondern ein presbyter, der von unserm VIRGILIO, welchen pabst GREGORIVS VIIII. vergöttert, und den die leute in Cärnthen als ihren ersten apostel verehren, ganz und gar unterschieden. Solches könnte man aus dem brief ZACHARIAE abnehmen. Darinnen stünde, der kezer VIRGILIVS wäre zu Rom gewesen. Dann wann dieses sich nicht also verhielte, so hätte VIRGILIVS nicht beiahen können, se a ZACHARIA fuisse absolutum, ut unius defuncti ex quatuor illis episcopis, quos ordinauerat BONIFACIVS, dioecesin obtineret. Absolui hiesse hier, dimitti. Nun hätte ja VIRGILIVS vom pabst mit dieser hofnung nicht können losgelassen werden, wann er seine päbstliche heiligkeit nicht persönlich gesprochen hätte. Ist es aber ausgemachet, daß der kezer VIRGILIVS eine reise nach Rom gethan, so kan der bischof VIRGILIVS von Salzburg mit demselben nicht einerley seyn. Dann dieser, wie aus dessen lebens geschichte erhellet, ist niemahls nach Rom gekommen, hat auch mit dem erzbischof BONIFACIO zu keiner zeit einigen streit gehabt. Welcher beweisgrund gewiß sehr richtig und nachdrücklich wäre, wann erst klärlich dargethan worden, daß in dem *uita Virgilii*, alles, was darinnen nothwendig, aufgezeichnet worden. Der pater MABILLION (1), welcher dergleichen ausflucht bey dem COINTE gelesen, ist bey der gemeinen meynung geblieben, weilen er leichtlich erkandte, daß nicht alle reisen der heiligen so umständlich in derselben lebens beschrei-

(1) *In annalibus Benedict. ad ann.* 747.

bungen könnten enthalten seyn. Ein protestant würde vielleicht sprechen, es wäre noch ungewiß, wer solche lebens-beschreibungen entworffen? Zum wenigsten ist nicht unglaublich, was herr PICTET in seiner rede *de scientiarum uanitate*, pag. 13. geschrieben: plus quam probabile, spricht er, fit, quod a Valerio Veronensi episcopo, et cardinali, in suo de rhetorica christiana libro, memoriae proditum est, plerasque illas martyrum, et sanctorum uitas, quae hodie uenditantur, aque adolescentibus in coenobiis, declamationum loco compositas postmodum in coenobiorum bibliothecis repertas, pro genuinis habitas esse (m) ꝛc. nicht zugedencken, wie auch aus denen worten des pabstes ZACHARIAE selbsten noch nicht deutlich erhelle, daß der angegebene presbyter VIRGILIVS zu Rom müste gewesen seyn. Solchemnach aber ersiehet ein ieder, daß obgedachte beyde gelehrte patres nur blos dem pabst, und BONIFACIO zu gefallen gestritten, ob dieienige kinder, welche in nomine patria, filia, et spiritua sancta von einem ungeschick-

ten

(m) Gewiß ist es, daß der auctor angezogener lebens-beschreibung erst in der helfte des XII. saeculi gelebet, wie aus des pater MABILLON *saeculo III. Benedictino P. II.* erhellet, welcher selbiges aus des CANISII *Lectione antiqua* mit anmerckungen drucken lassen. Dieser gelehrte Benedictiner gestehet freywillig: es habe der Anonymus, welcher des bischofs Eberhard schüler gewesen, keine ordnung und chronologie beobachtet ꝛc.

(n) Vid

ten Bayrischen pfaffen getauffet worden, sollten wiederum ungetauffet werden? Dieser meynte, es müste die tauffe ohne wiederrede wiederhohlet werden, bis ihm der pabst ZACHARIAS das verständniß geöffnet, caecus caeco (n). Und dieses mag dann die ursache gewesen seyn, warum er wieder den VIRGILIVM nach Rom geschrieben. Vermuthlich hat er sich an seinem wiedersager, der ihn ehemahls samt dem SIDONIO, wegen der verordneten wiedertause, angeklaget, auf gleiche weise zu rächen gedacht. Der gute BARONIVS und andere legen den fehler auf den gemeinen ruf böser leute, durch welchen der Teutsche apostel verleitet worden: gleich als wann man nicht wüste, durch was scharfe mittel er den christlichen glauben auszubreiten getrachtet, oder auch dessen begierde und rachgieriges gemüth kezer anzugeben, und zu verfolgen, verborgen wäre. Wobey nicht zuvergessen, wie er sich selbsten in einen zimlichen verdacht gesezet, er müsse mit seiner LIOBA, welche er aus Engelland verschrieben, etwas mehr, als zu vertraulich gelebet haben; absonderlich da er mit ihr in einem grabe wollen verscharret liegen. Gewiß ist es, daß in dem leben dieser LIOBAE, welches MABILLON in dem *Tom. III. saecul. Benedict. part. II.* eindrucken lassen, ausdrücklich zufinden, wie sie in dem männer-closter zu Fulda täglich aus und eingegangen, welches sonsten, wie der münch RVDOLPH, so dieser nonne leben in dem 9ten iahrhundert beschrieben, gestehet, keinem frauenzim-

(n) Vid. WELSERI *Rerum Boicarum*, *libr. I. pag.* 149.

mer erlaubet ware. Woraus unstreitig diejenige, welche die welt und gemüths neigungen derer menschen kennen, keine sonderliche neigung von der heiligen LIOBA, und BONIFACIO überkommen werden. Zum wenigsten haben die Magdeburgische centuriatores keine andere gedancken, als ich gehabt (o): welche über dieses dessen aberglauben, unwissenheit, und pfäffische böse sitten mit lebendigen farben abgeschildert, und also sehr deutlich erwiesen, daß in Teutschland keine reine religion kommen können, weilen der läppische BONIFACIVS die bekehrung der Teutschen guten theils befördert, und sie von einer blindheit und sclaverey in die andere geschleppet. Wann nun COINTE und PAGI eine gleiche liebe zur wahrheit gehabt, und das vorurtheil von des pabsts unfehlbarkeit aus ihren gedancken gebannet hätten, so würden sie auch die heimliche tücke ihres ZACHARIAE erblicket, und zum wenigsten gesehen haben, daß VIRGILIVS weit klüger, als ihre beyde andere heilige gewesen sey. Die Bayrische scribenten insgesamt wissen von keinem andern, als dem Salzburgischen VIRGILIO, welcher aus Irrland gebürtig, und von PIPPINO nach Bayern versendet

(o) Der Engelländer IOANNES BALAEVS, BONIFACII landsmann, fället von ihme in der centuria prima de scriptoribus Britanniae folgendes urtheil: *non fuit a Christo incarnato quisquam, qui propius expresserit alteram illam in apocalypsi bestiam, quae de terra adscendens duo gerebat cornua agni similia*, cet.

det worden; da er dann erst abt in der kirche S. Petri gewesen, hernach aber zur bischöflichen würde gelanget. ALCVINVS giebet ihme ein treffliches zeugniß, und nennet ihn maximum ecclesiae principem, ac nulli pietate secundum. Welche gute eigenschaften und andere umstände BONIFACIVM mögen bewogen haben, auf ihn ein neidisches auge zu werffen. Der ehrliche pater MABILLION gedencket zum wenigsten etwas von solcher beneidung, wann er in *Annalibus Benedictinis* libr. XXIII. n. XXI. schreibet: ex Hibernia in Franciam profectus a Pippino principe, tunc maiore domus, apud Carisiacum honorifice exceptus fuisse dicitur, ab eoque ob litterarum scientiam et morum honestatem ad praedicandum missus in Baioariam, ubi processu temporis episcopatum promeruit. Hinc forte non bene ipsi conuenit cum S. Bonifacio, quod eius missionis auctorem principem haberet, fauentemque Otilonem Baioariorum ducem; nec satis, ut par erat, Bonifacio, apostolicae in illas partes sedis legato, subiectus esset. Nam eumdem esse puto, de quo agitur in epistolis Bonifacianis. Welche erzehlung dann auch viel wahrscheinlicher herauskommet, als wann gesaget wird, es wäre der streit zwischen dem BONIFACIO und VIRGILIO nur von einem leeren gewäsche entsprungen. Der pabst ZACHARIAS aber ist eben so albern, und in gewissen stücken noch viel schlimmer, als BONIFACIVS gewesen. Dessen aberglaube erhellet aus allen briefschaften: dessen betrü-

trügereyen aber und zeitliche absichten leget die absezung CHILDERICI genugsam an den tag. Herr Fridrich Spanheim hat in seiner *Historia ecclesiastica* alle üble eigenschaften dieses mannes nothdürftig fürgestellet. Es ware gut, daß er bald nach diesem ausspruch wieder VIRGILIVM gestorben. Dadurch ist die sache unterdrücket worden, und brauchet es deswegen keiner fernern untersuchung, warum von solchem streit weder in denen geschicht-büchern, noch in denen päbstlichen bullen und briefschaften das geringste mehr zu finden. Vielleicht schämten sie sich selbst solcher narrheiten.

XVI.

Wahrscheinliche nachricht von dem geschlecht und ursprung graf Ludwigs von Thüringen mit dem bart.

* * *
* *
*

Ist iemahls etwas ungewiß und streitig gewesen, so ist es gewiß der geschlechts-ursprung graf Ludwigs mit dem bart. Etliche nennen ihn einen sohn WILHELMI. RIVANDER in seinem *Chronico Thuringiae*, DRESSER, Peckenstein, Spangenberg, Friedrich Lucas in seinem grafen saal stehen in diesem gedancken. Andere (a) legen ihm einen bruder, namens HVGO, bey. Einige heissen ihn Arelatensem; wieder andere Aurelianensem. Der lezte name will den wenigsten in den kopf, weilen damahls noch keine grafen von Orleans gewesen (b). Die ankunft aus

(a) *Annales monachi Reinhartsbornensis* apud PISTORIVM *pag.* 957.

(b) Also urtheilet PITORIVS in der von ihme verfertigten Thüringischen *genealogie*, *pag.* 344.

aus Arelat scheinet ihnen noch wahrscheinlicher, weilen sie sich bereden, es sey derselbe mit der kayserin GISELA, CONRADI SALICI gemahlin, genau verwandt gewesen. Diese aber ware eine enckelin königs Conrads von Burgund oder Arelat. Der herr Tenzel hingegen gehet in seinem *supplemento* (c) *historiae Gothanae* wiederum von allen ab, und beredet sich, er wäre ein Schwäbischer herr, und vielleicht aus dem Stauffischen haus gewesen. Vermuthlich hat ihme die legenda Bonifaciana, so er mit noten heraus gegeben, zu dergleichen gedancken gelegenheit gegeben. Wozu nach kommet, daß PAVLLINI (d) in dem *diplomate Conradi II.* worinnen er Ludwigen die in Thüringen gekaufte und geschenckte ländereyen bestättiget, gelesen, CONRADVS habe ihn noſtrum, nicht aber der GISELAE consanguineum genennet. An Carln von Franckreich, königes Lotharii bruder, LVDOVICI VLTRAMARINI andern sohn dencken die wenigste, geschweige, daß sie ihn vor LVDOVICI vater halten sollten. Die *fratres* SAMMARTHANI haben in ihrer *Histoire genealogique de la maison de France* davon einige meldung gethan. Weilen aber die beweise gemangelt, so sind die meisten wiederum von dieser meynung abgewichen: ob sie gleich entweder die wahre, oder auch die allerwahrscheinlichste ist. Dann einmahl ist doch gewiß, daß dieser Thüringische graf mit dem bart

ein

(c) *Pag.* 344.

(d) In seinen *Annalibus Isenacensibus*, *pag.* 8.

ein fremder (e) gewesen, daß er sich einer besonderen tracht bedienet, daß er Ludwig geheissen, daß er sich an des kayfers hof aufgehalten. Nun hat aber CAROLVS, gewesener herzog von Lothringen, einen sohn namens Ludwig gehabt, der aus Franckreich entwichen, und also in Teutschland wandern müssen. Nur fraget man billig nach einen tüchtigen beweis. Die meisten scribenten, welche solches behaupten, sind neu: der pater MABILLON (f) beruffet sich auf ein dicitur, daß CAROLVS zwey söhne, LVDOVICVM und CAROLVM solle hinterlassen haben. Und gesezt, daß es sich auch also verhielte, wer weiß dann, ob sie nicht, wie OTTO, CAROLI dritter sohn (g), in ihrer tugend gestorben? Darum wird es wohl nöthig seyn, daß solches alles bewiesen werde, ehe man den geringsten beyfall geben soll. Nun ist aber ausgemachet, daß CAROLVS vom HVGONE CAPETO ins gefängniß gesezet worden: darinnen stimmen alle scribenten zusammen. Nur die söhne wollen nicht alle kennen: von ihrer mutter wissen die wenigste etwas.

(e) Herr **Tenzel** hat zwar das wort *peregrinus habitus* vor ein walfarths-kleid gehalten, und daraus etwas anderes gefolget; es geben aber andere umstände zu verstehen, daß dadurch vielmehr der münch zu Reinhardsbron anzeige, **Ludwig** sey ein fremder, und noch dazu ein Franzose gewesen.

(f) *In annalibus Benedictin. tom. IIII. pag* 41.

(g) Welchen er mit seiner ersten gemahlin BONA erzeuget, und ihn zur Lotharingischen erbfolge bestimmet.

etwas. Einige lassen sich den namen GISELA gefallen; und bereden sich, daß diese eine schwester names Blanckscheid gehabt hätte. Das machts, sie haben des ADEMARI *Chronicon* nicht gelesen, welcher doch um die zeit Ludwigs des bärtigen gelebet hat. Daraus erhellet, daß CAROLVS mit seiner gemahlin iezt erwehnte prinzen im gefängniß zu Orleans gezeuget; daß der herzog Wilhelm von Aquitanien sich ihrer angenommen, und den CAPETVM vor keinen könig erkennen wollen; wozu er aber, weilen daß schicksaal es nicht anders gefüget, sich endlich bequemet, da in dessen beyde unglückseelige prinzen nach Teutschland gegangen. Ich will die stelle aus dem ADEMARO hieher sezen: *regnum pro Ludouico accipere uoluit patruus eius Carolus, sed nequiuit, quia deus iudicio suo meliorem elegit. Nam episcopus Ascelinus seu Adalbero, Montis Laudunensis urbis hebdomada ante pascha post conuiuium in lecto quiescentem eum dolo cepit, et consensu plurimorum Vgo dux, filius Vgonis Capetii, in regem eleuatus est: at uero Carolus in carcere usque ad mortem retentus est Aurelianis, ubi genuit filios Carolum et Ludouicum, et expulsi sunt filii eius a Franeis, profectique ad imperatorem Romanorum, habitauerunt cum eo. Sane dux Aquitanorum Wilhelmus reprobans nequitiam Francorum, Vgoni subditus esse noluit, unde factum est, ut Vgo, exercitu Francorum admoto, urbem Pictauis obsidione fatigaret, dumque frustratus recessisset, cum Aquitanerum manu Wilhelmus insecutus*

tus eſt eum uſque Ligerim, ubi in graui praelio decertantes, Francorum et Aquitanorum animoſitates, multo ſanguine alterna caede fuſo, ſuperiores Franci extiterunt, et ſic reuerſi ſunt. Paucem poſtmodum Wilhelmus cum Vgone et Roberto filio eius fecit, et rex Vgo cogitans erga ſe dei gratiam, quaſi uicem rependens, defenſor clementiſſimus eccleſiae dei exſtitit. Nam ob hanc cauſſam creditur progenies Caroli reprobata, quia iam diu negligens dei gratiam, eccleſiarum potius neglectrix, quam auctrix uidebatur. Nun frage ich aber einen ieden, welcher vernünftig iſt, ob es nicht wahrſcheinlich, Ludwig ſey deswegen ein graf von Orleans genennet worden, weilen er zu Orleans im gefängniß das erſte tageslicht geſehen? Seine mutter Agnes ware aus dem hauſe Troyes, welches nicht nur allein NANGIVS in ſeiner *continuatione Flodoardi* (h) wahrgenommen, ſondern auch der mönch ROBERT *de Saint Marian d'Auxere* in ſeinem *Chronico* angezeiget,

(h) Deſſen worte ſind: *Hugo rex Francorum collecto exercitu ualde copioſo Laudunum urbem, ubi manebat Carolus dux Lotharingiae cum uxore ſua filia Heriberi comitis Trecani obſidere decreuit. Sed cernens, quod ciuitas ui aſſultuum inexpugnabilis eſſet, conſilium habuit cum Anſelino traditore uetulo Laudunenſium epiſcopo, qui erat conſiliarius Caroli principalis. Is enim Anſelinus epiſcopus nocte quadam cunctis quieſcentibus, Hugoni regi portas aperuit: et nunc captus et uinctus Carolus cum uxore ſua poſitus fuit a rege Hugone Aurelianis in carcere, ubi et tandem mortuus eſt*

zeiget, und unter andern bekandt gemachet, daß diese Agnes von Vermandois und Troyes zwillinge im gefängniß gebohren; ob er schon die namen derer beyden prinzen nicht genennet. Ich glaube, daß daher die fabel entstanden, Ludwigs vater hätte WILHELMVS geheissen, weilen sich der herzog von Aquitanien GVILIELMVS dieser unglückseeligen herren angenommen (i). Warum aber LVDOVICI mutter schwester vom PISTORIO Blanckscheid genennet worden, lässet sich fast auch errathen. Dann diejenige, welche in der Französischen historie erfahren, wissen, daß Ludwig des faulen gemahlin BLANDINIA, oder, wie sie GLABER nennet, BLANCHIA geheissen. Da nun einige geglaubet (k), Ludwig mit dem bart wäre, wegen seiner mutter GISELA, ein graf von Are-

(i) Derowegen haben auch die Aquitanier den könig HVGO als einen räuber angesehen. Zum wenigsten ist eine *charta* fürhanden zwischen dem abt GVIGO, und denen mönchen zu St. Chaffre, welche mit diesen worten schliesset: *facta est inde charta congadiaria anno ab incarnatione domini* 991. *regnante domino nostro Iesu Christo, Francis autem contra ius regnum usurpante Vgone rege.* Gleichergestalt haben die äbte zu Lezat die formel *regnante Christo* gebrauchet, welches ein zeichen, defeciſſe legitimum regem. Vid. BALVZ *Tom. II. Cap.* c. 1535. *sequ.*

(k) Dahin gehöret PISTORIVS insonderheit, welcher in der vorrede seines *Tomi I. Rerum Germ.* wie auch in der beygefügten genealogie solche meynung ergriffen hat. Deme herr Schlegel in seinen *Numis Isenacensibus* zu folgen scheinet.

Arelat gewesen, aus welchem geschlecht gleichfals BLANDINA oder BLANCHIA entsprossen; als ist leicht zu vermuthen, warum LVDOVICI mutter schwester mit dergleichen namen beleget worden: zu geschweigen daß etliche scribenten iezt erwehnte BLANCHIAM vor eine gräfin von Aquitanien gehalten, wie die *fratres* SAMMARTHANI in ihrer *Histoire genealogique de la maison de France* (l) deutlich angezeiget. Genug ist es, daß unter solchen fabelhaften erzehlungen einige wahrheiten stecken. Selbst die Thüringische scribenten haben erkennet, es wäre LVDOVICVS BARBATVS aus dem stamm CAROLI MAGNI: er hätte noch einen bruder gehabt, ob sie ihn gleich nicht recht benamset; dann er hiese Carl, nicht Hugo (m). Beyde sind an des käysers hof nach Teutschland gegangen. Solches stehet beym ADEMARO: und mag vielleicht ihre ankunft in das iahr 1010. (n) zu sezen seyn. Dann 1009. sind beyde gebrüdere Ludwig und Carl annoch in Franckreich gewesen. Der pater MABILLION beziehet sich auf einen schenckungs-brief (o), wel-

(l) *Tom. I. pag.* 363.

(m) Wie der mönch zu Reinhardsborn gemeynet: deme herr Tenzel beygepflichtet.

(n) Dann 1010. hat bereits könig ROBERT, CAPETI sohn, den herzog Wilhelm zu St. Iean d'Angeli besuchet.

(o) Selbigen hat schon BLONDELLVS in der *Genealo-*

welchen die mönche zu Vlerche vom ADEMARO in Limoges erhalten, der sich endiget: *ann. 1009. regnante Rotberto, et Ludouico, et Karloino.* Wann der mönch ADEMARVS die zeit-rechnung besser beobachtet, so würde vielleicht das iahr und monath ihrer verweisung können gezeiget werden. Indem aber diese mangelt, so müssen wir zu frieden seyn, daß wir wissen, Ludewig sey CONRADI und GISELAE consanguineus gewesen, und von dem käyserlichen hof nach Thüringen gekommen. Dann es ist bereits von dem herrn Tenzel (p) wohl erinnert worden, es sey eine unnöthige sorgfalt, welche sich PAVLLINI machet, daß gleichwohl in dem diplomate stunde, *consanguineus noster:* da doch unlaugbar, Ludwig sey so wohl der GISELAE, als CONRADI consanguineus gewesen. Eben dieser gelehrte mann berufet sich auf den beweis des herrn Schilters, welchen selbiger in seinem buch *de libertate ecclesiarum Germanicarum, libr. III. cap. 10.* beygebracht wann er zeiget, Conrad und Gisela wären mit einander in 4. oder 5. affinitatis gradu verwandt gewesen: und also könte Ludwig utriusque consanguineus billig genennet werden. Ich halte aber dafür, daß man eine weit bessere genealogie, als Schilter errichten könne, weilen dieser so viel falsa vorausgesezet, und doch endlich nichts, als eine schwägerschaft heraus gebracht hat

giae Francicae pleniori assertione angeführet *pag.* 37. MABILLION hat ihn nicht mit einer sylbe benennet.

(p) *In supplemento II. pag.* 412.

hat. Vielmehr wollen wir weisen, wie Ludwig und Conrad, und Gisela, die gemahlin Conrads aus einem blut entsprungen. Ein geneigter leser kan deswegen folgende tafel (q) vor augen haben:

(q) Es hat zwar auch BLONDELLVS in iezt angeführter schrift einige schemata drucken lassen;

Aus welchen umständen sattsam zu ersehen, wie es einerley sey, ob man unsern Ludwig consanguineum CONRADI, oder GISELAE nenne. Beydes ist wahr. Nur hat herr Tenzel darinnen verstossen, wann er vermeynet, er habe bey dem WIPPONE, LVDOVICI bruder, HVGONEM gefunden, welchen dieser regis consanguineum genennet, der in Elsas seine herschaften und schlösser gehabt, und also aus dem Stauffischen haus könnte gewesen seyn. Dann es ist nunmehro bekandt, daß obbenandter HVGO darum consanguineus CONRADI genennet worden, weilen er mit CONRADI mutter Adelheid, graf Gerhards von Elsas tochter, sehr nahe verwandt, und selbsten ein graf von Elsas gewesen, von welchem die grafen von Dachsburg (r) ihren ursprung genommen haben. Derowegen wird wohl Ludwigs bruder nicht HVGO, wie etliche fabelhafte scribenten wollen, sondern Carl geheissen haben. Es ist zu verwundern, daß herr Tenzel in seinen *supplementis* hierinnen so nachläßig verfahren, und den BLONDELLVM nicht nachgeschlagen, der, wie ich iezund erst ersehe, den ADEMARVM bereits gelesen, und angeweilen er aber OTTONEM, CONRADI SALICI grosvater iederzeit von LVITOLPHO SAXONE, OTTONIS *M.* sohn hergeführet, als habe ich dessen genealogie hier nicht rühmen können.

(r) Davon kan HIERONYMVS VIGNIER gelesen werden, der im iahr 1619 zu Paris durch gute beweisgründe erwiesen hat, daß die Habspurger von denen alten grafen von Elsas hergestammet.

angeführet hat. Ist nun aber Ludwig mit dem bart ein sohn CAROLI aus Franckreich gewesen, so ist auch leichtlich zu begreifen, warum selbiger ein so enges kleid getragen, wie die säule, so PAVLLINI in einem holzschnitt fürgestellet, sattsam erweiset. Herr Tenzel hat zwar vermeynet, es wäre diese kleidung eher einem bauer und bettlers kleid, als adelichem ähnlich: da er doch bedencken sollen, wie Ludwig in einem fremden kleid nach Thüringen gekommen, und zweifels ohne sich Fränckisch werde gekleidet haben. Die Francken aber haben sehr enge kleider getragen, wie aus dem WITEKINDO CORBEIENSI abzunehmen, welcher vom OTTONE MAGNO saget, er wäre zu Aachen more Francorum tunica stricta erschienen, als er auf den stuhl CAROLI gesezet, und allda mit grossem pracht gekrönet worden. Dergleichen uestis adstricta erscheinet auch in der säule, welche zu Eisenach über der Nicolai-pforte stehet, und nach PAVLLINI bericht, das bildniß LVDOVICI BARBATI seyn solle. Wann die zeit-rechnung und andere umstände nicht so wohl zusammen träfen, so würde ich vielleicht bedencken tragen von LVDOVICI Fränckischen ursprung mit solcher gewißheit zu reden. Es ist aber fast nicht ein vernünftiger zweifel übrig.

XVII.

Nachricht von ANDREA MAVROCENO und dessen *Historia Veneta*

* * * *
* * *
* *

ANDREAS MAVROCENI, oder MOROSINI ist einer von den besten und pragmatischen scribenten der republick Venedig; und gleichwohl kennen ihn die wenigste, und wissen nicht, was an diesem mann sey. Conring, König, Gryphius, Struve gedencken seiner obenhin: vermuthlich, weilen sie dessen schrift nicht gesehen, noch vielweniger gelesen haben. Zu verwundern ists, daß auch ANTONIVS DE GRASSIS, der ein sehr weitläuftiges gedicht von der Morosinischen familie, unter dem titel *Maurocena Megalopreperia* im jahr 1682. in 8. verfertiget, unseres ANDREAE fast nicht erwehne: da er doch die erzbischöfe, Cardinäle, Patriarchen und andere berühmte männer von iezt gedachter familie recensiret, und noch dazu die vorfahren der MOROSINI von dem VIRGILIO MARONE herleiten wollen. Dahero desto nothwendiger, daß wir von diesem tapfern und klugen mann dem geneigten leser einige nachricht ertheilen. Selbiger nun ist zu Venedig

dig 1557. gebohren worden. Sein vater hiese IACOBVS, und ware ein Venetianischer raths-herr: die mutter CAECILIA CORNELIA, eine tochter PAVLLI MOROSINI, der procurator S. Marci gewesen. Herr AMELOT erzehlet sonsten von denen edlen patritiis zu Venedig, daß sie sich in dem studieren nicht vertieften, sondern nur solche dinge lernten, welche ihnen dermahleinst in den regierungs-künsten, oder intrigues du Broglio nuzen können. Unser MOROSINI aber hat so wohl die Griechische, als auch Lateinische sprache fürtreflich getrieben. BALDVS ANTONIVS PENNA ist dessen lehrmeister in der Römischen, und BERNHARDINVS PARTHENIVS in der Griechischen sprache gewesen. Neque enim iuuenis laudis festinus ac doctrinae sincerioris auidus se umquam ab epidemico nostrorum hominum errore abripi est passus, falso opinantium, philologiae ac philosophiae finales lapides inter se diremtos multo magis esse, quam Phrygum Mysorumque res olim fuerint: nihil illis foederis, commercii nihil inuicem intercedere, hostilia ac impacata omnia aeternis dissidiis seiungi; dieses sind die worte ALOYSII NOLLINI, bischofs zu Belluna, der das leben unsers edlen historiographi mit einem netten stilo beschrieben. In philosophicis hat er zu Venedig erstlich den ALOYSIVM PISAVRVM, und zu Padua den FRANCISCVM PICCOLOMINEVM gehöret, der ein abgesagter feind FRANCISCI ZABARELLAE gewesen, in deren schulgezäncke aber sich unser Andreas niemahls gemenget, noch mengen wollen. Vielmehr hat er

sich nach der zeit öffentlich verlauten lassen, daß ihme die ganze philosophie, so er mit grossem fleise gelernet und getrieben, nicht viel genuzet; ia alle andere künste und wissenschaften hätten ihme weit besser, als die damahls übliche scholastische weisheit gefallen: welcher er einen natürlichen verstand nunmehro weit fürzöge. Im 25. iahr ist er bereits in dem Venetianischen grossen rath erschienen, allwo dessen kluge gedancken und reden ein nicht geringes aufsehen erwecket. Nur ware er nicht zufrieden, daß ihme eine so kleine und geringe statur angediehen. Weswegen er dann höhere absäze an seinen schuhen getragen, damit er etwas grösser und ansehnlicher scheinen möchte. Es ist ihm aber hierinnen allerdings, wie dem Römischen redner LICINIO CALVO ergangen. Viele haben sich über seine mode gekützelt, ihn railliret, und also unserm MOROSINI zu verstehen gegeben, daß man seiner länge keine elle zusezen könnte. Worüber er sich endlich nicht viel bekümmert, weilen er wohl wuste, daß man in einer freyen republick waschhaften leuten unmöglich das maul zu stopfen vermögend sey. Darum bliebe er bey seiner einmahl beliebten weise, er stiege, wie es in der Venetianischen republick zu geschehen pfleget, nach und nach in die höhe, schluge indessen unterschiedene gesandtschaften aus, und verharrte lieber in seinem vaterland und in der stadt Venedig, welcher er grössere dienste gegenwärtig, als abwesend zu leisten hofte. Die einige universität Padua, über welche er triumuir

und

und curator worden, konnte sich rühmen, daß sie ihn in den ferien bisweilen bey sich gesehen. Allda erlustigte er sich mit denen gelehrtesten und fleißigsten professoren, welche er durch vermehrung ihrer besoldungen an sich lockte, und diejenige, welche wegzugehen lust hatten, durch gute worte und versprechen in denen diensten der republick behielte (a). Diese bekandte neigung und liebe zur gelehrsamkeit samt der erfahrung in staats-sachen, geschicklichkeit in der Römischen sprache, ingleichen die sonderbahre klugheit im reden und schreiben haben endlich zu wege gebracht, daß ihm die ganze republick das amt eines historiographi aufgetragen, nachdeme insonderheit PAVLLVS PARVTA gestorben, und seit der zeit niemand tüchtig geschienen, einen so wichtigen posten rechtschaffen zu behaupten. Die herren nobili haben iederzeit einen aus ihrem mittel erwehlet, ihre staats-historie zu beschreiben. CONTARENI, BEMBI, IVSTINIANI, PARVTA, NANI sind davon unwiedersprechliche exempel: dahingegen ein bürger wohl nimmermehr nach ihrem geschmack geschrieben haben würde, alldieweilen er von staats-sachen nichts weiß, noch vielweniger zu ih-

(a) Dahero zu wünschen, daß iemand die mit MAVROCENI gewechselte, und von ihm wieder nach Padua geschriebene briefe samlete, und zum druck beförderte. MAVROCENI hat sich wohl ausgedruckt, auch ist kein zweifel, es würde der damahlige zustand der universität Padua daraus nicht wenig können bekandt werden.

rem archiu einigen zutritt hat; und ist es dahero leichtlich zu vermuthen, daß ein solcher mann mit aller seiner priuat-arbeit mehr schande, als ehre einzulegen geschickt sey. Bey so bewandten umständen aber ist es geschehen, daß man die Venetianische scribenten, weilen sie sehr politisch geschrieben, und der affairen selbst kundig gewesen, gerne gelesen. Zum wenigsten hat der Brandenburgische staats-rath Franz von Meinders unsern MOROSINI fast allen andern scribenten fürgezogen, weilen derselbe den lauf aller negotiations mit vielen raisons und umständen beschrieben, auch zugleich die ursachen angezeiget, warum der rath diesen oder ienen entschluß ergriffen. Gewiß ist es, daß in dem ganzen werk keine kleinigkeit zu finden: dahingegen in vielen andern solchen schriften eine relation des carousels, oder gazette de carneval sich nicht selten einzumengen pfleget. Und gleichwohl ist es bekandt, das unser Andreas nur die ihm von andern geschäften übrig gebliebene nebenstunden einem so wichtigen und grossen werk gewiedmet. Wir nennen selbiges nicht unbillig ein grosses werk, weilen es fast aus 9. alphabeten bestehet, und vom iahr 1521. bis auf 1615. inclusiue sich erstrecket. Er hat mit allem fleis vom iahr 1521. angefangen, weilen die stadt Venedig, und zugleich ganz Italien niemahls so vielen troublen, als in dem XVI. iahrhundert, insonderheit zu denen zeiten CAROLI V. unterworfen gewesen. Hierbey hat er ersezet, was PARVTA nicht berühret, IVSTINIANI nicht deutlich genug,

nug, und andere ohne zierath und ganz unpolitisch beschrieben. Der stilus ist sehr rein, und hält zwischen des FLORI kürze, LIVII ausschweifungen, TACITI affectirter klugheit, CICERONIS waschhaftigkeit das mittel: ob er schon die redensarten TVLLII fleißig gebrauchet, und in der that erweiset, daß er in seiner iugend einen vernünftigen und klugen anführer gehabt. Wobey nicht zu vergessen, daß ANDREAS diese von ihm verfertigte historie nicht sebsten, sondern dessen bruder PAVLLVS 1626. in 5. theilen zum druk befördert. Dann unser raths-herr ist bereits 1618. den 18. Iun. im 60. iahr an der gelben sucht gestorben (b). Man darf sich aber nicht einbilden, daß dieses opus posthumum einige unvollkommenheiten und mängel, wie andere dergleichen schrifften, zeige und an sich habe. Es ware schon fertig, und vollständig ausgearbeitet, als er von dieser welt seinen abschied nahme. Inzwischen wird es vielleicht einem geneigten leser keinesweges verdrießlich seyn, wann wir unsers MOROSINI gestalt, von welcher zuvor obenhin meldung geschehen, etwas genauer entwerffen, und zugleich dessen character und sitten etwas lebhaffter aus der beschreibung des bischofs von Belluna abschildern. Er ware, spricht er, mehr dick als lang, dessen hals schiene etwas erhaben, das gesicht etwas breit, und an-

(b) HENNINGVS WITTE hat in dem andern theil seines *diarii biographici* das alter MAVROCENI nicht recht angezeiget, noch vielweniger gewust, wann dessen historie angefangen.

ansehnlich, die augen helle und frölich, der bart und haare, ehe er alt worden, gelblich, die stimme angenehm und durchdringend, auch ware dessen übrige gestalt und anblick dermassen liebreich und freundlich, daß man daraus die lebhaftigkeit des verstandes und andere wohlanständige gemüths gaben deutlich erkennen kunte. Er unterbrache seinen schlaf durch vielfältiges wachen, er asse wenig, und sättigte sich mit wohl verdaulichen speissen: die maaß seines getränckes ware des ganzen tages eine kanne: seine meublen schienen in ansehung anderer edlen patricien schlecht, und gering: man merckte an ihm keine geld-begierde: die bücher-liebe und zorn waren seine gröfesten affecten, da er sonst alles mit gleichgültigen augen angesehen: er sturbe unverheyrathet, und ware dermassen keusch und unschuldig, daß er einmahls die leichtsinnige geberden einer liederlichen dirne in seiner annoch hizigen iugend vor eine übermässige höfflichkeit angesehen: er verlachte alle opern, comödien und carnevals. Die gespräche vernünftiger und gelehrter freunde giengen ihme über alles: mit diesen spazierte er auf und ab, er redete was er durfte, und verbarge im übrigen, wie ein Nobili di Venetia thun soll, alles, was den staat angienge, auf das getreulichste. Wehr wissen wir vom ANDREA MOROSINI nicht; wohl aber ist uns nicht unbekandt, daß viele die *Historiam Venetam* ANDREAE mit des PAOLO MOROSINI *Historia della citta e republica di Venetia* vermenget; da doch dieses in 4to und Italienischer

scher sprache, ienes aber in folio und Lateinischer geschrieben und ediret worden. Einige haben noch eine grösere unerfahrenheit blicken lassen, indem sie des FRANCISCI MOROSINI mit dem zunamen PELOPONNESIACI *res gestas*, welche IOANNES GRATIANI von Bergomo 1688. sehr wohl entworffen, vor des ANDREAE MAVROCENI schrift gehalten. Genug ist es, daß seit dieses mannes ableben kein Nobili so viel Latein gewust. Dahero der procurator S. Marci BAPTISTA NANI in Italienischer sprach seine geschichte entworffen. PRIVLI stilus gehet auf stelzen, schmecket nach dem TACITO, ist ungleich, bisweilen poetisch, wie des Polnischen

ANDREAE MAXIMILIANI FREDRO A PIESZEWICE

XVIII.

Ob LADISLAVS postumus, könig von Ungarn und Böhmen mit gift hingerichtet worden?

* * *
* *
*

LADISLAVS postumus, käysers ALBERTI II. sohn ist 1457. den 23. Nou. gestorben: als er eben im begrif ware mit CAROLI VII. königes von Franckreich prinzeßin tochter MAGDALENA beylager zu halten. Nun ist bekandt, daß die Oesterreicher und Böhmen einen nicht geringen wiederwillen wieder einander geheget, weilen beyde ihren könig und herrn bey sich haben wollen. Jene konnten die Böhmische, und diese die Teutsche und Oesterreichische bediente nicht wohl leiden. Dahero so gleich nach dem schnellen hintritt des königes ein falscher ruf entstanden, die Böhmen hätten ihn mit gift von der welt geholfen. Die feinde derer Hussiten haben Georgen von Kunstadt und Podiebrad vor den urheber solcher bösen that angegeben. COMINAEVS und

BORECK schreiben, er wäre durch einen vergifteten apfel von seiner maitresse, weilen er sich nunmehro vermählen wollen, hingerichtet worden. DLVGLOSS und MIECHOVSKY beschuldigen Podiebrads gemahlin Johanna solches lasters, und geben dadurch zu verstehen, daß sie es mit der Oesterreichischen parthey gehalten. Dann königs CASIMIRI gemahlin Elisabeth ware die schwester des iungen verstorbenen LADISLAI. Gewiß aber ist es, daß die Oesterreichischen medici, welche nach Wien zurücke gekehret, dergleichen üblen namen denen Böhmen andichten wollen. Der rath und bürgerschaft zu Wien aber haben solche legende sogleich untergedrucket, aus furcht, es möchten die Böhmen diesen schimpf an ihnen sonsten empfindlich rächen. Ulrich von Eizinger scheinet die ganze betrügerey angesponnen zu haben, welches MIECHOVSKI selbsten angezeiget, wann er spricht: *pressit enim Georgius Austriam bello, nec prius destitit, donec certa fierent pacta, per quae illi Vlricus Eizinger de uenenatione Ladislai regis insimulatus traderetur.* Wer dieser Eizinger gewesen, hat AENEAS SYLVIVS in seiner *Historia Friderici III.* umständlich anzeiget (c). Gewiß ist es, daß Podiebrad viel zu grosmüthig geschienen, eine so schändliche that zu verrichten. DLVGLOSS selbsten giebet ihme das zeugniß, quod a sanguine

(c) *Magnus*, spricht er pag. 44. *eo tempore apud Australes erat Vlricus Eiziuger, qui parentibns, quamuis ingenuis, tamen obscuris in Bauaria natus, cum for-*

ne humano fundendo fuerit alienus. Noch viel weniger ist die erzehlung Borecks und COMINAEI wahrscheinlich, welche diesem prinzen eine maitresse beylegen. Alle scribenten, so ihn gekennet, und dazumahl gelebet, wissen dessen schamhaftigkeit und keuschheit nicht genug herauszustreichen. Die gemahlin Podiebrads aber IOANNA ware schon ältlich und dermassen fromm, daß die ihr angedichtete galanterie nicht wohl glaubwürdig. Und darum scheinet es auch nicht nöthig zu seyn, daß man ihr aus dem HORATIO zugeruffen:

tandem nequitiae fige modum tuae
famosisque laboribus
maturo proprior desine funeri
inter ludere uirgines
et stellis nebulam spargere candidis

Selbst der pabst CALIXTVS hat dergleichen ungefortuna sibi in patria non arrideret, pauper et modicus in Austriam uenit. Sunt, qui aiunt, hominem futurae uitae incredulum, neque confessioni neque communioni operam dare, rem diuinam spernere, quamuis timore populi ecclesiam uiseret; Phitonissam quamdam sequi, quae sibi futura praedicet; huius saeculi uoluptates amare, praeter famam nihil habere, homines post mortem ueri. Deme der brief des von Ungnad beyzufügen, welchen ieztgedachter SYLVIVS pag. 105. uns aufbehalten, darinnen die sitten und gottlosigkeiten EIZINGERI noch deutlicher abgeschildert sind.

gegründetem ruf keinen glauben beygemessen, sondern davon in der stadt Rom zu reden verboten; wie solches THOMAS IOANNES PESSINA von Czechorod in seinem *Marte Morauico* aus zweyen sendschreiben, so er in dem archiu gefunden, erwiesen. Ein gleiches hat der bekandte THEOBALD aus dem LVPACIO erhärtet: des manuscripti, worauf sich BALBINVS beziehet, nicht zugedencken, darinnen des königes kranckheit, todt, und leichenbegängniß weitläuftig beschrieben, und ganz eine andere nachricht von dessen absterben der nachwelt bekandt worden. Die Ungarische scribenten haben auch niemahls dergleichen verläumdungen plaz gegeben. THVROZ, so um diese zeit gelebet, saget, daß LADISLAVS an der pest gestorben, welche damahls in der stadt Prag grassiret. Der König aber wohnte mitten in der stadt in einem haus, so bis auf diese stunde der königs-hof genennet wird, liesse iederman vor sich, und wurde also angestecket. Die beyden pest-beulen, deren man erst nach seinem todt gewahr worden, haben die ausgesprengte unwahrheit von der künstlichen vergiftung sattsam wiederleget. AENEAS SYLVIVS hat zum wenigsten von einer ganz ungewissen sache nichts melden wollen, auch die beyden Oesterreicher, so ihm nach Rom eben diese lüge zugeschrieben, vor keine unpartheyische zeugen gehalten. Die Böhmen hätten vielleicht wichtigere ursachen gehabt, sich über die Oesterreicher zu beschweren, weilen sie unterschiedliche Böhmische herren vormahls vergifftet: zu geschweigen, daß fast ie-

derzeit, wenn ein grosser herr stirbet, eintge, so ihre hofnung auf ihn gesezet, sich finden, welche vom empfangenen gift etwas unter die leute bringen. GERHARDVS DE ROO, der zwar das sterbe-iahr LADISLAI nicht getroffen, hat deswegen sehr klug gehandelt, daß er von einer ganz ungewissen sache mit bescheidenheit geredet: *de morbi genere*, spricht er, *quo sublatus est, neque tum, neque postea certi aliquid constitit, et in eius modi rebus tutius esse rerum scriptores putant, famam citare testem, quam ipsos aliquid affirmare. Cruditate stomachi nonnulli, peste alii peremtum uolunt, eiusque indicia apparuisse circa inguina. Medici Germani, quorum opera praecipue usus fuerat, ueneni suspicionem fecisse perhibentur, postquam ex Bohemia ad suos rediere. Id uulgus pro certo apprehendit, uerene, an ex odio Boemicae gentis, cui tum ea propter religionem obnoxia erat, incertum. Boemi certe iniuriam hic suis hominibus fieri affirmant*

XVIIII.

XVIIII.

Gedancken von Carlmanns rechtmäßiger gemahlin und maitresse Litowinda, samt einigen muthmassungen von dem ursprung herzogs Luitpolds, des stamm-vaters aller herzoge von Bäyern und pfalz-grafen bey Rhein.

* * *
* *
*

Carlmann, könig in Bayern, LVDOVICI GERMANICI ältester sohn, wird in denen *annalibus Metensibus*, wie auch von dem REGINONE als ein fürtreflicher prinz beschrieben. Darum er denn nicht unwürdig scheinet, daß man sich um ihn und dessen gemahlin, maitresse, und erben etwas mehr bekümmere. *Fuit*, sagen sie beyderseits, ad annum 880. *iste precellentissimus rex litteris eruditus, Christianae religioni deditus, iustus, pacificus, et omni morum honesta-*

te decoratus. Pulchritudo ei corporis insignis, uires in homine quoque admirabiles fuere, nec inferior animi magnitudine. Plurima quippe bella cum patre, plurima sine patre in regnis Sclauorum gessit, semperque uictoriae triumphum reportauit. Alloquio blandus, humilitate ornatus, in ordinandis regni negotiis singulari solertia praeditus. Daß selbiger eine rechtmäßige gemahlin gehabt, ist wohl auser allem zweifel zu sezen: inmassen iezterbelobte scribenten dieselbe als unfruchtbar beschrieben: *huic ex legitimo matrimonio non est nata soboles propter infoecunditatem coniugis.* Wie sie aber heissen, ist ungewiß. HENNINGESIVS nennet sie Hildegond, oder Hildegarde. Er saget, sie wäre aus Portugall gebürtig gewesen; welches aber abgeschmackt ist. Dann Portugall hatten dazumahl die Saracenen innen, und es ist erst lange darnach aus Lusitanien ein königreich worden (a). Die übrigen neue auctores alle haben sie mit gleichem namen beleget, und indessen nicht gewust, aus was vor einem stamm dieselbe entsprossen sey. Die einigen *annales Bertiniani* haben uns ad ann. 861. versichert, daß des Carlmanns schwieger-vater ARNVLFVS, oder ERNESTVS geheissen: *Ludouicus socerum Karolomanni filii sui Arnulfum honoribus priuat.* Die *annales Fuldenses* aber nennen diesen ERNESTVM, ad

(a) Diese anmerckung haben bereits die *fratres* SAMMARTHANI in ihrer *Histoire Genealogique de la maison de France* gemachet, *Tom. I. pag.* 280.

ad ann. 861. einen Bayern und *summatem inter omnes optimates Ludouici Germanici.* Der pater MABILLION hat in seinen *annalibus Benedictinis* vermuthlich die *annales Bertinianos* mit denen *Fuldensibus* nicht zusammen gehalten, sonst würde er vielleicht auch diese besondere geschicht erblicket haben. Nur ist annoch zu untersuchen, ob dann dieser ERNESTVS ein vater der HILDEGARDIS oder LITOWINDAE gewesen, welche man vor eine maitresse des Carlmanns ausgiebet. Ein gelehrter freund, welcher mir die stelle aus denen *annalibus Bertinianis* von dem schwieger-vater des Carlmanns angezeiget, stehet in denen gedancken, es sey dieser ein vater der LITOWINDAE gewesen. Dessen beweisgründe kommen darauf an: man könnte aus denen *annalibus Fuldensibus* schliessen, ERNESTVS sey darum seiner würde entsezet worden, weilen sich Ludwig der Teutsche eingebildet, er hätte mit seinem sohn Carlmann sich wieder ihn verschwohren: und dennoch wäre selbiger nicht aus seinem vaterland entwichen (b), sondern habe *ex proprietate sua*, das ist von seinen allodial-gütern gelebet. Carlmann hätte (c) ihn hernach mit sich nach Kärndten genommen. Die LITOWINDA habe sich in Kärndten aufgehal-

 ten.

(b) Die *Annales Fuldenses* ad ann. 861. bezeigen, Ernestum cum ceteris intra patriam in proprietate sua mansisse.

(c) *Expulit*, stehet in denen angezogenen annalibus l. c. *enim duces, quibus custodia commissa erat Pannonici limitis et Carantani, atque per suos marcam ordinauit.* Unter den suis ist auch ERNESTVS gewesen.

ten. LVDOVICVS iunior, Carlmanns bruder, habe ARNVLPHO, der LITOWINDAE sohn, Carentanum (d) gelassen, wie auch das schloß Mosburg; woraus nach der zeit die LITOWINDA ein kloster gebauet, so endlich vom käyser ARNVLPHO dem stift Freysingen (e) anno 891. sollemni diplomate zugetheilet worden. Wowieder nichts zu erinnern, als daß es vielleicht vielen fremde fürkommen werde, daß dieses ERNESTI tochter, welcher der gröste herr in dem königreich Bayern soll gewesen seyn, sich vor eine beyschläferin hätte sollen brauchen lassen: absonderlich da die rechte gemahlin Carlmanns nicht mehr gelebet. Vielleicht ist

(d) REGINO hat uns diese besondere begebenheit ad ann. 880. aufgezeichnet. *Concessit autem*, spricht er, *idem rex Arnolpho Carentanum, quod ei iam pater pridem concesserat, in quo situm est castrum munitissimum, quod Mospurgk nuncupatur.*

(e) CHRISTOPHORVS GEWOLDVS hat in der *Metropoli Salisburgensi* HVNDII, *tom. II. pag.* 505. ein diploma publiciret, darinne folgende worte zu finden: *concedimus ad sedem Frisingensis ecclesiae quoddam monasterium Mospurg nominatum in ueneratione B. Castuli, martyris Christi, constructum cum cortilibus et aedificiis, campis, agris, pratis, pascuis, syluis, aquis, aquarumque decursibus, molendinis, piscationibus, uiis et inuiis, exitibus et reditibus, uineis, terris, cultis et incultis, mobilibus et immobilibus, cunctisque appendiciis ad idem monasterium iuste legitimeque pertinentibus post obitum dilectae matris nostrae Ludsuuiridae proprietario iure* cet.

ist deswegen STVMFIVS (f) in seiner Schweizer chronick auf die gedancken gekommen, LITOWINDA sey Carlmanns rechte gemahlin gewesen: welches aber die stelle REGINONIS sattsam wiederleget, der die LITOWINDA zwar nobilem feminam nennet, selbige aber inzwischen von der rechtmäßigen gemahlin Carlmanns unterscheidet. Nobilis femina aber ist zur selbigen zeit niemand genennet worden, so aus der niedern noblesse abgestammet: darum muß dieselbe ex familia illustri seyn. Und dadurch überkommen unsers gelehrten freundes muthmassungen wiederum einen schein, wann nur erst klar wäre, ob man in medio aeuo einer beyschläferin ihren vater socerum genennet. Vielleicht könnte man aber wiederum sprechen, die mönche hätten entweder so genau nicht geredet, oder aber, nachdem sie wahrgenommen, daß der concubinat auch bey den lebzeiten einer rechtmäßigen gemahlin gedultet worden, (wie aus denen exempeln PIPINI, CAROLI M. und LOTHARII imperatoris abzunehmen), das wort socer (g) ohne un-

(f) *Libr. III. cap. 97.*

(g) Der pfaf HENSCHEN hat in seiner *diatribe de tribus Dagobertis*, *libr. III. cap.* 2. gewiesen, daß die beyschläferin GRIMALDI, mit welcher er den THEVDOBALDVM gezeuget, in der genealogia der Fränckischen könige, so aus den MSS. des königes von Engelland herausgegeben und zusammen gezogen worden, wie auch in dem libello *de maioribus domus*, alia Grimaldi coniux, gleichwie die mutter CAROLI MARTELLI, ALPAIS, alia coniux PIPINI ge-

unterschied auch bey denen vätern deren uxorum secundariarum gebraucht. Dem aber sey, wie ihm wolle: genug, daß ERNESTVS princeps Bauariae, und Carlmanns schwieger-vater gewesen. Dieser Ernst hatte einen sohn gleiches namens gehabt, den wir deswegen ERNESTVM II. nennen wollen. Und solches wird aus denen *annalibus Fuldensibus* ad ann. 857. abermahl erwiesen: *Otgarius episcopus et Hraodoltus comes palatii et Hernustus filius Hernusti ducis cum hominibus suis in Boemanos missi* cet. Dieser ERNESTVS II. also müste der gemahlin des Carlmanns, oder vielmehr der beyschläferin LITOWINDAE bruder gewesen seyn. Wann dem AVENTINO zu trauen, so soll derselbe ann. 880. mit des LVDOVICI iunioris ganzem heer in Sachsen bey Ebsdorf zur winters-zeit erschlagen, oder ertruncken seyn. Gewiß ist es, daß in dieser schlacht der Sächsische general Bruno samt dreyzehen, oder, wie die legenda Ebeckdorfiana redet, funfzehen andern grafen geblieben. Ob nun ERNESTVS darunter gewesen, stehet dahin. Von diesem ERNESTO möchte wohl LVITPOLDVS, ARNVLPHI MALI, des herzogs von Bayern vater, abgestammet seyn. Es ist auf diese muthmassung noch kein Bayrischer scribent gefallen. Dann ob ich zwar wohl weiß, daß obgedachgenennet worden. Woraus dann zu schliessen, daß man die worte uxor, coniux, concubina bisweilen eines vor das andere gebrauchet. Dahero bey dem wort socer keine andere ἀκρίβεια zu begehren, oder zu vermuthen.

gedachter ERNESTVS nicht allein marckgraf von Bayern geweſen, ſondern indeſſen und unter der regierung CAROLI CRASSI ARNVLPHVS (h) ſelbſten, hernach ENGELSCHALCKVS (i), der des käyſers ARNVLPHI natürliche tochter entführet, und deſſen bruder und vetter Wilhelm (k), ferner ARBO (l) und ERIMBERTVS (m) der dem käyſer untreu

(h) Die *annales Fuldenſes* ſagen ad ann. 882. daß die Bayriſche völcker in dem heerzug wieder die Nordmänner von ARNVLPHO angeführet worden, dem ſie deswegen principem eorum nennen.

(i) *Annales Fuldenſes* ad ann. 892. *Engilſchalcus iuuenili audacia uir, qui poſt, rapta de concubina regis filia, ad tempus ſe Marauos exul contulit. Poſt haec ad regis gratiam non longum ueniens, Marchenſis in Oriente effectus eſt.* Leſe ferner, was ad ann. 884. zu finden.

(k) *Ibi*, ſprechen die *annales Fuldenſes* ferner l. cit. *audacter contra primores Baioariae in rebus ſibi ſummis agens iudicio eorum urbe Radiſpona incaute palatium regis prolapſus et regi praeſentatus obcaecatus eſt. Hinc etiam et Wilhelmus filius patruelis eius miſſos ſuos ad Zuuentibaldum ducem dirigens, reus maieſtatis habebatur, capitæ detruncatus eſt. Frater quoque eius in Marabanis exul deliteſcens, inſidioſo conſilio ducis, cum aliis quamplurimis interfectus eſt.*

(l) *Annal. Fuldenſ. ad ann.* 884.

(m) *Annal. Fuld. ad ann.* 898. *Deinceps autem quidam, qui erat quondam princeps cum ceteris primoribus gentis Baiouariorum nomine Erimbertus, qui poſtea regi ſuisque rebellis extitit.*

worden, als principes Baioariae und marchiones in denen Fuldischen *annalibus* angeführet und beschrieben werden; so ist doch auch wiederum gewiß, daß LVITPOLDVS, nebst ARBO, ERIMBERTO, und andern bereits (n) wieder die Sclaven und Mähren in der Nordgau oder mitternächtlichem Bayern das commando geführet, und so gar diesen leztern wegen seiner untreue in die hände ARNVLPHI geliefert. Dahero dann LVITPOLDVS endlich in denen *annalibus Fuldensibus κατ' ἐξοχὴν* strenuus comes (o); zuvor aber schon in einem diplomate von (p), vom ARNVLPHO, so der käyser im jahr 891. dem bischof zu Freysingen ertheilet, di-

(n) Es ist nemlich, so lange die Carolingische linie gedauert, die Bayrische provinz nicht durch einen, sondern unterschiedliche marckgrafen und grafen regieret, und wieder die benachbarte Böhmen und Mähren beschüzet worden. Dahero dann keiner von allen oberzehlten personen als ein herzog zu betrachten.

(o) Ad ann. 898. *Erimbertus - - - comprehensus dignoscitur, et a LVITPOLDO strenuo comite aliisque uinculis illigatus regi a Drantesdorf est praesentatus.* Kurz zuvor aber stehet: *tunc uero rex imperator ista sciens, marchiones suos, Luitpaldum scilicet, et Arbonem comitem una cum ceteris fidelibus suis, parti, quae ad se spem ac confugium habuit, auxilium ad eorum liberationem protectionemque Bauarios suos primates transmisit*, cet.

(p) Das diploma hat HVNDIVS in seiner *Metropoli Salisburgensi, tom. I. pag.* 130. bekandt gemachet.

(q) Bey-

dilectus propinquus genennet worden. Welchen ehren-titel LVDOVICVS infans zu zweyen mahlen, nemlich 900. und 903. wiederholet (q), und also mir und meinem wertheſten freund zu muthmaſſen gelegenheit gegeben, es müſte LVITPOLD aus dem geſchlecht ERNESTI II. abgeſtammet ſeyn, welcher des ſchwieger-vaters Carlmanns Ernſtens des I. ſohn, und der LITOWINDAE bruder geweſen. Ich will das geſchlechts-regiſter hieher ſezen:

ERNESTVS
obiit ann. 865

LITOWINDA amica Carolomanni.	ERNESTVS II.
	LVITPOLDVS maritus Kunigundae, Erchangeri, Sueuiae comitis, filiae
ARNVLPHVS	
LVDOVICVS infans	

Auf ſolche weiſe aber würde es handgreiflich ſeyn, wie LVITPOLDVS ARNVLPHI und LVDOVICI infantis propinquus habe können genennet werden. Dann ob zwar auch die ſchwäger bisweilen propinqui heiſſen, ſo iſt doch unſtreitig, daß dieſes wort mehr von den bluts-freunden, als ſchwägern gebrauchet werde. Selbſten in denen *annalibus Fuldenſibus*, *ad ann.* 884. welche um dieſe zeit

(q) Beyde diplomata ſtehen ebenfalls beym HVNDIO und GEWOLDO, *tom. I. pag.* 249. *et* 351.

zeit geschrieben worden, wird das wort *propinqui* von consanguineis gebrauchet. Der einwurf, als wann die käyser und Teutsche könige alle und iede fürnehme herren consanguineos, nepotes, oder propinquos genennet, ist von keiner wichtigkeit. Es ist falsch, daß solche benahmsungen schon dazumahl üblich gewesen: welches aus unzehlichen diplomatibus erhellet. Man hat sie zwar illustres duces, comites, und so ferner tituliret, aber niemahls propinquos, consanguineos, oder nepotes geheissen, daferne sie nicht denen käysern und königen mit bluts-freundschaft oder genauer schwägerschaft zugethan gewesen.

Ein ieder ersiehet zum wenigsten so viel, daß diese meynung weit wahrscheinlicher, als alle andere, so von dem ursprung des zuvor erwehnten LVITPOLDI herumgetragen werden. Dann diejenige, welche ihn vom BERNHARDO, könig von Italien, welchen LVDOVICVS PIVS blenden lassen, herführen, haben zwar einigen schein, indeme BERNHARDI vater PIPINVS Italien, Alemannien und Bayern beherrschet; auch ist aus dem REGINONE klar, daß derselbe drey söhne, BERNHARDVM, HERIBERTVM, und PIPINVM gezeuget; es fehlet uns aber an einer deutlichen nachricht, welcher davon sich in Bayern niedergelassen, und wie dessen posteri mit ARNVLPHO zu vereinbaren. Dahero SCIOPPIVS (r) gemeynet, GEWOLDVS, welcher ein eigenes

(r) CASPAR SCIOPPIVS hat käyser FERDINAND dem II. ein geschlechts-register verfertiget, welches zu Cost-

genes buch über dieſes geſchlecht im iahr 1620. verfertiget, hätte bey dem vater LVITPOLDI, ſo er ARNVLPHVM comitem Aquisgranenſem genennet, einen ſtarcken fehler wieder die zeit-rechnung begangen. Dann dieſer ARNVLPHVS ſoll im iahr 891. bey Aachen seyn erſchlagen worden; in welchem iahr Luitpold bereits in Bayern in anſehen geſtanden, und ſchon von dem käyſer ARNVLPHO dilectus comes und propinquus genennet worden. Der Jeſuit Brunner (s) hat dieſe muthmaſſung gleichfalls nicht leiden können; ſondern vielmehr verlanget, daß man ſich überhaupt erklären, und LVITPOLDVM vor einen anverwandten der Carolingiſchen

Coſtniz im iahr 1653. endlich gedrucket worden. Darinnen ſtehet n. 51. oberwehnte cenſur.

(s) Seine worte ſind *part. II. libr. II. annal. Boicor. pag. m.* 97. folgende: *uerum nos clariſſimi ducis Luitpoldi memoriae eo impenſius fauemus, quod illum ſereniſſimorum Boicae principum, qui hodie rerum potiuntur, conditorem plerique agnoſcunt: etſi eiusdem uiri ſtemma ad Carolum M. producendi, uti quidem ego exiſtmo, uiam lineamque nondum inuenerunt: nam qui id huc uſque conati ſunt, ſplendidis dumtaxat promiſſis animos lactauerunt, et fortaſſe populo ab iis ſatisfactum eſt, cum Luitpoldi patrem auosque intrepide nominarent et in tabulas mitterent; cordatis certe uiris, qui, ut in re antiqua ſine teſte quidquam uerentur credere, nihil dum perſuaſere. Quis enim ſuffragetur illis, qui cum apud Reginonem legiſſent, anno octingenteſimo nonageſimo primo in praelio contra Normannos Arnulphum comitem occubuiſſe, eum ipſum nulla alia*

nota

gischen erben halten, als insonderheit zeigen solle, von wem er eigentlich entsprossen sey. Es würde aber iezigedachter Brunner, wenn er lebte, vielleicht wieder uns nicht gemurret haben, wann wir ihme gezeiget, daß ERNESTVS ein schwiegervater Carlmanns gewesen, und erst im jahr 868. gestorben, auch einen sohn gleiches namens hinterlassen, der im jahr 880. verschieden, und also LVITPOLDI vater kan gewesen seyn: absonderlich da ihn Arnulph und sein sohn Ludewig dilectum propinquum genennet. Zum wenigsten ist die-

nota insignem, de cuius neque maioribus, neque posteris quisquam ueterum indicium fecit, ausi sunt, sola ariolandi licentia, huius, de quo agimus, Luitpaldi patrem statuere, quasi praeter audacem diuinationem in tanta re nihil quisquam esset desideraturus. Quanto modestius AVENTINVS, *cui nihil alias ignorabile aut obscurum, hic tamen aquam sibi haerere confessus, negat, de paternis Luitpaldi maioribus, quoue gradu contigerit familiam Caroli M. sibi quidquam repertum, licet accurate uestigasset. Ludouicus quidem rex eum litteris, quae extant, illustrem comitem et dilectum propinquum suum appellat, ut Carolinae stirpi innexum esse oporteat; sed cetera nobis uetustatis silentium obduxit, frustra ad sarciendam eam iacturam, nouitia legione scriptorum concurrente, citius plausum, quam fidem repertura.* ADLZREITER und IOANNES PISTORIVS hingegen halten es fast mit dem GEWOLDO, weilen man sonsten kein mittel finden könnte, oft benandten LVITPOLDVM mit dem Carolingischen stamm zu verknüpfen. Man ersiehet aber aus demienigen, was wir bishero fürgetragen, schon ein mittel solches zubewerckstelligen.

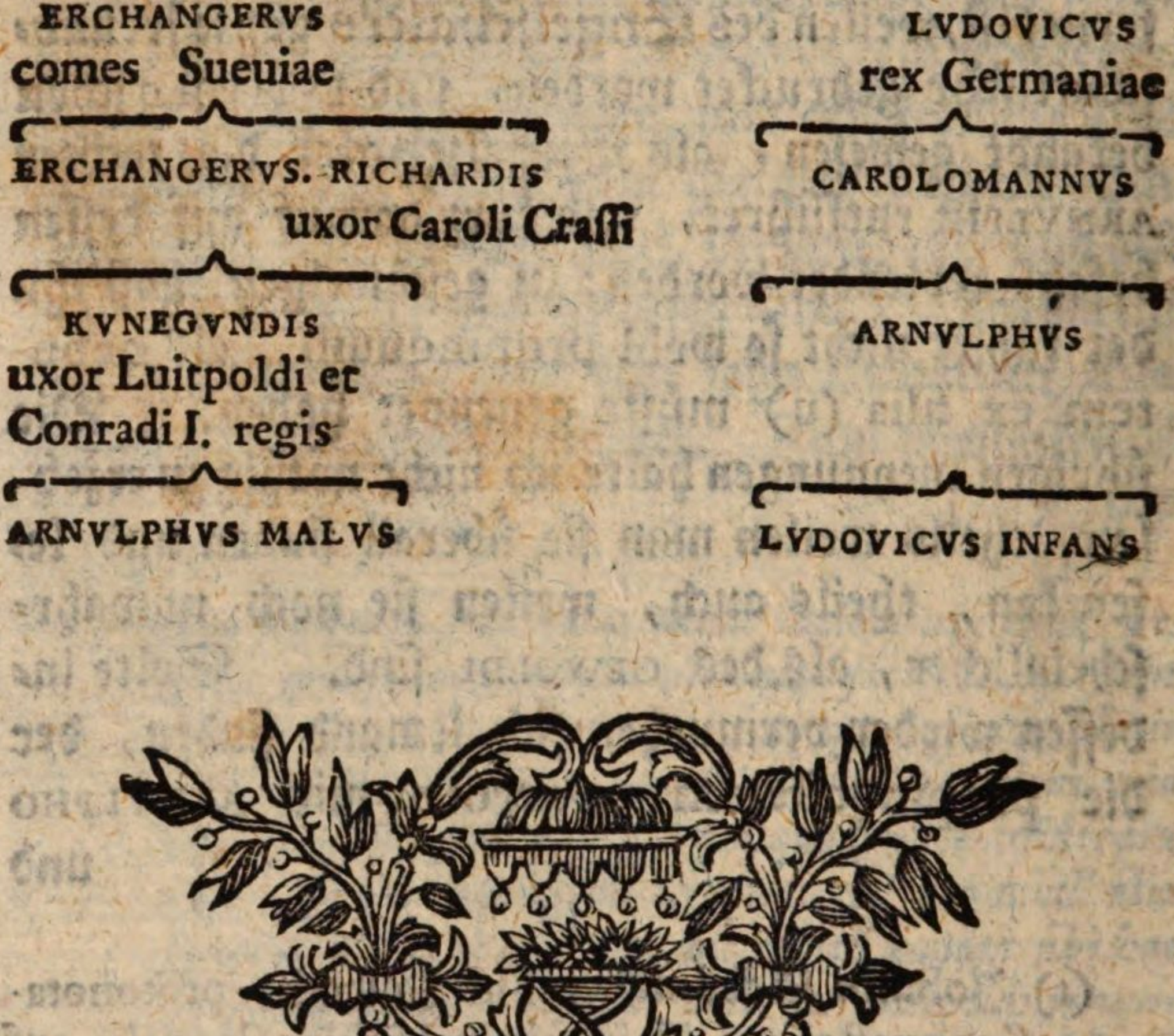
diese muthmassung höchst wahrscheinlich: da hingegen was Schönleben (t) vom Engelschalck beybringet, der ein vater LVITPOLDI soll gewesen seyn, von aller wahrscheinlichkeit deswegen entfernet ist, weilen des Engelschalcks ganze freundschaft sehr gedrucket worden, und LVITPOLD schon bekandt gewesen, als Engelschalck die tochter ARNVLPHI entführet, und kurz darauf auf dessen befehl geblendet worden: zu geschweigen, daß ihn der käyser nicht so wohl propinquum, als nepotem ex filia (u) müste genennet haben. Die übrigen meynungen halte ich nicht nöthig zu erzehlen, theils weilen man sie überall finden und lesen kan, theils auch, weilen sie noch unwahrscheinlicher, als des GEWOLDI sind. Solte indessen wieder vermuthen sich iemand finden, der die propinquitatem LVITPOLDI mit ARNVLPHO

und

(t) Johann Schönleben aus Laubach, protonotarius apostolicus ist in seiner *Historia Carniolae* auf diese gedancken gekommen. Man hat aber wohl zu mercken, daß zwar der mann in Römischen alterthümern nicht unerfahren gewesen; in der mittlern historie hingegen sich theils zu leichtglaubig aufgeführet, theils aber ein schlechte wissenschaft von dem Teutschen staat, und dessen veränderungen erwiesen. Dahero lauter unordnung bey ihm zufinden.

(u) Engelschalck hat, wie zuvor erwehnet, käysers ARNVLPHI natürliche tochter entführet. Wozu noch kommet, daß desselben geschlecht auf das äusserste verfolget worden, auch LVITPOLD so alt, als dieser Engelschalck gewesen.

und dessen sohn Ludwig nur von einer schwägerschaft verstehen wollte, der müste die verwandtschaft also verfertigen:



XX.

XX.

Historische nachricht von Bego, grafen zu Paris, und dessen gemahlin Alpais, Ludewig des frommen tochter, wie auch denen von ihr herstammenden herzogen zu Francken aus dem so genannten Hessischen oder Wetterauischen geschlecht.

* * * *
* * *
* *
*

Es ist der ursprung derer herzoge von Francken, welche unter LVDOVICO iuniore, CAROLO CRASSO, ARNVLPHO, und LVDOVICO dem vierdten in Teutschland bekandt worden, dermassen dunckel, daß viele gezweifelt und dafür gehalten, es könte derselben ankunft nimmermehr entdecket werden. Dem gelehrten

(Gundl. Anmerck.)

Blondell (a) ist zwar eine gute muthmassung eingefallen, wie nemlich ieztgedachte herren aus dem blut Ludwig des frommen entsprossen: es hat ihme aber doch an tüchtigen beweis-gründen gemangelt, dis entworffene geschlechts-register rechtschaffen und wahrscheinlich an einander zuhängen. Weswegen man sich bemühet eine bessere spur zu finden, und diese sonst verwirrte sache, so viel iezund möglich, aus einander zu sezen.

Gewiß ist es, daß Ludewig der fromme eine tochter namens ALPAIS gehabt. FRODOARDVS in seiner *historia Rhemensi*, *libr. II. cap.* 12. und *libr. IIII. cap. 46.* gedencket derselben und ihrer beyden söhne EBERHARDI, und LETHARDI ausdrücklich, wie auch ihres gemahls des BEGONIS, grafens zu Paris: deme die *annales Hildesheimenses*, welche vom DV CHESNE und herrn Leibnizen zum drucke befördert worden, beyzufügen, darinnen *ad ann. 817.* gemeldet wird: BIEGO *de amicis regis, qui et filiam imperatoris, nomine Elpheid, duxerat uxorem, eo tempore defunctus est.* Also nun ist die princeßin LVDOVICI, ALPAIS, und ihr gemahl BEGO samt ihren beyden söhnen LETHARD und EBERHARD bekandt. Eben dieser ALPAIDI soll ihr herr vater das closter Petri bey Rheims geschencket haben, welches hernach durch eine

(a) in seiner *assertione genealogiae plenioris.* Dabero er auch von ihnen eine besondere genealogie aufgesetzet, *pag.* 204.

eine precarey an das erzstift gelanget ist. Man hat erst vor einigen jahren ein von seiden-zeug gemachtes haupt-küssen gefunden, welches ieztgedachte Alpais auf angeben des erz-bischofs HINCMAR verfertiget hat, damit das haupt des REMIGII darauf ruhen möchte. Der mit güldenen buchstaben geschriebene zettel hat solches mit folgenden worten bekräftiget:

hoc opus exiguum praesul clarissimus Hincmar
Alphedi iussit condere sicque dare.
Ille quidem iussit, sed et haec mox laeta peregit,
protulit et factum, quod modo cernis, opus.
Quae sub honore nouo puluillum condidit istum,
quo sustentetur dulce sacrumque caput
Remigii meritis Alphedis ubique iuuetur
ipsiusque preces hanc super astra ferunt.

Es ist das haupt-küssen nebst den gleich fürhergehenden versen unversehrt erst im jahr 1646 gefunden worden, als man das von HINCMARO aufgerichtete grabmahl des heiligen REMIGII entdecket, und dessen cörper in einen neuen sarg von silber im jahr 1650. geleget hat. Diese nachricht hat uns MARLOT in seiner *historia Rhemensi* gegeben, woraus das seinige der pater MABILLION in denen *actis Benedictinis*, *tom. III. pag. 19. 20.* gezogen hat. Da wir nun auf solche weise von der Alpheid oder ALPAIDE, des LVDOVICI PII tochter versichert sind, als wollen wir uns auch um den BE-

GONEM, der ein graf von Paris gewesen seyn soll, bekümmern. GERARDVS DVBOIS, oder SYLVIVS, oder A BOSCO, der im iahr 1690. den ersten theil seiner kirchen-historie herausgegeben, hat sich *pag. 591.* bemühet, die grafen von Paris zu entdecken. Er hat aber von diesem BEGONE weiter nichts gewust oder finden können, als daß selbiger in dem dritten iahr der regierung käyser Ludewigs des frommen das bey Paris gelegene closter St. Maur de Fossez, so nun das closter S. Petri, auch bisweilen Mariae genennet wird, besorget, die baufällige kirche und gebäude mit grossen kosten erbauet, und von LVDOVICO PIO einige freyheiten dem closter erbeten, selbigem einen abt, namens BENEDICTVS, vorgesetzet. Woraus denn zu schliessen, daß er ein graf von Paris gewesen, wie STEPHANVS, der zu denen zeiten Carls des grossen in grossem ansehen gelebet. Ob nun Bego ein sohn dieses STEPHANI zu nennen, ist unbekandt. In dem diplomate LVDOVICI PII wird diesem Bego der titul eines comitis illustris gegeben: und STEPHANVS wird in dem *concilio* zu Paris, illustris uir, et piae recordationis comes genennet. Das *concilium* aber ist unter LVDOVICO PIO im iahr 828. gehalten worden, da bereits auch Bego todes verblichen. Zu bewundern ists, daß DVBOIS nicht gewust, oder nicht finden können, wann Bego gestorben: da wir doch zuvor aus denen *annalibus Hildesheimensibus* erwiesen haben, daß der tod desselben im iahr 817. erfolget. Mit welchen die *annales Lambeciani Fuldenses* übereinstimmen, die vom iahr 800.

800. an mit denen *annalibus Hildesheimenſibus* ſehr überein kommen. Wie dann faſt eben die worte in denen Lambecianis zu finden; nur daß Bego PICCOPINVS genennet werden. Unſtreitig iſt es, daß die Hildesheimiſche annales im cloſter Lauriſſa angefangen, in Fulda fortgeſezet, und zu Hildesheim zu ende gebracht worden. Der pater MABILLION hat in dem dritten theil ſeiner *annalium Benedictinorum* aus dem archiu des cloſters S. Petri des Foſſez das *diploma* LVDOVICI PII weit vollkommener und richtiger drucken laſſen, als DVBOIS, der ſich nur eines alten chartularii bedienet, auch nicht einmal gewuſt, daß Bego ein ſchwieger-ſohn Ludewigs des frommen geweſen. Ich will, weil man von dieſem herrn ſonſten nicht viel weiß, und die *annales* des pater MABILLION etwas koſtbar und nicht in allen händen ſind, ſelbiges hieher ſezen: *in nomine domini dei et ſaluatoris noſtri Ieſu Chriſti Hludowicus diuina ordinante prouidentia imperator auguſtus. Cum petitionibus ſeruorum dei iuſtis et rationabilibus diuini cultus amore fauemus, ſuperna nos gratia muniri non diffidimus. Idcirco notum ſit omnibus fidelibus noſtris, praeſentibus ſcilicet et futuris, quia Bego fidelis noſter retulit ſerenitati noſtrae, qualiter quoddam coenobiolum in pago Pariſiaco, in loco, qui dicitur Foſſatus, in honore beatorum apoſtolorum Petri et Paulli, uel ſanctae Mariae ſemper uirginis conſtructum, ſitum ſuper fluuium Maternam, ubi olim monachi ſub ſancta regula deguerunt, paene deſtructum*

inueniens, ob emolumentum animae ſuae eundem locum adſumpto labore reſtaurare et ad priſtinum ſtatum reuocare curauit. Sed his peractis ueniens ante praeſentiam noſtram commendauit nobis idem monaſterium, cum abbate, nomine Benedicto, una cum monachis eidem abbati ad regendum commiſſis, obſecrans, ut deinceps ſub noſtra defenſione, et immunitatis tuitione, quemadmodum ceteros abbates monachorum per imperium a nobis diuinitus conceſſo conſiſtunt, ita et illum una cum monaſterio uel monachis, et rebus uel hominibus eidem monaſterio iuſte ſubiectis conſtere faceremus. Cuius petitioni, quia rationabilem, immo deo amabilem eſſe cognouimus, libenter ſuſcepimus, et per hos noſtros imperiales apices, ſicut petiit, ita et conceſſimus. Proinde uolumus, ut praedictus abba et monachi in praedicto monaſterio degentes, cum rebus quas nunc habere noſcuntur, uel deinceps iuſte adquirere poterunt, ſub noſtra defenſione et immunitatis tuitione perſiſtant. Et iubemus atque modis omnibus decernimus, ut nullus iudex publicus, uel quislibet ex iudiciaria poteſtate in eccleſias aut loca, uel agros, ſeu reliquas poſſeſſiones praedicti monaſterii, quas moderno tempore iuſte et rationabiliter poſſidere uidetur in quibuslibet pagis et territoriis, quicquid ibidem propter diuinum amorem conlatum fuit, quaeque etiam deinceps in iure ipſius ſancti loci uoluerit diuina pietas augeri, ad cauſſas audiendas uel freda exigenda, aut manſiones uel paratas faciendas, aut fideiuſſores

tol-

tollendos, nec homines ipsius monasterii tam ingenuos quam et seruos, (qui) super terram ipsius residere uidentur, iniuste distringendos, nec ullas petitiones aut inlicitas occasiones requirendas, ullo umquam tempore ingredi audeat, uel ea, quae supra memorata sunt, penitus exigere praesumat: et quicquid de rebus praefati monasterii fiscus sperare poterat, totum nos pro aeterna remuneratione praedicto monasterio concedimus, ut perennis temporibus in alimonia pauperum et stipendia monachorum ibidem deo famulantium proficiat in augmentum. Et quando quidem diuina uocatione, supradictus abba, uel successores eius de hac luce migrauerint; quamdiu ipsi monachi inter se tales inuenire potuerint, qui ipsam congregationem secundum regulam sancti Benedicti regere ualeant; per hanc nostram auctoritatem et consensum licentiam habeant eligendi abbates: quatenus ipsos seruos dei, qui ibidem deo famulantur, pro nobis et coniuge, proleque nostra atque stabilitate totius imperii nostri a deo nobis concessi atque conseruandi iugiter domini misericordiam exorare delectet. Et ut haec auctoritas nostris futurisque temporibus, domino protegente, ualeat inconuulsa manere, manu propria subter firmauimus, et annuli nostri impressione signari iussimus. Signum Hludowici piissimi imperatoris. Durandus diaconus ad uicem Helisachar recognoui et subs. Data XII. Kal. Iulias, anno Christo propitio imperii domini Hludowici piissimi augusti III. indictione VIIII. Actum Aquis-

grano palatio regio in dei nomine feliciter. Amen.
Von dem vater und mutter gehen wir nun zu denen beyden prinzen: sie heissen Eberhard und Lethard, wie bereits zuvor angezeiget worden. Niemand kan sich besinnen, wo der Eberhard hingekommen. Ich selbsten habe einmal dafür gehalten, es sey dieser der herzog von Friaul, von welchem der könig von Italien, und käyser zu Rom BERENGARIVS abgestammet. In solcher meynung stärckte mich absonderlich das diploma BERENGARII, darinnen er LVDOVICVM II. imperatorem, LOTHARII I. sohn, seinen consobrinum nennet. Ich sezte so gleich das geschlechts-register folgender gestalt:

ALPAIS
uxor Begonis

EBERHARDVS
dux Foroiulienſis.

BERENGARIVS

LOTHARIVS

LVDOVICVS II.
imperator.

Alle andere erklärungen des wortes consobrini schienen mir nicht so wahrscheinlich, als diese zu seyn. Ich sahe, daß vielen die GISLA, LVDOVICI PII tochter, welche Eberhard von Friaul zur gemahlin gehabt haben solle, verdächtig geschienen. Man konnte sie in keinem alten monument finden. HADRIANVS VALESIVS in seinen anmerckungen über das *carmen panegyricum*, so er im jahr 1663.

1663. in 8. *de laudibus Berengarii augusti* heraus gegeben, bestärckte mich in meinem wahn. Er sahe aus seinem poeta coaeuo, daß BERENGARIVS aus dem stamm CAROLI entsprossen; die briefe BERENGARII, welche FRANCISCVS DV CHESNE in dem *tom. III. rerum Francicarum* drucken lassen, gaben einen neuen schein, darinnen derselbe CAROLVM MAGNVM seinen proauum nennet: es kamen einige diplomata dazu, welche aus dem closter Farfe VALESIVS empfangen, darinnen LVDOVICVS II. wie erwehnet, consobrinus Berengarii benahmet wird: zu geschweigen, daß die GISLA, Eberhards gemahlin sich nirgend finden wollen. Ich hätte bald ἑυρηκα geruffen. Aber, siehe der pater ANSELME machte mich zweifelhaft, der aus dem closter Cisoin bey Tournay in denen *additionibus* über seine *Histoire Genealogique de la Maison de France* eine chartam angeführet, darinnen die gemahlin Eberhards eine uidua und soror CAROLI CALVI genennet wird. Ich erholte mich aber wiederum, und dachte, vielleicht ist diese charta nicht in der welt. Mit einem wort, der pater ANSELME schiene mir nicht allzuprophetisch zu seyn; bis ich aus dem *Spicilegio* des LVCAE DACHERII eine bessere und gewissere nachricht überkame. Denn dieser hat in dem *XII. tomo pag.* 497. eine chartam, darinnen die GISLA eine ansehnliche schenckung an das closter Cisoin vor ihre und ihres ehe-herrn Eberhards begräbniß gethan; das instrument ist zu Fiues bey Lisle im jahr 874. unterzeichnet. Eben diese schen-

ckung bestättiget die GISLA mit einem andern instrument, darinnen sie CAROLVM CALVVM ihren germanum nennet, und bin ich dahero auf die gedancken gekommen, es müsse dieselbe eine tochter der Welphischen Judith gewesen seyn. Ich sahe nun, daß VALESIVS gefehlet, und daß dis obige geschlechts-register anderst müsse eingerichtet werden, damit BERENGARIVS und LVDOVICVS rechte consobrini werden können:

EBERHARDVS
maritus Gislae -- LOTHARIVS
BERENGARIVS LVDOVICVS II.

Auf solche weise merckte ich, daß auch herr Leibniz in denen anmerckungen *ad carmen panegyricum Berengarii* gestrauchelt, wann er *pag.* 236. geschrieben: *pater Berengarii fuit Eberhardus; sed an per matrem Berengarius de sanguine Carolino sit ortus, aut auiam, aut denique proauiam non constat.* Allein es ist nun bekandt, daß des BERENGARII grosvater LVDOVICVS PIVS gewesen, und jener von der GISLA gebohren worden. Also aber und auf solche weise fiele meine freude in den brunnen. Ich fienge von neuen an zu dencken und nachzuschlagen. Ich dachte, einmahl nennet doch FRODOARDVS den sohn der ALPAIDIS Eberhard. Ich lase die historischen schriften, so den LVDOVICVM PIVM angehen, nicht ohne sorgfalt durch: es wollte sich kein Eberhard finden: bis ich die bücher des ABOGARDI durchgeblättert. In diesen kame mir

ein

ein graf EVRARDVS zu gesichte. Der brief, welchen ABOGARDVS de insolentia Iudaeorum an Ludewig den frommen geschrieben, gedencket desselben *edit. Baluzianae pag. 60. 61.* zweymahl. Man siehet, daß ihn der käyser absonderlich nach Lion gesendet, dem bischof seine ungnade anzukündigen; weilen er die Jüden wieder die käyserliche befehle übel tractiret. Der zweifel, daß ein so fürnehmer herr kein missus regius seyn könnte, fiele bald hinweg, als ich ersehen, daß Angelbert, CAROLI MAGNI schwieger-sohn ein mann der BERTHAE, ja selbst des käysers sohn LOTHARIVS eben dergleichen übernommen: des STEPHANI, grafens von Paris, zu geschweigen, der mit dem abt zu S. Denys FARDVLPHO ein gleiches gethan. Ich fande ferner bey dem ABOGARDO in epistola ad Nigridium, daß letztgedachter EVRARD magister Iudaeorum (b) genennet worden. Vor diesem protector der Jüdenschaft hat sich ABOGARDVS am meisten gefürchtet, sich wieder denselben beschweret, den käyser zu sprechen verlanget, aber wieder die Jüden nichts erhalten: dahero er nach der zeit die parthey LOTHARII wieder käyser Ludewig den vater ergriffen. Hierbey bliebe ich noch nicht stehen:

(b) Es war diese würde sehr einträglich. Die Jüden waren reiche leute: welches AGOBARDVS selbsten in dem angezogenem buch de insolentia Iudaeorum bezeuget, wann er saget, er wäre ihren diuitiis nicht zuwieder, hielte auch nicht dafür, daß man sie deswegen beneiden oder anfeinden sollte.

hen: ich suchte den Eberhard unter denen grafen zu Paris. Ich fande ihn auch. DVBOIS hat ihn nicht gesehen, weilen er ihn EGGEBARDVM genennet; und nächst diesem dem *Scriptori uitae Ludouici Pii* gefolget, welcher in dem *III. tom.* des DV CHESNE zu finden. Die *annales Reuberiani* aber treten schon etwas näher, und nennen ihn zweymal EGGERARDVM. Das W wird nicht selten von den Franzosen und Lateinern in ein G verändert. Man saget zum exempel Guilielmus vor Wilhelmus. Was das meiste, so ist dieser EVERHARDVS, wie Bego, graf zu Paris gewesen. DVBOIS hat nicht daran gedacht, daß Bego kinder hinterlassen; ob er schon angemercket, daß Ludewig der fromme die grafschaften derer väter denen kindern nicht leichtlich genommen habe. Dahero dann noch vielweniger wahrscheinlich, daß er EWERHARDO seinem enckel iezgedachte grafschaft werde entzogen haben; der sich seines grosvaters so sehr angenommen, und da ihn LOTHARIVS zu Compiegne und Soissons gefangen gehalten, alle völcker aufgeboten den käyser zu erledigen. *Hac hyeme*, stehet in denen annalibus Reuberianis *rerum a Ludouico gestarum ad* annum 833. *gregatim populi tam Franciae, quam Burgundiae nec non Aquitaniae et Germaniae coëuntes calamitosis querelis de imperatoris infortunio querebantur, et quidem in Francia Eggerardus comes, et Wilhelmus comes stabuli, quos poterant, sibi in unione uoluntatis restituendi imperatorem coadunabant.* Und wiederum ad ann.

834. *Hyeme autem exacta et uere iam adueniente Lotharius patre assumto per pagum Hasbaniensem iter arripuit, uenitque Lutetiam, ubi obuiam ipsi esse cunctos fideles praeceperat. Cui Eggerardus et alii illius pagi proceres magna coacta manu obuiam pro liberatione imperatoris pugnaturi processerunt, peruenissetque res ad effectum, nisi* cet. Woraus klärlich abzunehmen, daß EWERARDVS ein graf zu Paris gewesen; alldieweilen des pagi prope Luteriam ausdrücklich gedacht wird. Wo dieser Eberhard hingekommen, ist mir unbewust. Daferne man aber rathen dörfte, so könnte vielleicht nicht unwahrscheinlich gesaget werden, es wäre selbiger bey der theilung derer söhne LVDOVICI PII zu Coblenz zugegen gewesen. Zum wenigsten geschiehet allda eines Eberhards und Conrads meldung. Conrad aber ist wohl unstreitig Eberhards sohn gewesen. Er ware graf von Paris. Die *annales Bertiniani* nennen ihn ausdrücklich comitem Parisiorum. CAROLVS CALVVS hat sehr viel auf ihn gehalten. Selbiger hat ihn unter andern mitbenennet, seinem sohn Ludewig dem stammlenden beyzustehen, als er selbsten nach Rom gegangen. Der pater MABILLION hat in dem *III. tomo* seiner *annalium Benedictinorum* ein diploma von CRROLO CALVO drucken lassen, darinnen er iezgedachten Conrad von Paris (c) fidelem suum,

(c) Der pater MABILLION hat das herze nicht gehabt

ſuum, clariſſimum, familiariſſimum, nobiliſſimum comitem, et parentelae propinquitate coniunctum nennet, und mithin ihme in pago Senonico uillam Pirerum, oder Perrot geſchencket. Eben dieſer Conrad hat zwey iahr darnach gedachtes Perrot wieder an das cloſter S. Columbae in Sens verſchencket laudantibus heredibus ſuis GVILO und GARINNO. Ob nun zwar MABILLION ſo gleich wahrgenommen, daß beyde namen verfälſchet worden; ſo hat er doch nicht gewuſt, wie ſie zu verbeſſern. Ohnfehlbar muß es heiſſen GVCILIO (d) oder Gunzel. Cunzel, Cuno, Cono, Conrad iſt eins: Garinnus Gernhardus, oder Gero (e) iſt auch eines. Und daraus aber erhellet höchſtwahrſcheinlich, daß dieſe ſeine zwey ſöhne, nemlich Conrad der ältere, königes Conrad

habt ihn vor den grafen zu Paris zuhalten, weilen er ſich in ſeiner charta oder ſchenckungs-brief, den er dem cloſter S. Columbae gegeben, comitem Vermerienſem nennet. Es muß aber Verrerienſis heiſſen. Dann Perrot iſt in dem Pago Verrerienſi, oder Ferrarienſi (Ferriere) gelegen geweſen, welches die land-charte weiſet. Es iſt aber nicht unwahrſcheinlich, daß er mehr als einen comitatum gehabt.

(d) In denen rebus geſtis Francorum findet ſich der name GVCILIO, welcher des CHLOTARII comiti palatii zugeleget wird.

(e) Ich zweifle nicht, daß CONRADI PARISIENSIS ſohn Gerhard ſeinen namen von Conrads bruder, Eber-

rad des ersten vater, und dessen bruder Gernhard, welchen REGINO auch GEBELHARDVM nennet, gewesen. Nur ist aniezo zu erweisen, wie Conrad nach Teutschland gekommen. Und davon finden sich in denen *annalibus Bertinianis* ad ann. 879. sequ. genugsame merckmahle. Dann als CAROLVS CALVVS nach absterben LOTHARII des iüngern das königreich Lothringen an sich reissen wolte, und es endlich bey Andernach nach dem tod Ludewigs des Teutschen zu einer blutigen schlacht gekommen, davon die *annales Fuldenses*, *Metenses* und ieztgedachte *Bertiniani* genugsame nachricht ertheilen; so ist der abt Gauzlin damahls von dem LVDOVICO IVNIORE, könig Ludewig des Teutschen sohn, Carlmanns und Carls des dicken bruder gefangen worden: welcher dann gelegenheit genommen sich bey demselben und seiner gemahlin Luitgard, Ludolphs von Sachsen tochter recht einzuschmeichlen. Nach dem tödlichen hintritt CAROLI CALVI und LVDOVICI BALBI ist derselbe zwar wiederum nach West-Franckreich gekommen, aber indessen von dem Ludewig dem iüngern in Teutschland ganz eingenommen gewesen, in der hoffnung, daß wann Ludewig

nach

Eberhards andern sohn, überkommen. Dann es findet sich gleich nach dem tod Ludewig des frommen, ein Gerhard, graf von Paris, der die parthey LOTHARII gehalten, und vielleicht in der schlacht bey Fontenay geblieben ist. Ein geneigter leser kan davon den NITHARDVM aufschlagen.

nach Franckreich kommen sollte, er vielleicht eine viel grössere ehren-stelle erhalten würde. Zuvor ist derselbe bereits zu denen zeiten CAROLI CALVI abt zu St. Germain gewesen. Dahero er sich dann an graf Conraden von Paris gemachet, und demselben eben dergleichen süsse lieder vorgesungen, Ludewigen erhöhet, die söhne BALBI Ludewigen und Carlmannen verachtet; bis er ihn endlich auf seine seite gezogen, und Ludewig der jüngere Teutsche könig auf ihre einladung sich nach Franckreich gewendet, in trüben wassern zu fischen. Es haben aber alle ihren zweck nicht erhalten. Dann HVGO abbas, BOSO, ERMENGARDAE, käysers LVDOVICI II. tochter, gemahl, und THEODORICVS hielten nicht nur allein die parthey der söhne LVDOVICI BALBI, sondern kauften auch den könig Ludewig von Ost-Francken mit dem noch übrigen theil von Lothringen, welchen CALVVS in der theilung mit LVDOVICO GERMANICO erhalten, völlig ab. Dahero die *annales Bertiniani* sagen, Ludouicum cum suis Gozlinum et Conradum ac complices illorum cum dedecore reiecisse. Worauf sie sich an die königin Luitgarde gehangen, welche einen starcken hochmuth hatte, und sich festiglich beredet, sie wolte ganz Franckreich auf ihre seite gezogen haben, wann sie dazumahl mit ihrem gemahl zugegen gewesen wäre. Dahin gehören folgende worte: *audiens autem hoc uxor Ludouici, satis moleste tulit, dicens: quia si illa cum eo uenisset, totum istud regnum haberet. Angustiales autem Gozlenus et Chunra-*

radus ad ipsam reginam fecerunt confugium, querimoniam agitantes, qualiter essent decepti. Et acceptis missis, qui eos de parte Ludouici confortarent, sed et alios quasi obsides, reuersi sunt: rapinas et depraedationes facientes, quocumque peruenire potuerunt. Ludewig aber hat im selbigen jahr nemlich 879. nicht wiederum, wegen des unvermutheten todes seines bruders Carlmanns, nach West-Franckreich kommen können, sondern ist erst im folgenden nemlich 880. nebst seiner gemahlin über Mez nach Attigni bis ad Rudimontem durchgebrochen; ob er schon nichts erhalten, und unverrichteter sachen wiederum zurücke wandern müssen; weilen GOZELIN und Conrad dasjenige, was sie im sinne gehabt, nicht bewerckstelligen können. Hier nun endiget sich die nachricht von Conrad, der unfehlbar bey diesem LVDOVICO IVNIORE geblieben, und mit ihme nach Teutschland gezogen. Zum wenigsten finden wir nunmehro ODONEM, ROBERTI FORTIS sohn, als grafen zu Paris. In Teutschland aber erblicken wir beyde söhne Conrads, GVZILO (Cunzen, Conraden) und GARINNO oder Gernharden, die wir zuvor aus der charta Conrads entdecket haben. Dieser Conrad ist Conrads des königes vater gewesen, sonst Conrad der ältere genandt; dessen bruder aber Gerhard. REGINO leget ihnen noch zwey brüder, Eberharden und Rudolphen, bischöffe von Würzburg bey, von welchen man die ganze linie des Conrads des ältern familiam Wurzburgensem, von Conrad

Tab. A.

Die

Bego comes Parisiensis Alpaidis Ludouici Pii filiae maritus.

Eberhardus. Lethardus.

Conradus. Gebhardus.

Conradus. Gebhardus. Eberhardus. Rudolphus

Conradus I. rex. Eberhardus. Mathilda Burchardi Thuring. march. coniux

Vto. Herimannus

Ita coniux Luitolfi Ottonis M. filii.

Conradus Sapiens

Otto.

Henricus. Wilh. ep. Argent. Cuno dux Carinthiae senior. Bruno, seu Gregor. V.

Conradus Salicus

Cuno dux Carinthiae iunior.

Henricus III.

Grafen zu Paris.

Diese herren hatten in Teutschland, sonderlich in der Wetterau, Hessen und Rheinstrom, herrliche güter unter dem LVDOVICO IVNIORE, CAROLO CRASSO, ARNVLPHO, LVDOVICO INFANTE erworben, und feste aneinander gehalten. Gerhard in der Wetterau: Conrad in Hessen: Eberhard in Francken und am Rheinstrom: der beyden vogteyen über die clöster Sr. Maximini und Sr. Mariae ad horrea (f) zugeschweigen, welche denselben eigenthümlich geschencket worden. Rudolph von Würzburg war ein sehr unverständiger herr, dahero ihn REGINO fratrum stultissimum nennet; der aber durch seiner befreundten vorschub bischof worden. Eberhard ist in dem treffen wieder Adelbert, Heinrichen und Adelhard geblieben. Es muß derselbe söhne und darunter einen namens Conrad gehabt haben (g).

(f) Beyde haben Conrad und Gebhard gebrüdere von LVDOVICO INFANTE, wegen ihrer herzhaftigkeit wieder den könig *Zwentebold* in Lothringen geschencket bekommen. BROVVER. *Annal. Treuirens. pag.* 443.

(g) REGINO spricht ad ann. 902. *Eberhardus etiam multis uulneribus confossus in praelio cecidit, ubi, finito conflictu, inter cadauera occcisorum a suis inuentus domum reportatur et paucis interpositis diebus et ipse moritur.* Wer aber die sui gewesen, erhellet aus der erzehlung im folgenden iahr 903. *Adalbertus Rudolphum episcopum de Wurzburgensi ecclesia crudelissime depopulatur, FILIOS ETIAM EBERHARDI simul cum matre a propriis hereditati-*

BROWERVS hat ein stück von einem diplomate LVDOVICI INFANTIS drucken lassen, darinnen Eberhards sohn Conrad das praedium Brechene in der Laugow am Rheinstrom geschencket worden; welches nunmehr das erzstift Trier besizet: die Lohne, oder Lahne aber fället unweit Coblenz in den Rhein. Vor diesen Conrad halte ich CONRADVM SAPIENTEM, welchen man ohne ursache vor einen sohn WERNHERS (h) ausgiebet. Gerhard aber

ratibus regio munere concessis, exire compellens, ultra Spectesbard secedere cogit. Zweifels ohne hat sie sich mit den ihrigen in Wormatiensem agrum gewendet: dahero man diese linie Wormatiensem genennet.

(h) Man machet gemeiniglich Wernhern zu einem sohn CONRADI SENIORIS, Conrads I. und Eberhards bruder; aus keiner andern ursache, als weilen der *Continuator* REGINONIS, welcher nicht allezeit ein evangelist ist, sondern viele fehler in geschlechts-registern gemachet, Conrads vater Wernher genennet. Es hat aber ECCARDVS iunior de casibus monasterii St. Galli nicht unbillig gesaget, dieser *Conradus Curcipold dictus* sey *Eberhardi regii sanguinis viri* sohn gewesen. Deme das diploma BROVVERI beystimmet: zu geschweigen, daß man gewiß wisse, daß Eberhard söhne gehabt, nicht aber daß Wernher CONRADI regis bruder gewesen. Wolte man aber ia Wernhern vor einen vater Conrads des Klugen halten, so würde man besser thun, wenn man ihn von Eberhard, Conrads des ältern bruder, als von Conrad selbsten herleitete. Dann Eberhars

aber, welcher in der schlacht wieder die Ungarn geblieben, hat nach dem bericht REGINONIS zwey söhne hinterlassen, Uto und Hermannen (i). Hermann ist hertzog von Schwaben worden. Uto hat seinen eigenen vetter den Eberhard verfolget, wie auch den Giselbert herzog von Lothringen: Cuno oder Conrad hat gleichfalls wieder Eberharden gefochten, weswegen ihm Otto seine tochter Luidgard zur gemahlin beygeleget (k).

Eine andere frage ist es, ob dann auch die Bambergische grafen in Francken aus dem geschlecht BEGONIS entsprossen. Blondell und mit ihm andere sind in diesen gedancken gestanden. Es ist aber nicht wahrscheinlich. So viel wissen wir

harden werden plures filii vom REGINONE zugeeignet.

(i) REGINONIS *continuator ad annum* 911. *Franci in confinio Bauariae et Franciae Hungaris congressi miserabiliter aut uicti, aut fugati sunt, in quo praelio Gebelhardus comes interiit, relictis duobus filiis suis adhuc pueris, Vdone et Herimanno, qui postea clari et nobiles in Francia extiterunt.*

(k) Die ursache ihrer uneinigkeit ist gewesen, weilen VIONIS sohn Gerhard, und also der vetter Hermanns hertzogs von Schwaben zu Badelick oder Bellick durch hertzogs Eberhards leute erschlagen worden, *ob cuius necem*, nach dem bericht WITEKINDI, *duces Francorum inter se sunt diuisi.*

(l) Al-

aus denen *annalibus Fuldenſibus* (l) gewiß, daß POPPO und Heinrich, welcher die armee unter CAROLO CRASSO angeführet, und ſchon LVDOVICO IVNIORI bey denen lebzeiten ſeines vaters LVDOVICI GERMANICI (m) ſehr angenehm ware, zwey brüder geweſen. Dieſer Heinrich wird desgegen κατ' ἐξοχὴν dux oder marchio Francorum (n) und ſeine kinder, Heinrich, Adelbert, Adelhart filii HENRICI ducis beym REGINONE genennt.

(l) Alſo bezeugen ſie ad ann. 882. et ſequ. *ciuile bellum Saxones et Thuringos exoritur machinamibus Popone fratre Heimrichi et Eginone comitibus.* Von dieſem Heimrich, oder Heinrich aber wurde gleich darauf, und auch zuvor, gemeldet, daß er die Francken weder die Nordmänner angeführet.

(m) Zum wenigſten ſtehet in denen iezt angezogenen annalibus Fuldenſibus ad ann. 866. *Sed et Heinricum principem militiae ſuae ad Roaſticem deſtinauit, obnixe poſtulans, ut eiusdem conſpirationis fautor fieri non recuſaret.*

(n) Hier ſind zu gebrauchen die *annales Fuldenſes Lambeciani*, und *Freheriani ad ann.* 884. u. 886. Auf eben dieſen Heinrich zielen auch die verſe ABBONIS monachi, der die belägerung der ſtadt Paris von den mauren derſelben angeſehen:

en et Heinricus ſuperis crebro uocitatus
obſidione uolens illos uallare, necatur.

Deme die *annales Bertiniani* beyzufügen, welche den ganzen verlauf deutlicher beſchreiben, Heinricum ducem benennen, auch zuvor ad ann. 885. dieſen als virum prudentiſſimum und callidiſſimum abſchildern.

net. Es scheinet, daß er zu erst Marckgraf in Thüringen oder limitis praefectus gewesen: hernach aber in West-Franckreich unter der regierung CAROLI CRASSI das general-commando geführet; und dahero bey Paris von denen Nordmännern listiglich umgebracht worden. Man darf sich nicht einbilden, daß iezgedachter Heinrich ein herzog von Franckenland gewesen: vielmehr ist der wahrheit ganz ähnlich, daß er nichts, als den titel eines belli ducis, oder marchionis geführet, und in Thüringen und gegen Bayern zu, das ist, in Bamberg und in derselben gegend sich mit seinem geschlecht ausgebreitet, nicht aber, wie die nachfolgende duces, beherrschet habe. Nach dessen tod ist das Wetterautische, Hessische, und Rheinländische geschlecht, so unter LVDOVICO IVNIORE, wie zuvor erwiesen, aus West-Franckreich gekommen, in die höhe gestiegen. Es scheinet, daß Conrad der ältere ein groses zur erhöhung Arnulphs beytragen. Zum wenigsten werden die Franci, Saxones, Thuringi benennet: von den letztern aber bemercket, daß sie fast iederzeit übel zufrieden gewesen Die stelle aus denen *annalibus Fuldensibus* gehöret hieher: *mox uero Caesar grauissima infirmitate detentus est: ab illo ergo die male inito consilio Franci et more solito Saxones et Duringi, quibusdam Baiuariorum primoribus, et Allamannorum admixtis cogitauerunt deficere.* Die söhne HENRICI ducis scheinen unter ARNOLPHO und dessen sohn LVDOVICO puero, kein sonderliches ansehen gehabt zu haben; weilen ihr vater wieder die Nordmänner

ner wenig oder nichts ausgerichtet, und Paris nicht entsezen können. Wie es denn auch geschehen, daß POPPO, Heinrichs bruder seiner marckgrafschaft und generalats entsezet, Conrad hingegen mit Thüringen belehnet worden (o). Wo POPPO hingekommen, kan ich nicht sagen. Einige haben die grafen von Henneberg von ihm hergeführet (p), woraus denn leicht zu schliessen, daß die grafen von Bamberg auf die Wetterauische Herren eine nicht geringe schelsucht geworffen, absonderlich als die Würtzburgischen händel dazu gekommen. Dann Rudolphen von Würtzburg wird fast der ursprung der gantzen fehde beygeleget: der vielleicht diese herren, weilen er und seine brüder aus königlichen stamm entsprossen, verachtet. REGINO hat allhier etliche worte einfliessen lassen, welche solches anzuzeigen scheinen. *Ea tempestate*, spricht er, *inter Rudolphum episcopum Wurciburgensem et filios Henrici ducis Adalhardum et Henricum magna discordiarum lis et implacabilis odiorum controuersia ex paucis minimis-*

(o) REGINO ad annum 892. *Poppo dux Thuringorum dignitatibus exspoliatur. Ducatus, quem tenuerat, Cunrado commendatur, quem pauco tempore tenuit et sua sponte eum reddidit.*

(p) Lorenz Friese in seinem *Chronico Wirzburgensi* hat also gemuthmasset, und OTTONEM comitem in Franconia, POPPONEM bischofen von Würzburg und Heinrich erzbischoffen von Trier von ihme hergeführet.

misque rebus oritur, et uelut ex permodica ſcintilla ingens incendium excitatur, ita de die in diem ſuccreſcens in immenſum dilatatur. Et dum de nobilitate carnis, de parentum numeroſa multitudine, de magnitudine terrenae poteſtatis ultra, quam decet, ſe extollunt, in mutuis caedibus prorumpunt, innumerabiles ex utraque parte gladio pereunt, truncationes manuum ac pedum fiunt, cet. (q). Dabey iſt es noch nicht geblieben, ſondern könig Ludewig hat das generalat über ſeine armee Conraden dem ältern aufgetragen; dahero er ihn auch in dem diplomate, welches BROVVERVS angezeiget, dilectum ducem und nepotem genennet. Das wort nepos heiſſet hier ſo viel, als propinquus, wie aus andern chartis zu erweiſen: inſonderheit aber aus einem diplomate OTTONIS III (r), darinnen er Heinrich den heiligen, dazumal herzogen von Bayern, dilectum neporem ſuum nennet, da doch derſelbe mit OTTONE geſchwiſtricht enenckel oder im dritten grad lineae aequalis verwandt geweſen. Was iſt es denn wunder, daß Adelbert von Bamberg unterliegen müſſen? abſonderlich da die fürnehmſte biſchöffe in Teutſchland auf Rudolphs von

(q) Alſo hat auch derjenige auctor, der über Lorentz Frieſens chronicon Wirceburgenſe Anmerckungen geſchrieben, geurtheilet.

(r) Das diploma ſtehet bey NICOLAO Schaten in denen *annalibus Paderbornenſibus, tom. I. pag.* 388.

(s) Die

Würzburg seiten getreten (s), und noch dazu die parentage desselben täglich an macht, ansehen, und grossen bedienungen mit hintansetzung und kränckung der Thüringischen und Bambergischen herren, zugenommen. Dann ob zwar Conrad die marckgrafschaft Thüringen nicht behalten, so hat er doch selbige seiner tochter-mann Burckharden (t) VVALACHONIS sohn abgetreten. Darum

(s) Die Würzburger sagen, sie hätten wegen solcher unruhe durch dem ausspruch könig Ludewigs des IIII. vor ihren schaden die beyde flecken Frickenhausen und Prosalzheim überkommen, welche Albrecht pro redimenda uexa abtretten müssen.

(t) Also stehet beym REGINONE: *deinde ducatus Burchardo committitur, qui eum hactenus strenue gubernat.* *Burkhard* aber wird in dem *Vita S. Walburgis* WALACHONIS et GISELAE filius genennet, welches leben Johann Bolland in denen *actis sanctor. ad diem* 25. *Februarii* drucken lassen. Conf. *pag.* 531. und 535. WALACHONIS comitatus muß nicht weit von Rheinstrom gelegen gewesen seyn. Unter denen proceribus der Ost-Francken wird bey dem REGINONE ann. 811. Walach benahmset. Unser Walach hat einen bruder STEPHANVM gehabt, der zu Arnulphs und LVDOVICI des kindes zeiten in Lothringen sehr bekandt gewesen. Wie aber die gemahlin Burchhards gebeissen, ist bishero unbekandt gewesen. Wir wissen aber aus dem ECCARDO *de casibus monasterii St. Galli*, daß könig Conrad eine schwester namens Wathildis gehabt, welche mit ihm in dem palatio zu Ingelheim gewesen.

um nennet ihn VVITEKINDVS generum CONRADI regis. Dann gener bedeutet nicht allein einen schwieger-sohn, sondern der schwester-mann, oder der frauen bruder. Also wird bey dem Ditmaro Merseburgensi der käyserin KVNEGVNDAE bruder, Heinrichs des heiligen gener geheissen. Diesen mächtigen und ansehnlichen Conrad nun schluge Albert bey Fritzlar tod, und brache also, wieder des käysers scharffes verbot, den land-frieden, dahero er zu Terres, allwo nun ein closter ist, sterben müssen. Wo aber des Eberhards bruder Lethard hingekommen, ist mir nebst allen andern unbewust.

XXI.

Nachricht von dem titel derer herzoge von Limburg

* * *
* *
*

Ein geneigter Leser muß so gleich mercken, daß wir von denen herzogen von Limburg, oder Lintburg an der Maaß in denen Niederlanden reden: daher es nicht nöthig, die übrige Limburg in Teutschland, deren viele sind, davon zu unterscheiden. NICOLAVS SCHATENIVS hat in seinen *Annalibus Paderbornensibus* gemeinet, es würden dieselbe bald herzoge', bald grafen tituliret; welches in so weit wahr ist. Man muß aber eine richtigere nachricht davon einfassen, damit man sich nicht verirre, oder sonst sich etwas in den kopf seze, welches falsch ist. Herr Junker, der vor kurzer zeit wieder vermuthen ganz frühzeitig verstorben, hat in seiner Geographia medii aevi dafür gehalten, HENRICVS V. hätte Heinrichen zum herzog von Limburg gemacht, und wäre dahero dieses herzogthum eines von denen

nen

nen ältesten in nieder-Teutschland. Er hat sich auf das *Chronicon Hildesheimense*, welches herr Leibniz in Teutschland drucken lassen, gesteiffet, und aus folgender stelle seine meinung behaupten wollen: *imperator* (Heinricus V.) *ann. 1102. natalem Moguntiae celebrauit, ubi Heinricus comes de Lintburg dux effectus est.* Es ist aber der urheber solcher erhöhung nicht HENRICVS V. sondern dessen vater HENRICVS IIII. welches ich iezund ordentlich erzehlen will. Heinrich der II. ein sohn Heinrichs des I. von Limburg hatte Juncha, Friedrichs von Luxenburg und herzogs von nieder-Lothringen tochter zur mutter. Dieser Friedrich ware der käyserin Kunegund bruders sohn, und wurde, nach herzogs Gottfried des II. von Lothringen schimpflicher absezung, zum herzog von nieder-Lothringen vom käyser Heinrich dem dritten gemachet. Als derselbe, verstehe herzog Friedrich, starbe, so hat nicht nur allein unser Heinrich von Limburg sich einiger länder, und insonderheit der vogtey zu St. Tron bemächtiget, sondern auch, wie es scheinet, den herzoglichen titel angenommen; da hingegen sein vater mit dem gräflichen sich vergnüget. Daß ich also schreibe und urtheile, verursachet das diploma HENRICI A LACV, pfalzgrafens bey Rhein, der die abtey zu Lach gestiftet, darinnen sich in der unterschrift dieser Heinrich einen herzog von Limburg nennet. Der pater MABILLION muß diesen brief in dem *tomo V. Annal. Benedict. pag. 319.* nicht recht angesehen haben, wann er schreibet: *Henricus Lemburg-*

burgius comes, de quo mox agebamus, subscripsit primariis litteris comitis Palatini: da er sich doch keinen comitem, sondern ducem genennet. Das diploma, welches AVBERTVS MIRAEVS in seiner *Notitia ecclesiarum Belgicarum, pag. 238.* wie auch FREHERVS in denen *Originibus Palatinis* und TOLNERVS in der *Historia Palatina* drücken lassen, weiset solches klärlich. Und darum muß er schon diesen titel 1093. geführet haben, in welchem iahr der stiftungs-brief obgedachter abtey ausgefertiget worden. Im iahr 1100. als Gottfried von Bouillon in dem gelobten lande zu Jerusalem verstorben, ist das herzogthum von nieder-Lothringen erlediget worden. Nach welchen niemand anders dieses herzogthum, als Heinrich von Limburg verwaltet, und besessen hat. Zum wenigsten ist kein anderer herzog bekandt. Dann ob zwar derselbe annoch im ieztgedachten iahr die parthey des abtrünnigen Conrads, der sich wieder seinen vater empöret, gehalten, und dahero die scribenten selbiger zeit einhellig schreiben, daß der käyser dessen vestungen zerbrochen, so bekennen sie doch zugleich, daß er ihn bald wiederum zu Gnaden angenommen. Zum wenigsten stehet bey dem SIGEBERTO GEMBLACENSI ad annum 1101. *Henricus imperator Henricum Lemburgensem aduersantem sibi debellat, et, expugnatis eius castellis, eum ad deditionem cogit, sed imperator ei multa summa gratiam suam redimenti etiam ducatum Lotharingiae donat.* Im iahr 1101. den 16. Maii hat sich der käyser Heinrich noch auf dem

schloß

schloß zu Limburg aufgehalten, und allda dem clo-
ster zu Lobbe, so im Luxenburgischen gelegen, ihre
freyheiten und priuilegia bestätiget: im iahr 1102.
aber hat er ihn zu Maynz wiederum zu gnaden
angenommen, und noch dazu das erledigte he-
zogthum nieder-Lothringen gegeben. Und dahin
gehöret die stelle, welche herr Juncker angezo-
gen; aus derselben aber geschlossen, daß Hein-
rich ihn zum herzog von Limburg erhoben: welches
sich nicht also verhält. In dieser hoheit ist er ge-
blieben, bis die zwistigkeiten zwischen dem käyser
Heinrich dem vierdten und dessen sohn Heinrich
dem V. angiengen. Alsdann scheinet es, daß er
sich von einer parthey zur andern gewendet, und
bald dem sohn beygestanden, bald wieder zum va-
ter übergetreten. Daß ich also dencke, verursa-
chet der mönch zu Gemblours, SIGEBERT ad ann.
1106. *Dux Henricus, qui ab imperatore ad filium*
eius transiens eum contra patrem suum consilio
armauit, et a filio ad patrem rediens partes filii
debellauit, cet. Deme eines theils die stelle aus
des HELMOLDI *Chronico Slauorum libr. I. cap. 33.*
beyzufügen: *surrexit*, spricht er, *ergo filius ad-*
uersus patrem, et expulit eum a regno. Ille fu-
giens a facie filii sui, peruenit ad ducatum, qui
dicitur Lintburg, pergens, et accelerans, ut eua-
deret manus quaerentium animam ipsius. Erat
autem in regione illa princeps nobilis, quem Cae-
sar adhuc sui compos ducatu de Lintburg destitu-
erat, et alii dederat. Accidit ergo, ut idem
princeps forte uenationi deditus esset prope uiam,

cum

cum Caesar transiret, comitatus uiris nouem, animaduertitque, quia fugeret a facie filii sui: iam enim aliquid auditum fuerat, sedensque in eo, assumtis militibus, insecutus est regem uelocius. Quem uidens Caesar, et reputans hostem, coepit metuere de uita, et exclamans uoce magna coepit postulare ueniam. At ille: male, inquit, domine, erga me meruistis, qui supplicanti quondam omnem negastis gratiam, et abstuliſtis mihi ducatum meum. Hoc est, ait Caesar, quod nunc luo, quia filius meus surrexit contra me, et depulsus sum ab omni honore meo. Videns ergo princeps illum regem desolatum, miseratione commotus ait ad eum: licet quidem potestate uestra in me abusus fueritis, deus tamen nouit, quia magna super uos poenitudine mouear. Impietas enim maxima aduersum uos commissa est, ab eis maxime, apud quos pius et beneficus semper exstitistis, cet. Man darf sich nicht wundern, daß Helmold nicht so wohl von dem herzogthum Lothringen; sondern Limburg etwas gedencke. Dann dazumahl nannte man die herzoge von ihrem stamm-haus. Also hiese herzog Gottfried von Lothringen herzog von Bouillon: die herzoge aus dem Lövischen haus, herzoge von Löven, duces Louanienses, die herzoge von Schwaben, herzoge von Weiblingen, die marckgrafen von Brandenburg, aus dem Stadischen geschlecht, marckgrafen von Stade. Gewiß ist es indessen, daß als Heinrich der V. wieder seinen vater die oberhand behalten, Heinrich von Limburg seines her-

herzogthums entsetzet, und solches amt und würde an graf Gottfried mit dem Bart aus dem hause Löven gegeben worden. Dann ob er zwar sich selbsten käyser Heinrich dem Vten ergeben, und dessen höheste gnade angeflehet, so muste er doch ins gefängniß kriechen, woraus er endlich entwischet, und sich der stadt Aachen, als der haupt-stadt des herzogthums Lothringen bemächtiget, iedennoch aber wieder Gottfried den bärtigen sich nicht schützen können. Dahin gehören die worte des oft erwehnten SIEGBERTI ad annum 1107. *Heinricus exdux affectans recipere ducatum occupat oppidum Aquasgrani contra* Godefridum *ducem. Sed hoc non ferens dux Godefridus oppidum Aquense uiolenter irrupit, aliquos comites et multos potentes et nobiles cepit. Ipse Henricus cum filiis suis uix fuga euasit. Vxorem eius capere dux indignum duxit*, cet. Man kan sich leichtlich einbilden, es werde iezigedachter herzog von Limburg alle gelegenheiten abgepasset haben, käyser Heinrichen zu schaden. Darum findet man ihn unter denen wieder den käyser verschwohrnen Sachsen. Er fochte unter dem herzog LOTHARIO an dem Welpher-holze wieder denselben; und dessen sohn Walram brachte es endlich, nach dem tod HENRICI V. dahin, daß er das herzogthum Lothringen wieder überkame. Dann als Gottfried von Löven die parthey CONRADI III. wieder LOTHARIVM ergriffen, sprache dieser dem Brabanter das herzogthum ab, und legte solches amt und würde Walram bey,

der ein sohn HENRICI II. von Limburg ware. Der AEGIDIUS, mönch zu Orval, welchen CHAPEAUVILLE drucken lassen, schreibet ad a. 1128. davon also: *Eo tempore turbuto rerum statu in toto fere orbe Romano sub duobus regibus Lothario et Conrado, duobus apostolicis Innocentio & Anacleto, duobus ducibus Godefrido Louanienſi & Pagano de Lemburg contra omnia dissensionum nutarunt motibus.* Der PAGANUS ist unser herzog Walram, weil er zwey namen hatte, und VVALRAMUS PAGANUS geheissen. Der bischof von Mez STEPHANUS hat ihn in einer charta, so im iahr 1136. unterzeichnet, ducem & marchionem Lotharingiae genennet. Die marggrafschaft bedeutet Antwerpen. Denn diese heisset marchia imperii. Unstreitig ist es, daß Walram auch unter Conrad dem III. die würde eines herzogs von Lothringen behalten. Es ist ein diploma fürhanden, davon CONRADUS III. urheber, und dem Kloster S. Remigii zu Rheims im iahr 1138. ertheilet worden, da Walram sich einen herzog nennet: zweyer andern, welche AUBERTUS MIRAEUS von eben diesem Conrad in seiner *Notitia ecclesiarum Belgicarum* drücken lassen, die Marienkirche zu Aachen, und das stift Martini betreffend, zugeschweigen. Hingegen ist bekandt, daß Walrams sohn, Heinrich der III. solche würde unter diesem könig verlohren. Zum wenigsten ist gewiß, daß er im iahr 1140. derselben bereits entsetzet gewesen. Hieher gehören die Worte ALBERICI: *Henricus comes Limburgensis dolens se privatum honore ducatus, quem pater suus dux Paganus, &*

auus dux Henricus aliquando habuerunt, Godefrido duci rebellis erat. Das *chronicon magnum Belgicum* samt dem ALBERICO weiß keine andere ursache anzuführen, als daß Gottfried der andere von Löven Conrads gemahlin schwester LVITGARDA, eine tochter der gräfin Ermesinde oder Ermengarde, von Luxenburg zur gemahlin genommen. Ich nenne sie eine tochter der gräfin von Luxenburg; ob mir schon nicht unbewust, daß die gemahlin des königes Conrads III. eine gräfin von Sulzbach genennet werde (a). Es kan aber leicht geschehen seyn, daß aus *Lucsenburg*, Sulcenbach, durch die unachtsamen schreiber, entstanden. Der anonymus, welcher das leben LVDOVICI VII. königes vom Franckreich beschrieben, und den PETRVS PITHOEVS am ersten heraus gegeben, ertheilet uns diese gründliche nachricht: *considerans imperator* (sc. Conradus III.) *quod ipse teneatur pro maiore principe de toto mundo, et quod cum tanta nobilitate de partibus suis mouerat et nunc erat cum pauca manu militum in partibus alienis et quasi in subiectione Francorum, quia ibi nihil aut parum pote-*

(a) Der mönch zu Neuß, der das *Chronicon M. Belgicum* zusammen geschrieben, nennet sie eine gräfin von Salzenbach, oder Sulzenbach. Man weiß aber, daß dieser mann in denen historischen namen greulich geschlegelt. Selbst unser herzogthum Limburg hat er *pag.* 351. ducatum Luneburgiae genennet.

rat sine illis et propter hoc tale sibi dedecus imputans, uisus est sibi per hoc imperialem laedere maiestatem, si cum tam pauco numero militum transfretaret: propter hoc imperauit, quod sui pedites per terram redirent et ipse cum modica gente Constantinopolim est transuectus. Imperator Graecorum Manuel eum maiori honorificentia, quam antea recepit, ubi imperator cum baronibus et gente sua usque ad ueris initium hic mansit: erant enim ambo imperatores quadam affinitate coniuncti ratione uxorum (b) *suarum, quae sorores erant et fuerant filiae ueteris Berengariae* (c) *comitissae de*

(b) IO. CINNAMVS, welcher zu des käysers EMANVELIS zeiten gelebet, dessen geschichte der berühmte CORN. TOLLIVS am ersten mit seiner übersezung drucken lassen, nennet *pag.* 93. dessen gemahlin Irene, des königes Conrads cognatam. Als dieser zu Constantinopel gewesen, hat er dem käyser EMANVEL das königreich Sicilien geschencket, welches er aber erst einnehmen und, statt der mitgabe seiner gemahlin, behalten solte. Eben dieser CINNAMVS saget *pag.* 36. es wäre IRENE regum Germaniae cognatione nata gewesen: welches schwehrlich von denen grafen von Sulzbach, wohl aber von denen grafen von Luxenburg kan gesaget werden. Sonsten glaube ich zwar nicht, daß sie IRENE geheissen: es ist aber bekandt, daß die Griechen ihrer fremden gemahlinnen namen verändert.

(c) Nun solte es zwar scheinen, daß dieselbe ERMESINDIS und nicht BERENGARIA geheissen. Wir haben

de Luceburg, et propter hoc imperator Graecorum cum blandiori uultu receperat et ad preces imperatricis uxoris ſuae ſibi et baronibus ſuis, multa dona et precioſa iocalia praeſentauit. Dieſe alte gräfin Ermeſinde, oder Ermengarde von Luxenburg hatte ſonſt graf Albrecht von Dachsburg zum gemahl gehabt, mit welchem ſie des königes Conrads gemahlin Gertrauden, des Griechiſchen käyſers EMANVEL gemahlin IRENE, wie auch die LVITGARDE, Gottfrieds von Brabant gemahlin, muß erzeuget haben. Unſtreitig iſt es, daß Albrecht von Dachsburg, welchen die Teutſche fürſten an OTTO den Welphen, Heinrichs des löwen ſohn geſendet, ihme die zeitung von ſeiner erhöhung auf den Teutſchen thron zu überbringen, ein ſohn dieſer LVITGAR-

ben aber zuvor geſaget, daß ſie ſich auch ERMENGARDE genennet. Zum wenigſten iſt ein diploma bey dem ANDR. DV CHESNE in ſeiner *Hiſtoire de la maiſon de Luxenbourg* fürhanden, darinnen ſie dieſen namen führet. Wie leicht hat nun aus *Erengardia*, Berengaria werden können. Und daher ſcheinet der irrthum geflossen zu ſeyn, daß man des Conrads III. gemahlin vater BERINGERVM von Sulzbach genennet. Andere haben ihn ALBERTVM geheiſſen; und das iſt wahr. Dann die Luxenburgiſche EHRENGARDA oder FRMENSINDE hat Albrecht von Dachsburg zum gemahl gehabt. BALDVINVS, VON AVENNES, nennet die LVITGARDA Gottfrieds des III. von Braband gemahlin Conrads III. ſchweſter. Es iſt aber falſch, daferne man nicht affinem will ſororem heiſſen.

DA, verehligter herzogin von Brabant gewesen. Doch dieses soll nur gleichsam im vorbeygehen gesagt seyn. Genug ist es, daß deswegen zwischen dem hause Limburg und Brabant neue zwistigkeiten erwachsen. Welches aus dem ALBERICO abermahl erhellet: *Henricus*, schreibet er, *comes Limburgensis Godefrido duci rebellis erat, contiguos sibi possessionum eius reditus inuadebat: et sicubi praeualebat, nulli amicorum eius parcebat. Godefridus dux grauiter ferens eius impudentiam, oppidum sancti Trudonis cum multo peditum equitumque exercitu obsidere uenit. Sed oppidanis obsidionem praeuenientibus, placito accepto eos in gratiam recepit. Deinde cum eodem exercitu progressus et oppidum Aquisgrani ingressus cum multo potentatu, per biduum in sede iudiciaria resedit, exactiones, quas ducem Lotharingiae exigere decebat, exegit, oppidanos suae fidelitati adstrinxit, et, ne Henrici comitis fautores essent, obtestatione potentiae suae deterruit.* In welchem zustand die sache scheinet geblieben zu seyn, bis dieser Heinrich seine tochter Margaretha mit Gottfried dem III. und jüngern von Brabant GOTHOFREDI BARBATI enckel, GOTHOFREDI II. sohn vermählet. Durch welche heyrath die äusserliche feindseeligkeit auf einmahl gehoben worden: wie wohl schon zuvor Heinrich der III. von Limburg den titel herzog eine zeitlang unterlassen, und sich entweder nur Heinrich de Limburg, oder, wie aus einem diplomate FRIDERICI BARBAROSSAE zu erweisen, comitem

mitem de Limburg unterschrieben. Anjezo aber hat er sich des herzogthums nieder-Lothringen begeben, und noch dazu seiner tochter ein ansehnliches heyrath-guth angewiesen, welches aus dem ALBERICO ad ann. 1155. zu erhärten: *Godefridus iunior dux Lotharingiae filiam Henrici comitis Lemburgensis in coniugio sortitus est, per quod tandem, rebus omnibus pace compositis, contentio longo tempore protracta, ea conditione finita est; ut Godefridus confirmatum sibi ducatum, sine ulla contradictione, advocatiam S. Trudonis, castellum Rode obtineat, atque omnium quae possidet idem comes post decessum eius medietatem accipiens hereditario iure successor fiat.* Von dieser zeit an hat Heinrich von Limburg und dessen erben den titel eines herzogs wieder angenommen: ob er gleich das herzogthum nicht mehr hattte, wie aus dem AEGYDIO D' ORVAL, oder aureae uallis, erhellet, der uns zugleich von der heimlichen zwietracht der herzoge von Limburg, (welche er herzog von Arduenne (d) nennet) und der herzoge von Brabant gehörige nachricht ertheilet. Dann als er gewiesen, wie HENRICI IIII. von Limburg sohn Simon zum bischof von Lüttig im jahr 1193. erwehlet werden sollen, so hätte, spricht er, solches HENRICVS von Brabant, GOTHEFRIDI III. und MARGARETHAE sohn, eifrig zu hintertreiben gesuchet. *Dux enim Brabantinus fili-*

(d) Ich weiß nicht ob er darunter nicht Arlon verstanden. Dann die Limburger waren grafen von Arlon.

filium ducis Arduennae nolebat ad hanc dignitatem assurgere, quia timebat auunculum propter ducatum Lotbringiae, quem tenuerant parentes ducis Arduennae. Qui licet dux diceretur, nihil tamen ducis habebat, sed ex re, quam tenuerant patres eius id solum nomen usurpabat. Aus welchen dann zu tage lieget, daß es denen herzogen von Limburg, wie denen herzogen von Zähringen ergangen, welche, weil sie vormahls herzoge von Kärndten und Schwaben gewesen, solchen herzoglichen titel behalten, wie OTTO FRISINGENSIS *libr. 1. cap. 8. et 9.* in rebus gestis Friderici I. ausdrücklich bezeuget. Damit man ersehe, daß Heinrich der III. von Limburg seiner tochter Margaretha ein sehr gutes heyrath-guth zugeschlagen, als will ich eine charram, welche BVTKENS in seinen *Trophées de Brabant* aus dem archiu zu Löven herausgegeben, hieher sezen; zuvor aber erinnern, daß obgedachter Heinrich der vierdte von Limburg Heinrich von Brabant seiner schwester sohn sein noch übriges allodium zu Arlon und Rode im jahr 1191. zu lehen aufgetragen, und sich dessen begeben, bis er ihn wiederum damit nebst einem andern allodial-stück, so daran gelegen, belehnet. Dahero dann seit der zeit der herzog von Limburg ein vasall derer herzoge von Brabant gewesen. Die charta ist folgende:

In nomine sanctae et indiuiduae trinitatis. Notum sit uniuersis, tam praesentibus quam futuris omnibus in Christo fidelibus; quod dominus Henricus

ricus dux Limburgenſis uniuerſum allodium, quod habebat in Arlo et in Rode et quidquid de iure hereditario inter Moſam, Renum et Moſellam eum contingebat, in manu Henrici ducis Lotharingiae reſignauit; et idem dux Lotharingiae totum illud ſibi reſignatum et inſuper allodium, quod eum contingebat ex parte matris ſuae praedicto duci Lemburgenſi in feodum conceſſit. Si quid autem Lemburgenſis de Allodiis pro indiuiſo habitis, quocunque modo alienauerit, ad ducem Lotharingiae referre debebit; et quod idem dux Lotharingiae de iure recuperare poterit Lemburgenſi in feodum reddet. Recepit etiam iam dictus dux Lemburgenſis a praefato Henrico duce Lotharingiae, quod ipſi remanſerat certis terminis et certis diuiſionibus, in compoſitione facta inter ipſum Lemburgenſem et comitem Theodoricum de Hoſtaden. Adiecit etiam praedictus dux Lotharingiae, quod terram, quae primo uacabit ei de iure, in ducatu ſuo, ualentem pretium ducentarum marcarum exceſſerit, in electione Lemburgenſis erit ſuper excreſcentem ſummam exſoluere, et terram ipſam in feodum obtinere. Conſtitutum eſt praeterea, quod dominus Lemburgenſis homines totius praedicti feodi ſiue ſint miniſteriales, ſiue beneficiati, interpoſito iuramento, ſecuritatem faciet praeſtare: quod ſi ipſe Lemburgenſis, uel ſui heredes, uel aliqui alii contra hoc pactum uenire attemptauerint, duci Lotharingiae fideliter aſſiſtent. Recognouit quoque dux Lemburgenſis, quod aduocatia S. Trudonis G. patri Henrici du-

cis Lotharingiae in dotem cum uxore sua Margareta a patre Lemburgensis fuerit donata; et ideo in curia Metensis episcopi sententiatum fuit, quod absque assensu ducis Lotharingiae nulla inde fieri potuit alienatio: ipse tamen dux Lemburgensis, qualitercumque praedictam aduocatiam teneret, in manus episcopi Metensis, a quo teneri debet, eam resignauit, resignatam autem, H. dux Lotharingiae ab ipso episcopo in feodum recepit, et receptam cum praedictis H. duci Lemburgensi contulit; ea interueniente conditione, quod nulli eam de cetero, nisi assensu ducis Lotharingiae, in feodum concedat. Super his omnibus dux Lemburgensis fidelitatem et hominium duci Lotharingiae contra omnem hominem praestitit, salua fidelitate imperatoris et imperii, quod etiam successores Lemburgensis duci Lotharingiae, uel suo successori facere tenebuntur. Ipsi uero dux Lotharingiae tanquam fideli suo et auunculo, ei et successoribus suis debitum praestabit auxilium. Et ut ista rata et inconuulsa permaneant, apposito sigillo utriusque, de eorum consensu chirographum inde fieri decretum est, et in memoriam sempiternam. Acta sunt haec anno dominicae incarnationis MC. XCI.

Zum beschluß habe ich folgende tabelle, aus des DV CHESNE *Histoire de Limbourg*, entworffen, damit dasienige, was ich geschrieben,

ben, desto leichter und besser könne verstanden werden.

HENRICVS I. LIMBVRGENSIS.

HENRICVS II. Iunthae Lotharingicae filius, dux Lotharingiae primus.

WALRAMVS PAGANVS.

HENRICVS III.

HENRICVS IIII. MARGARETHA, Godofridi III. Brabantin. coniux.

HENRICVS, Brabantiae dux.

XXII.

XXII.

Gedancken Von dem Römischen huren-zoll und huren-lohn.

* * * *
* * *
* *
*

Es wird sehr gestritten, ob die Römer von denen huren eine abgabe oder zoll gefordert; und dann ob diese den ihnen versprochenen lohn gerichtlich fordern und einklagen können? Zum wenigsten haben CLAUDIUS SALMASIUS (a) und DESIDERIUS HERALDUS (b) scharf darüber gestritten. Jener hat es bejahet, dieser hingegen nebst andern rechts-gelehrten geläugnet. Wir wollen unsere meynung kürtzlich sagen. Die Römer haben in ihrer stadt, in Italien, und andern provinzen öffentliche huren, nach dem Exempel der Griechen, jederzeit gelitten. Zum wenigsten hat SOLON den hu-

(a) In *Miscella defensione observat. ad ius Attic. pag.* 532. *sequ.*
(b) In *Animadvers. ad* SALMAS. *Observat. pag.* 393.

huren erlaubet, daß sie mit jungen leuten ihre lust pflegen möchten, damit die Athenienſiſche weiber, ingleichen das ledige bürgerliche frauenzimmer unangetaſtet bliebe. ATHENAEUS hat uns aus einem überbleibſel des PHILEMONIS in dem 13 buch ſeiner *Deipnoſophiſtarum* ſolches nothdürftig erwieſen. CATO cenſor ſcheinet den Römiſchen jünglingen eine gleiche freyheit ertheilet zu haben, wenn anders denen verſen des HORATII aus der *II. Sat. libr. I. n. 31.* zu trauen:

quidam notus homo, cum exiret fornice, macte
uirtute esto, inquit, sententia dia Catonis.
nam simul ac venas inflavit tetra libido,
huc iuuenes æquum est descendere.

Cicero aber redet in ſeiner *oratione pro Marc. Coelio cap. XX.* davon noch deutlicher: *uerum, si quis est, qui etiam meretricis amoribus interdictum iuuentuti putet, est ille quidem ualde seuerus: negare non possum: sed abhorret non modo ab huius saeculi licentia, uerum etiam a* maiorum *consuetudine, atque concessis; quando enim hoc non factum est? quando reprehensum? quando non permissum? quando denique fuit, ut quod licet, non liceret.* Ob nun zwar einige bey ihrem handwerck ſehr reich (c) worden; ſo lieſet man den-

(c) HERALDUS meynet zwar, die huren hätten einen ſehr geringen lohn bekommen, μικρὸν μίσθωμα: es iſt aber doch ſolches nicht gänzlich wahr. Gleichwie die advocaten nicht auf einerley weiſe; alſo werden auch die huren nicht mit gleicher münze bezah-

dennoch nicht, daß denen huren vor denen zeiten des CALIGULAE, die Republick etwas wegen ihrer nahrung und profeßion abgefordert. Dieß ware die einige last, daß sie bey denen aedilibus, welche über den marckt, strassen und andere häuser und plätze die Aufsicht hatten, ihren namen anzeigen müssen. Die huren waren meistentheils fremde, oder von geringer und schlechter ankunft. Die Griechen haben sie deswegen ξέναις genennet. TACITUS aber bezeuget, es sey bey denen Römern vor und zu des TIBERII zeiten ein so übler gebrauch eingerissen, daß auch fürnehme Römerinnen sich in solche zunft begeben; und deswegen hätte man ernstliche verbote ausgehen, und dieselbe vielmals erneuern und schärffen lassen. Dessen worte finden sich in dem andern buch derer *Annalium cap. 85. Eodem anno grauibus senatus decretis seminarum coërcita, cautumque, ne quaestum corpore faceret, cui auus, aut pater, aut maritus eques Rom. fuisset. Nam Vistibia praetoria familia genita, licentiam stupri apud aediles vulgauerat, more inter ueteres recepto, qui satis poenarum aduersum impudicas in ipsa professione flagitii* (d) *credebant.*

Wor-

zahlet. Die Lais wuste ihre noctes sehr hoch hinauszubringen. Die schöne Pharyne muß sich grose schätze gesammlet haben, weil sie die stadt Theben, welche Alexander zerstöret, wiederum bauen wollen. Es sind nicht lauter scorta diobolaria.

(d) Sie wurden nach ihrer declaration von andern hon-

Woraus dann deutlich erhellet, daß die öffentliche anmeldung bey denen aedilibus schon lange zuvor üblich gewesen. Warum aber eben vor und bey denen aedilibus? Ich dencke, weil sonsten die huren unter derselben gerichtbarkeit gestanden. Die fornices und popinae, balnea, sudatoria werden zum wenigsten bey dem SENECA *de vita beata cap.* 7. loca aedilem metuentia genennet. Bey denen Griechen hatten die Agoranomi und Astynomi in diesem fall eine gleiche auctoritaet, deren ämter fast alle bey den Römischen baumeistern zusammen trafen. Dahero dann zu vermuthen, daß die huren-wirthe und huren, wie in denen Griechischen republicken oder städten, vor denen aedilibus geklaget und gestritten. Von denen Griechen ist es wohl ausgemachet. *Iustinus* erzehlet *libr. XXI. Historiarum, cap.* 5. Dionysium apud aediles adversus lenones iurgari solitum. Der ort, wo solches geschehen, ware Corinthus. Zu Corintho waren die schönsten und folglich, die theuersten huren; daher auch das sprichwort entstanden: non cuiuis licet adire Corinthum. Nur wil DESIDERIUS HERALDUS noch nicht glauben, daß eben dergleichen gebrauch zu Rom

honnéten frauenzimmer durch gewisse kleidung unterschieden; auch musten sie ihre namen verändern, damit sie nicht, zur schande ihres geschlechts, herum irrten. PLAVTVS hat vielleicht auf diese veränderungen in dem *Poenulo act. V. Scen. III.* u. 21. gezielet.

namque hodie earum mutarentur nomina
facerentque indignum genere quaestum corpore.

Rom gewesen, und daß die huren und huren-wirthe allda um ihren lohn hätten rechten und klage erheben können. Er meinet, die Römer hätten dergleichen unvernünftiges wesen nimmermehr erduldet. Es sey in denen rechten ausgemacht, quod propriam turpitudinem alleganti leges non succurrant. Nun müste aber die hure ihre schande eröffnet haben, wenn sie ihren lohn via iuris fordern wollen. Er will, daß man ihm eine einige stelle aus denen alten zeigen solle, worinnen bejahet würde, daß die aediles denen huren zu ihrem verdienten lohn geholffen: ohnerachtet sie ihnen nichts genommen. Der locus IUSTINI rede bloß von Corinthus. Ich muß aber gestehen, daß, da die Römer sich nicht gescheuet, denen huren einen zoll abzufordern, es gewiß sehr ungereimt sey, wenn man die Römischen gesezgeber und magistrats-personen im gegenwärtigen fall also strenge und tugendhaft machen wolle. Lieber, wo hätten die huren ihren zoll bezahlen können, wenn man ihnen zu ihrem lohn nicht geholffen. VLPIANVS saget, meretricem non turpiter accipere. GROTIVS und andere haben darinnen verstossen, daß sie auf eine künstliche weise aus der vernunft zu behaupten sich getrauet, meretricem non turpiter accipere post malum perpetratum. Sie haben deswegen viel leiden müssen. Meines erachtens hat VLPIANVS auf die zu Rom übliche gewohnheit seine absicht gerichtet. Denn es ist nunmehro aus des SUETONII *Caligula cap.* 40. bekandt, daß dieser ex capturis prostitutarum, quantum quaeque vno concubitu mereret, verlanget

get und eingehoben, ingleichen, daß er befohlen, ut tenerentur publico, et meretricium, et quae lenocinium fecissent: zugeschweigen, daß er selbsten in seinem palast ein huren-haus aufgerichtet. Eben dieser zoll hat annoch zu denen zeiten M. ANTONINI PHILOSOPHI gedauret. IVSTINVS MARTYR gedencket desselben in seiner *Apologia* (e), welche CASAVBONVS die andere nennet, da sie wol die erste ist: *καὶ τέλη λαμβάνετε δέον ἐκόψαι ἀπὸ τῆς ὑμετέρας οἰκουμένης: atque horum uos mercedes et collationes et tributa capitis: quae omnia in orbe uestro excisa oportuit.* Ob nun zwar einige wollen, der käyser ALEXANDER SEVERUS habe dergleichen garstigen gewinst abgeschaffet, so ist doch solches der wahrheit nicht gemäß. Er hat nichts anders gethan, als daß er das hurengeld nicht mehr in das sacrum aerarium geleget; sondern zur unterhaltung und reparirung öffentlicher gebäude angewendet. Die worte des LAMPRIDII *cap.* 24. *in uita Seueri* beweisen solches sehr deutlich: *uetuit lenonum uectigal et meretricium et exoletorum in sacrum aerarium inferri, sed sumtibus publicis ad instaurationem theatri, circi, amphitheatri et aerarii deputasse.* Die huren hielten sich an diesen örtern nicht selten auf. Hinc non mirum, saget SALMASIVS, si harum uectigal Alexander ad stadii refectionem deputauit. VLPIANVS aber hat zu denen zeiten des ALEXANDRI und zugleich in guten credit und ehren-ämtern gelebet, daher der ausspruch desselben, welcher l. 4. D. de

(e) *Edit* GRAB. *Oxonienf. pag.* 55.

condict. ob turp. causs. zu finden, nicht mehr dunckel scheinet, wann er schreibet: *sed et quod meretrici datur repeti non potest, ut Labeo et Marcellus scribunt: sed noua ratione, non ea, quod utriusque turpitudo versatur, sed solius dantis. Illam enim turpiter facere, quod sit meretrix, sed non turpiter accipere, cum sit meretrix.* Das turpe factum bestehet, nach dessen meynung, darinnen, daß sich die hure zu einer so liederlichen profeßion begiebet, wie TACITVS angezeiget; nachdem sie aber dieselbe erwehlet, und sich öffentlich angegeben, und als eine courtisane aufgeführet, so kan man nicht mehr sprechen, eam turpiter accipere. Er redet ex hypothesi, und nach dem genie damahliger zeiten. Dergleichen person kunte sich nicht anderst helffen, wenn sie ein solches freuden-pferd bleiben wolte. Sie muste geld nehmen, weil sie geschäzet wurde: sie muste geld fordern, weil man ihr davon wiederum eine gewieſe summe abnahme. ZOSIMVS berichtet, daß auch CONSTANTINVS MAGNVS (f) sich nicht entblödet, dergleichen schazung bey-

(f) Zwar will IACOBVS GOTHOFREDVS *in not. ad l.* 1. *C. Th. de lustral. conlat.* CONSTANTINVM M. deßhalb vertheidigen; weil EVAGRIVS bereits ein gleiches gethan, auch BARONIVS ad ann. 330. Nur ist darinnen GOTHOFREDVS subtiler, daß er vermeinet, ZOSIMVS habe nicht einmal dergleichen unanständige verordnung CONSTANTINO M. zugeschrieben. Man müste beym ZOSIMO ἑταίρας lesen vor ἑταίρους. Ἑταίροι heissen taglöhner, welche mit der hand ihr

brod

beytreiben zu lassen. Welches mich dann vergewissert, es schliesse und hänge nicht zusammen, wenn man sich beredet, es würde der vernunft und Römischen erbarkeit zuwider gewesen seyn, wann der aedilis in solchem fall einen ausspruch vor die hure gethan, da doch die Römische käyser ihren unzucht-pfenning beständig eingesammlet, und niemals geglaubet, daß es wider ihr ansehen sey, etiam ex hac re lucri bonum percipere odorem. Wer hält doch die Griechen deshalb vor unerbare leute, weil sie der hure in diesem punct eine klage verstattet? VLRICVS HVBERVS hat sich bereits auf den bekandten traum ienes Griechischen iünglings beruffen, welchem einsmals fürgekommen, als wenn er mit einer gewiesen hure sich vermischet: daher diese ihn verklaget, und das ihr gehörige geschenck gefordert (g). Woraus er dann geschlossen, daß

brod verdienen. Diese hätte CONSTANTINVS also geplacket. Ich weiß aber nicht, ob diese entschuldigung dem Christlichen käyser CONSTANTINO viel nuzen könne?

(g) HVBERVS hat sich in seiner *Eunomia iuris Romani* auf dieses exempel bezogen, vermuthlich aber nicht gewust, wo solches zu finden. Es ist aber bekandt, daß CLEMENS ALEXANDRINVS *Stromat. IIII.* selbiges angeführet. Der richter hat die hure artig bezahlet. Dieser, spricht CLEMENS, τὸ βαλάντιον τῷ μειδώματος τὸν νεανίσκον προτείνειν κελεύσας, ἐν ἡλίῳ δέ τὴν ἑταίραν λαβέδαι προσέταξεν τῆς σκιᾶς. Χαριέντως, εἴδωλον μειδώματος ἀποδιδόναι κελεύσας εἰδώλε συμπλοκῆς: *iussit adolescentem crumenam*

dergleichen Nymphen niemals bey denen Griechen versaget worden, ihren Lohn einzuklagen. Wie denn auch aus der zuvor angezogenen stelle IVSTINI erhellet, daß zu Corintho vor den Astynomis, welche der zu ANTONINI PII zeiten lebende IVSTINVS, nach Römischen gebrauch, aediles nennet, man sich bisweilen mit den hurenwirthen habe herumgekämpelt. Noch vielweniger räumet es sich. Auf den gütern der ansehnlichsten und fürnehmsten bürger, ja gar in und an dem käyserlichen pallast sind hurenhäuser gewesen, und doch sollen die huren a limine iudicii seyn abgewiesen worden. VLPIANVS spricht in dem *l.* 27. §. 1. D. *de hered. petit.* etiam in honestissimorum virorum praediis lupanaria exerceri. Noch mehr: auch die erbarsten bürger haben die pächte von den huren-häusern, wie aus eben dieser stelle des VLPIANI erhellet, rechtlich einklagen können; aber die armen huren sollen wegen ihres verdienten lohns kein gehör gefunden haben. Warum dann? Weil sie rem turpem forderten. Und die käyser forderten doch ihr chrysargirum. Die fürnehmsten Römer hatten actionem ad pensionem ex lupanario consequendam. Darum saget vermuthlich der rechtsgelehrte: meretricem *aestimatione ciuili* non turpiter facere, nachdem sie einmal aus einer honnetten person eine hure worden.

nam in sole extendere: iussit meretricem umbram apprehendere: lepide imperans, ut simulachrum mercedis redderet, pro simulachro amplexus.

den. Pufendorff (h) hat schon gesehen, daß hier eine gleiche redens-art verborgen, als wann jemand sagte: Mevius hätte sehr schändlich gehandelt, daß, da er ein ehrlicher handwercks-mann gewesen, ein hencker worden: aber nunmehr thäte er wol, daß er sich seine arbeit redlich bezahlen liese. Merckwürdig ists, daß die hurenwirthin in der *Asinaria* PLAVTI *act. I. scena III* fast eine gleiche antwort dem mit ihr streitenden iüngling Argyrippo, als VLPIANVS, ertheilet:

AR. *dedi quidem, quod mecum egisti.* LE.
& tibi ego misi mulierem,
par pari datum hostimentu'st opera pro pecunia.
AR. *male agis mecum.* LE. *quid me accusas,*
si facio officium meum?

Diejenigen, so wider den VLPIANVM streiten, verwickeln sich in einen augenscheinlichen wortstreit. VLPIANVS läugnet nicht, turpe esse, hoc est, vile, scortari, et ob stuprum accipere pecuniam, sondern er negiret nur, in ciuitate ac foro turpe uideri a meretrice ut meretrice accipi pecuniam. Die ganze sache kommet auf die dultung in der Römischen republick an. Vile est, instituere lupanar, sed cum exercetur, turpe non est ciuiliter exigere pensionem. Doch es ist noch ein einwurf aus des VALERII MAXIMI *libr. VII. cap. 7. n. 7.* übrig. Sie sagen, Q.

(h) *Iur. nat. et gent. libr. III. cap. 7. §. 8.*

Metellus, als er praetor gewesen, hätte dem hurenwirth Vecilio die bonorum possessionem, oder erbnehmung des Iuuentii abgeschlagen, quia vir nobilissimus et grauissimus fori ac lupanaris separandam condirionem existimauit: ja er hätte bedencken getragen, huic tanquam integro ciui iura reddere, qui se ab omni honesto uitae genere abruperat. Hierauf aber dienet zur antwort: VALERIVS MAXIMVS habe dieses als etwas sonderliches aufgezeichnet: die andern praetores würden vielleicht dergleichen strenge wider den Vecilium nicht ausgeübet haben. Es ist hier ein ius nouum: zu geschweigen, daß Metellus dazumal gelebet, als noch kein πορνικὸν τέλος zu Rom üblich gewesen. Die Griechen hatten zwar dergleichen zoll. Zu Athen, zu Corinth muste derselbe entrichtet werden. Zu Rom liefet man nicht eher etwas davon, als biß CALIGULA regieret. Von dieser zeit an aber hat derselbe in Italien unstreitig fortgedauret; und meynet SALMASIVS, in seiner *defensione miscella*, der pabst zu Rom habe solches Chrysargiron aus dem alten Römischen orbe annoch beybehalten. Ich seze abermal dazu, daß, da die huren-wirthe und huren ihre profeßion öffentlich getrieben, da diese ihre eigene cellulas hatten, woran ihre namen geschrieben stunden, da sie von denen aedilibus ohne scheu eingeschrieben worden, zu gewisser zeit sich öffentlich sehen liessen, besondere kleider und haare getragen ꝛc. es gewiß sehr ungereimt sey, wann man her-

hernach denen aedilibus eine solche erbarkeit zulege, daß sie nicht solten denienigen, welche betrogen worden, recht verschaffet haben. Die propria turpitudinis confessio kan in diesem fall wenig geschadet haben; weil sie sich schon bey dem aedili öffentlich gemeldet.

XXIII.

Gedancken

von der seruitute faciendi.

* * *
* *
*

Es hat etlichen unter denen Teutschen rechtsgelehrten nicht angestanden, daß die Römer keine dienstbarkeit, welche im faciendo bestanden, zulassen wollen. Einige haben gemeynet, sie hätten sich widersprochen, und bisweilen selbst nicht gewust, was sie sagten, oder aber mit aller ihrer klugheit greulich geirret, daß sie die seruitutes faciendi verworffen: in betrachtung, daß man bey uns unterschiedliche seruitutes faciendi antreffe, und sie also mit augenscheinlichen exempeln so gleich widerlegen könnte. Ich dencke aber, daß, wann diese herren die Römischen alterthümer, und der Römer policey besser gelernet, so würden sie die iuristen, welche gewiß kluge leute gewesen, und zimlich vernünfftig geschlossen, nicht also angelassen, und zur unzeit getadelt haben. Es ist wahr, die dienstbarkeiten sind nothwendig: man kan sie nicht missen. Ein gut wird durch das andere verbessert. Die besserung aber ist der zweck aller dienstbarkeiten.

ten. Darauf haben die Römer, ehe die schwelgerey eingerissen, hauptsächlich gesehen: dieß ist die ursache, warum sie keine dienstbarkeit zur lust anfänglich (a) zulassen wollen. Ein ieder haus-vater hatte bey erbauung der stadt Rom, und fernerer cultiuirung des landes mit sich selbsten zu thun. Sie hielten zwar vor nöthig, daß ein gut dem andern aushelffen möchte: aber daß eine person der andern arbeiten, und hülfliche hand leisten solte, konnte nicht wol geschehen. Der nuzen muste, wie die güter, ewig und beständig seyn. Ein jeder, der ein gut anrichtet, oder bauet, hat, seinem verlangen nach, die hofnung, daß selbiges ewig bestehen, und allezeit nuzbar und brauchbar seyn möge. So bald ein factum hominis dazu kommt, so bald entstehet eine furcht, es möchte der gebrauch nicht beständig seyn. Darum sahen sie auf eine cauſſam seruirutis naturalem perpetuam, nicht artificialem und temporariam. Sie verlangten, daß die würckung der dienstbarkeit ununterbrochen bleiben möchte. Derowegen sahe man nicht so wol auf die besitzer der güter, als diese selbsten, bey welchen sich, ohne zuthuung der menschen, der verlangte nuze äussern muste.

(a) Ich sage anfänglich. Dann nach der zeit, als der luxus zu Rom eingerissen, hat man kein bedencken getragen, seruitutes uoluptuarias zuzulassen. NOODT *probabilia iuris*, *pag.* 4. 7. 10.

Dann ein haus, worauf das trahmrecht haftet, schaffet des nachbarn gebäude die verlangte bequemlichkeit; ohnerachtet der andere nicht das geringste dazu durch seine handarbeit beyträget. Es bekümmert sich niemand, wie der besitzer des dienenden oder herrschenden gutes heisse. Man weiß auch nicht, ob die nachkommen desjenigen, welcher die dienstbarkeit verschaffet, so geschwind und willfährig seyn werden, als derienige, so sie vergönnet. Darum dachte man auf keine praestationes personales, weil der nuze derselben ungewiß, folglich utilitas incerta: zugeschweigen, wie schon erinnert, daß ein ieder bey dem anfang der eingeführten seruitutum mit sich selbst genug zu thun hatte. Und also entstunde der bißhero angenommene begrif, seruitutem consistere in patiendo. Dazu ist ein iedes praedium geschickt. Non facere ist eben so viel, als pati. Derjenige, welcher nicht höher bauen darf, leidet, und verbindet sich, daß sein haus in demienigen stand verbleibe, als es ist. Und ob man zwar das wort pati von denen personen gebrauchet, so geschiehet es doch entweder darum, daß man sich geschwinde so ausdrücken könne, oder aber in beständiger absicht auf das gut, oder praedium. Es ist einerley, ob man spreche, Mevius lässet das gut im vorigen stand, oder iener hat das recht in ansehung seines hauses, daß das nächste haus in der niedrigkeit, als es sich iezt befindet, bleiben müsse. Dieses läugne ich nicht die Römer hätten auch alle ihre erben dahin verbinden können, daß sie als besitzer der ihnen hinterlassenen güter dem andern gut,

und

und dessen besitzern, durch ihre handarbeit beyspringen solten; aber sie hielten es nicht vor rathsam, theils, weil anfänglich, da sie noch wenig land besassen, und dasselbe guten theils ungebauet ware, mit sich selbsten genug zu thun hatten, theils, weil sie sich nicht ohne ursache einbildeten, der verlangte nuzen dörfte hernach nicht erhalten werden, die operae möchten denen possessoribus prædii dominantis nicht iederzeit anstehen, ingleichen bey derselben verweigerung, oder übler entrichtung und vollziehung viele processe entstehen, oder aber, wenn die besitzer des hauses eine gewisse handarbeit verrichten solten, so würden sie wohl den nuzen des praedii dominantis, nicht aber des ihrigen befördert(b). Denn welcher besitzer kauffet doch gerne ein gut, darinnen er vor andere arbeiten, und mit seiner hand etwas zum nuzen eines fremden schaffen solle? Vielmehr meynten sie, man müste den nuzen der stadt und landgüter also befördern, damit keines zu grund gienge, sondern auf beyden seiten ein gleicher nuze übrig bliebe. Wozu noch eine haupt-ursache zu sezen. Die seruitus nimmet etwas von dem eigenthum des andern gutes. Daher auch sollemn is

cen-

(b) Daß die Römer also geurtheilet, beweise ich aus dem ersten brief CICERONIS *libr. III. ad Q. Fratrem*: *Fundum audio te hunc Bouillianum uelle retinere: de eo, quid uideatur, ipse constitues Caluus aiebat aqua demta; et eius aquae iure constituto, et seruitute fundo illi imposita, tamen nos pretium seruare posse, si uendere uellemus.*

cessio in iure deshalb nicht selten fürhergegangen. Der iurist SCAEUOLA hat in dem *l. 4. D.* de aqu. cott. id. diese formel gebrauchet: *Lucio Titio ex fonte meo, ut aquam duceret, cessi.* Welches dann verursachet, daß die Römer geglaubet, bona nostra per seruitutes cessas augeri, vel deminui, *l. 5. §. 9.* D. de oper. nou. nunciat. Operae personales aber kunten nicht in perpetuum abgetretten werden, noch vielweniger unser eigenthum vermehren.

Was sagen nun diejenige, welche die seruitutes faciendi aus ihrem gedächtniß nicht vertreiben können? Sie sprechen, die praxis sey der theorie entgegen. Sie finden in der seruitute oneris ferendi eine seruitutem faciendi. Worinnen sie sich aber nicht wenig betrügen. Denn derjenige, welcher leidet, daß ich auf seiner mauer oder säule meine wand oder eine andere last stütze, behält doch das eigenthum von iezgedachter säule oder mauer. Der eigenthums-herr bessert seine wand, damit er das dominium behalte. Thut ers nicht, so verliehret er sein eigenthum, alldieweil er dadurch, wenn er sie nicht bessert, selbige zu verlassen scheinet, und in der that verlässet. Ergo non tam aliquid alteri praestat, cum reparat, quam sibi. Welches in der seruitute faciendi nicht also ist. Bey der seruitute fumi immittendi hingegen ist nicht so wol ein factum des seruientis nothwendig, als dominantis. Wer nennet aber dieß eine seruitutem faciendi, wo der dominans etwas verrichtet? Darum ist der iurist PAULLUS nicht zu verdencken, wann er die seruitutem habendi foramen in imo nicht vor

eine

eine dienstbarkeit erkennen und halten wollen; dafern der seruiens dabey etwas verrichten, und mir das Wasser, zum Exempel, manu sua, artificio suo, zukommen lassen solle.

Der gröseste zweifel, welchen unsere heutige lehrer überkommen, ist wol dieser, daß sie bey uns in Teutschland dienstpflichtige güter angetroffen, zwang-schencken, und dergleichen. Allein sie irren sich, wann sie dafür halten, in Italien und zu Rom sey es gerade also, wie in Teutschland, oder Franckreich, oder wie iezund in Italien beschaffen gewesen. IACOBUS PERIZONIUS hat bereits in seinem *Quinto Curtio Rufo uindicato* eine scharfe censur wieder dieienige ergehen lassen, welche den Römischen adel mit unsern land-iunckern verglichen, oder dafür gehalten, sie hätten dergleichen schlösser, wie die nobleſſe in Teutschland und Franckreich, bewohnet, die gerichtbarkeit über die bauren und ihre unterthanen gehabt, welches doch falsch ist. Ein gleiches hat bereits DESIDERIVS HERALDVS erwiesen, wann er gezeiget, daß zwar die besitzer der höfe und güter als herren ihren bauren befehlen, nicht aber das geringste stück einiger gerichtbarkeit sich über dieselbe anmassen können. Die coloni waren anfänglich freye leute. Sie besassen ihre äcker eigenthümlich, oder dienten dem besitzer derselben um lohn. Welches nicht unfüglich aus folgender stelle des DIONYSII HALICARNASSEI *Antiqu. Rom. libr. VIII. cap. 87. edit. Hudson.* exhellet: Οἱ γὰρ ὕπατοι προελθόντες ἔξω τῆς πόλεως, ἐν τῷ παρακειμένῳ πεδίῳ τὸν στρατηγικὸν

ἐπό-

ἐποίων κατάλογον: καὶ τὰς ἐχ ὑπακούοντας τοῖς νόμοις, ἐπειδὰν αὐτὰς ἄγειν ἐχ οἷοί τε ἦσαν, εἰς χρήματα ἐζημίων. ὅσοις μὲν χωρία ὑπῆρχον, ἐκκόπτοντες ταῦτα καὶ τὰς αὐλὰς καθαιρῶντες ὅσων δὲ γεωργικὸς ὁ βίος ἦν ἐν ἀλλοτρίοις κτήμασι, τούτων τὲ ἄγοντες καὶ φέροντας τὰ παρεσκευασμένα πρὸς τὴν ἐργασίαν ζεύγη τε βοϊκὰ, καὶ βοσκήματα: *nam conſules ex urbe in proximum agrum egreſſi, delectum habebant; & qui citati non parerent, eos, quia abducere non poterant, in bonis multabant. Si qui agros habebant, caeſis eorum arboribus et caulis dirutis; ſi qui autem alienis poſſeſſionibus agricultura uitam tuebantur, eorum inſtrumenta ad agriculturam pertinentia, agendo, ferendoque iuga boum, & pecora &c.* Ob nun zwar nach der zeit die reichen leute darauf bedacht waren, wie ſie ihre landgüter mit eigenen knechten beſezen möchten, damit man ihre ackerleute nicht werben, und zu kriegesdienſten brauchen möchte(c), (inmaſſen die knechte zu denſelben unfähig) ſo iſt doch

(c) So ſchreibet APPIANVS *libr. II. de bell. ciuil.* Οἱ γὰρ πλέσιοι τῆς γε ἀνεμήτε γῆς τὴν πολλὴν καταλαβόντες, πεδία μακρὰ ἀντὶ χωρίων ἐγεώργεν, ὠνητοῖς ἐς αὐτὰ γεωργοῖς, καὶ ποιμέσι βρώμενοι τὲ μὴ τὲς ἐλευθέρες ἐς τὰς ςρατίας ὑπὸ τῆς γεωργίας περισπᾷν. Φερέτας ἅμα καὶ τῆς δὲ τῆς κτήσεως κέρδος αὐτοῖς, ἐκ πολυπαιδίας θεραπόντων ἀκινδύνως αὐξομένων διὰ τὰς ἀςρατείας. ἀπὸ δὲ τέτων οἱ μὲν δυνατοὶ πάμπαν ἐπλέτεν, καὶ τὸ τῶν θεραπόντων γένος ἀνὰ τὴν χώραν ἐπλήθυεν: *diuites enim agro inculto maiore ex par-*

doch auch diese erfindung also umschrieben und eingeschräncket (d) worden, daß sie von denen adscriptis glebae weiter nichts, als in ansehung ihres peculii einen censum und operas rurales fordern kunten. Daher die agricolae censiti entstanden: welche aber, denen rechten nach, ad duriorem conditionem nicht gebracht, oder zu andern und fremden diensten kunten gezwungen werden: obschon die besitzer und herren bißweilen ihre gewalt weiter auszudehnen getrachtet. Dahero aber ist es geschehen, daß SALVIANVS *libr. V. de gubernatione dei, cap. 4.* und andere vernünftige leute darüber geklaget, auch dergleichen ackerleute lezlich davon gelauffen, oder gar untreu worden, und sich in die freyheit gesezet. Zum wenigsten ist bekandt, daß sie propter superexactionem wieder die herren selbsten klage erheben können; sie mochten nun coloni pror-

parte occupato, non iam rura, aut fundos colebant, sed amplas regiones per agricolas et pastores pretio emptas, nec, si liberi homines essent, ab agricultura ad exercitus auocarentur; atque inde magnum emolumentum percipientes, seruorum, qui a militia alieni erant, augescente multitudine. Quo factum est, ut potentiores supra modum ditescerent, et agri complerentur mancipiis.

(d) Nachdem DESIDERIVS HERALDVS *Rerum et Quaestionum iuris quotidianarum libr. I. cap. 8. §. 7. sequ.* den unterscheid unter den gemeinen knechten und colonis censitis gezeiget, so erkennet er endlich, daß ieztgedachter unterscheid nicht so wol ex priuata, quam publica dispositione geflossen.

prorſus liberi ſeyn, oder terrae adſcripti (u. *l. 15. C. de agric.* ingleichen *l. 1. et 2. C. in quib. cauſſ. col.*) Mit einem wort, die terrae adſcripti muſten bey ihrem terrain bleiben, und konnten, ſo zu ſagen, nicht einen augenblick davon abgeſondert werden, (u. *l. 15. C. de agric.*). Sie konnten niemals rem priuatam cuiusque gerere, aut aliquid adminiſtrandum ſuſcipere, l. 2. C. *de agricol.* An dieſer ordnung ware auch ſelbſt dem fiſco gelegen, welchem alle bauren zinsbar waren, ſub certa capitationis lege (e). Welches ich deswegen ſo weitläuftig anführe, damit dieienige doctores, welche von denen dienſtpflichtigen gütern, ſo, wie ſie bey uns ſind, reden, verſtehen mögen, daß dergleichen güter bey denen Römern nicht geweſen; auch ihre cenſiti und adſcriptitii ganz andere leute, als unſere leibeigene, oder auf gewiſſe maſe freygelaſſene bauren ausgeſehen. Und darum iſt nichts mehr übrig, als daß man von denen zwang-mühlen, zwang-öfen, zwangſchencken etwas erinnere. Dieſe aber geben auch dieienige, welche ſonſten die ſeruitutes faciendi nicht verabſcheuen, nicht einmal vor eigentliche dienſtbarkeiten aus, weil hier nichts in praedii alterius utilitatem, ſed domini geſchaffet wird, und des-

(e) Hier muß abermahl DESIDERIVS HERALDVS *l. cit. p.* 66. §. 15. wie auch IACOBVS GOTHOFREDVS in *not. ad C. Th. libr. V. tit. VIIII. de fugitius colonis tom. II.* nachgeleſen werden, weil wir nicht geſonnen, ihre anmerckungen, und die deshalb angeführte geſetze und andere beweiſe auszuſchreiben.

deswegen würde dergleichen gerechtigkeit mehr ein ius personale, oder seruitus personalis, ex pacto, uel priuilegio descendens müssen genennet werden. Und gesezt, daß iemand zu behaupten sich getraute, es würde durch dergleichen zwang-recht des andern gut verbessert, es stiege im preiß; so würde man doch wiederum die Römer nicht tadeln können, als bey welchen priuat-leute so viel freyheit nicht hatten fremde colonos und municipes zu einer solchen dienstbarkeit zu verbinden. Ein ieder konnte vor sich backen und mahlen. PLINIVS saget, *in histor. natur. libr. XVIII. cap. 11.* bey den alten Römern wären vor dem Macedonischen krieg wieder den König PERSEVM keine becker und müller gewesen. *Erat hoc mulierum, ancillarum opus.* Selbst TREBATIVS eignet ihnen dieses amt annoch in *l. 12. §. 5. D. de fund. instruct. et instrum. legat.* zu: obschon zu desselben zeiten becker und müller an einigen orten anzutreffen waren. SERVIVS aber behauptet in seinem *Commentario* über das erste buch der *Aeneidos* VIRGILII *p. m. 163.* maiores suos molarum usum non habuisse. Frumenta torrebant, et ea in pilas missa pinsebant, et hoc genus erat molendi. Unde et pinsores dicti sunt, qui nunc pistores uocantur. Nach der zeit sind wohl selbige häuffig zu Rom gefunden worden: allein der Römischen republick zustand hat niemals gelitten, daß man sich nur solche zwang-öfen oder mühlen einbilden können, woraus man nunmehro dienstbarkeiten machet, und denen Römischen iuristen fürwirfet, daß sie dergleichen brenn-öfen und zwang-mühlen nicht wahrgenommen.

Mit denen schencken hat es eine gleiche beschaffenheit. IACOBUS PERIZONIUS hat bereits in seinem *Commentario* über den *Ælianum libr. III. cap. I. n. 1.* und schon vor ihn STUCKIUS in seinen *Antiquitatibus conuiualibus libr. I. cap. 28.* erwiesen, daß anfänglich keine wirthshäuser oder schencken gewesen. Die fremden musten selbsten zusehen, wo sie blieben. Loth hielte sich zu Sodom auf öffentlicher strassen auf. Darum lobten fast alle Völcker die gastfreyheit. Unter die guten eigenschaften eines bischofs wird gezehlet, daß er müsse gastfrey seyn. Dann ob zwar, wegen besserer bequemlichkeit zu reisen, öffentliche herbergen angeleget worden, so ware es doch eine schimpfliche profession. Erbare leute wohnten nicht gerne an solchen verdächtigen orten. Caupona und meretrix waren auch bey denen Römern synonyma: caupo und perfidus haben fast einerley bedeutung. Die gesandte von Rhodus bey dem LIVIO *libr. XXXXV. cap. 22.* nennen ihr diuersorium sordidum. Dahero es dann gewiß sehr einfältig klinget, wann sich iemand bey denen Römern von zwang-schencken träumen lässet. Fürnehme Römer hatten selbst ihre weine. Das schlechte volck überkame entweder ein weniges umsonst, wie zu AURELIANI und CONSTANTINI M. zeiten; oder es kunten dieselbe bisweilen um billigen preiß ex arca uinaria caesaris kauffen, über welche der praefectus urbis die auffsicht hatte: davon in denen briefschaften des SYMMACHI *libr. III. epist. 25. et libr. X. epist. 42.* etwas zu lesen.

XXIIII.

XXIIII.

Gedancken über die worte: seruus non habet caput, ingleichen über den hut der freyheit, und andere hieher gehörige sachen.

* * * *
* * *
* *
*

Der knecht hat keinen kopf. Dieß lautet sehr tolle. Darum sagen die iuristen, caput hiesse hier so viel, als status. Allein warum heisset stand caput, und caput stand? Und da schweigen fast alle stille. Ich will sagen was ich dencke. Wer einen stand haben will, muß eine person seyn. Das haupt ist das fürtreflichste an dem menschen: daran wird er erkandt. In dem haupt äussert sich die vernunft des menschen. Die vernunft bestehet aus verstand und willen. Persona bedeutet so viel bey den Römern, als bey den Griechen πρόσωπον. So wol das Griechische wort aber, als auch das Lateinische ist hernach von allen eigenschafften

gebrauchet worden, womit wir auf der schaubühne dieser welt gleichsam umgeben werden, und öffentlich unter andern menschen, welche dergleichen eigenschaften haben, erscheinen. Da nun caput ipsa facies, oder προσωπον ist, und dieses der siz der weisheit, freyheit, und der vernünftigen seele, was ist es dann wunder, wann der mensch selbsten persona und caput genennet worden? Zum wenigsten nennet der arzt CELSUS hominem splendidum splendidam personam. Der titel *de personarum statu*, wird nicht übel umschrieben de statu hominum; welches bereits BRISSONIUS in seinem *Commentario ad tit. de uerborum significatione*, und GROTIUS in seiner *Florum sparsione ad ius Iustinianeum*, *pag. 19.* wahrgenommen. Nur muß ich iezund weisen, daß caput so viel sey als persona, oder homo. Und davon sind bey dem PLAUTO, HORATIO, VIRGILIO genugsame stellen fürhanden. Ich will nur die einzige aus des HORATII *Satira I. u. 27. libr. II.* hieher sezen:

quot capitum uiuunt, totidem studiorum millia.

der gemeinen redens-arten, dulce caput, amicum caput, zu geschweigen. Aber wie räumet sich, dachte ich bey mir selbst, diese benahmsung mit der philosophie der Römer? Die Platonici haben zwar dafür gehalten, daß das haupt der seelen und tugend siz sey. Sind denn diese dem Platoni gefolget? oder haben auch die iuristen Platonische mey-

nun-

nungen geheget? Die Stoicker sezten die seele in das herz. Die meisten iuristen waren Stoicker. Allein zugeschweigen, daß diese erstlich des PYTHAGORAE, bisweilen auch des PLATONIS lehren plaz gegeben, wie bereits SCHILTERUS in seiner *manuductione ad philosophiam moralem pag. 7.* durch einige exempel erwiesen; so halte ich dafür, daß zu dergleichen wort-erfindung keine sonderliche philosophie vonnöthen sey. Ein ieder begreiffet vor sich selbsten, daß er im kopf dencke, und daß die seele von oben herab gleichsam den unterleib beherrsche und regiere. Nächst diesem aber ist es annoch höchst ungewiß, ob dann die vernunft die Stoicker in das herze einquartiret? Mir kommt zum wenigsten höchst wahrscheinlich für, daß sie im gegenwärtigen fall, wie PYTHAGORAS geurtheilet, von welchem PLUTARCHUS *libr. IIII. cap. 5. de placitis philosophorum* saget, daß er das τὸ ζωτικὸν περὶ τὴν καρδίαν, oder das uitale ins herze, und das τὸ νοερὸν, oder mentale περὶ τὴν κεφαλὴν ins haupt gesezet habe. Dieser PLUTARCHUS hat auch sehr nachdrücklich an eben diesem ort geschrieben, die Stoicker hätten die seele oder mentem in toto corde, aut spiritu cordis gesezet. Der spiritus cordis aber, oder das feuer, das calidum gehet in dem ganzen leib herum, absonderlich aber in dem kopf, weil die exhalatio sanguinis erst hinauf, und dann wieder herunter steiget. Daß aber diese weisen die seele selbsten eine exhalationem genennet, zeiget M. ANTONINUS *de rebus suis, libr. VI. § 15.* Οἷον ἡ ἀφ' αἵματος ἀναθυμίασις, καὶ ἡ τοῦ ἀέρος ἀνάπνευ-

σις. *MENS eſt quaedam quaſi exhalatio a ſanguine nempe orta et ab aëre ſpiritus attractio.* Daher PLUTARCHUS endlich ſelbſten, nach den ſinn der Stoicker *loc. cit. cap. 21.* behauptet: Αυτὸ δὲ τὸ ἡγεμονικὸν ὥσπερ ἐν κόσμῳ κατοικεῖ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ σφαιροειδεῖ κεφάλῃ: *ipſa autem illa princeps animi pars in globo noſtri capitis, tanquam in mundo habitat.* Nach welcher betrachtung dann nicht mehr zu bewundern, daß der iuriſt PAULUS von dem haupt des menſchen ſo nachdencklich *l. 44. D. de religioſ.* geſchrieben: *ſi in diuerſis locis ſepultum ſit corpus, illum religioſum ſibi uideri locum, ubi principale conditum eſt, id eſt, caput: cuius imago ſit: inde cognoſcitur.* Woraus gewiß ſo viel erhellet, daß die Römer nicht unrecht gethan, ſie mögen eine philoſophie gehabt haben, welche du auch erwehlen magſt, daß ſie die menſchen capita genennet. Aber zum zweck. Waren dann die knechte keine menſchen, keine perſonen? Ich halte dafür, daß man recht antworte, im iuriſtiſchen verſtand wären ſie keine perſonen, oder menſchen geweſen. Denn ſie waren keine bürger, haußväter, söhne, auch keine freye leute. In dieſer abſicht hat man ſie mit denen ſachen verglichen. Ihr verſtand und wille ware dem verſtand und willen des herrn unterworffen.

Und deswegen fraget bey dem IUUENALI eine waſchhafte frau, welche er in der VI. ſatira redend einführet, nicht etwan höniſch, ſondern gantz ernſtlich u. 221.

o demens ita ſeruus homo eſt? nil fecerit, eſto.

Und FLORUS *libr. III. hiſtor. cap.* 20. nennet die Knechte quaſi ſecundum hominum genus. Solten nun aber dieſe menſchen, und freye Römer werden, und ein neues leben überkommen, ſo muſten ſie das alte proſopon, den alten ſchädel, die alte knechtiſche haut gleichſam ablegen, und ein neues haupt annehmen (a), einen neuen menſchen anziehen, der

(a) Daß die Römer darauf geſehen, ſiehet man daraus, weil ſie vermeinet, es müſſe alles, was knechtiſch iſt, ausgezogen werden. PERSIVS ſaget *ſatir. V. u.* 115.

ſin tu cum fueris noſtrae paullo ante farinae,
pelliculam ueterem retines, et fronte politus
aſturam uapido ſeruas ſub pectore uulpem:
quae dederam ſupra repeto, funemque reduco.

Das einige bemercke ich, *fronte politus* heiſe ſo viel, als geſchoren. Die Griechiſchen weiber haben ein ſprichwort gehabt: *τὴν ἀνδραποδώδη τρίχα φυλάττεις: ſeruilem crinem retines.* Ueber welche worte CASAVBONVS *ad Perſium l. cit.* eine ſtelle PLATONIS, und OLYMPIODORI angeführet, welche unſerer meynung ein zimliches licht geben werden. TERTVLLIANVS hat von der manumiſſione eine nachdrückliche redens-art gebraucht *de reſurrectione carnis: ſi famulum tuum libertate mutaueris et ueſtis albae nitore et annuli aurei honore ac patroni nomine et menſa tribuque honoratur.* CASPAR BARTHIVS will in ſeinen anmerckungen über den 617. vers des CLAVDIANI *in IIII. conſul. Honorii* dafür hal-

nunmehro zu thun befugt wäre, was er selbst vor nüzlich und rathsam hielte. Dieienige aber, welche sterben, und also ihr voriges wesen haben verlassen wollen, musten erst von der Proserpina geschoren werden. Dahin zielet die *XXVIII. Oda* des HORATII *libr. I.*

mista senum ac iuuenum densentur funera:
nullum
saeua caput Proserpina fugit.

Die meisten ausleger fahren über die lezten worte hin, und bilden sich ein, sie bedeuten nichts anders, als daß alle menschen sterben müssen: da doch ein ganz anderes geheimniß darunter verborgen lieget. GUILELMUS CANTERUS hat bereits solches in dem *libro IIII.* seiner *Nouarum lectionum, cap.* 20. gesehen. *Hic aliud*, spricht er, *latet mysterium. Existimabant enim antiqui, eos qui morti essent proximi, a Proserpina primum tonderi, & his quasi primitiis orco initiari: nec aliter diem suum obire posse. Id autem ex Euripide licet et Uirgilio, aperte cognoscere. Ac Uirgilius quidem de Didone difficulter moriente caussam hanc adfert:*

non-

halten, man müste vor *mutauerit*, lesen *munerauerit.* Es siehet aber ein ieder aus den nachfolgenden, daß alhier von lauter veränderungen gesprochen werde. Der libertus überkommet neue kleider, ringe, schuhe, ein neu haar, ꝛc.

nondum illi flauum Proſerpina uertice crinem
abſtulerat, Stygioque caput damnauerat orco.

Dieſe Proſerpina aber wurde zu Rom unter dem namen der deae Feroniae verehret, in deren tempel ſich die freygelaſſene begeben, nachdem ſie zuvor geſchoren und gewaſchen worden. Die gelehrteſte, ſo ſich um die mythologie bekümmert, haben nicht gewuſt, was für eine göttin die dea Feronia ſey. Der gelehrte R. FABRETTI hat in ſeinen *Inſcriptionibus, c. 6.* unterſchiedliche angeführet, welche von einer Iunone Feronia gedencken. SERVIUS hat davon etwas *ad libr. VII. Æneidos* VIRGILII *u. 798.* aufgezeichnet; welches IACOBUS SPONIUS in ſeinen *Miſcellaneis eruditae atiquitatis, ſect. II. pag 38.* nicht gewuſt, und dahero vermeynet, daß er dieſen beynahmen am erſten wahrgenommen. Der gelehrte THOMAS REINESIUS hat dafür gehalten, die Iuno könnte nicht Feronia heiſſen, und deswegen geglaubet, er hätte in ſeiner 39. auffſchrift claſſis primae zwey perſonen angetroffen, weilen ſtünde:

IUNONI. REG.

ET FERONIAE

Da hingegen iezt belobter FABRETTI gewieſen, es könnte die Feronia auch den namen Iuno geführet haben. Nur weiß er nicht warum? Dann

ob er zwar sehr viel worte machet, so fället er doch endlich da hinaus, und spricht, sie sey Iouis coniux: welche unter allerhand namen von denen Römern verehret worden. Allein es ist unstreitig diese Feronia nicht die gemahlin des Jupiters, sondern Plutonis, nicht die Iuno superna, sondern inferna, oder die Proserpina. Also wird sie von dem STATIO *libr. II. Sylv. I. u.* 147. wann er von der Glaucia schreibet, benennet:

tum complexa manu crinem tenet infera Iuno.

Was die Iuno apud superos, das ist die Proserpina apud inferos. Sie theilet ihre herrschaft über die verstorbene seelen mit dem Plutone: gleichwie die Iuno mit dem Iupiter ihre regierung gemein hat. Wobey nicht zu vergessen, daß, gleichwie die Proserpina eine göttin der wälder und gärten gewesen, also auch die Feronia dergleichen titel überkommen. SOPHOCLES hat ihr deswegen, wie der herr von Spanheim in seinen *observat. ad* CALLIMACHI *hymnum in Cererem* erweißlich machet, coronam e floribus Narcisi beygeleget. VIRGILIUS aber saget von der Feronia:

-- -- *uiridi gaudens Feronia luco.*

Woraus dann sonnenklar, daß die Proserpina die Feronia sey. Die stelle des DIONYSII HALICARNASSEI machet so wohl die bereits angezogene, als

iene dieſe ganz deutlich *libr. II. antiqu. Rom. libr. III. cap. 32. edit. Hudſon.* Ιερὸν ἐϛι κοινῇ τιμώμενον ὑπὸ Σαβίνων τε καὶ λατίνων, ἅγιον ἐν τοῖς πάνυ, θεᾶς Φερωνείας ὀνομαζομένης ἣν οἱ μεταφράζοντες εἰς τὸν Ελλάδα γλῶσσαν οἱ μὲν Ανθηφόρον, οἱ δὲ φιλοϛέφανον, οἱ δὲ φερσεφόνην καλοῦσιν: *fanum quoddam eſt, quod communiter a Sabinis et Latinis colitur inter cetera maxime ſanctum, dicatum deae Feroniae ita nuncupatae: quam, qui uocem illam Graeco ſermone uertunt, modo* Ανθηφόρον, *modo* φιλοϛέφανον, *modo etiam* φερσεφόνην *appellant.* Bey dem wort Ανθηφόρον beineret HUDSON, id eſt, florigeram, ferris gaudentem, Proſerpinam. Perſephone und Proſerpina iſt eines: welches aus einer ſtelle des TIBULLI erhellet *libr. III. eleg. V. u. 5.*

at mihi Perſephone nigram denuntiat horam.

Warum aber und aus was für urſachen die poeten und Heyden dafür gehalten, Proſerpinam tondere, das hat GUILIELMUS CANTERVS nicht errathen können: ob er gleich eine muthmaſſung, worauf er ſelbſt nicht viel gebauet, beygebracht, und andern überlaſſen, daß ſie etwas beſſeres ausdencken möchten. Ich wolte vielleicht nicht ohne ungrund ſagen, man hätte ihr deswegen ſolche ſcherereyen, raſuram, zugeſchrieben, quia nos a curis liberat, cum morimur. Iſt nicht die Proſerpina libera genennet worden? CICERO beleget ſie zum wenigſten *libr. II. de nat. deor.* mit ſolchem namen, und es iſt bekandt, eam animas piorum euocare, atque *liberare,*

rare, purgare. Die Griechen haben sie Κόρη genennet. GISBERTUS CUPERUS hat in dem IIII. buch seiner *Obseruationum*, *cap. XVI.* unterschiedliche nummos beygebracht, und daraus einen sonst dunckten locum des APPIANI in *Mithridaticis* beleuchtet. Κόρη heisset inzwischen auch virgo, puella. Aber wer ist in der Griechischen sprache so unerfahren, daß er nicht wissen solte, κόρη, κύρη, komme von κείρω rondeo, purgo, libero, uerro, orno her? Virgo ist libera, purisima: κορέω heisset auch rondeo, ingleichen κυρέω: κυρῆια geben die glossae Proserpinalia.

Und solchergestalt befremdet es mich nicht mehr, daß die freygelassene sich ad deam liberam, Feroniam, Iunonem infernam, Prolerpinam, seruatricem begeben, und sich das haupt abscheren lassen, weil sie nun von denen sorgen und ihrer strengen knechtschaft befreyet worden, womit sie sich ehedessen quälen musten, als sie noch unter der botmäßigkeit ihrer herren stunden. Daher die beschorung der haare vor ein zeichen der freude und freyheit gehalten worden, gleichwie hingegen diejenigen die haare wachsen lassen, welche im kercker traurig sassen, und einer bösen that beschuldiget wurden, nach dem zeugniß des PLINII IUNIORIS *libr. VII. epist.* 27. Der alte NONIUS MARCELLUS hat bey der freygelassenen ihrer schure etwas wahrgenommen: ob er schon nicht gründlich die ganze sache verstanden. Dann als er gesehen, daß diejenige, welche auf der see sturm erlitten, ihre haare alsdann

dann abgeschnitten, wenn sie von der gefahr befreyet gewesen; als hat er auf eine gleiche weise geschlossen, eos, qui liberi fiebant, ea causſa caluos factos, quod tempestatem seruitutis uidebantur effugere, sicut naufragi liberati solent. Dieser grund hat zwar etwas wahrhaftiges bey sich, ob er schon sehr dunckel. Der gute NONIVS nennet die dienstbarkeit tempestatem: und das ist nicht nöthig. Die schiffer haben sich scheren lassen aus freuden, daß sie im hafen eingelaufen, und die freygelassene thaten ein gleiches, weil sie sich freueten, daß sie nicht mehr knechte seyn durften, sondern neue menschen worden. Mit einem wort, die gänzliche rasura ware ein zeichen der freude; gleichwie hingegen eine unordentliche hinwegnehmung der haare (tonsura) ein kennzeichen der traurigkeit ware: welches bereits HADRIANVS IVNIVS in seinem buch *de coma, p. m. 512. 513.* noch besser aber IOANNES POTTERVS in seiner *Archaeologia Graeca, libr. IIII. cap. 5. pag. 559.* angemercket haben. Und also ist es nun kein wunder, daß der freygelassene capite raso erschienen, und sich in solcher gestalt in dem tempel der göttin Feroniae dargestellet, wie aus der bekandten stelle PLAVTI in *Amphitr. act. I. scen. I. u. 30.* erhellet:

nisi etiam is quoque ignorabit: quod ille faciat
Iupiter,
ut ego hodie raso capite caluus capiam pileum.

Die

Die schure geschahe zuvor, und doch aber nicht eher, als bis die knechte würcklich ihre freyheit erhalten. Zwar vermeinen die meiste, oder auch wohl alle, die knechte wären schon geschoren gewesen, als man sie zum praetore gebracht. Sie beruffen sich deshalb auf das zeugniß IVVENALIS *sat. V. u. 171.*

- - pulsandum uertice raso
praebebis quandoque caput.

und folgern also daraus, man hätte sie mit der uindicta oder dem stecken auf den kahlen kopf geschlagen. Welches aber im grund falsch ist. Vielmehr findet sich in gegenwärtiger stelle das wiederspiel. Dann es beschreibet der poet einen schmeichler, schmarotzer und niederträchtigen kerl, und spricht, es müsse derselbe alles erdulten, auch wohl vertragen können, daß ob er gleich ein freyer mensche, (das zeigen die worte, uertice raso) er nichts destoweniger geprügelt und gepeischet würde. Daß aber die bereits freygelassene rasi gewesen, beweise ich aus folgender stelle des LIVII *libr. XXXIIII. cap. 52. Praebuerunt*, spricht er, *speciem triumpho capitibus rasis, sicuti qui seruitute exempti fuerant.* Nicht unwahrscheinlich aber ist es, daß sich die freygelassene zugleich abgewaschen. Zum wenigsten stehet beym HORATIO *sat. V. libr. I. u. 24.*

ora manusque tua lauimus, Feronia, lympha.

Bey denen lucis, aris, templis waren gemeiniglich auch einige quellen. Der fons hieſſe nicht Feronia, wie etliche interpretes wollen. HORATIVS ſagt, o dea Feronia, lauimus tua lympha ora manusque. Er redet von leuten, die auf dem waſſer gefahren, von ſchiffern. Daher ich dann geſchloſſen, daß auch vielleicht die ſchifsleute, wann ſie ausgeſtiegen, nach dem tempel der göttin Feroniae ſich gewendet. Welches, wann es wahr iſt, die zuvor angeführte ſtelle des NONII MARCELLI, welcher die nautas mit denen liberris verglichen, noch deutlicher machet.

Wer nun aber einen kahlen kopf hatte, der konnte zu Rom keine ſonderliche figur machen. Die Römer hielten caluitium vor ſchändlich, ſie bedeckten die glaze. PETRVS FABER hat gezeiget in dem *III.* buch der *Semeſtrium cap. XX. XXI.* daß man die ehebrecherinnen zur ſtrafe decaluiret und kahl gemachet. MARTIALIS ſpottet ſelbſt über den kahlen kopf des Phoebi *libr. XII. epigram.* 17. Die narren giengen in einem kahlen kopf daher, wie ARNOBIVS bezeuget: gaudent morionum raſis capitibus. Dieienige, über welche man lachen wolte, beſchure man. Kluge, erbare, ernſthafte leute haſten den kahl-kopf. Derohalben muſten die freygelaſſene und neue bürger zu Rom einen hut auffezen, abſonderlich da ſie ohne dem einen andern kopf, ein neues leben und perſon überkommen. Die worte des PERSII *ſat. III. u. 105. ſequ.* ſind nachdrücklich:

- - - - at illum
hesterni capite induto subiere Quirites.

Er nennet die freygelassene *hesternos Quirites*, und saget von ihnen, daß sie hinter, oder vor der leiche ihres patroni und vorigen herrn capite iuduto hergegangen. Man kan diese lezte worte entweder erklären capite operto, oder auch capite accepto, persona indura. Den hut haben sie in dem tempel der Feroniae empfangen. SERVIVS in seinem *commentario* über den VIRGILIVM *libr. VIII. Aeneidos, u. 564.* gedencket eines steinernen stuhls, der zu Terracina bey dem tempel der Feronia ausgegraben worden, mit dieser überschrift:

BENEMERITI SERVI
SEDEANT
SVRGENT LIBERI.

Die freygelassenen haben besagter göttin geopfert, und geschencke gebracht. LIVIVS spricht *libr. XX. cap. I. decemuirorum monitu decretum est, - - ut et libertinae ipsae, unde Feroniae donum daretur, pecuniam pro facultatibus suis conferrent.* RAPHAEL FABRETTI aber hat zu Trebula Mutaesca ein stück von einer säule gefunden, welche ein freygelassener der Feroniae zur danckbarkeit aufgerichtet:

Q PESCENN - - -
COLVMNAS III.
DE SVO DAT
FERONEAE
ET CREPIDINEM
ANTE COLVMNAS
EX LAPIDE

Er nennet diese inscription χαριστήριον libertatis adeptae. Der hut ware indessen ein zeichen der freyheit, und passete sonst mit dem zustand der freygelassenen sehr wohl. Dann sie hatten nun einen kopf, und waren rechte menschen: darum brauchten sie einen hut (b). Der kopf ware kahl, darum sezten sie ihn darauf. Die Römer giengen zwar sonsten ordentlicher weise mit entblöstem haupt; sie durften und konnten aber einen hut tragen: denen knechten ware solches verboten. Dann die Römer so wohl, als die Griechen gaben genau darauf achtung, daß sie von ihren knechten, so viel möglich, unterschieden blieben. Die Griechischen leibeigene waren rasi, weil die herren haare trugen, und in vielen republicken der pileus nicht so wohl libertatis, als nobilitatis signum ware. Die Römer hingegen hielten den hut vor ein zeichen der freyh-it, nicht die haare: darum muste der knecht sich solches ent-

(b) LVBINVS ist in seinem *Commentario ad Persii satiram III. p. m.* 748. auf diese gedancken gerathen.

halten: die haare behielt er. Daß aber der hut ein symbolum libertatis gewesen, brauchet keines beweises. Es ist davon so viel geschrieben, daß dieienige, welche ferner etwas zu papier bringen wollen, nothwendig andere ausschreiben müssen. Selbst ISAACVS VOSSIVS hat in seinen *notis ad Catullum p. 90. sequ.* fast meistentheils mit seines vaters kalbe gepflüget, und der vater hat die noten des LAMBINI über den PLAVTVM und andere abgeschrieben. Die redens-art ad pileum uocare ist bekandt. Der hut, welchen die freygelassene auf den kaien empfiengen, ware weis, wie DIODORVS SICVLVS bemercket, da er von dem Prusia redet, welcher denen Römischen generalen in einem solchen weissen hut, und in der gestalt eines liberti, entgegen gegangen. Die weisse kleidung ware ein zeichen freyer menschen. Daher schliesset PETRVS FABER in seinen *Semestribus libr. II. p. m. 125.* daß in denen Saturnalibus, da die knechte denen herren gleich giengen, dieselbe weisse kleider angezogen. Der knechte habit ware sonsten schwarz: die käyser allein durften candidatos haben. DOMITIANVS ergrimmete deswegen über den schwieger-sohn seines bruders, qui candidatos ministros habuit. Daß aber in denen Saturnalibus alles in freyer kleidung, und mit hüten erschienen, kommet, nach einiger meynung daher, weil selbige das fest des Saturni waren, der ehemahls von seinem sohn soll gefangen gehalten seyn worden, hernach aber, als er los gekommen, die knechte in seinen schuz genom-

men

men haben, eorum libertatis ueluti auctor et defensor factus. Und dieses saget MACROBIVS *Saturnal. libr. I. cap. XVIII.* hätte VERRIVS FLACCVS nicht gewust: er aber hätte aus dem APOLLODORO gelernet, Saturnum per annum alligari laneo uinculo et solui ad diem sibi festum, id est, mense Decembris atque inde prouerbium ductum: deos laneos pedes habere. Der iurist L. RAMIREZ DE PRADO glaubet solches festiglich in seinem *Commentario ad Epigramma* MARTIALIS *XXVIIII. libr. III.* da hingegen LIPSIVS in seinen *Saturnalibus* solche legende verlachet. Der oben belobte RAPHAEL FABRETTI approbiret mit LIPSIO die historische erzehlung des LIVII *libr. II. cap. 21.* wann er schreibet: *his consulibus (Aulo Sempronio, et M. Minucio anno urbis CCVIII.) aedes Saturno dicata, Saturnalia instituta, festus dies.* Weil aber dieser gelehrte mann wohl gemercket, daß die Saturnalia zum vortheil der knechte angeordnet worden, als ware er bekümmert, wie er auch solchen umstand aus der Römischen historie heraus finden möchte; darum bemercket er aus dem folgenden *XXII.* hauptstück LIVII, daß alles dieses von der freylassung der 6000. gefangenen Lateiner entstanden. Dann diese waren gegen die Römer höchst danckbar: sie schickten gesandten zur danckſagung, und da stehet: *cum legatis donoque, qui captiuorum remissi ad suos fuerant, magna circumfusa multitudo uenit. Pergunt domos eorum, apud quem quisque seruierunt: gratias agunt, liberaliter habiti, cultique in calamitate sua.* Daher meynet er nun,

sey die gemeinschaftliche freyheit und freude der herren und knechte in Saturnalibus entstanden. Ja daher seze ich dazu, mag es gekommen seyn, daß man geglaubet, Saturnus sey derer knechte numen tutelare, dem sie nach ihrer freylassung, welche sehr oft und in grosser anzahl auch in den Saturnalibus fürgenommen worden, ihre eiserne ringe und ketten übergeben; welches aus des MARTIALIS *Epigrammate XXVIIII. libr. III.* zu erweisen:

Has cum gemina compede dedicat catenas,
Saturne, tibi Zoilus annulos priores.

XXV.

Untersuchung
ob Caligula in Teutschland gebohren?

* * *
* *
*

Der abt TILLEMONT hält zwar in seiner *Histoire des Empereurs* dafür, es sey nicht nöthig, daß man sich um diese frage bekümmere: vermuthlich, weil nicht viel daran gelegen. Dieweil aber diejenige, welche sorgfältig sind, und bey allen zweifeln in denen alten geschichten sich bemühen einige klarheit zu finden, als ist meines erachtens ihnen auch im gegenwärtigen fall dieses vergnügen um so vielmehr zu gönnen, weil dadurch ein stück der Teutschen historie erläutert wird. Wer bekümmert sich nicht um das vaterland Carls des grossen? Wir haben erst neulich gezeiget, daß man etliche stunden angewendet, den geburts-ort des *Eginharts* zu ergründen: anderer exempel, deren wir eine gute anzahl bey handen haben, zu geschweigen. Es ist aber aus dem SUETONIO klar, daß schon zu seiner zeit gezweifelt worden, ob CAIUS CA-

L'GULA in Jtalien, oder Teutschland gebohren worden? *Ubi*, spricht er, *cap. 8. natus sit, incertum diuersitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaeticus Tiburi genitum scribit: Plinius Secundus in Treueris uico Ambiatino supra confluentes: addit etiam pro argumento, aras ibi ostendi inscriptas OB AGRIPPINAE PUERPERIUM. Versiculi, imperante mox eo, diuulgati apud hybernas legiones eum procreatum indicant. Ego in actis Antii inuenio editum.* SUETONIUS selbst verwirffet des GAETULICI zeugniß deswegen, weil er dem CALIGULA geschmeichelt, und ihn zu Tibur wollen gebohren wissen, weil diese stadt dem Herculi geheiliget gewesen, deme der kayser ähnlich zu seyn verlanget. Wieder den PLINIUM aber weiß er nichts anders aufzubringen, als daß die zeit nicht zusammen treffe. GERMANICUS wäre nach Teutschland erst nach der geburt CAII gesendet worden. Die ara puerperii bewiese nichts, weil AGRIPPINA zwey töchter in Teutschland zur welt gebracht. Das wort puerperium zeige noch nicht, daß es müste ein sohn gewesen seyn. Auch die mägdgens hiessen puerae, gleichwie die knaben puelli. Jhme aber kämen die acta publica zu Antio zu statten. Er hätte einen brief gelesen, den AUGUSTUS an die AGRIPPINA geschrieben, woraus abzunehmen, daß diese ihren sohn, als er fast zwey jahre zurücke geleget, erst nach Teutschland gebracht. Die verse des PLINII nimmet er deswegen vor keinen unverwerflichen beweisgrund an, weil man nicht weiß, wer davon urheber: wozu noch kommet, daß CALIGULA Antium

vor

vor allen andern städten in Italien hoch gehalten, und so gar allda seine residenz aufschlagen wollen. Aller dieser ursachen ohngeachtet, hat LIPSIUS dafür gehalten, PLINII meynung wäre nicht unwahrscheinlich. Dann diß ist der gelehrte mann, von welchen TORRENTIUS und CASAUBONUS in ihren anmerckungen schreiben, daß er wieder den SUETONIUM streitet. Vermuthlich zielen sie auf seinen *excursum in Annales* TACITI *p. m.* 57. PLINIUS ist so alt, als SUETONIUS. PLINIVS hat mit sonderbahren fleiß de bellis Germanicis geschrieben, und sich gewiß um alles so emsig bekümmert, als TRANQUILLUS. PLINIUS hat den TACITUM auf seiner seite, welcher ausdrücklich *libr. I. Annal. cap.* 41. vom CALIGula schreibet: *in castris genitus, in contubernio legionum educatus.* Und TACITUS aber hat auch acta publica gehabt, und nach denenselben seine annales und historie verfertiget, wie am ende des XV. buches seiner *Annalium* erhellet.

Bey betrachtung dieses zeugnisses hat ANTONIUS PAGI in seiner *Critica ad* BARONIVM *tom. I. ad annum Christi XII.* vermeynet, es hätte weder SVETONIVS ganz recht, noch PLINIVS. Er glaubet, es wäre wahr, CALIGVLAM in castris genitum, das ist, seminatum & conceptum, et in Italia natum. Welches aber etwas gezwungen scheinet. Dann wo heisset genitus so viel, als seminatus? Wer die worte TACITI ansiehet, wird bald mercken, er habe weisen wollen, wie die mutter CALIGVLAE, AGRIPPINA den tumult am Rhein gestillet, und warum dieselbe so viel ansehen gehabt? Darauf spricht er:

pudor inde et miseratio, et patris Agrippae, Augusti avi memoria, socer Drusus; ipsa insigni foecunditate, praeclara pudicitia: iam infans in castris genitus, in contubernio legionum eductus, quem militari vocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad conciliandа vulgi studia eo tegmine pedum induebatur. TACITVS gedencket des lagers oder des feldzuges. In Italien zu Antium ware kein lager, allwo sich die aufrührischen soldaten, von denen der historicus redet, solten befunden haben. Der tapfere GERMANICVS ist noch vor dem todt des AVGVSTI nebst dem TIBERIO seines vaters des DRVSI bruder nach Teutschland aufgebrochen, und allda zwey iahre geblieben. Man weiß die zeit genau. GERMANICVS ist darauf, wie er nach hause gekommen, und TIBERIVS triumphiret, burgermeister worden, und mit ihm C. FONTEIVS. Und diß ist im iahr Christi XII. A. V. C. 764. und anno imperii Augusti 56. geschehen. Das iahr darauf ist Augustus gestorben. Darum muß, nach meiner rechnung, CALIGVLA anno Christi 10. oder 11. und anno Augusti 54. oder 55. gebohren seyn. Der feldzug, so GERMANICVS neben dem TIBERIO gethan, ware sehr bequem. Sie thaten nicht viel, sondern belustigten sich, wie DIO CASSIVS *libr. hist. LVI. p. m. 586. ed. Leuncl.* erzehlet mit schauspielen und rennen: nur daß dißweilen ein kleiner scharmützel vorfiele. Man konnte das frauenzimmer gar bequem mit sich führen und bey sich haben. SVETONIVS bildet sich ein, CALIGVLA sey gebohren worden, da GERMANICVS bereits bürgermeister gewesen, und zu

Rom

Rom und in Italien sich aufhalten müssen. Aber wo hat er diese besondere historie gefunden? Auch in den actis zu Antio? Allein davon sind keine proben fürhanden. Diß ist unlaugbar, daß GERMANICVS nach seinem consulat wiederum nach Gallien und Teutschland gesendet worden. AVGVSTVS hingegen ware dazumal so unvermögend, daß er weder vernehmlich reden, noch vielweniger schreiben kunte, und TRANQVILLVS will einen brief an die AGRIPPINA gefunden haben.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die verse, welche PLINIVS aufbehalten, und hin und wieder abgesungen worden, von der geburt des CALIGVLAE eine so offenbahre unwahrheit solten auf die nachwelt fortgepflanzet haben. Eben dieser PLINIVS hat so gar den pagum benennet, wo CALIGVLA gebohren worden. Er heisset Ambitarinus, oder Ambiatinus und muß unter Coblenz liegen. CHRISTOPHORVS BROVVERVS hat denselben aus unterschiedlichen diplomatibus PIPINI und CAROLI M. in seinen *Annalibus Treuirensibus* entdecket. Er meynet, es sey derselbe nicht weit von Andernach gelegen. Zum wenigsten hätte REGINO ad ann. Chr. 876. solches deutlich bejahet. Das Römische winter-lager ware in dem Meyenfeld, oder Meginensi tractu zwischen dem Rhein und der Mosel, welcher im gedachten pago Ambitarino zu finden. Darum muste Caligula um diese gegend gebohren seyn. Dem SVETONIVS scheinet zwar sehr zu statten zu kommen, daß CALIGVLA Antium allen andern plätzen fürgezogen, und daß er so gar dahin seine resi-

denz verlegen wollen. Allein es schliesset dieser schluß nicht sonderlich. STRABO, der zu AVGVSTI zeiten gelebet, schreibet in seinem V. buch: *Antiate oppidum principum otio atque uacationi ab ciuilibus occupationibus dicatum est, ideoque splendida ibi & magnifica aedificia sunt exstructa permulta, excipiendis eorum secessibus.* Und dahero müsten alle diejenigen, welche zu Antio sich erlustiget, allda ihren geburts-ort gehabt haben: des TITI und DOMITIANI zu geschweigen, welche gleichfals dieser colonie viel gutes wiederfahren lassen, wie PHILIPPVS a TVRRE in seinen *Monumentis veteris Antii* aus dem MARTIALI und einem numo erwiesen, den HVBERTVS GOLZIVS nicht verstanden. Es scheinet, daß SVETONIVS dadurch in seiner meynung bestättiget worden, weil er gesehen, daß NERO zu Antio gebohren worden, wie er selbsten in dem 14. capitel bezeuget. Und TACITVS schreibet *libr. XV. annal. cap. 23.* von der schwangern Poppaea, locus, puerperio colonia Antium fuit, ubi ipse generatus erat. Diese und dergleichen anmerckungen werden den *excursum* LIPSII, davon wir zuvor meldung gethan, noch besser erleutern. Diejenige, welche dem SVETONIO beyfallen, wie CASAVBONVS und TORRENTIVS, bereden sich, SVETONIVS hätte ein archiv zu Antium gefunden, wowieder nicht das geringste einzuwenden. TACITVS saget eben dieses, wie zuvor erwehnet, und doch beiahet er, Caligulam in castris esse genitum. Er ist aequalis SVETONII, oder wohl noch älter; er ist selbst in Teutschland gewesen, und doch solls SVETONIVS mehr, als TACITVS und PLINIVS gelten. Warum? Darauf kan ich nicht antworten.

XXVI.

Ob MAECENAS ein truncken-bold gewesen?

* * *
* *
*

MARCVS CICERO hat getruncken: MAECENAS auch: obgleich der berühmte *Iohann Heinrich Meibom*, welcher *Vitam Maecenatis* beschrieben, und fast alles, was in alten schriften von diesem mann zu finden, zusammen getragen, nicht leiden will, daß man behaupte, MAECENAS sey dem trunck sehr ergeben gewesen. Er hält SENECAM vor einen verläumder dieses grossen ministers, weil er nicht nur allein dieses, sondern noch viel andere schimpfliche dinge von ihm aufgezeichnet. Und es könnte wohl seyn, daß SENECA einen haß aus besondern ursachen auf ihn geworffen. Dann wem ist unbekandt, daß MAECENAS ein Epicuräer, und SENECA ein ernsthafter Stoicus gewesen? Aber ich kan mir doch nicht einbilden, daß, da sonsten ANNAEVS VOM EPICVRO selbsten so unpartheyisch redet und schreibet, derselbe sich hier aus haß gegen dessen nachfolger also solte vergangen haben. Dahero dann das urtheil LILII GREGORII GYRALDI, welches

ches er im gegenwärtigen fall gefället, sehr verdächtig wird. *Atque haec quidem*, spricht er in dem IIII. dialogo seiner Historiae poëtarum, *contra Maecenatem post alia Annaeus Seneca; sed Stoicum et seuerum hominem haec de molliore scripsisse, non mirum uobis uideatur, cum tamen idem alio loco Maecenatem tradat ingenium habuisse uirile et grande* (a). Es kommet hier auf das factum, und nicht auf die secte an. Nun ist aber aus dem VELLEIO PATERCVLO bewust, daß MAECENAS, so bald er nur ein wenig zeit von seinen geschäften gewinnen können, so faul und so weichlich gelebet, als kein frauenzimmer thun kan. CAIVS MAECENAS, stehet in dem 88. capitel, libr. II. *equestri, sed splendido genere natus, uir, ubi res uigiliam exigeret, sane exsomnis, prouidens atque agendi sciens: simul uero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens.* Und ob zwar daraus noch nicht zu folgen scheinet, was SENECA in seinem buch *de prouidentia*, *cap.* 3. fürgiebet, quod mero se sopiuerit, & mille uoluptaribus mentem anxiam fefellerit; so finden sich doch viele andere zeugnisse, woraus abzunehmen, daß er gerne getruncken, und der besten weine sich bedienet. Es ist der mühe werth, daß man die ganze XX. Ode aus dem I. buch des HORATII hieher setze:

uile

(a) Er hätte aber die folgende worte SENECAE nicht weglassen sollen: *nisi illud ipse discinxisset*, oder, wie er anderswo redet, *nisi ipsum felicitas castrasset.*

uile potabis modicis Sabinum
cantharis, Graeca quod ego ipſe teſta
conditum leui; datus in theatro,
cum tibi plauſus,
clare Maecenas eques, ut paterni
fluminis ripae, ſimul et iocoſa,
redderet laudes tibi Uaticani
montis imago.
Caecubum, et praelo domitam Caleno
tu bibes uuam: mea nec Falernae
temperant uites, neque Formiani
pocula colles.

Oben belobter herr *Meibom* hat zwar in dem *V.* hauptſtück *n.* 25. zum behuf ſeines heros aus dieſer Ode ſchlieſſen wollen, es müſte MAECENAS die guten weine nicht ſonderlich geachtet haben, weil ihn FLACCVS auf einen ſchlechten Sabiner eingeladen. Er hat ſich deswegen auf die beyde alten ſcholiaſten, ACRON und PORPHYRIO bezogen, welche mit ihme gleicher meynung wären. Es iſt aber gewiß, daß dieſe mit ihme nicht ſtimmen; welches bereits GIACOMO MARIA CENNI in ſeinem buch *della uita di Gaio Cilnio Maecenate* angemercket. Dann beyde grammatici ſagen nichts anders, als MAECENAS tränckе vor ſich und bey ſich den köſtlichen wein; bey ihm würde er mit einem ſchlechten krazer und ſauerampfer müſſen vorlieb nehmen, den er noch dazu in irrdenen Griechiſchen gefäſſen oder flaſchen aufbehalten. Die ganze Ode hält eine vergleichung des *Maecenatiſchen* weins, und des Horaziſchen in ſich. MAECENAS, ſpricht er, trincket

die

die schönsten weine, welche in der allerfruchtbarsten landschaft Campanien wachsen, zu Caecubo nicht weit von Fondi, zu Formiis nicht weit von Gaeta, und endlich zu Caleno unweit Capua: des Falerni zu geschweigen. Aber ich habe nur einen unedlen Sabiner, von welchem PLINIVS bezeuget, quod sit crudum austerumque. Und also ist es unlaugbar, MAECENAS habe schmackhafte weine geliebet. Dahero zu verwundern, daß Meibom solches geläugnet, und zum beweiß seiner meynung folgende verse aus der 29. Ode des III. buches angezogen:

Tyrrhena regum progenies tibi
non ante uerso lene merum cado
cum flore Maecenas rosarum, et
pressa tuis balanus capillis
iam dudum apud me est.

Er beredet sich, als wann HORATIVS seinem MAECENAS guten und vortreflichen wein verspräche, den er sonst nicht selbsten gehabt, auch nicht getruncken. Welche auslegung aber sehr gezwungen ist. Ein ieder, der gegenwärtige und die darauf folgende worte zusammen hält, siehet deutlich, daß der poet vielmehr geglaubet, er würde seinem mächtigen patron kein geringes vergnügen machen, wenn er ihn also köstlich bediente. *Eripe*, spricht er, *te morae*. Er ware versichert, MAECENAS würde nicht lange zaudern, wann er von einem guten wein, und andern lüsternden dingen, deren er gewohnet, hörte. Derowegen hat der zuvor erwehnte Italiener CENNI den

MAECENAS auf eine andere weise, als *Meibom* retten wollen. Er gestehet, daß iener sich süsser und fürtreflicher weine, aber mäßig, bedienet. Daß dieses wahr sey, beweiset er aus denen worten, *modicis cantharis. Onde conchiuderemo*, schreibet er, *pag. 194. che Mecenate amasse di bere uini assai delicati (e tanto piu; ch'egli nacque, o almeno discese dalla Toscana, che fra gli altri suoi pregi hà quello della squisitezza de uini) ma che non gli beuesse in gran quantità, come pare che uoglia significarsi da Orazio con quel modicis cantharis.* Ich halte aber dafür, daß gleichwie der poet alles, was er gehabt oder gethan, denen sitten nnd der herrlichkeit MAECENATIS in seiner Ode entgegen gesezet; also auch die modicos cantharos bey sich und bey seiner tafel denen immodicis cantharis des MAECENAS entgegen halte. Und darum möchte vielleicht dieser verstand heraus kommen: es würde bey ihme MAECENAS nicht nur einen schlechten wein, sondern auch wenig finden, modicos cantharos; da hingegen an des *ministers* tisch grosse humpen sich äusserten, und alles voll auf wäre. Dann nachdem CENNI einmal diese gegensezung und gegeneinander haltung zugelassen, so hänget es gewißlich nicht zusammen, wann er iezund von derselben abgehen, und den MAECENAS zu retten, sich von modicis cantharis, oder von einer mäßigkeit etwas einbilden will: da man doch sonsten weiß, quod molliſſimus atque intemperantiſſimus fuerit. SENECA beziehet sich in dem 14. brief auf die gemei-

ne

ne sage: *quo modo Maecenas uixerit notius est, quam ut narrari nunc debeat: quo modo ambulauerit, quam delicatus fuerit, quam cupierit uideri, quam uitia sua latere noluerit. Quid ergo? non oratio eius aeque soluta est, quam ipse discinctus? non tam insignita illius uerba sunt, quam cultus, quam comitatus, quam domus, quam uxor? Magni ingenii uir fuerat, si illud egisset uia rectiore, si non uitasset intelligi, si non etiam in oratione difflueret. Videbis itaque eloquentiam ebrii hominis inuolutam et errantem, et licentiae plenam, cetera.* Ingleichen hat IVVENALIS in seiner *satira I. u.* 66. MAECENATEM supinum genennet; in der XII. aber ein weiches kleid beschrieben, quae sit

- - *teneris quoque Maecenatibus apta.*

Dessen μυροβρεχεῖς und cincinnos in sermone hat schon AVGVSTVS bey dem SVETONIO *cap. 86.* durchgezogen. MACROBIVS hat davon in denen *libris Saturnaliorum* ein fragmentum aufbehalten. Der liederliche TRIMALCHIO nennet sich Maecenatianum bey dem PETRONIVS, *cap. 81.* weil er ihn in allen lüsten zu folgen getrachtet. TRIMALCHIO aber wird als ein saufbruder eingeführet, welcher im 34. *cap.* in die hände geglatschet und geruffen: *quare tangomenas faciamus; uita uinum est*: der wein ist mein leben. Tangomenas facere aber heisset die ganze nacht sauffen; worinnen die ausleger sämtlich übereinstimmen, ob sie schon in der etymologie nicht ganz und gar

einig

einig sind. Eben dieser dreymal liederliche TRIMALCHIO hat, wie MAECENAS in dem 114. Sendschreiben von SENECA abgemahlet wird, coccineo palliolo adrasum caput bedecket, doch so, daß die ohren heraus guckten, ut uere mollis, uere MAECENATIANVS foret. Er hat in dem bade MAECENATIS cantica gesungen, damit er desto besser schwizen möchte. Und diese werden wohl sauf- oder huren-lieder gewesen seyn. Die liebhaber MAECENATIS haben daraus bey dem PETRONIVS *cap.* 73. Menecratis cantica gemachet. THOMAS REINESIVS aber schreibet in seinen *notis* über diese stelle: *bene Maecenatis cantica blaterauit ἀπόνως et interfecti pudoris nebulo, qui Maecenatianum se quoque praescripsit in tabula, quae suprema eius contineret cap. 71, cum tamen Maecenati litteratorum fautori esset dissimillimus*: deme auch NICOLAVS HEINSIVS beyfället. Nur ist noch etwas wegen des HORATII zu erinnern. Dann es könnte fast scheinen, als wann wir sagten, HORATIVS hätte seinen wohlthäter, den theuren MAECENAS, öffentlich durchgezogen oder angestochen; da doch die meisten ausleger HORATII nicht glauben können, daß ihr poet ein solches undanckbares bubenstück sollte begangen haben, wann er in der *II. satire libr. I. u. 25.* gesaget:

Malchinus tunicis demissis ambulat.

Dann ob ich zwar iezund nicht untersuchen will, ob er in ieztgedachter stelle unter dem Malchinus MAECENATEM verstehe, wie der alte scholiaste haben will, und auch nicht unwahrscheinlich, weil SENECA ausdrücklich *epist. 114.* meldet, quod MAECENAS demissis tunicis ambulauerit, und IVVENALIS von einem solchen kleid bezeuget, quod sit Maecenatibus apta; so ist es doch gewiß ein sehr einfältiger schluß, HORATIVS werde wegen vieler empfangenen wohlthaten denselben

ben nicht durchgezogen haben. Ein RONSARD schonet des CAROLI VIIII. von Franckreich nicht; ob er ihm schon nicht geringere gutthaten, als MAECENAS HORATIO angedeyen lassen.

omne uafer uitium ridenti Flaccus amico
tangit: et admissus circum praecordia ludit
callidus.

Diese worte gehören dem PERSIO zu. Ein poet, der von satiren profession machet, lässet keine gelegenheit vorbey, seine einfälle anzubringen: er verliehret lieber einen finger, als einen guten einfal. Ein ieder kan nur die *III. satire* des *I.* buches *u. 64. sequ.* aufschlagen, so wird er schon begreiffen, daß FLACCVS auch des MAECENATIS nicht geschonet. Er saget, er hätte bisweilen seinem patron grob begegnet, da er zu thun gehabt: und darauf hätte man so gleich gesaget, dergleichen leute hätten keinen verstand. Aber, fähret er fort, das müste man nicht thun. Ein ieder hätte seine fehler. Man müste nicht so darein schelten, welches aus nachfolgenden worten noch mehr erhellen wird:

simplicior si quis, qualem me saepe libenter
obtulerim tibi, Maecenas, ut forte legentem,
aut tacitum impellat, quouis sermone molestus:
communi sensu plane caret, inquimus, eheu!
quam temere in nosmet legem sancimus iniquam!
nam uitiis nemo sine nascitur: optimus ille est,
qui minimis urgetur.

Der Italiänische CENNI fehlet darinn, daß er meynet, man hätte so gleich die satiren unter die leute gebracht: da man doch selbige erst heimlich und unter guten freunden gelesen. Es darf sich auch niemand einbilden, daß MAECENAS alle satiren des HORATII gelesen. AVGVSTVS hat sie bisweilen am ersten erblicket, u.

ihm nicht selten befohlen, daß er verse machen, und seine *sermones* an ihn stellen möchte. Und iener aber hat den MAECENAS selbsten aufgezogen, wie wir zuvor erinnert. Und dahero wird folgendes urtheil des CENNI vor sich selbst wegfallen, wann er meynet, man könnte nicht sagen, daß HORATIVS seinen wohlthäter unter dem namen MALCHINVS, oder MALTINVS öffentlich durchgezogen: CHABOT hätte in seinen *notis* über den HORATIVM gefehlet: *Nemi*, spricht er, p. 179. *rimnoue da cotale opinione, il Cabozio predetto, che uuol credere a modo suo et uuol defendere Orazio, dicendo come diceua Diogene*, alios quidem canes mordere inimicos, se uero amicos, ut incolumus seruet: *poiche se Oratio haueua questo zelo del suo Mecenate, doueua amiche uolmente avvertirlo, non lacerarlo, e metterlo in ridiculo con le publiche Satyre. Oltre che io credo fermamente, che Oratio parli in quel luogo di coloro, che andauano con la ueste sciolta, perche ueramente erano molli, non di coloro, chè la portauano in questa forma per qualche loro infirmita, fra' quali poteua annouerarsi Mecenate.* Auf solche weise aber müste SENECA ein alberer mann gewesen seyn, wann er den MAECENAS verdacht, daß er mit einem langen rock, der weit über die knie herunter gegangen, einher spazieret wann es gewiß wäre, daß er beständig kranck gewesen. Zwar schreibet PLINIVS *libr. VII. cap. 51. Quibusdam perpetua febris est, sicut C. Maecenati. Eidem triennio supremo nullo horae momento contigit somnus.* Wer wolte aber glauben, daß er die zeit seines lebens ein fieber gehabt? Ein kind siehet, daß PLINIVS auch das fieber auf die letzten drey iahre gezogen, da er freylich beständig kranck gewesen. Wer anderst dencket, und sich einen beständig krancken und mit einem

unaufhörlichen fieber geplagten mann fürstellet, der muß die cantica Maecenatis, die coenas parasiticas, die starcke arbeit, wann es nöthig gewesen, die amores desselben, ia alles läugnen, was die alten scribenten von ihm und seinen thun und lassen aufgezeichnet. LIVS GREGORIVS GYRALDVS in dem *dialogo IIII. hist. poëtar.* ist hier so unglaubig, als wir. Vielmehr halte ich dafür, er habe deswegen seine füsse so wohl bedecket, damit er desto besser in seinen liebes-händeln fortgang haben möchte. Die alten haben die ohnmächtige male calceatos genennet. Der gelehrte medicus zu Altdorf Caspar Hofmann, hat in seinen *Lectionibus variis, libr. IIII. cap. 43.* hiervon eine artige anmerckung: *totius pedis tutela a frigore mirifice conseruat tonum uirilium. Et docet experientia, eos, qui pedes bene muniunt, strenuiores esse ad illa ἀνόητα. Contra, qui negligentius habent, esse Astyanactas. Ita enim per iocum comicus quidam appellat se ipsum, quasi non amplius arrigat.* Der calceus ware vielleicht deswegen ein symbolum matrimonii. Welche muthmassung gewiß wichtiger, als dieienige, so BALDVINVS in seinem buch *de calceo p. m. 216.* beybringet.

Jedoch, es könnte iemand sprechen, EPICVRVS wäre selbst nach dem zeugniß des SENECAE im essen und trincken sehr mäßig und sparsam gewesen: MAECENAS sey ein Epicuraeer, und darum wäre dergleichen schwelgerey von ihm nicht zu vermuthen. Worauf aber wohl zu mercken, daß die Epicuraeer nicht allezeit ihrem meister gefolget. BAYLE hat unter dem wort *Catius* aufgezeichnet, daß dieselbe zu den zeiten AVGVSTI zu Rom einen schlechten ruf gehabt, dahero man sie in allen satiren durchgehechelt. Von dem MAECENATE aber sind so viel zeugnisse fürhanden, daß es nicht nö-

thig

thig scheinet, auf die mäßigkeit des EPICVRI zu sehen. Er ware ein Epicuraeer, welche leute sonst als Epicuri de grege porci beschrieben werden. Bey so bewandten umständen aber ist es wohl würdig, daß man sich erkundige, warum so viele gelehrte männer denselben weiß brennen, und ex improbo asperum & probum, wie SENECA redet, machen wollen? Und es wird keine andere ursache erscheinen, als weil er ein patron der poeten gewesen. PROPERTIVS, VIRGILIVS, und bißweilen HORATIVS, wann es auf seinen nuzen ankame, waren dessen anbeter. Er gabe ihnen zu essen und zu trincken: er beschenckte sie. AVGVSTVS, als er FLACCVM zum schreiber machen, und vom MAECENAS wegnehmen wolte, sagte öffentlich, daß dieser eine gute küche verliehren würde. Und IVVENALIS, als er den MAECENAS einmahl heraus gestrichen, hat in der *VII. satira u.9.* diese nachdenckliche worte einflieſſen lassen:

quis tibi Maecenas? quis nunc erit aut Proculeius,
aut Fabius? quis Cotta iterum? quis Lentulus alter?
tunc par ingenio pretium. Nunc utile multis
pallere, et uinum toto nescire Decembri.

Die poeten aber waren gewohnet, sonderlich in denen Saturnalibus,

nocturno certare mero, putere diurno.

Man weise mir doch, was MAECENAS verstanden, welche wissenschaften er getrieben oder hoch gehalten, daferne man die poësie ausnimmet? Und doch wird er als ein stator bonarum artium angegeben, als ein Hercules Musageta gepriesen, da er doch nichts als ein poeten-freund gewesen, insonderheit des VIRGILII, und HORATII, welchen lezten AVGVSTVS purisimum penem et lepidisimum homuncionem, nach dem zeugniß SVETONII, genennet.

XXVII.

Nachricht von herzog Welphens des ersten aus Bayern gemahlin Judith.

* * *
* *
*

Es haben viele von dieses herrn gemahlin etwas geschrieben, aber nicht recht gewust, aus was vor einem stamm dieselbe entsprossen gewesen, oder wen sie anfänglich zum gemahl gehabt? Ich habe aber, da ich eine gewisse dissertation von dem streit zwischen Heinrich dem Hoffärtigen, und Conrad III. auszuarbeiten angefangen, davon einige nachricht überkommen, welche ich denen liebhabern historischer wissenschaften mittheilen will.

Es ist bekandt, daß VVELPHVS, ehe OTTO von Göttingen, welchen man sonsten Hectorem Saxoniae genennet, und vom Henrico IIII. seiner würde und länder entsetzet worden, dieses herzogs prinzeßin tochter geheyrathet, hernach aber sie verstossen, da derselbe seine würde verlohren, und sich nach seinen eigenen gütern in Sachsen flüchten müssen; hingegen VVELPHVS das herzogthum Bayern zu Goslar erlanget hatte. Die worte LAMBERTI SCHAFFNABVRGENsis ad a. 1071. p. m. 181. werden solches klar machen: *rex natalem domini Goslariae celebrauit. Ibi per interuentum Rudolphi ducis Sueuorum Welf, filius*

Azzonis marchionis Italorum ducatum Bauariae ſuſcepit. Is filiam Ottonis ducis Boioariorum uxorem duxerat, et per iusiurandum altera iam uice matrimonio fidem dixerat. Quamdiu itaque res tranquillae erant, quamdiu etiam bellum temere coeptum ſine grandi permutatione rerum ſedari poſſe ſperabat, maritalem uxori affectum & bonorem deferebat, et cauſam ſoceri, quantum poterat, armis et conſiliis tuebatur. At ubi animaduertit datam in eum eſſe ſententiam et bellum iracundiamque regis magis indies aduerſus eum crudeſcere, leges omnes uinculaque omnia, quibus uiciſſim propinquitatem firmauerant, abrupit; ſatius putans, periurii crimen et uiolatae fidei uerecundiam ſuſtinere, quam res ſuas florentiſſimas deſperatis ac perditis eius rebus admiſcere. Et primo in tam trepidis rebus petenti auxilium denegauit, deinde filiam eius a complexibus ſuis et tori conſortio ſegregauit, patriique remiſit, poſtremo ad ipſum eius ducatum occupandum omnem operam intendit, nihil penſi habens, quantum auri, quantum argenti, quantum redituum ac poſſeſſionum ſuarum dilapidaret, dummodo, quod cupiebat, aſſequeretur. Directus eſt ergo dolus in manu eius, et potuit et inualuit, cunctis deteſtantibus, quod clariſſimam atque inopinatiſſimam in republica dignitatem tam fatua ambitione polluiſſet. Ich laſſe die erzehlung des LAMBERTI, welcher nicht gut Welphiſch geweſen, dahin geſtellet ſeyn: genug, daß Welph eine andere gemahlin überkommen, welche Judith geheiſſen. Der *auctor hiſtoriae de Welphis principibus* nennet ſie alſo, und ſchreibet, ſie ſey eine tochter grafs BALDVINI von Flandern geweſen, des königs in Engelland wittib. Ich will deſſen erzehlung

zehlung hieher setzen: *accepit autem* (Welphus) *reginam Angliae tunc uiduam, filiam scilicet Balduini nobilissimi comitis Flandriae Iuditham in uxorem. Ex qua duos filios Guelfonem scilicet & Henricum, quorum uterque ducatum Bauariae alter post alterum possederat, progenuit.* Es ist auch ein altes MS. in dem kloster Weingarten biß auf diese stunde fürhanden, darinnen diese Judith gleichfals eine königin von Engelland genennet wird. Der pater MABILLION aber *tom. V. annal. Bened. p. 339. sequ.* stuzet darüber, und will nicht glauben, daß die letzte beiahung, nemlich daß sie eine königin von Engelland gewesen, solte wahr seyn. Der herr von Leibniz hat diese sache in seinen *rerum Brunsuicensium tomis* nicht erläutert. Dahero ich solches bewerckstellige. Gewiß ist es, daß TOSTVS, HAROLDI bruder, nach EDVARDI CONFESSORIS, königes von Engelland, tödtlichen hintritt, Engelland angefallen, und graf Balduins von Flandern tochter, namens Judith, zur gemahlin gehabt. Ehe ich solches beweise, will ich erst deutlicher melden, wer TOSTVS gewesen, mit was recht Engelland von ihm angefallen worden? wo er hingekommen? Und das wird uns eines theils ADAMVS BREMENSIS *histor. eccles. libr. IIII. cap. 169.* lehren. *Eodem quoque tempore*, spricht er, *clades illa memorabilis in Anglia facta est, cuius magnitudo, et quod Anglia Danis ab antiquo subiecta est, summa nos euentuum praeterire non sinit. Post regis sanctissimi Eduardi mortem, contendentibus pro illo regno principibus, Haroldus quidam, Anglorum dux, uir maleficus, sceptrum inuasit. Quod dum sibi frater eius nomine Tosti ereptum audiret, regem Normannorum auxilio ducit Haroldum, regemque*

Scoto-

Scotorum: et occisus est ibi Tosti, Haroldus, et rex Hyberniae cum toto exercitu, a rege Anglorum. Dieser TOSTVS also war ein bruder HAROLDI, grafens Godwins von Kent, sohn. HAROLDVM haben etliche von denen geistlichen und weltlichen magnaten vor einen König in Engelland, nach dem tod *Eduard* des heiligen, erkandt: deme sein bruder der iezt-benandte TOSTVS, weil er älter, als HAROLDVS, die crone bestritten, und solche zu behaupten den König von Schottland, wie auch den König von Dännemarck und Norwegen, (welcher gleichfals, wie TOSTI bruder, den namen HAROLDVS führte, und OLAVI MARTYRIS bruder ware,) zu hülfe rufte, und durch denselben den ihme vor seinen bruder gebührenden scepter zu erhalten suchte. Es ist ihm aber fehl geschlagen: TOSTVS und HAROLDVS der Däne, wie auch der König von Schottland, welchen ADAMVS BREMENSIS regem Hyberniae nennet, sind fast mit allen ihren leuten vom HAROLDO dem Engelländer erschlagen worden: welches INGVLPHVS in seiner *Historia monasterii Croylandensis* nebst andern Englischen scribenten deutlich berichten. Ich habe bemercket, daß auch die Dänische scribenten diese schlacht nicht vergessen, welche man deswegen aufschlagen muß. Nur wäre zu untersuchen, wie dann TOSTVS in Flandern bekandt worden, wie er sich mit unserer Judith vermählet? Ich muß aber gestehen, daß die zeit nicht genau gezeiget werden könne, wann TOSTVS nach Flandern gekommen und BALDVINI INSVLENSIS tochter geheyrathet. Ich habe zwar anfänglich gemeynet, es könnte wohl seyn, daß TOSTI gemahlin eine tochter BALDVINI BARBATI gewesen: aber der mönch ALBERICVS nennet dieselbe ausdrücklich eine tochter

BALDVINI INSVLENSIS und ADELAE. ADELA ware eine schwester HENRICI königes von Franckreich, eine tochter ROBERTI, eine enckelin HVGONIS CAPETI. *Fuit*, spricht er ad a. 1060. *Henricus miles ſtrenuus & bonus, qui potionis, ut dicitur, hauſtu male fuit potionatus. Tres habuit filios, Philippum, Robertum et Hugonem magnum Veromandiae comitem: ex quibus Robertus iuuenis mortuus eſt. Soror autem eiusdem regis Henrici Adela praedicto Balduino Inſulano peperit Balduinum huius nominis ſextum. Robertum cognomento Freſonem, Philippum patrem Guillelmi de Ipra, & filias duas, Iudith, quam nupſit Toſticus comes Nordahubriorum in Anglia, et Mathildem praedictam Normannorum duciſſam.* ALBERICVS hingegen hat das seinige aus des ORDERICI VITALIS *Hiſt. eccleſ. libr. VII.* gezogen, welcher lezte noch dazu sezet, daß die Judith hernach herzogin von Bayern worden. BALDVINVS ist im iahr 1014 gebohren: im iahr 1027. hat er die ADELA geheyrathet, und ist selbige, wie HVGO FLORIACENSIS berichtet, noch als ein kind besagtem BALDVINO hingegeben worden, damit er sie selbst nach seinem gefallen auferziehen möchte. Die neue Flandrische scribenten haben fast alle unsere Judith übersehen, und BALDVINO INSVLENSI nur eine einzige tochter MATHILDIS zugeschrieben, welche WILHELMI CONQVESTORIS gemahlin worden. Die Englische aber haben dieselbe benennet, und wahrgenommen. Im iahr 1051. muß sie TOSTVS bereits zur gemahlin gehabt haben, weil SIMEON DVNELMENSIS ausdrücklich schreibet, es wäre im gedachten iahr TOSTVS mit seiner gemahlin Judith graf BALDVINS tochter ins elend und zwar nach Flandern gewandert. Dahero er sie noth-

nothwendig vor dieser zeit muß geehliget haben. Die worte SIMEONIS sind: *quare mane facto, rex in suo concilio, et omnis exercitus unanimi consensu illum et quinque filios eius exules fore decreuerunt. Qui mox cum coniuge sua Gytha, et Tosti cum uxore sua Iuditha, filia uidelicet Balduini Flandrensium comitis ac duo alii eius filii Suanus et Gyrth, ad Thornege, ubi nauis eius parata fuerat, uenerunt. In qua tantum auri et argenti aliarumque rerum pretiosarum, quam illa portare potuit, festinanter imponentes, eamque citatim conscendentes, ad Flandrensium comitem Balduinum cursum direxerunt.* Ich finde, daß BALDVINVS von Flandern selbsten im iahr 1048. nach Londen gekommen, hülfe wider Kayser Heinrichen den III. zu suchen. Ob nun auf dieser reise, seine tochter Judith vermählet, oder TOSTO versprochen worden, kan ich nicht gewiß sagen. Doch kommet es mir sehr wahrscheinlich für. Godwin ware dazumahl im grössesten ansehen bey hof. Dadurch hat er sich einen weg bahnen können, den verlangten beystand zu erhalten. Käyser Heinrich aber hat deswegen an könig Eduarden geschrieben, und ihn gebethen, gedachtem grafen Balduin in Engelland keinen aufenthalt zu geben, wie bey dem SIMEONE DVNELMENSI gleichfals zu lesen. Unzweifelhaft ist es indessen, daß er ein mann der Judith von Flandern gewesen. Aber daraus, sprichst du, folget noch nicht, daß Judith mit recht eine königin von Engelland genennet worden: sie ware eine gräfin von Northumberland, oder, wie sie etliche geheissen, eine gräfin von Kent, weil TOSTI vater ein graf von Kent gewesen; so dienet dir hierauf zur antwort: TOSTVS ist freylich nicht könig von Engelland dazumal

mal gewesen, als er seine Judith geehliget. Aber nachdem ihn könig Eduard zum andernmahl aus Engelland vertrieben, und er nach dem todt desselben erfahren, daß *Harold* sein bruder auf den Thron gestiegen, so hat dieser gemeynet, er hätte als der erstgebohrne dazu mehr recht, wie ADAMVS BREMENSIS berichtet, dessen zeugniß wir zuvor angeführet. Darum nahme er den königlichen titel an, welchen die Judith, obgleich ihr gemahl in der schlacht bey Standfordbrigd erschlagen worden, vermuthlich behalten. Woraus einigermassen wahrscheinlich gemachet wird, es müsse TOSTVS vielleicht wegen seiner mutter THYRA, wie sie ADAMVS BREMENSIS nennet, ex iure primogenitorae haben erben wollen. Wozu endlich der haß gegen seinen bruder Harold gekommen, welcher an seiner andern entfernung oder ausiagung guten theils schuld hatte. Sie kunten sich niemals miteinander stellen. Sie hatten sich einmal in gegenwart des königes Eduards geschlagen und bey den haaren gezauset. Ihre schwester Edith ware die königin. Darum gieng es ihnen so durch. Der einfältige und heilige Eduard aber hat dazumal schon gemeynet, diese beyde brüder würden eine todtfeindschaft künftig hin gegeneinander hegen und behalten: welches auch erfolget. Harold gefiele indessen dem könig besser, und machte viele heimliche tücke. TOSTVS hingegen gienge gerade durch, und liesse seine rachbegierde mehr blicken, als ihme nützlich ware. Daher es geschehen, daß, als einsmals Harold den könig bewirthen wolte, er dessen bediente und freunde ermorden, und ihre gliedmassen in die weinfässer, wovon der könig trincken sollen, werffen lassen: wann anderst dem bericht pfäffischer scribenten zu trauen? Worauf nichts anders, als eine schnelle

flucht

flucht erfolgen müssen. Ich habe diese entfernung an der zahl die andere genennet. Dann die erste ist noch bey den lebzeiten Godwins fürgegangen, welcher Eduards befehl nicht in allen stücken nachgelebet. Darum muste er mit allen seinen söhnen aus dem reich entweichen. Selbst die gemahlin Edith muste eine zeitlang ins kloster kriechen, biß der zorn des königs sich legte. Alle iezterzehlte umstände finden sich bey dem SIMEONE DVNELMENSI, WILHELMO MALMESBVRIENSI, RADVLPHO DE DICETO, ingleichen in dem *Polychronico* RANVLPHI HIGDENI, bey dem INGVLPHO, und andern mehr. Der Pater *d'Orleans* hat die folge von diesen dingen nicht recht eingefasset: auch LARREY nicht völlig. Das machts, sie haben die stelle des ADAMI BREMENSIS nicht gewust, und die alten nicht allzufleißig gelesen. Die Englische scribenten und sonderlich die pfaffen sind TOSTO feind: er hat einmal dem pabst die meynung sehr derbe gesaget, als er dem ertzbischof von Jorck ALDREDO das pallium versagte, oder ihme solches zu geben zauderte. HENRICVS KNYGTHON, Canonicus zu Leicester, hat uns in dem ersten buch *de euentibus Angliae, libr. I. cap. 13.* folgende worte hinterlassen: *Aldredo Romam regresso Tostius comes ita papam inflexit, ut archi-episcopatum Aldredo conferret. Asserebat nempe Tostius parum metuendam longinquis nationibus papae excommunicationem, quam propinqui sic deriderent latrunculi. Aut igitur sua illi fore restituenda, aut per papae fraudulentiam amissa constarent, futurumque fore, ut rex Angliae haec audiens sancti Petri tributum subtraberet: impium esse asserens; si Aldredus inglorius simul et spoliatus repatriaret. Igitur Aldredus pallio insignitus Angliam rediens Wlstanum priorem fecit VVygornensem praesulem, cet.*

XXVIII.

Nachricht

von

Heinrich Siecken, professore Hebraicae linguae zu Cambridge.

* * * *
* * *
* *
*

DAß sich D. Heinrich Siecke an seinen schlaf-rock-gürtel zu Cambridge gehangen, ist bereits bekandt. Derselbige ware sonsten aus Bremen gebürtig, ein sehr armer mensche, welcher deswegen allerhand wunderbahre fata erfahren müssen. Er ist nach Leuanre als ein soldat gereiset, und hat, weilen er davon gelauffen, einesmal sollen gehangen werden. Durch das glück der würfel aber hat er sein leben gerettet und gewonnen. Und dieses soll die Ursach gewesen seyn, warum er sich selbsten ertrosselt. Dann als er zu Cambridge auf einer gasterey gewesen, und ohngefehr von iemand, welcher ihn sonst gekennet, solcher begebenheit erinnert worden, hat er sich dermassen ieztgedachte und ganz unverhofte worte zu gemüth gezogen, daß er dergleichen verzweifelten entschluß gefasset. Man muß

muß im übrigen ihme nachrühmen, daß er in morgenländischen sprachen fast seines gleichens nicht gehabt. Herr Hadrian Reland hat ihme sein arabisches zu dancken. Auch ist herr Küster nicht in abrede, welcher nebst Siecken, die *Bibliothecam librorum nouorum* zu Utrecht geschrieben, daß er vieles von ihme erlernet. Nur ware es schade, daß er aus armuth sich dem toback schmauchen, und einem gantz schmuzigen leben ergeben; welches zuwege gebracht, daß er sein glück lange nicht gefunden, biß ihn der Englische graf von Huntingron zu Utrecht kennen lernen. Denn nachdem dieser herr sich fürgesezet, nach Constantinopel zu reisen, um allda die orientalische und arabische sprachen zu treiben, hat er jemand gesuchet, der ihme in seinem fürhaben könte behülflich seyn. Die professores haben ihme so gleich diesen Siecken angepriesen, welchen er zu sich kommen lassen, und ihn zwar geehret, aber dermassen beschaffen gefunden, daß er ihn vor untüchtig gehalten, sein gefehrde zu seyn. Der lord konte den toback nicht vertragen, hatte auch keinen geringen eckel, eine solche schmierige creatur um und bey sich zu sehen. Weilen er aber inzwischen niemand fande, der zu einem solchen werck tüchtiger; als entschlosse er sich, Siecken anzunehmen, daferne sich dieser entschliessen wolte, von dem toback zu lassen, welches er aber schlechterdings abschluge, und lieber bey seiner geliebten gewohnheit verharren, als die einmahl erwehlte lebens-art verändern wollte. Wannenhero der graf ihme auch dieses begehren verwilliget, nur daß er sich bedunge, es solte sich sein reise-gefehrde besser kleiden, und sich von ihme, wann er rauchte, etwas entfernen. Das erste konte nicht

bewerckstelliget werden, biß ihme der lord eine gute summe geldes zahlen liese, daß er sich erstlich von seinen schulden befreyen, und dann ein besseres reise-kleid anschaffen konte. Alsdann wurde er überall, wo der graf sich aufhielte, in einen winckel des pallasts versteckket, damit er weder seinem herrn beschwehrlich fallen, noch auch andern fremden einen eckel erwecken könte: wiewohl sie weiter nicht, als nach Italien gekommen. Dann die befreundte des grafens von Hunrington sahen nicht gerne, daß sich ein so junger herr nach Constantinopel, wo dazumahl die pest regierte, wagen möchte. Derowegen gienge er mit seinen arabischen gefehrden wiederum zurück nach Engelland, und schlug ihn endlich denen curatoribus der academie zu Cambridge zur professione Hebraeae linguae vor, welche er bald erhielte, und mit grossen ruhm biß an sein ende verwaltete. Der graf von Huntingron ist kurz darauf in Engelland gestorben, welcher eines längern lebens würdig gewesen.

Innhalt

Innhalt derer sachen, so in diesem buche enthalten.

I. Eröfnung dreyer collegiorum. pag. 1
II. Vorrede zu dem abriß der reichs-historie. 28
III. Vorbericht zu denen winter-lectionen. 94
IIII. Bedencken von dem ursprung derer beyden reichs-vicarien. 143
V. Nachricht von denen scripr. histor. philos. 163
VI. Antwort auf eine schrift von Frider. Ern. Kettner zu Quedlinburg. 197
VII. Zuverläßige nachricht von denen beyden Schottischen scribenten, Hectore Boethio und Johann Lesley. 207
VIII. Untersuchung ob Fridericus Barbarossa in dem fluß Cydnus ersoffen. 216
VIIII. Bedencken von dem herzogthum Francken des bischofs zu Würzburg. 226
X. Erinnerung an herrn Becken zu Jena. 247
XI. Nachr. von Hugonis Donelli leben u. schriften. 253
XII. Nachricht von Johann Strauchen, den berühmten Teutschen iuristen. 312
XIII. Nachricht von Johann Schilters leben und schriften. 321
XIIII. Antwort-schreiben auf die friedens-fürschläge des herrn inspectoris Heumanns zu Eisenach. 339
XV. Anmerckung wider den le Coïnte und Pagi betreffend den Salzburgischen bischof Virgilium. 350
XVI. Wahrscheinliche nachricht von dem geschlecht und ursprung graf Ludwigs von Thüringen mit dem bart. 361

Innhalt.

XVII. Nachricht von Andrea Mauroceno und dessen historia Veneta. 372
XVIII. Ob Ladislaus postumus, König von Ungarn und Böhmen mit gift hingerichtet worden? 380
XVIIII. Gedancken von Carlmanns rechtmäßiger gemahlin und maitresse Litowinda, samt einigen muthmassungen von dem ursprung herzogs Luitpolds, des stamm-vaters aller herzoge von Bayern und pfalz-grafen bey Rhein. 385
XX. Historische nachricht von Bego, grafen zu Paris, und dessen gemahlin Alpais, Ludewig des Frommen tochter ꝛc. 399
XXI. Nachricht von dem titel derer herzoge von Limburg. 426
XXII. Gedancken von dem Römischen huren-zoll und huren-lohn. 442
XXIII. Gedancken von der seruitute faciendi. 454
XXIIII. Gedancken über die worte: seruus non habet caput, ingleichen über den hut der freyheit und andere hieher gehörige sachen. 465
XXV. Untersuchung ob Caligula in Teutschland gebohren? 483
XXVI. Ob Mäcenas ein trunckenbold gewesen? 489
XXVII. Nachricht von herzog Welphens des ersten aus Bayern gemahlin Judith 500
XXVIII. Nachricht von Heinrich Siecken, professore Hebraicae linguae zu Cambridge. 508

Bayerische Staatsbibliothek München

)o(

Register

der vornehmsten sachen, so in diesem buche enthalten.

A.

Abendmahl, ob darinnen käyser Heinrich vergiftet worden. 76
Aberglaube, schützet den krumstab. 66
Abtey, zu Lach wer sie gestiftet. 427
Academien, vor welche sie seyn sollen. 119. zu Altdorf, warum sie blamiret worden. 296
Adel, Fränckischer und Teutscher, wodurch er aufgerieben worden. 23 Römischer, ob er mit unsern land-iunckern zu vergleichen. 459
Adolph, von Nassau, worinnen er nicht zu entschuldigen. 71. warum er ein soldat von Engelland genennet worden. 72
Advocaten, sind von den bischöffen abgekaufet worden. 48. werden verglichen. 116
Ædiles, worüber sie ihre auffsicht gehabt. 444. seqq.
Albrecht von Oesterreichs absichten. 73
Alexander III. ob er Friedrich den rothbart auf den halß getreten, ist ungewiß. 216
- - M. gedächtniß ist von vielen fürsten und helden verehret worden. 222. seq.
Anaximander, hat die unendlichkeit der natur vor

vor die ursache aller dinge ausgegeben. 177
Annales, Fuldenses, um welche zeit sie geschrieben. 393. seq. Hildesheimische, wo sie angefangen, fortgesezet und zu ende gebracht worden. 403
Antichresis, wodurch sie von denen iuristen definiret. 316
Antipodes, wegen dieser ist Virgilius verdammet worden. 351
Antium, ob Caligula daselbst gebohren. 484
Archiv, wer es brauchen kan. 109. reichspannier-amt ob es aus dem Würtenbergischen zu erweisen. 110
Arelat, ob es von Käyser Carln an die Franzosen verschencket. 83
Aristippus, worinnen er sein höchstes gut gesezet. 180
Aristoteles, ob er zu Athen als ein pfuscher doctoriret habe. 184. seine beste erfindung. 185
Arnulphus, imperator, was er für fehler begangen. 32
– herzog in Bayern, warum ihm Heinrich unterschiedliche königliche rechte anvertrauet. 36. dessen söhne, warum sie die würde ihres vaters verlohren. 37. warum er princeps Bauarorum genennet worden. 391. h)
Astynomi, derer Griechen, ob sie mit denen aedilibus derer Römer zu vergleichen. 450
Atomi, wessen erfindung sie sind. 192
Aufstand, allgemeiner in dem Fränckischen reich wodurch er sich erhoben. 24. in Sachsen und Thüringen. 45
Augen, ob Democritus sich dieselben ausgestochen. 192

B.

Balduinus, graf von Flandern, wenn er gebohren und geheyrathet. 504

Bamberg, woher es den namen bekommen. 232 c)
Bauren, warum sie häufig entlauffen. 66
Beierus, dessen positiones iuris, warum sie zu recommendiren. 25
Beleidigen, was es heisse. 198
Betrüger, die drey gröſten, wer sie gewesen seyn sollen. 62
Bibliotheca, librorum nouorum Ultraiectana von wem sie geschrieben. 509
Bischöffe, warum sie Heinrich den Heiligen bey dem regiment erhalten. 40. zu Würzburg, ob er sich mit recht einen herzog in Francken schreiben und nennen können. 226. 244. diesem ist das schöppen-gericht zu Hamburg unterworffen gewesen. 236. 245. eigenschaft eines guten. 464
Bischofthümer, ob alle käyserliche grafen oder vögte gehabt. 236
Boccalini, wird bemercket. 101
Böckelmann, Johann Friedrich, was er von sich bekennet. 19. dessen iudicium. 26
Böhmen, und Oesterreich, warum sie einen grossen wiederwillen wieder einander geheget. 380
Boethius, Hector, wo er gebohren, und was er gewesen. 207. ob ihm zu trauen. 208
Bonifacius, urtheil von ihm. 358. o)
von Bouillon, Gottfried wenn und wo er gestorben. 428
Bücher, liebhaber von welchen die meisten. 330. b)
Bulle, der güldenen ausleger, worum sie sich besser bekümmern sollen. 82. titel, welcher darinnen von käyser Friedrichen bestätiget worden. 90. woraus sie zu erläutern. 113

Burggrafen, warum sie denen mächtigsten städten gesezet worden. 43
Burnet, warum er sich bemühet der berühmtesten weltweisen aller und ieder secten beyfall zu erweisen. 172

C.

Caligula, Caius, ob er in Teutschland gebohren, streit davon. 484. seq.
Caluitium, ist bey den Römern vor schändlich gehalten worden. 477
Capitain, der weltlichkeit wer es seyn sollen. 90
Caput, in welchem verstande der mensch also zu nennen. 466. warum so nachdencklich davon geschrieben worden. 468
Carl der grosse, warum er zu beobachten. 29. wird apotheosiret, warum. 52. hat viele Sachsen und Wenden in Franckreich geschleppet. 231. c)
Carlmann, königs in Bayern character. 385 dessen gemahlin woher sie gewesen. 386
Carolus, dux Lotharingiae vbinam captus. 365. h)
Carteſius, warum er seine meditationes geschrieben. 11
Cauſſae, earum quatuor genera, worzu sie tüchtig. 21
Cellarius, was ihm vorgerücket worden. 344. ob er in der critischen kunst erfahren gewesen. 347
Centuriatores, Magdeburgenſes, warum sie ihre historie zusammen gebracht. 11
Chaldäer, von wem sie herstammen. 195
Chalon, in Burgund des Donelli vaterland. 254
Chriſtiani, quare beſtiae ſibi infeſtae dicti. 296 k) quidnam inter eos ſemper creditum. 352
Chronicon, magnum Belgicum,

gicum, von wem es zusammen getragen. 433. a)
Churfürsten, worzu sie von dem past ermahnet worden. 67. warum ihr ansehen durch ein öffentlich gesetz bestättiget worden. 81. von Sachsen, womit sie sich biß auf diese stunde investiren lassen. 158
Commentarii, Donelli in ius ciuile wann sie geschrieben. 297. warum sie recommendiret worden. 302. q) was er vor schriften heraus gegeben. 304. seq.
Compendia, wodurch sie in verachtung gerathen. 15. worauf sie zielen. 16. Lauterbachiani compendii mangel und nuzen. 21. 22. seq. warum man bey denselben von denen dubiis nicht befreyet wird. 23
Concilium zu Paris, in welchem iahre es gehalten worden. 402
Conkad, warum er könig von Teutschland worden. 34
- - der Saliger, warum er das Burgundische reich an seinen sohn bey seinem leben abgetreten. 42
Conring, was er von des Hobbesii philosophie vor einen concept gehabt. 9. dessen endzweck. 103
Corasius, Ioannes hat grossen applausum. 262. f) dessen fata. ibid.
Corinthus, sprichwort davon, woher es entstanden. 445
Corpus iuris, ob die iugend darauf gleich zu führen. 17
Creuz, wird wieder den käyser geprediget. 61
Creuz-züge, werden von den käysern versprochen. 49. 60
Crone, Burgundische, zu welcher zeit sie auf dem haupte der Teutschen käyser geglänzet. 41
Cuiacius, Iacobus, wem er seine

seine rechts-wissenschaft zugeschrieben. 263. g) dessen promotion zu Bourges. 275. z) todt, wenn er erfolget. 300. o)
Cynicus, ursprung dieses worts. 186

D.

Dachsburg, dessen grafen, woher sie ihren ursprung haben. 370
Albrecht von, warum er von den Teutschen fürsten an Otto den Welphen gesendet worden. 435
Dame, Oesterreichische befördert des käysers Ludwigs aus Bäyern todt. 80. wird von den gelehrten hoch erhaben. 273. y)
Democritus, warum ihn Hippocrates heilen und curiren sollen. 191
Dialectic, warum sie Zeno am meisten geliebet. 188
Dicemann, von wem er in der dom-kirche zu Leipzig erstochen. 74
Diemoth, ob sie die erste Qvedlinburgische äbtißin gewesen. 200. 202. 203
Dienstbarkeit, in faciendo, ob solche die Römer zugelassen. 454. warum nicht. 457
Diogenes, Laërtio, warum man ihme danck schuldig. 163. seq.
- - Cynicus, dessen sitten. 186. seq.
Dissertation, Strauchens, de imperio maris, ist noch heutiges tages in grossen aestim. 316
Domainen, warum sie verpfändet werden müssen. 71
Dominicaner-mönch, vergiftet käyser Heinrichen im abendmahl. 76
Donellus, Hugo wenn und wo er gebohren. 254. wo er studieret. 260. 265. ob er des Baronis collega gewesen. 270. seq. warum er von dem Canzler l'Hopital einen

einen wischer bekommen. 286. und Franckreich verlassen. 287. wie er nach Heidelberg beruffen. 288. und unter die aufrührer zu Leyden gerechnet worden. 292. seq. wann er nach Altdorf vociret worden. 295. seq. warum er seine commentarios in ius ciuile verfertiget. 297. l) urtheile davon. 302. seq. dessen Grabschrift 299. o)

Ducatus, was nach dem stilo medii aeui darunter verstanden worden. 233. 234

E.

Ebsdorf, schlacht allda, was dabey vorgegangen. 390

Ehebrecherinnen, was man bey den Römern mit ihnen vorgenommen. 477

Ehre, worinnen sie bestehe. 256. d)

Eitelkeit, wozu sie dem Democrito gelegenheit gegeben. 191

Eizinger, Ulricus, wer er gewesen. 381. c)

Entia, moralia, wodurch sie gelernet werden. 21. seq.

Epicurus, womit er zu vergleichen. 5. ob an seiner conduite etwas zu tadeln gewesen, ibid. ist vor den besten unter den alten weltweisen gehalten worden. 7 was er nicht verstatten wollen. 102. worinn er das höchste gut gesezet. 193. wie er sich im essen und trincken verhalten. 498

Erasmus, was er vom Socrate gesprochen. 178

Erz-ämter, deren anordnung und erbliche besitzung, wem sie zuzueignen. 158

Erz-bischof zu Maynz, was er seit der regierung des Arnulphi gewesen. 145

Esel, überflüßige warum man sie in Portu-

gall abschaffen wollen. 118
Eunapius, was man von ihm zu mercken. 165. wird ein rabiosus canis diaboli genennet. 166

F.

Familie, Schwäbische verfällt in sehr gefährliche coniuncturen. 55
Faust-recht, höchstschädliches in Teutschland. 66
Feinde, worzu sie nuzen. 276. z)
Feronia, was sie vor eine göttin gewesen. 471. ob sie die gemahlin des Jupiters. 472. säule aufgerichtet, wo. 478.
Ferrier, Arnold, wer er gewesen und was er bedienet. 262. g)
Feuer, warum es die Chaldäer und Perser verehret. 195
Francken, was sie vor ein kleid getragen. 371
Franckenland, wieweit es sich erstrecket. 235
Franckreich, dessen könige, wie sie ihre vermeynte praetension auf Lothringen herfür gesucht. 40
Franconia, orientalis. 234 ist mit dem ducatu Wurzburgensi einerley. 244
Frauenzimmer, worzu es Donello gelegenheit gegeben. 272
Freygelassene, warum sie sich ad deam liberam begeben. 474. und scheren lassen. 475. wem sie geopfert. 478. was für einen hut sie empfangen. 480
Friedens-schlüsse, wie sie zu beurtheilen. 96. Münsterischer wo er beschrieben. 99
Friedrich, der Rothbart, warum er eine andere form einzuführen getrachtet. 51. ob er im fluß Cydnus ertruncken. 216. seq. 218 oder im fluß Saleph. 220. wen er imitiret. 221. mährgen von seinem

seinem todte, wie es ausgehecket worden. 224

G.

Gastfreyheit, warum sie von den völckern gelobet worden. 464
Gast-*lectiones*, von wem sie gehalten. 18
Geistliche, in Holland, suchen die herrschaft mit an sich zu bringen. 292
Gelächter, was dem Democrito dazu gelegenheit gegeben. 191
Gelehrte, was unter ihnen ist. 266. i) haben sich Griechische namen gemacht. 299. n)
Gener, was es bedeute. 425
Genium, Socratis was es gewesen. 179
Germania, media des Hachenbergs wie es beschaffen. 328
Geschichte, ob zu beschreibung der vergangenen ein staats- bedienter, officier, oder regente erfordert werde. 96. seq. vergangene, wie sie von unwissenden gelesen werden. 130
Geschlechts, ursprung, streitiger und ungewisser. 361
Gesellschaft, in einer bürgerlichen, wer darinnen kan geduldet werden. 128
Gift, von empfangenen wird bey ablebung grosser herren fast iederzeit etwas unter die leute gebracht. 384
Goßlar, wer es in die höhe gebracht. 43.
wird angefallen. 45
Grafen, Bäyrische, wodurch sie in die höhe gestiegen. 33. warum man sie herzoge geheissen. 34. haben vor zeiten das oberrichterliche amt gehabt. 40. in Sachsen und Thüringen haben sonst mehr den königen als herzogen pariret. 49. von Grüningen u. Waldburg was sie verlohren.

ren. 77. Bambergische ob sie von Begone entsprossen. 419
Grafschaften, zu welcher zeit sie von denen personen sind benennet worden. 40. sind nach dem todte der väter gemeiniglich denen kindern gelassen worden. 410
Griechen, haben die namen ihrer fremden gemahlinnen verändert. 434
Grotius, wie er von der clerisey beschrieben worden. 2. dessen schrift de iure belli et pacis wird sehr ästimiret. 124. 126. rath. 139. seq.
Güter, dienstpflichtige ob bey den Römern dergleichen gewesen. 462
Guelphen, wodurch sie unterliegen müssen. 52
Gueuarra, was er seinem könig gerathen. 104

H.

Haare, dessen bescherung wofür sie gehalten worden. 474
Habspurger, von wem sie herstammen. 370. r)
Hector, Saxoniæ, wer also genennet worden. 500
Heinrich, was er gethan. 36. seq.
- - der heilige, warum er bey dem regiment erhalten worden. 40
- - der Löwe, wie dessen land getheilet worden. 52. seq. entweichet nach Engelland. 54
- - VII. wird im abendmahl vergiftet. 76
Henneberg, dessen grafen, von wem sie hergeführet worden. 422
Henricus, Auceps, ob er eine tochter namens Mathildis hinterlassen. 200
Heraclitus, warum er alle menschen neben sich verachtet. 190
Herzoge von Francken, dunckeler ursprung. 399. von Limburg erhöhung. 427. sind ehemals von ihrem stam-

hausse

Hausse genennet worden. 430
Heyrath, warum Thales dergleichen nicht eingehen wollen. 175
Historia, Venera des Morosini mit wem sie vermenget worden. 378. *seq.*
Hobbesius, was ihn am meisten verdächtig gemacht. 5. zu welcher zeit er des Epicuri moral poußiret. 8. wird mit dem Machiavello verglichen, warum. 9. 10. warum er sein buch de cive verfertiget. 11. was man von ihm erlernen könne. 14
Hof, wie man bey hof leben muß. 131
Hoheit, kayserliche wird durch Gottes verhängniß beschnitten. 46. königliche wie sie von dem Welphischen hauß auf das Schwäbische gelanget. 49. *seq.* des Teutschen reichs wird durch blosse briefe behauptet. 65. wachsthum der Pfälzischen, wem sie zuzueignen. 150. was für eine heutiges tages alle bischöffe haben. 246
Holland, dessen republic suchet der graf von Leicester zu unterdrücken. 291
l'Hopital, dessen beschuldigungen. 274. *seq.*
Horatius, ob er den Mäcenas öffentlich durchgezogen. 495. *seq.*
Hotomannus, zu welcher zeit er gestorben. 300.
o)
Hugo, rex Francorum, warum er von den Aquitanern vor einen räuber angesehen worden. 366. i)
Humaniora, warum man sie lernen muß. 260. e)
Hungarn, woher sie lust in Teutschland einzubrechen bekommen 32. sezen solches in schrecken. 33. schleppen dessen schäze mit sich in ihre berge. 34. werden geschlagen. 35. warum Heinrich mit ihnen friede gemachet. 36

niederlage bey Merseburg, wovon sie eine würckung. 37. werden zu hülffe geruffet. 39.
Huren, ob sie den ihnen versprochenen lohn bey denen Römern gerichtlich einklagen können. 442. 446. ingleichen bey denen Griechen. 449. seq. sind bey ihrer profession sehr reich, 443. und durch gewisse kleidung von andern honetten frauenzimmer unterschieden worden. 444. d) 452. haben ihre eigene cellulas gehabt. 452
Huren-geld, worzu es Seuerus angewendet. 447
Hut, warum ihn die freygelassene und neue bürger zu Rom auffzeu müssen. 477. 479. wo sie ihn bekommen. 478. ist ein zeichen der freyheit. 479. seq.

I.

Institutiones, iuris auf was art sie zu erklären. 136
Ionsius, Ioannes, wer er gewesen. 166. dessen ruhm. 167
Irren, was es sey. 198
Irrthümer, wie es damit beschaffen 272. x)
Italien, zu welcher zeit es denen meisten troublen unterworffen gewesen. 376
Jüden, protector derselben. 409
Iurisdictio, criminalem, wer sie an des käysers hofe exerciret. 159. suprema, ob sie schon zu denen zeiten Pipini und Caroli M. denen bischöffen gegeben worden. 235
Iuris peritus, eius nomen quis mereatur. 26
Juriste, kennzeichen eines rechtschaffenen. 135
Ius naturae der allermeisten worinne es bestehet. 23. publicum, gedancken davon. 108. grund 113. was zu dessen

sen studio gehöre. 115. belli et pacis, warum es verfertiget. 123. priuatum, ob es auch nebst andern wissenschafften völlig könne verstanden und erlernet werden. 134

K.

Käyser, binnen welcher zeit keiner eines natürlichen todtes verfahren. 64. welcher einen schändlichen vergleich, nicht länger als eine nacht in Rom zu bleiben, mit dem pabst gemacht. 81. welchem die anordnung der vicarien in Teutschland zu zuschreiben. 150. käyser und Teutsche könige, ob sie alle und iede fürnehme herren consanguineos, nepotes oder propinquos genennet 394. ihre kleidung wie sie vormahls gewesen. 480

Kinder, streit darüber weswegen. 356. seq.

Kleidung, gewisse musten die huren bey denen Römern tragen. 445. d) weisse, was sie vor ein zeichen gewesen. 480

Klugheit, staats-klugheit worauf sie sich gründet. 100

Knechte, waren bey den Römern zu denen krieges-diensten unfähig. 460. in welchem verstande sie keine menschen gewesen. 468. habit wie er sonst gewesen. 480

Könige, an welchen orten sie denen bischöffen die höchste gerichtsbarkeit übergeben. 236. g)

Kopf, kahler ist bey den Römern vor verächtlich gehalten worden. 477

Krieges-dienste, vid. knechte.

Krumstab, was ihn ehemahls geschützet. 66

Kulpis, dessen collegium

Grotianum was es in sich begreiffet. 126.
schrifften. 127
Kunst, die gemüther zu erkennen, ob sie gewiß sey. 131. seq.

L.

Lach, dessen abtey wer sie gestiftet. 427
Ladislaus, könig in Ungarn und Böhmen wenn er gestorben. 380 und an was vor einer kranckheit. 383. seq.
Länder, catholische und protestantische wodurch sie ruiniret worden. 119. seq.
Landfrieden, mittel denselben herzustellen. 89
Lauterbach, worinnen er zu loben. 24
Leben, Maecenatis von wem es beschrieben. 489
Legende, urheber einer leichtfertigen und falschen. 62
Leben, von den aufgetragenen der Teutschen herzoge ungereimte dinge. 36.
derer herzoge und grafen hat Conrad denen söhnen nicht leichtlich entzogen. 42
Lehn-recht, welches mehr in praxi gelte. 330. c) ob es die landgobarden mit sich nach Italien gebracht. ibid.
Lehr-art, systomatische wozu sie beqvem. 20.
die vor alters beliebte warum sie verächtlich gewesen. 107
Lehre, welche den Hobbesium verdächtig gemacht. 5
Leicester, wie er die republick Holland zu unterdrucken gesucht. 291
Lermen, in Teutschland wer ihn erreget und warum. 44. seq.
ein greulicher, woher er entstanden. 65
Lesley, Ioannes, wie er sich vor seine königin die gefangene Mariam aus Schottland bemühet. 212. seq.

Libri, posthumi wem sie zu vergleichen. 307. a)
Ligue, chimaere von einer catholischen ist Luthern ohne ursach in den kopf gesezet worden. 313. seq.
Limburg, dessen herzoge von wem sie erhöhet. 426. seq.
Lotharius, wodurch er sich befästiget. 48. seq.
Lothringen, vermeynte praetension der könige in Franckreich darauf wie sie herfür gesuchet worden. 40
Ludwig, der fromme, wie er dem Römischen reiche geschadet. 21
= das kind, warum er zum könige erwehlet worden. 33
= aus Bäyern, warum er mit Engelland wieder Franckreich in ein Bündniß getreten. 78
= mit dem bart, graf in Thüringen, hat einen streitigen und ungewissen geschlechts-ursprung. 361. seq. warum er ein graf von Orleans genennet worden. 365 fabel von seinem vater woher sie entstanden 366. wofür er von denen Thüringischen scribenten gehalten wird 367. dessen geschlechts-register, 369. und bildniß wo es zu sehen. 371
Luther, durch wen er sich eine chimaere von einer catholischen ligue in kopf sezen lassen. 313. seq.

M.

Machiauellus, Nicolaus, was er seinem fürsten gelehret. 9. seq.
Maecenas, wie sein leben beschaffen gewesen. 490. 494. warum er von so vielen gelehrten männern gerühmet worden. 499

Mäßigkeit, warum sie Pythagoras am stärcksten gepriesen. 189
Magi, ihr ursprung. 195
Maiestät, käyserliche warum sie ins abnehmen gerathen. 51. seq.
Manufacturen, warum sie nicht können in flor gebracht werden. 116
Marchia, imperii welche es sey. 432
Materien, in iure, ob sie sich per caussarum genera erklären lassen. 21
Mayland, wer es verkauft. 85
Maynz, dessen churfürst, ob er bey dem mord Friedrichs von Braunschweig impliciret gewesen. 85. dessen bischof ist urheber von dem stift Würzburg. 227
Meditationes, Cartesii warum sie geschrieben. 11
Mensch, politischer wornach er bey zeiten zu fragen. 103. muß noch viel künstlicher als ein Pferd regieret werden. 105. stücke zu einem rechtschaffenen. 128. wofür er von Platone ausgegeben worden. 183. wie er nach des Pyrrhonis meynung von dem wahren und falschen urtheilet. 192. welche alleine arbeiten. 256. d) woran er erkandt wird. 465.
Methode, die rechte zu erklären, so von Donello gebraucht worden. 300. seq.
Meuterey, in der königlichen familie von wem sie angerichtet worden. 37
Missi, regii, deren amt worinnen es bestanden. 144
Molae, ob sie vor diesem gewesen. 463
Monarchie, wer zu einer förmlichen in Teutschland den grund geleget. 29

Moral, wozu sie nuze. 128. ob sie auch in dem recht der natur enthalten. 128
Morosini, Andreas, wenn und von wem er gebohren. 373. warum er das amt eines historiographi davon getragen, 375. und fast allen andern scribenten vorgezogen worden. 376. dessen stilus wie er beschaffen. 377. gestalt. *ibid.*

N.

Namen, musten die Huren zu Rom verändern, 445. d)
Natur, menschliche warum sie die Stoischen lehr-säze umkehren. 194
Nepos, wird erkläret. 423
Nieder-Lothringen, dessen herzogthum wann es erlediget worden. 428
Nobili, zu Venedig, wen sie zu beschreibung ihrer staats-historie erwehlet. 375
Noodt, dessen meynung von denen systematibus wie weit sie gegründet. 15
Nürnberg, ob daselbst die güldene Bulle zu stande gekommen. 82. von wem sie des reichs kleinodien empfangen. 89
Nuncii, päbstliche, zu welcher zeit sie angefangen die Teutsche lande fleißiger zu besuchen. 43. schade davon. 44

O.

Oesterreich, wird von Bayern abgerissen, warum. 51. gehet an Albrechten zu lehen. 69
Oesterreicher, und Böhmen warum sie einen grossen wiederwillen wieder einander geheget. 380

Otto

Otto, ob er ein tyrann gewesen. 38. fehlet in seinen gedancken. ibid. wer ihm am meisten tort gethan. 39. welcher anschlag ihm am besten gelungen. ibid.
Ottocar, was er sich vermessentlicher weise in den kopf gesezet. 65

P.

Päbste, machen denen nachkommen Ottonis vieles zu schaffen. 40. biethet das reich samt denen churfürsten auswärtigen puissancen an. 64. citiret den könig von Spanien und Engelland vor sein gericht. ibid. ermahnet die churfürsten zu einer neuen königs-wahl, und warum. 67. thut käyser Ludwigen aus Bayern muthwillig in den bann. 77
Pabstthum, dessen stütze in Teutschland. 49
Palatinatus, an wen sie gekommen. 151
Palatinus, prouincialis wie sie in regni palatinum verwandelt worden. 161
Pallas, de France, wer diesen titel bekommen. 274
Pandecten, ob sie eine verderbniß der rechtsgelehrsamkeit. 14. 16
Papenberg, dessen benennung, woher sie gekommen. 232. c)
Papisten, weltkluge warum sie sich schämen. 351
Patricii, in Nürnberg, worinnen sie klug gethan. 81. von Venedig, wie sie sich in dem studieren verhalten. 373
Pedanten, weswegen schuldiener also heissen. 254. c)
Pfaffen, wollen unter den weltlichen herren nicht weiter stehen. 44
Pfaffen-könig, wer es gewesen. 62

Pfalzgrafen, ob sie denen bischöfen und fürsten an die seite gesezet. 41
Philosophe, der verfinsterte warum Heraclitus also genennet worden. 190
Philosophie, Aristotelische hat ausserordentliche fata gehabt. 185
des Epicuri, warum sie verläumdet worden. 193. ganz geistliche, ob sie dauerhaft. 194. der Perser und Chaldäer, warum sie vor einerley gehalten worden. 195
Phönicier, werden vor die urheber der schreibekunst gehalten. 176
Pithopaeus, was dieses wort in der Teutschen sprache heisset. 299. n)
Plato, was seine mutter von ihm vorgegeben. 182. warum er Moses Atheniensis genennet worden. 183. hat Thaleten übertroffen. ibid.
Platonici, wofür sie das haupt gehalten. 466
Podiebrad, ob er Ladislaum könig in Ungarn und Böhmen mit gift hingerichtet. 381
Praedium, worzu ein jedes geschickt. 456
Propinquus, von wem es gebraucht wird. 393. seq.
Proserpina, was sie verrichtet, und unter welchen namen sie zu Rom verehret worden. 471. ist eine göttin der wälder und gärten gewesen. 472. warum ihr die ratura zugeschrieben worden. 473
Provinz, Bayrische, zu welcher zeit sie durch marckgrafen und grafen regieret worden. 392. n)
Publicisten, warum die ursprünge der Teutschen rechte aus ihnen nicht können erlernet werden. 143
Pufendorf, will in keine theologische streitigkeiten verwickelt werden, aber vergebens. 3

Pyrrhon, ob er alles geleugnet. 192
Pythagoras, wo er her gewesen. 188. wie er auf die metemphychosin gerathen. 189. zu welcher zeit er gelebet. 190

Q.

Quackſalber, was ſie ſeyn. 103
Quirites, heſterni, wer bey den Römern alſo genennet worden. 478

R.

Raub-ſchlöſſer, in Schwaben und Franken von wem ſie zerſtöhret. 68
Rechte, zu dem rechten verſtand der Römiſchen rechte was die Griechiſche und Lateiniſche ſchriften dazu contribuiren. 135
Rechtsgelahrheit, wie ſie zu einem bloſſen handwerck werde. 137
134. iſt heutiges tages auf keinen beſſern fuß geſezet als vor dieſem. 261. in was für einer methode ſie von Donello erkläret worden. 303. ſeq.
Regenſpurg, warum es zu einer Reichs-ſtadt erhaben. 53
Reich, wie es zertheilet. 22. das Burgundiſche warum es Conrad bey ſeinem leben ſeinem ſohne abgetreten. 42. zu des Römiſchen ſtadthalter in den Niederlanden wer dazu declariret. 79
Reichs-Matricul, wenn er entſtanden. 88. deſſen verweſung wenn ſie in der könige willkühr beſtanden. 149
Reichs-ſtädte, wie ſie an das Pfältziſche haus gekommen. 86
Religio, eius calumnia quorum ſit crimen. 296
k) reine, warum ſie in Teutſchland nicht kommen können. 358

Republicke, wie sie beherrschet wird. 105. wie man sie von ihrer kindheit an, samt allen darinnen fürgegangenen veränderungen erkennen lernet. 121. Fränckische durch wen sie unter den Carolingern regieret worden. 144

Römer, ob sie von denen huren einen zoll gefordert. 442. 444. 446 warum sie anfänglich keine dienstbarkeit zur lust zu lassen, 455. noch in faciendo einführen wollen. 457

Rudolph, von Habsburg, wodurch er sich bey seiner neuen würde erhalten. 68. hält nach gewohnheit der alten käyser gericht. ib. ob er die käyserlichen rechte in Italien verkauffet. 69. was ihm am meisten vorzuwerfen. 70

S.

Sachsen, womit sie über die schnure gehauen. 45. *seq.* haben eine besondere republick formiret. 154. dessen pfalzgrafschaft weswegen sie an den landgrafen Hermannen von Thüringen gegeben, 155. und endlich an die Meißnische marckgrafen gebracht worden. 157. sind in Francken geschleppet worden. 231. c)

Sack-puffer, was damit zuvergleichen. 18

Saturnalia, warum auf denselben alles in freyer kleidung erschienen. 480. 482

Schiffer, warum sie sich scheren lassen. 475

Schilter, Johannes, auf was art er nach Straßburg kommen. 324

Schlacht, bey Fontenay, was sie verursachet.

chet. 22
was daselbst vorgegangen. 390
Schreibe-kunst, urheber davon. 176
Schönleben, Johann, was von ihm zu halten. 397
Schöpffer, was an seiner synopsi zu rühmen. 24
Schwaben, sind bemühet die käyserliche dignität an ihr Hauß zu verknüpffen. 48. sind ihrem herrn meineidig worden. 62
Schweitzer, warum sie von den käyserlichen landvögten übel tractiret worden. 73. fallen über diese her. 74. werden in ihrer freyheit bestätiget. 76
Scribenten, Schottische. 207. warum sie auf eitele ausflüchte verfallen. 350. die Venetianischen warum man sie gerne gelesen. 376
Secte, academische, woher sie ihren namen bekommen. 182
der Cynischen stiffter. 186
Seele, zweyerley arten. 176. warum sie in das gehirne. logiret worden. 184. wo ihr sitz zu suchen. 467
Seruitus, num oneris ferendi seruituti faciendi seruitus instr. 458
Sicilien, auf was art es dem käyser zu Constantinopel geschencket worden. 434.b)
Siecke, Heinrich, warum er sich selbst ertrosselt. 508. durch was für gelegenheit er nach Cambridge gekommen. 510
Sigismundus, imperator, warum er das schisma der päbste auf zu heben sich bemühet. 87
Sinnen auf was art sie gantz untrüglich seyn. 193
Socrates, warum er der erste märtyrer wor-

worden. 178. deſſen fata. *ibid.* und geſtalt 179. *ſeq.*

Solon, was er denen huren erlaubet, und warum. 443

Sonnen-finſterniß, welche Thales zuvor gewuſt und kund gemachet. 176

Staats-fehler, wer ſie begangen. 32. ob dergleichen Otto begangen. 38. wird wegen Lothringen verbeſſert. 42. womit Carl einen ungemeinen begangen. 83

Staats-maxime, wer da wieder gehandelt. 46

Staats-wiſſenſchafft, woraus ſie erwächſet. 103

Städte, ihr bündniß. 66

Stände, in Italien werden zu einer gefährlichen rebellion angereizet. 61

Stanley, Thomas, nachricht von ihm. 173 deſſ. Gund. Anmerck.

ſen wercke. 174. ſeq. ſchrifften. 196

Stern-kunſt, wer ſie erfunden. 195

Steuermann, was er für eine antwort von dem furchtſamen Ariſtippo erhalten. 181

Stiefvater, des Teutſchen reiches, wer es geweſen und warum. 40. ſeq.

Stillſchweigen, wer dadurch auf die probe geſtellet. 189

Stipendium, wem es ſoll gegeben werden. 117

Stoicker, mit wem ſie zu vergleichen. 5. wie ſie die oberhand behalten. 6. was ſie gelehret. 265 i)

Strada, warum er getadelt worden. 97

Strauch, Johann, nachricht von ihm. 312. ſeq. welches ſeine fürnehmſte diſſertationes. 314

Stromberg, burggrafthum, ob es in der untern Pfalz zu suchen. 83. 111
Syllogismus-kunst, ob sie alleine das mittel die wahrheit fürzustellen. 185

T.

Tempel-herren, wer sie braten und schmauchen lassen. 75
Teutschland, das zerrüttete, wer es in ruhe gebracht, 35. herr davon. 40 dessen elender zustand 66. theilet sich in zwey factionen. 77. 80. was es von Käyser Wenzeln gehabt. 85. dessen neue zerrüttung. 86. seq.
Thales, hat am ersten den namen eines weisen verdienet. 175. um dessen geburts-ort haben die Griechischen städte sich gezancket. *ibid.*
Theben, will nach ihrer zerstöhrung eine hure wiederum bauen lassen. 441. c)
Thier-kräyß, dessen krümme wer sie erfunden. 77
Thoulouse, dessen universität wird besuchet 262. f)
Thurniere, von wem sie wieder angeordnet. 27
Traum, eines Griechischen jünglings. 449
Tribonianus, worinnen er zu tadeln. 17. *seq.*
Troz-käyser, von wem es erbauet. 90
Tugend, welche Pythagoras am stärcksten gepriesen. 189. wie sie Epicurus bezeichnet wissen wollen. 193

V.

Väter, der ersten Kirche, warum sie eine grosse hochachtung gegen Platonem erwiesen. 183
Vernunfft, woraus sie bestehe. 465
Vicariats-Gerechtigkeit, der Pfälzischen alterthum. 149. 152. der Sächsischen anfang 153. wie sie auf die churfürsten von Sachsen gekommen. 156. 157. ist nicht von der

der würde eines erz-marschalls herzuführen. 158
Vicarien, derer reichs-vicarien wahrer ursprung. 144. regii, welche also zu nennen. *ibid.* wer dazu tüchtig scheinet 145. ob unter denen Ottonibus etwas von ihnen gehöret worden. 146. 148. deren anordnung in den beyden theilen von Teutschland wem sie zu zuschreiben. 150. von welcher zeit es die herzoge von Sachsen gewesen. 159
Virgilius, bischof zu Salzburg, wann er gelebet. 350. von ihm sind viele fabeln ausgesprenget worden 353. f) ob er eine neue welt geglaubet. 354. *seq.* und zu Rom gewesen. 355
Unordnung, von der anzahl der gelehrten. 116. *seq.*
Völcker, warum sie die gastfreyheit gelobet. 464
Vorbericht, kurzer, warum er bey dem anfang der collegien und lectionen abzustatten. 94
Vorsehung warum sie Epicurus geleugnet. 124

W.

Wahl, anordnung einer käyser-wahl, warum sie dem erz bischof von Maynz zukomme. 146
Waldemar, des verkapten händel, woher sie ihren ursprung. 80
Wasser, ist des Thales fürnehmster grundsaz gewesen. 175
Weib, altes, womit es Plato verglichen. 184
Weiser, wer diesen namen am ersten verdienet. 175
Welt, wie sie von atomis herfür gebracht worden. 192. warum sie von Epicuro nicht vor ewig gehalten. 194
Weltweise, wer sie gewesen. 163

Wenden, stud in Francken gschleppet 231 c)
Wenzel, kayser, warum er die reichs-stände zusammen gehezet. 84. was er vor ein leben gefüehret. 85
Wirthshäuser, ob sie vor diesem gewesen. 464
Wissenschaft, wie zu einer soliden zu gelangen. 19. gründliche, auf was art sie einzuführen. 118. mathematische, warum sie von Pythagora in hohen werth gehalten worden. 189
Würzburg, dessen bischof, ob er sich mit recht einen herzog in Francken schreiben und nennen könne. 226. 244. dessen urheber 227. ob es in ganz Franckenland eine iurisdiction begehret 235. dessen bischof, ob er vor andern einen vorzug habe. 244 lässet sich bey grossen aufzügen ein blosses schwerd fürtragen. ib.

J.

Zähring, dessen herzoge, was für einen titel sie behalten. 438
Zehende, in Thüringen, warum er von dem erzbischof von Maynz verschrieben worden. 45
Zeichen, der freude und traurigkeit welches es sey. 475
Zeno, dessen gott und höchstes gut worinnen es bestanden. 187
Zoll, haben die huren in Rom zu Antonini zeiten noch entrichten müssen. 447. wo er mehr in gebrauch gewesen, und zu welcher zeit er in Rom aufgekommen. 452
Zonae, deren eintheilung wem sie zu zuschreiben. 176
Zoroaster, ist das haupt der Persischen weltweisen gewesen. 195
Zwang-recht, ob es die Römer gehabt. 463
Zwistigkeiten, zwischen dem hause Limburg und Brabant woher sie erwachsen. 436. nachricht davon. 437

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundling, Nicolaus Hieronymus,

Sammlung kleiner Teutscher Schriften und Anmerkungen Als ein Anhang zu denen Gundlingianis

Halle 1737

Opp. 484 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604048-2
VD18 14843900-001